Ol. Un.
699 h
Guthrie
(19
I
15.

<36605325840011

<36605325840011

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Im
Engliſchen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray,
überſetzt und verbeſſert
von
Chriſtian Gottlob Heyne,
Lehrer der Beredſamkeit und Dichtkunſt zu
Göttingen.

Neunzehnter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler und im
Verlage der Kompagnie.
1786.

VON BELLI

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vòrbericht.

Der Herausgeber der erſtern Bände des deutſchen Guthrie erwartete nicht, daß er einigen Antheil an den Bänden, welche die arabiſche Geſchichte enthalten, haben ſollte. Da der Verleger wünſcht, dieſer Weltgeſchichte ſo viel Vollkommenheit zu verſchaffen, als er es nur bei der Unvollkommenheit, mit welcher die allgemeine Weltgeſchichte zur Zeit noch bearbeitet iſt, in ſeiner Gewalt hat, ſo ließ er ſich leicht geneigt finden, zur Durchſicht dieſer Bände einen Mann zu wählen, welcher dieſen Theil der Geſchichte zu ſeiner beſondern Beſchäftigung gemacht hätte, und die dazu erforderliche Litteratur beſäße. Herr Profeſſor Reiske war der erſte, an wel-

chen man hierbei denken konnte; und er war ſo gefällig, daß er in das Anſuchen, dieſe Arbeit zu übernehmen, einwilligte. Seine weitläufige Gelehrſamkeit, beſonders in der arabiſchen Litteratur, ſeine ehemalige Beſchäftigung mit der arabiſchen Geſchichte, inſonderheit bei der Uiberſetzung des Abulfeda, ingleichen bei der noch in Handſchrift liegenden Uiberſetzung des Ibn Kotaibah, und verſchiedner andrer arabiſcher hiſtoriſcher Werke, endlich ſein Vorrath von Auszügen, welche er ſich aus den beſten arabiſchen Schriftſtellern gemacht hat, ſetzten ihn leicht in den Stand, viele vortrefliche Anmerkungen auf das Papier zu werfen, Irrthümer und Fehler, welche Guthrie theils eigen, theils, und zwar mehrentheils, mit dem großen Werke der allgemeinen Welthiſtorie gemein hat, zu bemerken und zu verbeſſern, und überhaupt dem deutſchen Guthrie Vorzüge zu geben, deren ſich vielleicht noch kein anderes Werk dieſer Art zur Zeit noch zu rühmen hat. Da ſich gleichwohl

wohl der Herr Profeſſor Reiske mitten aus Beſchäftigungen von ganz andrer Art entriſſen ſah, und eine Zeit dem Guthrie ungern ſchenkte, welche er weit rühmlicher dem Demoſthenes, den wir von ihm erwarten, widmen konnte, ſo blieb er nur bei einzelnen Stellen ſtehen, bemerkte blos die Fehler, auf welche ihn ſein Gedächtniß, oder die zufällige Vergleichung ſeiner Schriftſteller, die er zur Seite liegen hatte, führte, oft zeigte er nur überhaupt an, daß die Erzählung unrichtig ſey, ohne die Verbeſſerung beizufügen; die Zeitrechnung ließ er ganz unberührt, weil es ihm mehr Arbeit und Mühe zu fordern ſchien, als er aufzuwenden geſonnen war. Bei Einſicht und Gebrauch der reiskiſchen vortreflichen Anmerkungen äuſſerte es ſich gar bald, daß es noch nöthig wäre, den Guthrie durch und durch zu prüfen, und zu verbeſſern, und vor allen Dingen die Zeitrechnung beizufügen, ohne welche die Abſichten bei der deutſchen Ausgabe des Guthrie gar nicht zu errei-

reichen ſeyn würden. Der Heraus-geber der erſten Bände ſah ſich da-her wider Willen und Neigung ge-zwungen, dieſe beſchwerliche Ar-beit auf das neue zu übernehmen, und den Guthrie vor allen Din-gen gegen das große Werk der all-gemeinen Welthiſtorie, aus der er ein Auszug ſeyn ſollte, zu verglei-chen, und in denen Stellen, wo Undeutlichkeiten oder Unrichtigkeiten ſich wahrnehmen ließen, ſofort die Originalſchriftſteller zur Hand zu nehmen. Die größte Verwirrung herrſchet, in einem wie in dem andern Werke, da, wo die griechi-ſchen, ingleichen wo die weſtarabi-ſchen, und beſonders die ſpaniſchen Angelegenheiten eingemiſcht werden. Mit Hilfe des Theophanes, Cedrens, Zonaras und andrer byzantiniſcher Schriftſteller auf der einen Seite, und des Cardonne und Desgui-gnes auf der andern, (den Mari-gny nicht ganz bei Seite geſetzt) kann man doch nur ſchwerlich ſich durch-arbeiten. Die bemerkten Unrich-tigkeiten ſind gleich im Texte ver-

beſ-

beſſert worden. Die Bemerkungen und Erklärungen des Herrn Profeſſor Reiske ſind ſo viel möglich mit ſchicklicher Kürze in den unter dem Text ſtehenden Anmerkungen zuſammengezogen worden, und man hat dem Leſer nichts entzogen, was ihm von einigem Nutzen ſeyn, oder von ihm hier erwartet werden konnte. Dem Publiko verdienet die Gefälligkeit dieſes gelehrten Mannes bekannt gemacht zu werden, mit welcher er erlaubt hat, daß man völlige Freiheit haben ſolle, ſeine Handſchrift zu gebrauchen wie man wolle. Um Einförmigkeit mit den erſten Bänden beizubehalten, hat man ſich der gegebnen Erlaubniß bedienen müſſen. Noch müſſen wir den Leſer benachrichtigen, von der Geſchichte der Khaliphen an, und noch mehr da, wo Ockley aufgehört hat, wo die Unrichtigkeiten anfiengen gar zu zahlreich zu werden, hat man ſich entſchloſſen, ſofort den Text ſelbſt zu ändern, das Fehlerhafte auszuſtreichen, und das Unrichtige, ſo gut es ſich thun ließ, zu verbeſſern.

Man glaubte, dem Leſer hierdurch am gefälligſten zu werden, wenn man ihm die Mühe erſparte, Unrichtigkeiten im Texte zu leſen, und denn die Widerlegung oder die Berichtigung in der Anmerkung erſt aufzuſuchen; welches allezeit eine verdrießliche Beſchäftigung iſt, der man ſich nur in Schriftſtellern unterziehen wird, welche Originalſchriftſteller und Zeugen der Begebenheiten ſind. An unzähligen Stellen wird man alſo den engliſchen Guthrie vergeblich im deutſchen Guthrie ſuchen. Man weiß ſehr wohl, daß dies weder eine glänzende noch dankbare Arbeit iſt; indeſſen hoft man, daß Bemühungen, welche abzielen, dem Publiko auch unerkannt nützlich zu ſeyn, oder wenigſtens ohne viel Geſchrei den ſeichten Kenntniſſen, welche ſich unter unſrer Nazion ſo ſehr ausbreiten entgegen zu arbeiten, wenigſtens die Nachſicht von wohl denkenden Perſonen erhalten werden.

BAYERISCHE STAATS- MUENCHEN

Allgemeine Weltgeſchichte.

Des neunzehnten Buchs Erſter Abſchnitt.

Die Geſchichte der Araber.

Das erſte Hauptſtück.

Beſchreibung von Arabien und Bericht von den Arabern bis auf die Zeit Mohammeds.

Urſprung des Namens Arabien.

Arabien iſt von dem entfernteſten Alterthume an von den Einwohnern Arabah a) genannt worden, und behält dieſen Na-

 men

a) Nicht Arabah ſondern Arabiah. R. ſ. Gagnier. ad Abulf. Deſcr. Peninſ. Arab. p. 1. et 55. in Diatribe de Arab. nom.

men noch itzt. Ihre Geſchichtſchreiber nennen auch oft ihr Land Gjazirah oder Jezirat b) al Arab, die Halbinſel der Araber, Belad al Arab, die Landſchaft der Araber, Diyar al Arab, die Provinzen c) der Araber. Viele der morgenländiſchen Skribenten d) nennen es Arabiſtan. In der Schrift führt es den Namen Cuſch, und bei einigen ſyriſchen Schriftſtellern heißt es Cuſchatha. e)

Umfang von Arabien.

Arabien iſt, nach ſeinem größten Umfange, f) ungefähr 1100 engliſche Meilen lang, und

b) Tſcheſirat oder Dſcheſirat. Die Ungleichheiten in der Rechtſchreibung der arabiſchen Namen, hat man an vielen Orten mit Fleiß ſtehen laſſen, üm junge Leſer mit der verſchiednen Art bekannt zu machen, mit welcher man einerlei Namen bei verſchiednen Schriftſtellern, inſonderheit den engliſchen und franzöſiſchen, geſchrieben findet, deren erſter Anblick ſonſt ſehr befremden kann.

c) beſſer, Wohnungen, Behauſungen. R.

d) Nur die perſianiſchen und türkiſchen; den iſtan iſt eine Endung aus der perſiſchen Sprache, welche die Türken in die ihrige auch aufgenommen haben Sie bedeutet ein Land. R.

e) S. Bochart Phaleg. IV, 2. und Bryant's Obſervations and Inquiries relating to anc. Hiſtory p. 152. f.

f) Im geographiſchen Gebrauche.

und über 1300 breit. g) Morgenwärts wird es von dem perſiſchen Meerbuſen, und einer Reihe Berge, die es von Babylonien trennen, mittagswärts von der Enge Bab al Mandab und dem indiſchen Weltmeere, gegen Abend von Paläſtina, einem Theile von Syrien, der Erdenge Suez und dem rothen Meere, das die Araber die See al Kolzom h) nennen, gegen Mitternacht von Paläſtina, Cöleſyrien und dem Euphrat, umgrenzt. Doch die Grenzen des eigentlichen Arabiens erſtrecken ſich gegen Mitternacht nicht weiter, als die nordlichen äußerſten Enden des rothen Meers und perſiſchen Meerbuſens. Dieſer Landſtrich, den die Griechen beinah unter dem Namen des glückſeligen Arabiens begriffen, iſt faſt ſeit der Zerſtreuung bei Babel von den Arabern bevölkert worden. Das ſteinichte i) Arabien wird von den morgenländiſchen Erdbeſchreibern theils zu Aegypten theils zu Syrien gerechnet; und das wüſte Arabien nennen ſie die ſyriſche Wüſte; da aber die Araber dieſe beiden Provinzen viele Jahr=

g) Zwiſchen dem 12. und 35. Grade der Breite, und 53. und 78. Grade der Länge.

h) eine verdorbne Benennung aus κλυσμα. R.

i) lieber, das peträiſche.

Jahrhunderte über inne gehabt haben, ſo nehmen ſie die Türken und Perſianer noch bis dieſen Tag unter der Benennung Arabiſtan zuſammen.

Da die Araber auch über die hier gedachten Länder hinaus Streifereien gethan und Wohnplätze inne gehabt haben, ſo gehen die Alten in Beſtimmung der Grenzen Arabiens von einander ab. Plinius k) ſchließt, in ſeiner Beſchreibung Arabiens, einen großen Theil von Meſopotamien l) mit ein, wegen der arabiſchen Pflanzſtädte welche Tigran gegen Mitternacht bis an die Berge Niphates und Amanus angelegt hatte. Ein Theil von der weſtlichen Küſte des rothen Meers und der Morgenſeite von Aegypten ward ebenfalls zuweilen als ein Theil Arabiens betrachtet. m)

Die

k) Plin. VI, 28. ſ. 32.

l) Alles Land vom Gebirge Amanus, Cilicien und Comagene ſüdwärts.

m) Vergleiche Ptolem. in Geograph. V, 19. VI, 7. Diodor. II, 48. ſq. III, 43. ſq. Bochart. Phaleg. II, 25. ſq. Pocock. ad Abulf. Deſcr. Arab. p. 1. ſq. Golii not. ad Alfragan. p. 78. ſqq.

Die erſte Abtheilung von Arabien.

Zuerſt ward die Halbinſel Arabien in Kedem und Arabah abgetheilt. n) Kedem, oder das Land gegen Morgen, begriff das glückſelige und wüſte Arabien; Arabah, daß iſt, das Land gegen Abend, kam mit dem ſteinichten Arabien überein, das auch ſonſt das dießſeitige und das alte Arabien genannt wurde. Die erſten Bewohner von Arabah waren die Casluhim, Abkömmlinge Mizraims, die Caphtorim, und die Horiten, die das Gebirge Seir inne hatten, ehe ſie durch Eſau und ſeine Nachkommen von da vertrieben wurden. Ismael und ſeine Abkömmlinge ließen ſich ebenfalls hier nieder und zuletzt die Edomiten, oder Idumäer. Kedem, oder Arabien gegen Morgen, ward zuerſt von den Söhnen Joktans bevölkert, welche für die äch-

ten

n) Man drücke es ſo aus: in den heil. Schriften kömmt zuerſt (in Moſes Büchern) das Land Kedem d. i. gegen Morgen vor; vermuthlich von Aegypten aus gerechnet; denn von Paläſtina aus lag es mehr gegen Mittag. Nachher kömmt der Name Arab vor, dieß kann das Abendland bedeuten; und ſcheint alſo im Verhältniß zu erſterm genennt zu ſeyn, d. i. der weſtliche Theil des Lands Arabien.

ten Araber gehalten werden. Mit Verlauf der Zeit aber breiteten ſich die Ismaeliten über dieſes Land aus. Wir haben bereits angemerkt, daß ein Theil deſſelben in frühen Zeiten von einigen der Cuſchiten beſeſſen worden iſt. Es erhellt ferner aus der Schrift, daß Abrahams Kinder von ſeiner zweiten Frau Keturah ebenfalls etwas zu deſſen Bevölkerung beigetragen haben.

Arabien wird von Ptolemäus in drei Theile abgetheilt.

Ptolemäus ſcheint der erſte o) geweſen zu ſeyn, der Arabien in drei Theile, in das ſteinichte, wüſte und glückſelige, abgetheilt hat; und dieſe Abtheilung hat ſeit ſeiner Zeit durchgängig geherrſcht. p) Das ſteinichte Arabien hatte Syrien und das wüſte Arabien gegen Morgen; gegen Mittag das glückſelige, von dem es durch eine Reihe Berge geſchieden ward; gegen Abend den heroopolitaniſchen Buſen des rothen Meers und die Landzunge Suez; und gegen Mitternacht Paläſtina und Cöleſyrien zu Gren=

o) Schon Eratoſthenes beim Strabo XVI. p. 1112.

p) im Gebrauch der Erdbeſchreibung.

Grenzen. Dieſer Landſtrich, von dem der größte Theil felſicht und unfruchtbar war, erhielt ſeinen Namen von Petra, q) ſeiner Hauptſtadt, der vornehmſten Feſtung der Idumäer, Edomiten oder Nabathäer. Wegen der Lage von Petra ſind die Schriftſteller nicht einig. Manche denken, es ſey ebendaſſelbe mit Karak, an der Grenze von Arabien und Syrien, geweſen. Andre halten es für einerlei im Hager oder Hejr, r) der Hauptſtadt einer Gegend im Königreiche Hejaz. Endlich glauben noch andere, Errakim oder Arrakeh, ein Ort unfern von Karak, käme mit dem Petra der Alten überein. Der heilige Athanaſius, der Pater

q) Der griechiſche Name, durch welchen ein arabiſches Wort ähnlicher Bedeutung überſetzt worden iſt.

r) Dieſe Jota müſſen wie tſch geleſen werden, Hetſchr. Hetſchaz. Hingegen ſtellt das Y unſer deutſches Jota vor. R.

Uiberhaupt macht die fehlerhafte oder ungewiſſe Ausſprache einiger arabiſchen Buchſtaben, Selbſtlauter und Mitlauter, und die Gewohnheit der Franzoſen, Italiener und Engländer, ſie durch Buchſtaben auszudrücken, die in ihren Sprachen eine eigene Ausſprache haben, als g, j, viel Verſchiedenheiten in der Rechtſchreibung, und oft Mißverſtändniß. Aber dergleichen Genauigkeiten, die am Ende wenig bedeuten, gehören nicht für unſer Werk.

ter Calmet und andre behaupten, es habe mehr als ein Petra gegeben. Ptolemäus giebt noch die Namen verſchiedner andrer Städte in dieſem Landſtriche an. Vermuthlich aber waren ſie unbekannt und unerheblich, weil kaum einige Spuren von ihnen zu finden ſind. Im wüſten Arabien gedenkt die Schrift dreier Städte, Duma, Paran und Pithom. Die erſte ſtand auf dem Gebirge Seir. Die beiden letztern ſollen, der Vermuthung nach, mit dem Phara des Ptolemäus, und mit Heroopolis, am äußerſten Ende des rothen Meers gegen Abend, ebendieſelben ſeyn. s)

Die beträchtlichſten Völker, die in frühern Zeiten das ſteinichte Arabien bewohnten, waren die Ismaeliten, Nabathäer, Kedräer oder Kedarener, und Agarener. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Abkömmlinge Midians, ei-

s) Gagnier in not. ad Abul Fedae Deſcr. Peninſ. Arab. p. 1. ſq. Ptolem Geogr V, 17. Plin. H. N. VI, 28. (32.) Schultenſ Index Geograph. ad calcem vitae Saladini in voce Errakimum. Euſeb. de ſitu et nom. locor. hebraicor. (in Opp. Hieronym. Vallars T. III) voc. Petra. Shaw's Geographical. Obſſ in ſeinen Travels p. 354 f. 342 f. 386 f. Cellar. Geograph. Ant. To II. Calmet Dictionaire de la Bible voc. Petra.

eines der Söhne Abrahams von der Ketu-
rah, ſich in der Nachbarſchaft der Ismaeli-
ten niedergelaſſen haben, weil wir in der
Schrift ebendaſſelbe Volk Ismaeliten und
Medianiten genannt finden. In nachheri-
gen Zeiten führten alle dieſe Völker den Na-
men Saracenen. Die vornehmſten Berge in
dieſem Lande waren der Sinai und Caſius.

Das wüſte Arabien ward von Babylo-
nien oſtwärts und dem glückſeligen Arabien
ſüdwärts durch zwo Reihen Berge getrennt.
Nordwärts hatte es den Euphrat, und auf
der Abendſeite Syrien, Judäa und das ſtei-
nichte Arabien zu Grenzen. Ptolemäus t)
gedenkt folgender Stämme, die dieſes Land
bewohnt haben. Die Cauchabener, welche
an den Euphrat grenzten. Die Bataneer,
an der Grenze von Syrien, die Agubener
und Rhaabener, gegen die Grenze des glück-
ſeligen Arabiens, und die Orchener, unfern
von dem perſiſchen Meerbuſen. Es wohn-
ten ferner daſelbſt die Maſaner, Martener,
Aeſiten und Agräer; alles ſehr unbekannte
Völker, ausgenommen die beiden letzten.
Bochart vermuthet, u) die Aeſiten hätten
die-

t) Geograph. V, 19.
u) Phaleg. II, 8.

diejenige Gegend inne gehabt, wo der heilige und geduldige Hiob gewohnt hat. Er glaubt, Ptolemäus hätte Auſiten geſchrieben; welches der Name des Landes Uz in der alexandriniſchen Uiberſetzung iſt. Ptolemäus giebt uns ein großes Verzeichniß von den Städten in dieſem Lande. Es iſt aber von ihnen itzt kein gewiſſer Bericht zu haben, und vermuthlich ſind ſie niemals beträchtlich geweſen, weil es bei den Arabern Gebrauch war, in Zelten zu wohnen, und der allergrößte Theil des Landes nichts als eine öde Wüſte war, die aus weiten ſandichten Ebnen und unfruchtbaren Felſen und Abgründen beſtand. Hier und da fanden ſich zwiſchen den Ebnen fruchtbare Plätze, die eben ſo viele Inſeln zu ſeyn ſchienen, und dem großen und kleinen Vieh der Einwohner zur Weide dienten.

Das glückſelige Arabien ward gegen Mitternacht durch die beiden bisher beſchriebnen Provinzen begrenzt. An jeder andern Seite war es vom Meere umſchloſſen. Die morgenländiſchen Schriftſteller theilten es in fünf Provinzen; und Strabo x) ſagt uns, zu ſei-

x) Strab. XVI. p. 1129. C. Allein man vergl. p. 1112 E.

ſeiner Zeit wäre es in fünf Königreiche getheilt geweſen. Die Namen der Provinzen ſind Yaman, Hejaz, y) Tehama, z) Najd, a) und Yamama. b) Die Alten gedenken vieler Völker in dieſem Lande. Die vornehmſten darunter waren die Sabäer, Gerräer Minnäer, Atramiten, Maraniten, Catabaner, Aſciten, Homeriten, Sapphoriten, Omaniten, Saracenen, Nabathäer, Thamydener und c) Bnizomener. Die Sabäer ſcheinen ein beträchtliches Gebiete im mittäglichen Theile dieſer Halbinſel inne gehabt zu haben, und ihr Land war vor Alters wegen der großen Menge Weihrauchs berühmt, den es hervorbrachte. Saba oder Sabá, deſſen Hauptſtadt, war ein großer, begüterter und feſter Ort, und lag auf einem Hügel unweit von dem rothen Meere. Dieſes Gebiete begriff noch verſchiedne andere Seeſtädte und inländiſche Oerter unter ſich.

Die Geräer und Minnäer brachten, nach dem Strabo, d) eine große Menge Weih-

y) Hedſchas.
z) Tahama.
a) Nadſchd oder Neſchd.
b) Die letztern beiden werden ſonſt zum wüſten Arabien gerechnet.
c) Banizomener. Weſſeling Diod. III, 44.
d) Strabo XVI. p. 1113. B. C.

rauch und anders Räuchwerk aus den ſüdlichen Gegenden des glückſeligen Arabiens an die Seehäfen. Dies giebt eine ſtarke Vermuthung, daß ſie zween Stämme der Sabäer geweſen ſind, zumal da Plinius e) ihre Hauptſtadt, die er Carnus nennt, in das Land der Sabäer ſetzt.

Die Atramiten bewohnten, aller Wahrſcheinlichkeit nach, wenigſtens einen Theil von derjenigen Provinz, die noch bis heutiges Tages Hadhramaut genannt wird. Ihre vornehmſten Städte ſind Schibam und Tezim. f) Beide ſtehen ungefähr eine Tagreiſe weit vom indiſchen Weltmeere.

Nach dem Plinius g) waren die Catabaner ein beträchtliches Volk. Die Larendaner, Catabaner und Gebaniten hatten, wie er ſagt, viele Städte; von denen beſonders zwo, Nagia und Tamna, 65 Tempel in ſich hielten.

Die Aſciten beſaſſen den ganzen Landſtrich um das Vorgebirge Syagrum, das Capo Ras al Ghat der Neuern, der einen Theil der Provinzen Oman und Mahrah unter ſich begriff.

Die

e) Plin. VI, 28. (32)
f) Vielleicht Terüm auf d'Anville's Charte.
g) ebendaſ. T. 1. p. 338.

Die Homeriten wohnten, nach dem Ptolemäus, in den mittäglichen Gegenden des glückſeligen Arabiens, und grenzten gegen Morgen an die Atramiten. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ein Stamm der Sabäer waren. Denn nach den morgenländiſchen Schriftſtellern wurden die Sabäer Hamyariten genannt, von Hamyar, dem Sohne ihres großen Stammvaters Saba. Die Sapphoriten, oder Einwohner von Sapphar, h) einer beträchtlichen Stadt in dem Gebiete der Homeriten, kann man mit den vorhergehenden für einerlei Volk anſehen. Ebenfalls kann man die Amaniten als einen Stamm der Homeriten betrachten, weil ihre Hauptſtadt Omanum vermuthlich ebendieſelbe mit dem heutigen Oman war. Die Provinz Oman, die vor Alters auch den Namen Sohar geführt zu haben ſcheint, erſtreckte ſich ungefähr 300 Meilen weit an der Küſte des perſiſchen Meers.

Die Nabathäer i) hatten denjenigen Theil des glückſeligen Arabiens inne, der an das

h) vermuthlich das jetzige Dhafar.

i) Nach den Berichten der arabiſchen Schriftſteller ſind die Nabathäer gar kein arabiſch Volk. Sie werden von ihnen Ajam, das iſt, Barbaren, genannt. R.

ſteinichte und wüſte grenzte. Wie weit ſich aber ihr Gebiete erſtreckt habe, das iſt ungewiß. Neben ſie ſetzten die Alten die Thamydener, die, nach dem Diodor, k) einen Theil der Küſte des arabiſchen Meerbuſens bewohnten. Unfern von den Thamydenern hatten die Bnizomener ihren Sitz, die ſich von wilden Thieren nährten, welche ſie auf der Jagd gefangen hatten. In ihrem Lande ſtand ein Tempel, der unter allen Arabern in großer Ehrfurcht gehalten ward, und vermnthlich der Iſis heilig war, unter deren Schutze, nach Diodors Berichte, eine Inſel an der bnizomeniſchen Küſte ſtand. Die vielen andern Stämme, deren Namen uns die Alten melden, kann man als Zweige von den Nabathäern, Sabäern oder Homeriten betrachten.

Nyſa war eine Stadt Arabiens am rothen Meere, die wegen der Erziehung des Bacchus in Rufe ſtand, der von ihr und ſeinem Vater Jupiter den Namen Dionyſius empfieng. Arga und Badea, l) zwo Seeſtädte mittagwärts von Nyſa, hatten königliche Palläſte, worinne die Herren des Lan-

k) Diodor III, 44.

l) oder Badeu, nämlich Sitz, βασιλειον.

Landes zuweilen ihren Sitz aufſchlugen. Muſa oder Muza war ein berühmter Handelsplatz und Hafen, wohin die arabiſchen Kaufleute Weihrauch, Spezerei und Räuchwerk brachten. Einige Schriftſteller halten das gegenwärtige Mokha für einerlei mit dem alten Muſa. Andre aber vermuthen, m) Moſa, eine gegenwärtige kleine Stadt ungefähr zehn Meilen von Mokha, ſey jener alte Marktplatz, weil die von den bergichten Gegenden Arabiens kommenden Früchte daſelbſt geſammelt und durchgeführt werden.

Morgenländiſche Erdbeſchreibung Arabiens.

Die morgenländiſchen Schriftſteller theilten, wie wir bereits angemerkt haben, Arabien in fünf Provinzen, Yaman, Hejaz, Tehama, Najd und Yamama. n) Die Provinz Yaman o) erſtreckte ſich längſthin am indiſchen Weltmeere von der Enge Bab al Mandab bis an das Vorgebirge Ras al Ghat. Sie iſt in verſchiedne kleinere Provinzen getheilt, als Hadhramaut, Schihr, Oman, Mah-

m) richtiger.
n) ſ. oben S. 18. f.
o) auch Jemen.

Mahra, u. ſ. w. unter denen Schihr p) allein den Weihrauch hervorbringt. Die vornehmſten den Alten bekannten Städte ſind folgende. Mokha, ein Hafen am rothen Meere, der beträchtliche Handlung trieb, mit Mauern umgeben war, und 10,000 Einwohner in ſich hielt. Aden, ein berühmter Marktplatz am indiſchen Weltmeere, unfern von der Enge Bab al Mandab. Golius vermuthet, es ſey des Ptolemäus Emporium Arabiä. Sanaa, die Hauptſtadt von Yaman, liegt in einer bergichten Gegend, hat ſehr angenehme Luft, und einen doppelten Sommer, oder vielmehr, beſtändigen Frühling. Dieſe Stadt, von der einige q) behaupten, ſie ſey das Sapphar des Ptolemäus, beſtand gegen den Anfang des vorigen Jahrhunderts aus guten Häuſern, die aus Leim und Stein gebauet waren, und war ſo groß wie Briſtol. Der beſte Theil des glückſeligen Arabiens, oder der, den die Griechen den glückſeligſten nannten, war vermuthlich der Boden von Yaman, deſſen Anmuth und Fruchtbarkeit ſeinen Bergen

p) wird auch geſchrieben Seger, Schegr, Sagar, Sagiar, Sadſchar, Schadſchar.
q) ohne Wahrſcheinlichkeit.

gen zuzuſchreiben iſt, die, da ſie ſehr waſſerreich ſind, einen beſtändigen Frühling haben, und großen Uiberfluß und Mannichfaltigkeit an Früchten, beſonders vortreflichen Koffee, Getreide, Weintrauben und Spezerei hervorbringen. Derjenige Theil des Landes, der am rothen Meere hin liegt, worinne keine Berge ſtehen, iſt eine trockne, dürre Wüſte, an einigen Orten zehn bis zwölf Meilen weit. Es giebt in Yaman wenig merkwürdige Flüſſe, weil die von den Bergen herab fließenden Ströme ſelten bis an die See kommen, ſondern ſich meiſtens in dem brennenden Sande an der Küſte verlieren und verſchlungen werden. r)

Die Provinz Hejaz s) wird ſüdwärts vom Jaman und Tehama, weſtwärts von der See al Kolzom oder dem rothen Meere, nordwärts von der ſyriſchen Wüſte, und oſtwärts von der Provinz Najd begrenzt. Der größte Theil von Hejaz iſt mit dür-

r) La Roque Voyage de l'Arabie heureuſe Par. 1716. 8. Ptolemæus Geograph. VI, 7. Strabo XVI. p. 1112. ſqq. Plin. H. N. VI. 32. Geograph. Nub. Clima I. p. 6. & al. Golius ad Alfragan. p. 94. &c.

s) Hedſchaz, wie oben erinnert. Gehört vielmehr zum peträiſchen Arabien.

dürrem Sande bedeckt, oder erhebt ſich in unfruchtbaren Felſen. Deſſen vornehmſte Städte, die wegen ihres Alterthums Aufmerkſamkeit verdienen, ſind folgende. Mecca, zuweilen auch Becca genannt, welche beide Wörter einen Ort von einem großen Zuſammenfluſſe Volks bedeuten, iſt gewiß eine der älteſteu Städte in der Welt. Es ſteht ungefähr vierzig Meilen weit von der See in einem ſteinichten unfruchtbaren Thale, und iſt auf allen Seiten von Bergen umgeben. Man vermuthet, t) es habe ſeinen Namen von Meſa, dem Sohne Ismaels; und die Araber zeigen in einem ihrer Tempel einen weißen Stein, von dem ſie ſagen, er ſey Ismaels Grab. Dem Volke zu Mecca wächſt kein Getreide zu; aber es wird in großem Uiberfluſſe von dem benachbarten Lande mit Datteln, und ſechzig Meilen weit her mit Weintrauben, verſorgt. Die Araber haben eine Sage, Ismaei hätte mit ſeiner Mutter Hagar ſeinen Wohnplatz hier aufgeſchlagen. Dieſes ſcheint ſie bewogen zu haben, noch vor Mohammeds Zeit nach

Mec=

t) nicht wohl. Das Meſa oder Meſcha der h. S würde entweder Mokha oder Moſa unten in Yemen oder eigentlicher Tehamah ſeyn.

Mecca häufig zu wallfahrten, und es in großer Ehre zu halten.

Die nächſte berühmte Stadt in Hejaz iſt Medina, die, bis auf Mohammeds Flucht dahin, Yathreb u) hieß. Sie ſteht in einer Ebne, ungefähr 30 Meilen weit von der Küſte des rothen Meers, und iſt mit einer Mauer von Ziegelſteinen umgeben. Da Mohammed hier begraben liegt, und in dieſer Stadt günſtige Aufnahme fand, als er aus Mecca war vertrieben worden, ſo beehren ſie die Araber mit dem Titel die Stadt des Propheten.

Taifa oder Thaifa x) ſteht ungefähr 60 engliſche Meilen weit oſtwärts von Mecca. Giudda oder Jodda y) liegt am rothen Meere, dem Aidab, an der Grenze von Abaſſien, z) gegenüber. An der Medina zunächſt gelegnen Küſte ſteht Yanbo, deſſen umliegende Gegend die a) Haſaniten inne hatten, die in Gezelten wohnten, und von ei-

u) Yatſchreb.

x) Tajef.

y) Dſchudda, Dſchidda.

z) Habeſch, Abyſſinien.

a) Haſan, filii Ali, filii Abi - Taleb. Geographus Nubienſ. p. 110.

einem Orte zum andern rückten. Madian, das Modiana des Ptolemäus, und das Midian oder Madian der Schrift, aa) iſt eine Stadt in Hejaz, nicht viel beſſer als ein Haufe Trümmern. Sie ſteht am öſtlichen Ufer des rothen Meers, unfern von dem Meerbuſen Ailah.

Tehamah b) iſt eine kleine Provinz, die weſtwärts vom rothen Meere umgrenzt, und an den andern Seiten von Hejaz und Yaman umgeben wird. Abulfeda gedenkt verſchiedner Städte in derſelben, die, wiewohl ſie unſtreitig ſehr alt ſind, den Griechen und Römern unbekannt geblieben zu ſeyn ſcheinen. Das Tamna des Plinius und Thumna des Ptolemäus ſcheint, vermöge der Breite, die er davon angiebt, einige Verwandtſchaft mit Tehama zu haben.

Die Provinz Najd, c) welches Wort einen ſich erhebenden Boden bedeutet, liegt zwiſchen Yaman, Hejaz und Yamama, und hat oſtwärts Irak zur Grenze. d)

Yama=

aa) nach der Meinung der Araber.

b) oder Tahamah. Tehama heißt eigentlich das tiefe Land; ſo wie Najd das hohe. R.

c) Nadſchd, Nedſchd

d) ſ. Abulfeda Deſcr. Arab. (p. 5. 6. ſq. in ograph. min. Gr. Vol. III.)

Yamamah iſt von Najd, Tehama, Bahrein, Oman, Schihr, Hadhramaut und Saba umgeben. Die vornehmſte Stadt iſt Yamamah, die der Provinz den Namen giebt, und vor Alters Jaw oder Giauva e) genannt ward.

Bahrein, f) nach dem weiteſten Umfange des Worts, bedeutet denjenigen Landſtrich an der See, der zwiſchen Baſra und der äußerſten Grenze von Oman liegt. Er hat den Namen Bahrein, oder das Land der beiden Meere, daher, weil er den perſiſchen Meerbuſen mit dem indiſchen Weltmeere verbindet. In engerm Verſtande führen dieſen Namen zwo Inſeln in dem perſiſchen Meerbuſen, der, welches anzumerken iſt, zuweilen von den Alten das rothe Meer genannt wird; wiewohl man nicht weiß, aus welchem Grunde. g) Es giebt ſo-

e) Tſchau oder Dſchau.

f) das Lad Haj'r. Hadſchr, oder auch Hedſchr, von der Stadt dieſes Namens, wird auch Baharain genennet, d. i. zwei Meere

g) Vielleicht daher, weil ehedem die Völker, welche das ſogenannte glückliche Arabien inne hatten, und längſt derer beiden Meerbuſen wohnten, insgeſamt Homeir, Homeritä, Erythräi, Phöniees hießen; von welchen die Phönicier am mittelländiſchen Meere ein Pflanzvolk waren. Alle dieſe Namen ſind einer Bedeu-

ſowohl im arabiſchen als perſiſchen Meerbuſen viele Inſeln, deren Diodor, Strabo, Ptolemäus und andre gedenken; da ſie aber von keiner Erheblichkeit ſind, ſo wäre es unnöthig, den Leſer mit einem Bericht von ihnen aufzuhalten. h)

Aelte-

benennung, und von der rothen Farbe ihrer Kleidung hergenommen. Man könnte ſie ερυϑροχλαινους nennen, wie man μελαγχλαινους hat. R. Das eryrhräiſche Meer war überhaupt bei den Alten ein allgemeiner Name vom ganzen öſtlichen oder indiſchen Ozean, und alſo auch von jenen beiden Meerbuſen; wie ſo viele gelehrte Männer gezeigt haben.

h) Bis hieher ſind fernere, umſtändlichere, auch genauere Nachrichten in den oben angeführten Schriften aufzuſuchen: Strabo XVI p. 1110. ſq. Plin. VI, 32. Ptolem. l. l. (auch einiges im Herodot, Diodor, Arrian, Mela, Agatharchides beim Photius) Abulfeda Deſc. Peninſ. Arab. in To. III. Geograph. minor. Græc. (worinnen noch andere zur arabiſchen Erdbeſchreibung gehörige Stücke befindlich ſind,) und mit Gagnier's Anmerkungen in fol. Geographus Nubienſis (Scherif Edriſi) Golius ad Alfragan. Pocock. ad Greg. Abulpharag. Specim. hiſt. Arab. Herbelot Biblioth. Orient. Schultens. Index Geograph. ad calc. Vitæ Saladini. Bochart. in Phaleg. auch einiges wenige in den Fragen an die däniſche Reiſegeſellſchaft nach Arabien. Noch gehören hieher, wie ſich von ſelbſt verſteht, die Erd- und Reiſebeſchreibungen u. ſ. f. viele zum Theil

noch

Aelteſte Einwohner von Arabien.

In ſehr frühen Zeiten ließen ſich einige der Abkömmlinge des Cuſch im ſteinichten Arabien nieder, und breiteten ſich nachher weiter mittagwärts an der Küſte des rothen Meers ſowohl im wüſten als glückſeligen Arabien aus. Die Städte Saba, Sabota, Rhegana oder Rhegama, i) Sabtha, Dedan, und das Land der Sabäer, ſcheinen ſich deutlich auf ihre muthmaßlichen urſprünglichen Stifter zu beziehen, Seba, Sabtah, Raamah, Sabtecha, Scheba und Dedan, die Söhne und Enkel des Cuſch. Doch die arabiſchen Schriftſteller thun der Cuſchiten wenige oder gar keine Erwähnung.

Die Casluhim, Caphtorim und Horiten, die den bergichten Bezirk um das Gebirge Seir k) inne hatten, waren zwar ſehr alt, aber

noch wenig genützte Nachrichten in Aſſemanni Biblioth. Orient. T. III. P. II. p. DLII. ſq. und Aſſeman. App. ad Chronic. Orient. (inter Scriptt. Byzant. ed. Venet.) Diſſ. IV. ingleichen Herrn Prof. Köhlers Tabula Syriæ beim Abulfeda.

i) Rhegma, Raema, Reame, Irame im Lande Jemen.

k) Alſo nicht im eigentlichen Arabien, ſondern in dem von den Erdbeſchreibern benennten peträiſchen Arabien.

aber niemals beträchtlich. Edoms Nachkommen, die dort nach ihnen wohnten, vermiſchten ſich mit Verlauf der Zeit mit de eigentlichen Arabern. Dem ungeachtet betrachten die gegenwärtigen Araber nicht den Eſau oder Edom als einen der eigentlichen Stifter ihres Volks. Die Arraceni des Plinius, oder die Saracenen, l) werden zuweilen Agarener genannt; und man vermuthet, ſie wären Abkömmlinge Ismaels geweſen, und hätten ihren Namen von ſeiner Mutter Hagar. Nach dem gelehrten Salmaſius war Dioſcorides unter den noch itzt vorhandnen Alten der erſte, der den ziſchenden Buchſtaben S dem Worte Arraceni vorſetzte. m)

Die

l) Der Name Saracenen, oder vielmehr Schaракenen, iſt den Arabern unbekannt. Er wird nur von den ſyriſchen Chriſten gebraucht, von denen er zu den Griechen und ſo weiter nach Europa gekommen iſt. Die Erfinder dieſes Namens bezeichnen damit nur die Araber, welche um den Euphrat jenſeits und dieſſeits wohnen. R.

m) Gagnier. Diatribe ad Abulf. Deſcr. Arab. Sect. IX. Pocock. in not. ad Specimen. hiſt. Arab. p. 33. ſq. Steph. Byzant. in voc. Σαρακα. Plin. H. N. VI, 32. Salmaſ. in Exerc. Plin. p. 344. Aſſeman. diſſ. IV. ad calcem Cron. Orient. §. 7. & in Biblioth. Orient. T. III. P. II. p. 562. Eine beſſere Ab-

Die Araber ſind von zween Stammvätern entſprungen.

Die morgenländiſchen Schriftſteller theilten die Araber in zwo Klaſſen; in die alten Araber, die ſich nunmehr verloren haben, n) und in die gegenwärtigen. Obſchon die alten Araber ſehr zahlreich waren, o) ſind ſie doch nunmehr entweder alle umgebracht, oder verloren gegangen, oder unter den andern Stämmen verſchlungen worden. Es ſind auch von ihnen keine zuverläßigen Nachrichten vorhanden. Die gegenwärtigen Araber haben, nach ihren eigenen Geſchichtſchreibern, zween Stammväter, den Kahtan, der mit Joktan einerlei iſt, und Adnan, der in gerader Linie von Ismael, dem Sohne Abrahams und der Hagar, abſtammte. Die Nachkömmlinge des er-

Ableitung von Pocock, welcher wir auch Herrn Büſching Beifall geben ſehen, iſt, daß Scharakijuna die Morgenländer bedeute, im Gegenſatz von Magrebin, Abendländer.

n) Bajediten.

o) Die vornehmſten Stämme waren Ad, Thamud, (der Untergang von beiden macht eine merkwürdige Erzählung aus, welche auch im Koran vorkömmt,) Taſen und Jadis oder Hodais.

erſten nennen ſie al Arab al Ariba, das iſt, ächte Araber; und des letztern ſeine al Arab al Moſtareba, das iſt, naturaliſirte oder eingeimpfte Araber. Da die Araber wegen der Zahl der Stammglieder zwiſchen Ismael und Adnan nicht einig ſind, ſo führen ſie ſelten ihr Geſchlechtsregiſter höher als bis auf den letzten, den ſie deshalben als den Vater ihrer Stämme betrachten. Abrahams Nachkommen von der Keturah werden von den morgenländiſchen Schriftſtellern kaum bemerkt, wiewohl ſie unſtreitig einen beträchtlichen Theil der Bewohner Arabiens ausmachten. Ihre Namen waren Zimron, Jokſchan, Medan, Midian oder Madian, Iſchbak und Schuah.

Die Abkömmlinge Ismaels betrachten die Araber als ihre naturaliſirten Landsleute, weil Ismael eine ächte Araberin ſoll geheirathet haben. Die Schrift ſagt jedoch, die ſey aus Aegypten gebürtig geweſen, welches der morgenländiſchen Schriftſteller Glaubwürdigkeit gar ſehr ſchwächt, p) wofern man nicht

p) Nicht ſo ſehr, als man glauben ſollte. Es konnten ſich in den älteſten Zeiten ſchon Araber an der weſtlichen Küſte des rothen Meers, d. i. in Aegypten, niedergelaſſen haben, zumal da Arab kein eigentliches Volk bedeutet

nicht annehmen will, daß er eine zweite Frau, oder verſchiedne zugleich, gehabt habe. Seine Söhne waren Nebajoth, Kedar, Adbeel, Mibſam, Miſchma, Dumah, Maſſa, Hadar, Thema, Jetur, Naphiſch und Kedemah. Außer dieſen hatte er noch eine Tochter, Mahalath und Baſchemath genannt, die Edom heirathete. Einige Schriftſteller machen den Kahtan zum Nachkommen Ismaels; das iſt aber bei den Morgenländern nicht die angenommene Meinung. Es ſtimmt aber am beſten mit dem chaldäiſchen und arabiſchen Paraphraſten überein, welche beide den Namen Ismaeliten in ſo weitläuftigem Verſtande nehmen, als den Namen Araber. q)

Da die Sitten, die Gebräuche und die Denkungsart der Araber, ausgenommen in Religionsſachen, in der That heut zu Tage

 noch

tet, ſondern ſich auf die Lebensart bezieht, und Leute überhaupt anzeigt, welche herumziehen, und unter Zelten wohnen; eben was Scenitä, Nomades, Numidä, Svevi, Scythen. R.

q) Sale prelim. Diſc. to the Koran p. 7. ſq. Pocock. ad Spec. hiſt. Arab. p. 35. ſq. Aſſemann in angef. diſſ. IV. §. 10. 11. und Biblioth. Orient. l. l. p. DLII. ſq. Abr. Ecchellenſ. Hiſt. Arab. ad calc. Chronici Orient. c. 1-3.

noch ebendieſelben ſind, als ſie vor drei bis viertauſend Jahren waren, ſo läßt ſich daraus vermuthen, daß man die alte und neue Regierungsart dieſes Volks faſt in allen Stücken als übereinſtimmend betrachten könne. Die in Zelten wohnenden Araber wurden demnach, gleich den gegenwärtigen Beduinen r) ihren Nachfolgern, von Schekhs s) und Emirs regiert. Die Schekhs hatten die Oberaufſicht über beſondre Sammlungen von Gezelten. Die Emirs, ebendieſelben als die Phylarchen der Griechen, herrſchten über einen ganzen Stamm; folglich erſtreckte ſich ihre Gewalt über viele ſolche Sammlungen von Gezelten. Die Emirs ſtanden vermuthlich unter der Herrſchaft eines beſondern Fürſten, der der Oberherr dieſer Araber, oder wenigſtens von den andern Emirs durch den Titel Großemir t) unterſchieden war, wie dieſe Regierungsart noch unter den heutigen Beduinen üblich iſt, und als ihr höchſter Oberherr betrachtet ward, ohne jedoch eine unumſchränkte Gewalt zu beſitzen.

Die=

r) aus Bedevi.
s) Sheikh.
t) Scheikh el Kebir.

Diejenigen Araber, die in Städten und Flecken wohnten, u) wurden vermuthlich auf gleiche Art, als die in Gezelten, regiert; und wir ſehen aus dem Eratoſthenes im Strabo, daß verſchiedne Städte im glückſeligen Arabien, beſonders der Atramiten ihre, durch ihre eignen Fürſten beherrſcht worden ſind. Die Regierungsfolge in dieſen Städten war nicht erblich, ſondern das erſte Kind, das nach des Königs Thronbeſteigung in einem von den vornehmen Häuſern geboren wurde, ward für den muthmaßlichen Kronerben gehalten. Sobald demnach ein Fürſt den Thron beſtieg, ward ein Verzeichniß aller vornehmen ſchwangern Frauen aufgeſetzt, und man brachte ſie in gehörige Verwahrung, bis daß eine von ihnen mit einem Sohne einkam, der allzeit eine ſeiner hohen Herkunft gemäße Erziehung erhielt. Aus dem Strabo x) erhellet inzwiſchen, daß das ſabäiſche Volk blos einen einzigen Oberherrn gehabt habe; woraus offenbar folgt, daß alle die obgedachten kleinen Fürſten einem Oberhaupte unterworfen geweſen ſind. Daß die monarchiſche Regie-

u) Shadeſt.

x) Lib. XVI. p. 1124. C.

rungsform hier üblich geweſen ſey, ſcheint durch die Schrift beſtätigt zu werden, wo der Verfaſſer der Pſalmen der Könige von Arabien und Saba Erwähnung thut.

Die Araber ſtanden einige Jahrhunderte über unter der Herrſchaft der Abkömmlinge Kahtans und zween ſeiner Söhne, Yarab und Jorham, welche die Königreiche Yaman und Hejaz ſtifteten. Die Könige von Hamyar y) beſaßen den beſten Theil des Königreichs Yaman, und führten den allgemeinen Titel Tobbaa z) oder Thronfolger. In den andern Gegenden von Yaman regierten verſchiedne kleinere Fürſten, und waren meiſt, wo nicht alle, dem Könige von Hamyar unterworfen, den ſie den großen König nannten. a)

Der Sabiismus iſt die herrſchende Religion der Araber.

Vor Mohammeds Zeiten herrſchte in Arabien vornämlich eine grobe Abgötterei. Es waren aber auch viele Chriſten, Juden und Ma-

y) gemeiniglich Homeriten.
z) oder Tabbaa.
a) Golius in not. ad Alfragan. l. l. Shaw's Travels p. 286. ſq. Pocock, ad Sp ec. Hiſt. Arab p. 49. ſq.

Magier mit den Götzendienern vermiſcht. Die arabiſchen Götzendiener waren Sabier; ſie beteten die Fixſterne und Planeten, imgleichen die Engel b) und ihre Bilder an, welche ſie als Untergötter und Mittelsperſonen bei Gott ehrten. Die Araber hatten ſieben berühmte Tempel, die den ſieben Planeten geweiht waren. Außer denen Sternen, die allgemein durch ganz Arabien angebetet wurden, ſtanden noch verſchiedne andere in einigen Provinzen in beſondrer Achtung. Alſo ward die Sonne vorzüglich von den Hamyariten verehrt, das Stiersauge unter dem Stamm Miſum, Jupiter unter dem Stamm Lakhm und Jodam, Canopus unter dem Stamm Tay, der Hundsſtern unter dem Stamm Kais, u. ſ. w. Die Araber, nebſt den Indiern, überhaupt genommen, erwieſen den Fixſternen größre Ehre, als den Planeten; dadurch unterſchieden ſich die unter ihnen beſindlichen Sabier von denen, die unter den Griechen wohnten, als welche ihre Anbetung an die Planeten richteten. Alle Arten von Veränderung im Dunſtkreiſe der Erde ſchrieben die Araber den Fixſternen zu; einige aber leiteten die

b) Geiſter, δαιμονας.

Wirkung von ihrem Aufgange, andre von ihrem Untergange her.

Von den Engeln oder verſtändigen Weſen, die ſie anbeteten, werden im Koran blos drei erwähnt, Allat, al Uzzah und Manah. Dieſe nannten ſie Göttinnen und Töchter Gottes, eine Benennung, die ſie auch ihren Bildern gaben, von denen ſie glaubten, Gott gäbe ihnen entweder ein Leben, oder ſie würden durch Engel beſeelt; und ſie erwieſen ihnen göttliche Ehre, weil ſie dafür hielten, ſie verträten ihre Verehrer bei Gott. Sie bildeten ſich auch ein, Sonne, Mond und Sterne würden durch gewiſſe verſtändige Weſen von einer mittlern Gattung zwiſchen den Menſchen und der höchſten Gottheit bewohnt, oder vielmehr beſeelt, und in ihrem Laufe gerichtet.

Ihre Götzenbilder.

Allat, den einige der Araber Allah nennen, war der Götze des Stamms Thakif, der zu Tayef wohnte, und an einem Orte, der Nakhlah hieß, war ihm ein Tempel geweiht. Al-Uzzah oder Al-Ozzah war der Götze der Stämme Koreiſch und Kenahnah. Manah ward von den Stämmen Hodhail und Kehozaah angebetet, welches vielleicht

des

des Ptolemäus Caſſianiten waren, die zwiſchen Mecca und Medina wohnten. Pocock c) ſcheint zu erweiſen, daß der Manah der Araber der Meni des Propheten Jeſaiah geweſen ſey. Dieſes Götzenbild war ein großer Stein, und ward von einem gewiſſen Saad, im 8. Jahre der Hejra, zerſtört. Außer dieſen erwähnen noch die arabiſchen Schriftſteller fünf vor der Sündflut angebetete Götzen, imgleichen einige andre Bilder, die von verſchiednen Stämmen verehrt wurden.

Nach dem Iſaac Newton d) war die Anbetung vergötterter Verſtorbnen nicht älter als die Zeit Seſachs, des großen ägyptiſchen Siegers, der allen beſiegten Völkern, und darunter auch einigen der Araber, anbefahl, ſeinem Vater Ammon göttliche Ehre zu erzeigen. Den Seſach, der dieſe Anbetung befahl, hält Newton für den Bacchus der Alten. Nach dem Suidas beteten auch die Araber den Mars an. Uiberhaupt waren die Götzen der Araber ſo zahlreich, daß ſie, wenn ſie wollten, alle Tage im Jahre einen neuen anbeten konnten. Außer ihren

c) in Spec. Hiſt. Arab. p. 90.
d) eine ganz ungegründete Meinung, wie ſchon anderwärts iſt erinnert worden.

öffentlichen Götzen hatte noch jeder Hausvater ſeine Hausgötter, von denen er beim Ausgehen zuletzt Abſchied nahm, und die er bei der Rückkunft zuerſt begrüßte. Viele der arabiſchen Götzenbilder waren nichts weiter als große unförmliche Steine, deren Anbetung die Nachkommenſchaft Ismaels zuerſt eingeführt haben ſoll. Der Stamm Hanifa hatte einen beſondern Götzen, der zwar nichts weiter als ein Klump Teig war; aber nichts als die größte Nothwendigkeit konnte ſie zwingen, ihn zu eſſen.

Die magiſche Religion in Arabien.

Die Perſer führten, vermöge ihrer Nachbarſchaft mit den Arabern, und des häufigen Umgangs mit ihnen, unter einige ihrer Stämme die magiſche Religion ein. Die Bekenner derſelben nehmen an, daß die Welt von Gott erſchaffen ſey; da ſie ſich aber nicht zu helfen wußten, wie ſie den Urſprung des Uibels erklären ſollten, ſo nahmen ſie zwei Grundweſen an, ein gutes und ein böſes, von welchem letztern ſie doch insgemein glaubten, es ſey nicht ewig. Sie behaupteten auch, es gebe gute und böſe Engel; die erſten bewahrten und ſchützten

die Menſchen vor allem Uibel, die letzten trieben ſie zu allen Gottloſigkeiten an.

Einige der abgöttiſchen Araber glaubten weder eine vergangne Schöpfung noch zukünftige Auferſtehung, ſondern ſchrieben den Urſprung der Dinge der Natur, und ihre Auflöſung der Zeit zu. Andre räumten beides ein. Es befanden ſich darunter diejenigen, denen bei ihrem Tode ihr Kamel an das Grab angebunden, und da ohne Futter oder Trank gelaſſen ward, ſo daß es umkommen mußte, damit es ſie in die andre Welt begleiten könnte, und ſie bei der Auferſtehung nicht genöthigt ſeyn möchten, zu Fuſſe zu gehen. Einige glaubten, die Seele wanderte durch verſchiedne Körper, und aus dem Blute nahe bei dem Gehirne entſtünde ein Vogel, Namens Hamah, der alle hundert Jahre einmal das Grab beſuchte. Andre ſagten, der Vogel würde durch die Seele desjenigen belebt, der ungerechterweiſe wäre erſchlagen worden, und rufte beſtändig aus Oſcuni, Oſcuni, gebt mir zu trinken! nämlich des Mörders Blut, bis daß ſein Tod gerächt wäre, alsdann flöge er davon.

Einige der Araber nehmen die jüdiſche Religion an.

Man ſagt, es ſey unter den abgöttiſchen Hamyariten ungefähr 700 Jahre vor dem Mohammed von einem der Könige von Jaman die jüdiſche Religion eingeführt worden. Es flüchteten auch viele Juden nach der Zerſtörung ihres Landes durch die Römer nach Arabien, und machten unter verſchiednen Stämmen Proſelyten. Mit der Zeit wurden ſie ſehr mächtig, und nahmen von verſchiednen Städten und Feſtungen Beſitz. Nachdem endlich Yuſef, e) König von Yaman, eine ſchreckliche Verfolgung wider alle die erhoben hatte, die nicht Juden werden wollten, machte Caleb f) oder Elesbaan, König von Aethiopien, um das Blutbad unter den Chriſten zu Najran zu rächen, zugleich der jüdiſchen Religion und dem Königreiche der Hamyariten in Yaman (n. Chr. G. 521.) ein Ende.

Die chriſtliche Lehre wird unter ihnen eingeführt.

Wir finden die Araber unter diejenigen Völker gezählt, aus denen einige zuerſt das Glück

e) Dunowas. Dhu Nowas, und noch richtiger Dhu'lnaovas.
f) bei andern Aidog.

Glück hatten, zur chriſtlichen Lehre bekehrt zu werden. Als die morgenländiſche Kirche zu Anfange des dritten Jahrhunderts ſehr bedrängt und verfolgt ward, ſuchten viele Chriſten Zuflucht in Arabien, und viele arabiſche Stämme nahmen ihre Religion an. Da die Chriſten in Arabien vor Mohammeds Zeiten ſehr zahlreich waren, ſo hatten ſie daſelbſt verſchiedne Biſchöfe. Die Jakobiten hatten zween Biſchöfe unter den Arabern, die unter ihrem Mafrian, oder Patriarchen des Morgenlandes, ſtanden. Einer davon hieß ſchlechthin der Biſchof der Araber, der andre der Biſchof der in Zelten wohnenden Araber. In dem Jahrhunderte vor dem berufnen Mohammed war Gregenz, der drei Tage nach einander mit dem Herban, einem Juden, über die Lehre ſtritt, Biſchof zu Dhafar oder Tephra; und zu gleicher Zeit war auch Najran der Sitz eines Biſchofs. Die Neſtorianer hatten nur einen Biſchof, der unmittelbar unter ihrem Patriarchen ſtand. Wie die Chriſten in Arabien in kurzem in verſchiedne Sekten getheilt waren, ſo waren es auch die alten heidniſchen Einwohner, die an verſchiednen Orten verſchiedne Lehrſätze behaupteten. g)

Die

g) Sale's prelim. diſcourſe to the Koran Sect. I. Pocock. Spec. Hiſt. Arab. p. 98. ſqq. Aſſemann.

Die Sprache der Araber.

Die arabiſche Sprache theilte ſich ſehr zeitig in zwo Mundarten. Die erſte, welche das Arabiſche von Hamyar hieß, ward von den Hamyariten und andern ächten Arabern geſprochen; die zweite hieß die reine, h) und in der ſchrieb Mohammed den Koran. Die erſtere Mundart ſoll ſich dem Syriſchen i) genähert haben; und die andre, von der man den Ismael zum Urheber angiebt, hatte eine Verwandtſchaft mit dem Hebräiſchen. k) Die Araber legen ihrer Sprache große Lobſprüche bei, die ſehr harmoniſch und bedeutungsvoll, und, wie ſie ſagen, ſo erſtaunlich reich iſt, daß keiner, der nicht von Gott begeiſtert wird, ſie völlig inne haben könnte. Man erzählt, einer der gelehrteſten arabiſchen Sprachlehrer habe eine ganze Abhandlung geſchrieben, die blos aus der Auslegung von fünfhundert Wörtern, die einen Lö=

mann. Biblioth. To. III. P. II. p: 580-614. und in angeführter Diſſ. IV. §. 14. S. Abr. Ecchellenſ. hiſt. Arab. c. 6. ſqq. ad calc. Chronic. Orient.

h) der Koraiſchiten richtiger.

i) dem Altchaldäiſchen.

k) alles zuſammen Mundarten einer gemeinſchaftlichen Stammſprache.

Löwen bedeuteten, l) beſtanden habe. Der Verfaſſer m) des großen arabiſchen Wörterbuchs, welches Camus, oder das Weltmeer, heißt, erwähnt eines von ſeinen Büchern, worinne er über tauſend Wörter angeführt habe, die blos ein Schwert bezeichneten.

Dem ungeachtet glauben die Araber, der größte Theil ihrer Sprache ſey verloren gegangen; und das wird nicht unglaublich ſcheinen, wenn wir bedenken, wie ſpäte die Kunſt zu ſchreiben durchgängig unter ihnen ausgeübt worden iſt. Denn ob ſie gleich dem Hiob, ihrem Landsmanne, den Edomiten und andern arabiſchen Völkern, die an Aegypten und Phönicien grenzten, wie auch den Hamyariten viele Jahrhunderte vor dem Mohammed bekannt war, ſo waren doch die andern Araber, n) beſonders die von Mecca,

l) von ſeinen Eigenſchaften, von dem was ſich in ſeiner Nahrung, Wohnung, andern äuſſerlichen Umſtänden bemerken läßt, hergenommen und figürlich ausgedrückt.

m) Magdeddin Mohammed, Ben Jacob, Firuzabadi. Pocock. Spec. Hiſt. Arab. p. 150. und D'Herbelot Bibl. Orient. voc. Camus.

n) Man ſollte wohl vorausſetzen können, wie bei andern Völkern gefunden wird, daß ein und der andre Stamm, eine und die andre Ko-

ca, ausgenommen diejenigen unter ihnen, die entweder Juden oder Chriſten waren, bis auf die Zeit Moramers derſelben völlig unkundig. Seit der Regierung Juſtinians, und beſonders ſeit dem Zeitalter Mohammeds, ſind o) alle arabiſche Mundarten nicht wenig verderbt worden. Die Mohammedaner ſtudiren demnach itzt das alte Arabiſche, welches von ihnen als die gelehrte Sprache betrachtet wird, und der äthiopiſchen ſehr nahe kömmt.

Die bei den Hamyariten übliche Schrift war die älteſte von allen, die den Arabern eigen ſind. Sie hieß al moſnad, weil die Buchſtaben nicht von einander unterſchieden, ſondern zuſammen verknüpft waren. Nach dem Verfaſſer des großen arabiſchen Wörter-

Provinz, von Zeit zu Zeit mehr Kultur, als andre, gehabt hat. Yaman und Hedſchatz ſind gar in Mundart und Schrift verſchieden geweſen. Bei der angeführten gänzlichen Unwiſſenheit der Schrift dürfte es wohl ein Mißverſtand ſeyn. Die neue Schrift des Moramer mochte zu Mohammeds Zeiten noch nicht ſo allgemein bekannt ſeyn, ſo daß auch dieſer ſonſt nicht ſo ungelehrte Prophet derſelben unkundig war.

o) aber wodurch? durch die einheimiſchen Kriege? Aufhebung der jährlichen Meſſe zu Ocadh? durch Vermiſchung mit Ausländern?

terbuchs ward in Yaman eine in derſelben verfaßte Inſchrift gefunden, die ſo alt als die Zeit Josephs war. Moramer Ebn Morra, der wenige Jahre vor Mohammed lebte, war der Erfinder der gegenwärtigen p) arabiſchen Schrift, in Anſehung deren die morgenländiſchen Schriftſteller einig ſind, daß ſie von den alten Buchſtaben der Araber ſehr verſchieden ſey. q) Moramers Erfindung ward nachgehends von verſchiednen r) noch verbeſſert. s)

Gelehrſamkeit der alten Araber.

Obſchon vor dem Mohammed der allergrößte Theil der Araber weder leſen noch ſchreiben konnte, ſo würden doch verſchiedne von ihnen wegen ihrer Beredſamkeit und einer

p) der Schrift, in welcher der Koran geſchrieben ward. Die jetzige gewöhnliche Schrift iſt etwa dreihundert Jahre nach Mohammed von Ebn Moklah erfunden. Hedſchrah 316.

q) ſie iſt aber aus dem kufiſchen Alphabet, das unter den Arabern vorher üblich war, abgeleitet.

r) eben dem erwähnten Ebn Moklah und andern.

s) Pocock. Spec. Hiſt. Arab. p. 154. f. Schultens. Origg. hebr. Erpenii Gramat. Arab. u. a. Sale prelim. Diſc. l. c.

ner vollkommnen Kenntniß ihrer Mutterſprache berühmt, in welcher ſie ſich durch Verfertigung von Reden und Gedichten übten. Ihre Reden waren von zweierlei Gattung, gebundne und ungebundne, und ſie ſuchten ſich in beiden hervorzuthun. Wer nur in einer Verſammlung im Stande war, das Volk zu einem großen Unternehmen anzufriſchen, oder ihm ein gefährliches auszureden, oder ihm ſonſt einen verſtändigen Rath gab, der ward mit dem Titel Khateb, Redner, beehrt, der itzt den mohammedaniſchen Predigern gegeben wird. Aus verſchiednen Schriftſtellern erhellt, daß ſie ſich einer ganz andern Weiſe bedienten, als die griechiſchen und römiſchen Redner. Ihre Sittenſprüche glichen Edelſteinen, und waren ohne Verbindung; ſo daß die Zuhörer vielmehr von dem Vollen der Perioden, dem Zierlichen des Ausdrucks, und dem Scharfſinnigen des ſprichwörtlichen Vortrags gerührt wurden. t) Sie glaubten ſo feſt, daß ſie in der Beredſamkeit vortreflich wären, daß ſie nicht zugeben wollten, daß ein anders

t) ſ. die Worte des Tauriz bei Gelegenheit der Hamaſa, der Anthologie der arabiſchen Dichter, in Schultens. præf. ad Erpen. p. CLXVII. f.

ders Volk die Kunſt öffentlich zu reden verſtünde, ausgenommen ſie und die Perſer.

Die Auspuzung und ſelbſt die Erhaltung ihrer Sprache, ehe noch das Schreiben unter ihnen eingeführt ward, ſcheinen ſie vornämlich ihrer Dichtkunſt zu danken gehabt zu haben. u) In ihren Gedichten wurden der Unterſchied der Glieder, ihrer Familien, die Rechte der Stämme, und das Andenken großer Thaten aufbehalten. Ein vortreflicher Dichter machte demnach ſeinem Stamme Ehre, dem deshalben von den andern Stämmen auf eine feierliche Art glückgewünſcht ward. Da nun bei ihnen die Dichtkunſt in der größten Achtung ſtand, x) ſo betrachteten ſie es als eine große Vollkommenheit,

 und

u) wie andre Nazionen; und derjenige, welcher die Geſchichte der erſten Kultur andrer Nazionen, der anfänglichen Bilderſprache, und daher ſich bildenden poetiſchen Sprache ein wenig ſtudirt hat, wird vieles Abentheuerliche beſſer einſehen lernen, welches man in den gemeinen Schriften von der orientaliſchen Einbildungskraft, von der Araber Dichtkunſt ſ. ſ. verſtreuet findet.

x) Alles, was hier, ſo wie gemeiniglich auch andre thun, ſo allgemein erzählt wird, ſollte nur auf die zahlreichern und mächtigern Stämme im eigentlichen Arabien eingeſchränkt werden, in Hejaz, Tehamah, Yemen ſ. ſ.

und einen Beweis vornehmer Herkunft, wenn ſie im Stande waren, ſich bei jedem auſſerordentlichen Vorfalle mit Leichtigkeit und Zierlichkeit in Verſen auszudrücken; und ſelbſt in ihren gewöhnlichen Geſprächen machten ſie häufige Anwendungen von bekannten Stellen ihrer berühmten Dichter. Um unter ihren Dichtern einen Geiſt der Nacheiferung zu unterhalten, ſtellten die Stämme alle Jahre einmal eine allgemeine Verſammlung an einem Orte, Ocadh genannt, y) an, wo eine Woche über Jahrmarkt gehalten ward. Während dieſer jährlichen Zuſammenkunft, die einen ganzen Monat dauerte, beſchäftigten ſich die Araber nicht nur mit Handelſchaft, ſondern auch mit Wiederholung ihrer poetiſchen Stücke, und wetteiferten mit einander um den Preis. Diejenigen Gedichte, die man für vortreflich hielt, wurden in des Königs Schatzkammer niedergelegt, und auch, mit goldnen Buchſtaben auf ägyptiſche Seide z) geſchrieben, in ihrem vornehmſten Tempel a) aufgehangen. Der

y) im Lande Tehamah.
z) vielleicht Papyr.
a) in der Caaba zu Mecca. Sieben Dichter der Araber vor Mohammed ſind die berühmteſten ſ. Aſſemann. in angef. Diſſ. IV. §. 13.

Der öffentliche Glückwunſch, deſſen wir oben gedachten, geſchah blos bei der Geburt eines Knaben, dem Auftritt eines Dichters, und der Geburt eines Füllens von einer edlen Geſchlechtsart; welches ſie für drei Stücke der Glückſeligkeit rechneten. Die Meſſe und Verſammlung zu Ocadh ward von Mohammed aufgehoben; welches Anlaß gab, daß die Dichtkunſt zu ſeiner Zeit in Abnehmen gerieth. Nachdem aber die Araber ihre Entwürfe zur Ausbreitung ihrer Eroberungen aufgegeben hatten, ward dieſes Studium wieder hervorgeſucht, und beinah alle Arten von Gelehrſamkeit wurden von ihnen befördert, und ſehr hoch gebracht. Dem ungeachtet verurſachte jener Zwiſchenraum den Verluſt ihrer meiſten alten Gedichte, die damals vornämlich durch das Gedächtniß aufbehalten wurden. b)

Das Jahr ward unter den Arabern in 12 Monate und 6 Jahrszeiten getheilt; dieſe waren die Zeit der Kräuter und Blumen, der Sommer, die heiße Jahrszeit, die Zeit der Früchte, der Herbſt, oder vielmehr letzte Theil des Herbſtes, und der Winter.

b) ſ. Sale prelim. Diſc. l. l. Abr. Ecchellenſ. Hiſt. Arab. l. c. P. 1. c. 4. Pocock. Spec. Hiſt. Arab. p. 159. ſ. Herbelot Biblioth. Orient. in Maçamat.

Die Araber berechneten auch vor Alters ihre Zeit nach Wochen, oder Zeiträumen von 7 Tagen. c)

Diejenigen Wiſſenſchaften, die vornämlich bei ihnen getrieben wurden.

Die Wiſſenſchaften, auf welche ſich die alten Araber vorzüglich legten, waren ihre Geſchichte und Geſchlechtsregiſter, die Auslegung der Träume, und eine ſolche Kenntniß der Geſtirne, das man die Veränderungen des Wetters vorherſagen konnte. Sie thaten ſich viel auf den Adel ihrer Häuſer zu gute, und gaben ſich die größte Mühe, die Glieder ihrer Abſtammung genau zu berichtigen. Obſchon andre Völker ihre Wahrnehmungen faſt blos auf die Planeten einſchränkten, ſo leg n ſich doch die Araber und Indier vornämlich auf die Beobachtung der Fixſterne. Diejenigen Geſtirne, aus denen ſie am gewöhnlichſten das Wetter vorherſagten, nannten ſie Anwa, oder Häuſer des Mondes. Dieſer waren acht und zwanzig an der Zahl, und ſie theilten den Thierkreis in eben ſo viele Theile ab, durch deren einen

c) Golius ad Alfragan. p. 3. f. Abr. Ecchellenſ. l. c. c. 10. 11.

nen der Mond jede Nacht geht. Sie ſcheinen in der Sternkunde, die ſie in ſpätern Zeitaltern mit vielem Glücke und Beifalle geübt haben, geraume Zeit über nicht weiter gekommen zu ſeyn, als daß ſie die Geſtirne zu nennen wußten, und ihren Einfluß auf das Wetter beobachteten. Zum völligen Beweiſe des großen Alterthums der Namen von verſchiednen Sternen und Geſtirnen unter den Arabern, wird es genug ſeyn, wenn wir anmerken, daß einige dieſer Namen noch vor Hiobs Zeiten vorhanden geweſen ſind. Die Araber legten ſich auch, ſo wie die Aegypter, Chaldäer und andre Völker, auf die Kunſt, Träume zu deuten. Sie übten ferner die Wahrſagung durch Pfeile, und, wie es wahrſcheinlich iſt, auch einigermaßen die Sterndeuterkunſt. d)

Aus dem Strabo e) erhellt, daß die Araber einen ziemlichen Grad von Wiſſenſchaft in verſchiednen mechaniſchen Künſten beſaßen; indem einige von ihnen prächtige Tempel hatten, und ſchöne Häuſer, nach ägyptiſchem Geſchmacke gebaut. Die Uibung in

d) Sale's prelim. diſc. Sect. I. ſub f. Bruckeri Hiſt. crit. Philoſ. T. 1. Pocock. Spec. p. 163. f.

e) lib. VI. p. 1113. A.

in den Waffen und im Reuten betrachteten ſie als ihre vornehmſten Vollkommenheiten; und die Unabhängigkeit ihrer Stämme, welche häufig blutige Gefechte unter ihnen veranlaßte, machte es ihnen nothwendig, ſich von Jugend auf darauf zu legen. Ihre vornehmſten Waffen waren Bogen und Pfeile, Wurfſpieße, und breite Schwerte oder Säbel.

Abriß von den Arabern.

Die alten Araber hatten, gleich andern Völkern, ihre guten und ſchlimmen Eigenſchaften. Die Gaſtfreundſchaft war bei ihnen ſo gewöhnlich, daß ſie es darinne allen ihren Nachbarn zuvorgethan zu haben ſcheinen. Das entgegengeſetzte Laſter war unter den Arabern in ſo großer Verachtung, daß ein gewiſſer Dichter den Einwohnern von Waſet f) dieſes als den größten Schimpf vorrückt, keiner ihrer Männer hätte das Herz, zu geben, und keine ihrer Weiber das Herz, zu verſagen. Zum Merkmale ihrer Gaſtfreiheit pflegten die Araber auf den Spitzen ihrer Hügel Feuer anzünden, welches des Nachts die Reiſenden zu ihren Zelten führte, und einer freundlichen Aufnahme verſicherte. Die größte Schmeichelei, die man

f) Waſit, am Euphrat, zwiſchen Bagdad und Baſra.

man einem Manne machen konnte, war die wenn man ſeine Freigebigkeit lobte; und die angenehmſte für ein Frauenzimmer, wenn man ihre Sparſamkeit und Schönheit rühmte. Ferner ſind die alten Araber deswegen gelobt worden, daß ſie genau ihr Wort hielten, und ehrerbietig gegen ihre Anverwandten wären; allzeit aber haben ſie wegen ihrer geſchwinden Faſſungskraft und Scharfſicht, und der Lebhaftigkeit ihres Witzes, in Rufe geſtanden. Auf der andern Seite geben ihre eigne Schriftſteller zu, daß die Araber eine natürliche Neigung zu Krieg, Blutvergießen, Grauſamkeit und Rauberei hatten, und der Feindſchaft ſo ſehr ergeben waren, daß ſie einen alten Groll kaum jemals vergaßen.

Die alten in Zelten wohnenden Araber, Ismaeliten oder Nabathäer, lebten, der göttlichen Vorherſagung zufolge, vom Plündern, und beunruhigten ihre Nachbarn durch beſtändige Streifereien. Ihre Nachkommen heutiges Tages ſind nicht weniger wegen der Raubereien berüchtigt, die ſie an Kaufleuten und Reiſenden verüben. Wiewohl ſie ſuchen ihr Verfahren zu entſchuldigen, g) und

g) vermuthlich nur einige Schriftſteller. Beſſer würden ſie für ſich anführen die äußerſte Dürftig-

und führen an, wie hart es ihrem Stammvater Ismael ergangen wäre. Als ihn Abraham aus dem Hauſe geſtoßen hätte, ſo hätte ihm Gott die offnen Ebnen und Wüſten zum Erbtheile gegeben, mit der Erlaubniß, alles zu nehmen, was er nur da finden würde. Bei Erzählung ihrer Abentheuer ſprechen ſie niemals, ſie hätten einem Menſchen das oder das geraubt, ſondern, ſie hätten es gewonnen. Zu gleicher Zeit wird in ihrem Lager die genaueſte Redlichkeit beobachtet; alles ſteht darinne offen, und man hört niemals, daß etwas geſtohlen würde.

Hingegen die Araber, die in Städten und Flecken wohnten, waren geſitteter, und lebten vom Feldbaue, von Wartung der Palmbäume, von der Viehzucht, von allerlei Handwerken, beſonders von der Handelſchaft. Sie thaten ſich in der letztern, ſelbſt ſchon zu Jakobs Zeiten, ſehr hervor, indem ihr Land eine unermeßliche Menge der koſtbarſten Waaren hervorbrachte, beſonders das fein-

tigkeit, die gänzliche Unfruchtbarkeit ſo vieler Gegenden des petrâiſchen und wüſten Arabiens, und den beſtändigen Mangel und Hunger, in welchem ſie daher ihr Leben zubringen. Ihr Boden, und nicht eine anfängliche Beſtimmung, oder das Klima, macht ſie zu Räubern.

feinſte Gold. Dieſes war bei ihnen in ſolchem Uiberfluße vorhanden, daß ſie für Eiſen zweimal ſo viel, für Erz dreimal ſo viel und für Silber zehnmal ſo viel an Gewichte zu geben pflegten. h)

Gebräuche der Araber.

Folgendes waren einige der vornehmſten Gebräuche der alten Araber.

Der König unter den Sabäern ward von einer Verſammlung des Volks feierlich in ſeine Würde eingewieſen, und ihm ward befohlen, niemals während ſeiner Regierung aus dem Pallaſte zu gehen, bei Strafe, von ſeinen Unterthanen zu Tode geſteinigt zu werden. Die alten Araber bedienten ſich der Beſchneidung. Aber wegen des Alters, in dem ſie vorgenommen ward, ſind die Schriftſteller nicht einig. Sie waren dem Wahrſagen und Zeichendeuten ſehr ergeben. Wenn jemand, dem die Treue ſeiner Frau verdächtig war, eine Reiſe antrat, knüpfte er einige von den Blättern eines Baums, der al Ra-

h) Diodor. II, 50. 52. III, 45. 46. Agatarchides Cnidius ap. Photium Cod. 250. c. 49. Strabo XVI, p. 1123. 1124.

Natam hieß, zuſammen; fand er ſie nun bei ſeiner Wiederkunft in ebenderſelben Lage, ſo glaubte er, daß ſie ihm getreu geweſen wäre, außerdem nicht.

Alle Arten von Zeichendeuterei und Wahrſagung, das Schachſpiel, Würfel, Karten und andere Spiele wurden von Mohammed verboten. Wenn das Weibchen von einem Kamel oder Schaf zehnmal Zwillinge geworfen hatte, hieb man ihm ein Ohr ab, und ließ es laufen, daß es in Freiheit weiden konnte; Weiber aber durften niemals von ſeinem Fleiſche eſſen. Viele der Araber trugen kein Bedenken, ihres Vaters Frau zu heirathen, die, wie ſie meinten, einem der Söhne durch Erbrecht zugehörte; die tugendhafteſten aber unter ihnen verwarfen dies als ein Laſter. Einige von ihnen heiratheten zwo Schweſtern. Die meiſten unter ihnen giengen in die Caaba oder den vornehmſten Tempel i) wallfahrten, nach welchem ſie allemal beim Gebete ihr Geſicht kehrten. Sie wuſchen ſich oft den Mund und die Naſenlöcher, kämmten ſich das Haar, reinigten ſich die Zähne, bogen ſich die Nägel paarweiſe zuſammen, und hatten noch andere zur äuſ-

i) in Mecca.

äußerlichen Reinigung dienliche Gebräuche. Wenn einer des Diebſtahls ſchuldig befunden ward, hieben ſie ihm ſogleich die rechte Hand ab.

Im glückſeligen Arabien giengen des Königs Brüder ſeinen Söhnen vor, und es ward ihnen größre Ehrerbietung erzeigt, weil ſie älter waren. Den Ehebruch beſtraften ſie mit dem Tode; erklärten aber blos denjenigen deſſen für ſchuldig, der ſich mit einer Frau aus einem andern Stamme eingelaſſen hatte. Die Nabathäer beſtraften diejenigen öffentlich, die ihr Vermögen verſchwendet hatten; ehrten dagegen diejenigen, die es vermehrt hatten. Ihre Phylarchen hatten ſo wenig Macht, daß ſie beinah dem Pöbel gleich waren, und über ihr Verhalten wurden oft Unterſuchungen angeſtellt. Es war bei den Saracenen oder in Zelten wohnenden Arabern eine gemeine Gewohnheit, gemiethete Weiber zu haben, die von ihnen an einem Orte geheirathet wurden, an einem andern niederkamen, und an einem dritten ihre Kinder erzogen.

Nach einigen Schriftſtellern beſchnitten die alten Araber ihre Töchter ſowohl als ihre Söhne. In ihren Kriegen brachten ſie eine große Anzahl Kameele in das Feld, auf deren

ren jedem zween Schützen ſaſſen, die einander den Rücken kehrten, damit ſie bei einem allgemeinen Gefechte im Stande ſeyn möchten, ſich dem Feinde zugleich von vorn und im Rücken zu widerſetzen. k)

Die Abkömmlinge Joktans laſſen ſich in Arabien nieder.

Arabien ward, wie wir bereits gemeldet haben, zuerſt von Joktan und deſſen dreizehn Söhnen kurz nach der Sprachverwirrung bei Babel (um v. Chr. G. 1817.) beſetzt. Nach einem arabiſchen Schriftſteller hatte Joktan oder Kahtan ein und dreißig Söhne von ebenderſelben Frau, von denen alle außer zween Arabien verließen, und Wohnplätze in Indien bezogen. Die beiden zurückbleibenden waren Yarab und Yorham. Der erſte folgte ſeinem Vater im Königreiche Yaman, und der letzte ſtiftete das Königreich Hejaz, wo ſeine Nachkommenſchaft den Thron bis auf Ismaels Zeit beſaß. l)

Fer-

k) aus Sale's prelim. Diſc. ſect. 4. 5. Pocock. Spec. hiſt. Arab. p. 319. f. Adrian. Relandus de relig. Moham. p. 75. ſ. Abr. Ecchellenſ. l. c. c. 5. Aſſeman in angef. Diſſ. IV § 24.

l) Dies ſind unzuverläßige Nachrichten der arabiſchen ſpätern Schriftſteller.

Ferner Iſmaels Nachkommen.

Hagar begab ſich mit ihrem jungen Sohne Iſmael, als ihr (v. Chr. G. 1891.) Abraham den Abſchied gegeben hatte, in die Wüſte, wo ſie durch göttliche Gnade und Hilfe ernährt wurden. Noch vor Iſmaels Geburt hatte Gott ſeiner Mutter verſichert, ihr Sohn ſollte der Vater eines zahlreichen und mächtigen Volks werden; er und ſeine Nachkommen würden wild ſeyn, und mit den übrigen Menſchen in Feindſchaft leben; dennoch werden ſie niemals völlig durch eine fremde Macht überwältiget werden. Alle Berichte ſowohl der Alten als Neuern bezeugen deutlich die Wahrheit dieſer Vorherſagung.

Iſmael ließ ſich, wie wir aus der Schrift ſehen, in der Wüſte Paran nieder, und nahm ſich eine Frau aus Aegypten. Er hatte zwölf Söhne, und ſtarb im Alter von 137 Jahren, vermuthlich nicht weit von der ägyptiſchen Grenze. Die arabiſchen Schriftſteller berichten, er habe die Tochter Modads, Königs von Hejaz, der in gerader Linie von Jorham abſtammte, geheirathet.

Die

Die in Zelten wohnenden Araber waren nicht die eigentlichen Abkömmlinge Jsmaels, ob ſie gleich vermuthlich den größten Theil von ihnen ausmachen mochten, weil Moſes uns unterrichtet, einige Jsmaeliten hätten Städte und Feſtungen.

Könige der Hamyariten. *)

Die vornehmſten Könige der Araber waren die von Hamyar oder Yaman, Hira, Ghaſſan, und Hejaz. Die Hamyariten wurden von den ſpätern griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern Homeriten, und vom Theo-

*) Die Liſten dieſer Könige ſind ohne alle Zeitbeſtimmungen. Nur hin und her laſſen ſich aus einigen Umſtänden, die beigefügt werden, Folgerungen ziehen, um Epochen zu ſetzen. Einen Verſuch haben die Akademiſten zu Paris gemacht; ſie haben große Lücken in der Zeitfolge gefunden, deren Veranlaſſung, wie ſie muthmaßen, der Ehrenname Tobbaa iſt, welcher mehrern Königen beigelegt ward, die ganz Yaman beſaſſen. Allein mehr Wahrſcheinlichkeit würde derjenige vor ſich haben, welcher dies Verzeichniß größtentheils für fabelhaft anſähe, und dafür hielte, daß, wenigſtens vom Anfange herein, eine große Anzahl Namen blos von ſpätern Arabern erfunden ſind, um das vorgebliche Alterthum zu beſtätigen.

Theodorus Lector Immirenier genannt. Für ihren erſten König rechneten ſie den Kahtan oder Joktan, Ebers Sohn. Dem folgte ſein Sohn Yaarab, und verließ den Thron ſeinem Sohne Yaſchab. Abd Schems, das iſt, der Knecht der Sonne, kam nach ſeinem Vater Yaſchab, und war, nach den arabiſchen Schriftſtellern, ſehr glücklich in ſeinen Feldzügen wider ſeine Feinde. Er hatte viele Söhne, (um v. Chr. G. 1698) aber die berühmteſten darunter waren Hamyar, Amru, Cahlan und Aſchaar. Hamyar hatte, nach den morgenländiſchen Schriftſtellern, den Namen von den rothen Kleidern, die er trug, und theilte ihn dem Königreiche Yaman mit, aus welchem er den Thamud vertrieb, der nach Hejaz flüchtete. Wayel, Hamyars Sohn, folgte ihm, nach dem Abulfeda, im Reiche; andre aber machen ſeinen Bruder Cahlan zu ſeinem Nachfolger.

Die folgenden Fürſten waren Alſacſac, Yaafar, Dhou Riyaſch, Al Nooman, Asmah, Schaddad, Lokman, Dhu Sadad, Al Hareth, und Dhul Karnain Aſſaab. Dieſer war, nach dem Ebn Abbas, der im Ko=

Koran erwähnte zweihörnichte Fürſt, m) nicht aber Alexander der groſe. Auf dieſe folgen (um v. Chr. G. 1458.) Dhul Manar Abrahah, und Afrikis, der, wie ſie melden, dem Welttheile Afrika ſeinen Namen ſoll gegeben haben, Dhul Adar Amru, Scharhabil, Al Hodhad, Balkis, Hodhads Sohn, aber nach andern deſſen Tochter, und jene berühmte Königin zu Scheba, die ſich (um v. Chr. G. 980,) mit Salomo zu Jeruſalem beſprach.

Auf Balkis folgten Baſcherol' neam, n) Schamer Yaraaſch, der der Stadt Samarcand den Namen gab, und Abu Malec. Nach deſſen Tode kam das Königreich Yaman an Amran, einen Abkömmling Cahlans, des Bruders Hamyars. Der folgende Fürſt war Amru, mit dem Beinamen Mazikia, der Zerreißer, weil er alle Abende zwei Kleider in Stücke riß, die er den Tag über getragen hatte. Seine Nachfolger waren Al Alkram, Dhu Habſchan, Tobbaa, Colaicarb, Abu Carb Aſaad, der zuerſt (v. Chr. Geb. 128.) o) das Judenthum unter den Hamyariten einführ-

m) oder, der mit den zwo Haarlocken. R.
n) oder ſchlechthin Malec.
o) andere berichten es von ſeinem Vater. R.

führte, und von ſeinen Unterthanen, vermuthlich der Religion halben, hingerichtet ward, Haſſan Tobbai, p) mit dem Beinamen, der Herr des Holzes, weil er ſeine ganze Regierung über ſo ſchwach und kränklich war, daß man ihn in einem hölzernen Stule herum trug, Abd Kelal, q) Tobbaa, Al Hareth, der den jüdiſchen Glauben annahm, Morthed, Wakiaa, Abrahah, und Sabhan Ebn Dakikan, der ein berühmtes Schwert beſaß, welches nachher in die Hände des Khaliph Raſchid kam, und mit welchem dieſer, wie man ſagt, verſchiedne ſchöne Schwerte, die ihm der griechiſche Kaiſer zum Geſchenke geſchickt hatte, in Gegenwart ſeiner Abgeſandten von einander gehauen haben ſoll, ohne daß es den geringſten Schaden litt.

Der König von Aethiopien ſetzt einen Vizekönig in Hamyar.

Nach dieſen 41 Königen regierten Dhu Schanater, Yuſef Dhu' lnaovas, der, wie wir in der äthiopiſchen Geſchichte gemeldet haben, alle die verfolgte, die ſich nicht zur

p) Dhou'lawab.
q) Abd Eelal.

jüdiſchen Religion bekennen wollten, und Dhu Jadan, den Abulfeda für den letzten König der hamyaritiſchen Linie hält; wiewohl andre den Yuſef als den letzten von dem ächten Stamme von Hamyar angeben. Yuſef, ſagen ſie, ward (n. Chr. G. 521.*) von Elesbaan, Könige von Aethiopien, auf das äußerſte getrieben, zwang ſein Pferd, in die See zu ſpringen, und verlor zugleich ſeine Krone und ſein Leben. r) Nach ſeinem Tode führte der Najaſchi, oder König von Aethiopien, die chriſtliche Religion in Yaman ein, und ließ auf dem Throne den Aryat, einen Aethiopier. Der zweite äthiopiſche König, oder vielmehr Unterkönig, war Abrahah Ebn al Sabah, der, wie wir im Koran unterrichtet werden, durch ein Wunderwerk geſchlagen ward, indem er (um n. Chr. G. 578.) mit einer Armee und verſchiednen Elephanten auszog, um die Caaba, oder den Götzentempel der Einwohner zu Mecca zu zerſtören. Ihm folgte ſein Sohn Yacſum, deſſen Bruder Maſruk zunächſt den Thron beſtieg, und der letzte äthio=

*) ſ. Pagi Annot. ad a. 523. n. VII. f. und ad a. 541. n. V. VI. Pocock und ſelbſt die Akademiſten zu Paris nehmen 502 an; weil man die Eroberung 70 Jahr vor Mohammeds Geburt geſetzt findet.

r) ſ. Aſſeman. Bibl. Orient. To. I. p. 359 f.

äthiopiſche König in Yaman war. Die Aethiopier hatten, nach einigen morgenländiſchen Schriftſtellern, das Königreich Hamyar 72 Jahre inne.

Dauer des Königreichs Hamyar.

Seif Ebn Dhu Yazan, von dem alten königlichen Stamme von Hamyar, erhielt (um n. Chr. G. 614.) von dem König in Perſien s) Beiſtand, den ihm der Kaiſer Heraclius verſagt hatte, vertrieb die Aethiopier, und nahm wieder den Thron ein, ward aber kurz hernach von einigen, die noch übrig geblieben waren, umgebracht. Die Perſer ernannten die folgenden Könige, t) Wahzahr, Marzaban, Sihan, Jorjis oder George, und Bazan, u) der ſich an Mohammed ergab, und ſeine neue Religion annahm. Mohammed gab deshalben (n. Chr. G. 628.) dem Schahr, Bazans Sohne, einen Theil von ſeines Vaters Gebiete. Die kleinen dem Könige von Hamyar zinsbaren Fürſten hießen Al Kail, und die Statthalter der Provinzen Al Maka=

s) Choſrou Anuſchirwan.
t) oder vielmehr Statthalter. R.
u) Badhan.

kamel. Nach dem Abulfeda dauerte die Monarchie Hamyar 2020 Jahre; nach andern aber über 3000. x)

Die Uiberſchwemmung von Saba al Aarem.

Abd Schems, mit dem Beinamen Saba, der vierte König nach Joktan, baute eine Stadt der er den Namen Saba gab. y) In der Hölung der Berge über der Stadt legte er einen überaus groſsen Waſſerbehälter z) an, indem er an verſchiednen Orten ſtarke Mauern führte, welche das von den benachbarten Bergen herabflieſsende Waſſer einſchloſſen. Das umliegende Land ward von da mit Waſſer verſehen, und die Mauern waren ſo feſt, daſs Häuſer auf denſelben erbaut waren. Doch Gott beſchloſs, die Ein-

x) Pocock. Spec. Hiſt. Arab. p. 56. f. Herbelot Biblioth. Orient. in voc. Balkis et aliis. Sale's Translat. of the Koran c. 5. et paſſim. vor allem Abr. Ecchellenſ. Hiſt. Arab. P. II. c. 1. und Hiſt. de l'Acad. des Inſc. To. XXIX. p. 3. ſqq. überſetzt in den Fragen an die däniſche Reiſegeſellſchaft S. 352 f.

y) den Sitz der alten Könige von Hamyar. Sie ſtand an der Stelle des nachherigen Mareb, unten an den Gebirgen von Hadhramut. Nach ihrem Untergang iſt Sanaa der königliche Wohnſitz worden.

z) al Aarem.

Einwohner wegen ihres Stolzes und Uibermuths zu demüthigen und zu zerſtreuen, und ſchickte eine ſtarke Waſſerflut, die des Nachts die Mauer durchbrach, da denn das Waſſer, das beinah zwanzig Faden hoch war, herausſchoß, und die ganze Stadt, ſamt dem Volke und den benachbarten Flecken, wegführte. a) Dieſer Unglücksfall ereignete ſich, nach der gemeinſten Meinung, um die Zeit Alexanders des großen. b) Nicht weniger als acht Stämme wurden bei dieſer Gelegenheit genöthigt, ihre Wohnungen zu verlaſſen. Einige davon gaben den Königreichen Hira und Ghaſſan ihren Urſprung. Vermuthlich erfolgte auch um dieſe Zeit die Wanderung derjenigen Stämme oder Kolonien, die unter drei verſchiednen Oberhäup-

 tern,

a) Geograph. Nubienſ. p. 52. Koran in der Sura 34. Jo. Jac. Reiske Progr. de Arabum Epocha vetuſtiſſ. ruptura catarrhactæ Marebenſis, Sait ol Arem dicta, Lipſ. 1748. und daraus Auszug in den Fragen an die däniſche Reiſegeſellſchaft. S. 270. f.

b) Die pariſiſchen Akademiſten ſetzen ſie um 850 v. Chr. G. als in welche Zeit die Regierung des Dhuhabſchan nach ihrer Rechnung fällt. Herr Reiſke hingegen am angef. Orte behauptet, daß ſie höchſtens über die Zeiten K. Tiders nicht hinaus geſetzt werden könne.

tern, Bekr, Modar und Rabia nach Meſopotamien geführt wurden. c)

Das Königreich Hira ward in Chaldäa oder Irak von Malec, einem Abkömmlinge Cahlans, angelegt. d) Er ſoll zur Zeit der Könige der Provinzen e) gelebt haben, das iſt, der Statthalter, die Alexander der große über die perſiſchen Provinzen geſetzt hatte. f) Dem Malec folgte ſein Bruder Amru, und nachgehends ſein Sohn Jodhaimah, der ſich zuerſt unter den Arabern der Kriegs=

c) von welchen die Provinzen Diyar Bekr, Diyar Modar und Diyar Rabia die Namen erhielten. ſ. Golius ad Alfragan. p. 232.

d) die Könige von Hira führten den Zunamen Mondar; ſie werden auch, weil das Geſchlecht des Lakhm eine Zeit lang den Thron beſaß, Lakhmer genennet.

e) vielmehr Herren der Geſchlechter. So nennen die Araber die kleinen Fürſten, welche ſich in Alexanders Länder theilten, die Lagiden, Seleuciden, und die kleinern Fürſten, die ſich nach und nach in Armenien, Perſien ſ. ſ. aufwarfen. R.

f) Al Beidami beim Pocock berichtet, das Reich der Mondar habe 622 J. geſtanden; dieſem zufolge fällt der Anfang 10 Jahr nach Chr. G. Wenn man nicht annehmen will, daß das Verzeichniß der Könige ſehr unvollſtändig iſt, ſo wird des Al Beida Zeugniß dadurch ſelbſt beſtätigt.

Kriegsmaſchine bediente, die Baliſta heißt. Jodhaimah ſchlug den Amru, einen arabiſchen Fürſten vom Stamme Amalek, der in Meſopotamien herrſchte, und machte ihn nieder, ward aber nachgehends auf Anſtiften der Zoba, der Tochter dieſes Fürſten, in die er ſehr verliebt war, ermordet. Der nächſte König war Amru, des Jodhaimah Neffe, der ſeines Oheims Tod rächte, und die Zoba hinrichtete. Nach ihm kam ſein Sohn Amriol Kais, deſſen Nachfolger ſein Sohn Amru g) war.

Die zween nächſten Könige waren Amalekiten. Nach ihnen beſtieg des Amru Sohn, Amriol Kais, den Thron, und verließ ihn ſeinem Sohne Al Nooman, der die Regierung nach 30 Jahren niederlegte, der Welt entſagte, und dabei ſprach: „was bedeutet „ein Königreich, das doch ein Ende nehmen wird?“ Al Nooman bekehrte ſich, wie man ſagt, zur chriſtlichen Lehre, und befand deshalben für gut, die Herrſchaft an ſeinen Sohn Hendu (vor n. Chr. G. 420.) ab-

g) zu Schabur Dhu'l aktaf, d. i. Sapors II. K. von Perſien Zeit, nach J. Chr. 309. Die Könige von Ira ſind größtentheils den Perſern unterworfen geweſen.

abzutreten. Jezdegerd, König von Perſien, übertrug die Sorge für ſeines Sohns Erziehung und die Einrichtung ſeiner Landesverfaſſung dem Al Nooman. Al Mondar Ebn Nooman, der Hendu der perſiſchen Geſchichtſchreiber, begleitete (n. Chr. G. 420.) Baharam, h) den Sohn Jezdegerds, mit einer Armee von 40,000 Mann nach Perſien, um ihn in den Stand zu ſetzen, den Keiſa vom Throne zu ſtoßen, auf welchen ihn die Magier unrechtmäßigerweiſe erhoben hatten. Dem Al Mondar folgte ſein Sohn Al Aſwad, der den Thron ſeinem Bruder verließ, deſſen Name nicht bekannt iſt. Die drei folgenden Könige waren Al Kamah, Amriol Kais und Al Mondar. Der letzte ward (n. J. Chr. 531.) von Kobad, Könige von Perſien, vom Throne geſtoßen, der den Al Hareth Ebn Amru darauf ſetzte. Khoſru mit dem Beinamen Anuſchirwan, der Gerechte, Kobads Sohn und Nachfolger, vertrieb (zwiſchen J. Chr. 531. und 578.) den Al Hareth, und ſetzte Mondars Familie wieder auf den Thron von Hira. Nachdem Al Mondar von Anuſchirwan wieder eingeſetzt war, verließ er

dem

h) gemeiniglich Varanes der fünfte.

den Thron (n. Chr. G. 570.) einem Sohne ſeines Namens. Im achten Jahre von deſſen Regierung (n. Chr. G. 578.) ward der Betrüger Mohammed geboren.

Die drei folgenden Könige waren Kabus, Al Mondar und Al Nooman. Der letztere ward bei folgender Gelegenheit zur chriſtlichen Lehre bekehrt. Er hatte in der Trunkenheit zween ſeiner vertrauten Geſellſchafter, die in Schlaf gefallen waren, lebendig begraben laſſen. Nachgehends aber war ihm das ſehr leid, was er gethan hatte. Er errichtete zum Gedächtniſſe ſeiner beiden Freunde ein Grabmal, und ſetzte zween Tage aus, deren einen er den Tag des Kummers, den andern den Tag der Freude nannte. Alle, die am erſten Tage zu ihm kamen, ließ er tödten, und ihr Blut auf das Grabmal ſprengen. Die aber am andern Tage zu ihm kamen, ließ er in Sicherheit und mit prächtigen Geſchenken von ſich. Nun kam ein Araber, der ihn ehemals bei ſich bewirthet hatte, als er von der Jagd ermüdet war, an einem der unglücklichen Tage zu ihm. Der König war ſehr verlegen, machte ſich Bedenken, ihn wider die Geſetze der Gaſtfreiheit umzubrin-

bringen, welche die Araber gewiſſenhaft beobachten, gab ihm ein Jahr Friſt, und ſchickte ihn mit reichlichen Geſchenken nach Hauſe, indem ſich ein andrer wegen ſeiner Wiederkunft zum Bürgen geſtellt hatte. Als der letzte Tag der geſetzten Friſt angebrochen war, und der Araber ſich nicht meldete, befahl der König, dem es gar nicht zuwider war, daß er ſeines Wirths Leben retten konnte, es ſollte ſein Gewährsmann zur Hinrichtung hinaus geführt werden. Mittlerweile aber kam der Araber zum Vorſcheine. Der König erſtaunte über ſeine Großmuth, und fragte ihn, warum er ſich doch dem gewiſſen Tode ausſtellte. Er gab zur Antwort, die Religion, zu der er ſich bekennte, lehrte ihn alſo zu verfahren. Al Nooman fragte, was für eine Religion das wäre; und bekam zur Antwort, die chriſtliche. Darauf verlangte der König, daß ihm die Lehren der Religion erklärt würden, ließ ſich mit allen ſeinen Unterthanen tauffen, und verzieh nicht nur dem Manne, ſondern ſchaffte auch ſeine grauſame Gewohnheit ab.

Dieſes war jedoch nicht der erſte König von Hira, der ſich zur chriſtlichen Religion bekannte. Sein Großvater Al Mondar,

dar, der Sohn des Amriol Kais, hatte ſchon den chriſtlichen Glauben angenommen, und große Kirchen in ſeiner Hauptſtadt gebaut. Al Nooman ward nach einer Regierung von 22 Jahren von Khosru Parwitz i) getödtet, da denn Ayas, der Tayite, den Thron beſtieg. Dem Ayas, unter deſſen Regierung Mohammeds Sendung ſich anfieng, folgte Zadawaih, der Sohn Mahans. Nach des Zadawaih Tode beherrſchte Hira Al Mondar, der Sohn des vorhergehenden Al Nooman, bis daß dieſes Königreich (n. Chr. G. 632. Hedſchrah. 11.) durch die Waffen des Khaled Ebn al Walid überwältigt ward. k)

Das Königreich Ghaſſan.

Das Königreich Ghaſſan ward um ebendieſelbe Zeit mit Hira, nach der obgedachten Uiberſchwemmung von Al Aarem, angelegt. Dieſes Königreich, das in dem Damaſcener Syrien bei einem Fluſſe Namens Ghaſ-

i) König von Perſien, welcher n. Chr. G. 591 auf den Thron kam.

k) Pocock. Spec. Hiſt. Arab. p. 66. Abr. Echellenſ. l. c. P. II. c. 2. Aſſemann. in angef. Diſſ. IV, §. 27.

Ghaſſan lag, ward von dem Stamme Azd angelegt, der von da einen andern Stamm Araber vertrieb, die das Land im Beſitze hatten. Der Stamm Azd behauptete ſich in Ghaſſan, nach dem Abulfeda 616 Jahre. Einige glauben, ſie hätten ſchon vor ihrer Wanderung den Namen Ghaſſan geführt, und wären einerlei mit den Caſſaniten des Ptolemäus. l) Fünf von ihren Königen hieſſen Hareth, welches die Griechen und Lateiner Aretas ſchrieben; und es war einer von ihnen, deſſen Statthalter die Thore von Damaſcus beſetzen ließ, um den Apoſtel Paulus gefangen zu nehmen. Unſre Leſer können im Pocock m) ein Verzeichniß der Könige von Ghaſſan finden, von denen kaum etwas außer ihren Namen gemeldet wird. Jaballah, der ein und dreißigſte und letzte der Könige von Ghaſſan, bekannte ſich zur mohammediſchen Lehre, n) wegen des großen Glücks der Araber in Syrien unter dem Khaliphen Omar. Als er aber von ihm beleidigt ward, trat er wieder zu ſeinem vorigen

l) Dieſe gehören nach der Landſchaft Tehamah.

m) Spec. Hiſt. Arab. p. 75. f. vergl. Abr. Echellenſ. l. c. P. II. c. 3.

n) ſchon im ſiebenten Jahre der Hedſchrah nach Chr. G. 628.

tigen Glauben über, und gieng nach Konſtantinopel.

Das Königreich Hejaz.

Wir haben oben gedacht, daß Jorham, der Sohn Kahtans, das Königreich Hejaz geſtiftet habe. Es regierten da Könige aus ſeinem Hauſe bis auf die Zeit Ismaels, der die Tochter Modads, eines dieſer Könige, heirathete. o) Nach einigen Schriftſtellern ward die Krone Kidarn, einem Sohne Ismaels, von ſeinen Oheimen aus dem jorhamiſchen Hauſe abgetreten. Andre aber ſagen, Ismaels Abkömmlinge hätten dieſen Stamm vertrieben, er habe ſich darauf nach Johainah begeben, und wäre nach mancherlei Schickſalen zuletzt gänzlich durch eine Uiberſchwemmung aufgerieben worden. Die Namen der 13 Könige vom jorhamiſchen Hauſe kann man im Pocock p) finden. Kidar, Ismaels Sohn, iſt der vierzehnte.

Nach der Vertreibung der Jorhamiten ſcheint die Regierung zu Hejaz beinah auf eben die Art unter die Oberhäupter der Stäm-

o) alles Nachrichten neuer arabiſcher Schriftſteller, welche ganz unzuverläſſig ſind.
p) Spec. Hiſt. Arab. p. 78.

Stämme getheilt geweſen zu ſeyn, wie die Araber in der Wüſte noch bis dieſen Tag regiert werden. Der Stamm Khozaah, der von Cahlan abſtammte, flüchtete, nach der Uiberſchwemmung von Saba, in das Königreich Hejaz, ließ ſich in einem Thale bei Mecca nieder, ſtiftete eine Ariſtokratie, und maßte ſich ſowohl die Regierung der Stadt Mecca, als die Bewahrung der Caaba, oder des vornehmſten Tempels, an. Sie blieben geraume Zeit über Herren der Stadt und des Gebietes von Mecca und Vorſteher der Caaba, bis daß zuletzt Abu Gabſchan, ein ſchwachſinniger, einfältiger Mann, in der Trunkenheit die Schlüſſel und die Bewahrung der Caaba an Koſa, aus dem Stamme Koreiſch, für eine Flaſche Wein verkaufte. Als ſich nachgehends der Stamm Khozaah bemühte, den Stamm Koreiſch im Beſitze deſſen, was Koſa gekauft hatte, zu beunruhigen, ſo ergriff derſelbe daher Gelegenheit, dem Stamme Khozaah auch die bürgerliche Regierung von Mecca zu entziehen.

Außer den bereits gedachten Königreichen gab es noch andre Stämme, die in ſpätern Zeiten ihre eignen Fürſten hatten, q) und Staa-

q) als in Oman, im Lande Hadhramaut, in Bahrein ſ. f.

Staaten von geringerer Merkwürdigkeit aus=
machten. r)

Wir beſchließen dieſe Geſchichte der Ara=
ber mit einem kurzen Berichte von ihren
vornehmſten Händeln mit den Aegyptern,
Perſern, Griechen und Römern, der aus
den berühmteſten Schriftſtellern der beiden
letzten Völker genommen iſt.

Die Araber ſind niemals gänzlich von den Aegyp=
tern bezwungen worden.

Diodor aus Sicilien meldet, s) Seſo=
ſtris habe Arabien zu ſeines Vaters Lebzei=
ten bezwungen. Dem ungeachtet erhellet
aus ebendemſelben Schriftſteller, daß die Ara=
ber niemals gänzlich unter das Joch gebracht
worden ſind. Denn er erzählt uns, Se=
ſach ſelbſt wäre genöthigt geweſen, eine Li=
nie von Heliopolis bis Peluſium zu ziehen,
um

r) Herr Prof. Reiſke hat ein eignes Werk de rebus geſtis Arabum ante Muhammedem, wie auch eine Abhandlung de temporibus Chriſtianiſmi inter Arabes ante Muhammedem, zum Drucke fertig liegen, aus welchem dieſer annoch ſehr unvollkommne und dunkle Theil der Geſchichte ergänzet und aufgeklärt werden könnte.

s) Diodor. I, 55. 57.

um Aegypten vor den Streifereien der Araber und Syrier ſicher zu ſtellen. Seſach, ob er wohl auf dem rothen Meere eine Flotte von 400 Segeln hatte, ſcheint doch, nach dem Diodor, niemals das glückſelige Arabien durchzogen, ſondern blos an der Küſte gekreuzt, oder auf ſeiner Fahrt nach Indien einige Seeſtädte weggenommen zu haben. Da das Wort Arabien in den griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern zuweilen nur das wüſte, ein andermal das ſteinichte, und wieder ein andermal das glückſelige Arabien bezeichnet, ſo läßt ſich daraus nicht ſchließen, daß die ganze Halbinſel Arabien jemals den Aegyptern unterwürfig geweſen ſey.

Noch auch von den Aſſyriern, Medern und Perſern.

Auf gleiche Art haben die Aſſyrier, Meder und Perſer niemals beträchtlichen Fuß in Arabien faſſen können. Zwar ſtanden die perſiſchen Monarchen in ſo weit bei den Arabern in Anſehen, daß ihnen von denſelben ein jährliches Geſchenk an Weihrauch gebracht ward; aber zinsbar konnten ſie ſie niemals machen, und es fehlte ſo viel, daß ſie ihre Herren geweſen ſeyn ſollten, daß vielmehr Cambyſes, auf ſeinem Zuge wider

Aegyp=

Aegypten, genöthigt war, ſie um Vergünſtigung des Durchzugs durch ihr Gebiete zu erſuchen. t)

Ungeachtet der übermäßigen Macht Alexanders des Großen fürchteten ſich doch die Araber ſo wenig vor ihm, daß ſie allein unter allen benachbarten Völkern weder zuerſt noch zuletzt Geſandte an ihn ſchickten. Er faßte daher den Entſchluß, in Arabien einzufallen; ward aber vom Tode weggeraft, noch ehe er den Anfang dieſes Unternehmens gemacht hatte. Die unglücklichen Kriegszüge des Antigonus wider die nabathäiſchen Araber in Petrăa haben wir ſchon oben im achten Bande erzählt. u)

Blos wenige von ihren Stämmen ſind von den Römern bezwungen worden.

Was die Römer anlangt, die haben niemals einen Theil des ſogenannten Arabiens erobert. Das höchſte was ſie thaten, war dieſes, daß ſie ſich einige Stämme unterwürfig machten; indem einer, der unter Sampſiceramus oder Schams' Alkeram ſtand,

 wel-

t) Herodot. III, 9. 88.

u) S. 283. f.

welcher zu Hems oder Emeſa regierte, ſich an Pompejus ergab. Dieſes Volk war, nach dem Strabo, x) geſitteter, und lebte unter einer beſſern Regierungsform, als die andern Araber.

Da in Syrien, indem es unter den Römern ſtand, häufige Einfälle von den Arabern geſchahen, ſo zogen die letztern durch dieſe Streifereien die römiſchen Waffen auf ſich. Pompejus nöthigte (v. Chr. G. 63.) den Aretas, einen arabiſchen König, deſſen Gebiete an Syrien und Meſopotamien grenzte, ſich ihm zu unterwerfen, und eine römiſche Beſatzung einzunehmen. Ebenderſelbe beſiegte durch ſeinen Unterfeldherrn Afranius diejenigen Araber, die um den Berg Amanus wohnten. Hierauf (v. Chr. G. 62.) unterwarf ſich ihm ſchriftlich derjenige König der Araber, der ſeinen Sitz in Petra hatte. Daß aber Pompejus ſich jemals dieſes feſten Orts bemächtigt habe, findet ſich nicht. Wenige Jahre darauf (v. Chr. G. 54. 53.) führte Abgarus, oder nach andern Ariamus, ein arabiſcher Emir, oder Phylarch, den Craſſus fehl, und brachte ihn durch Betrug in ſeinen Untergang.

Der

x) Strabo XVI. p. 1092. 1093.

Der Feldzug des Aelius Gallus.

Keiner von den Römern iſt jemals ſo tief in Arabien eingedrungen, als Aelius Gallus, oder, nach dem Dio, Aelius Largus, y) unter Auguſts Regierung. Nachdem er (v. Chr. G. 24. n. Erb. R. 730.) weite Wüſten durchzogen hatte, langte er zwo Tagreiſen weit von denen Gegenden Arabiens an, wo die Spezereien wachſen. Anſtatt zu Lande durch der Nabathäer Gebiete zu ziehen, folgte er dem verrätheriſchen Rathe des Syllaus, der ihn den ſchlimmſten Weg längshin an der gefährlichen Küſte des rothen Meers führte, wo er wegen der vielen Felſen und Sandbänke, mit der Uiberfahrt vierzehn Tage zubrachte, und viele ſeiner Schiffe verlor. Kurz nach ſeiner Ankunft zu Leuce Come, einer Seeſtadt der Nabathäer, richtete eine ſeltſame Krankheit, die vornämlich den Mund und die Schenkel der Pazienten angriff, unter ſeiner Armee große Verwüſtung an. Dies nöthigte ihn, viele Monate in dieſer Gegend ſtill zu liegen.

y) eine unrichtige Lesart ſ. Noriſ. Cenotaph. Piſ. p. 150.

Dieſe Krankheit, ſagt Dio, nahm zuerſt den Kopf ein; und blieb ſie daſelbſt, ſo ward ſie tödtlich; zogen ſich aber die Säfte, die ſie veranlaßten, in die Schenkel herunter, ſo kam der Kranke wieder auf.

Mit angehendem Frühjahre rückte Gallus an die Grenze von Hira, und ward von Al Hareth, oder, wie ihn Strabo nennt, Aretas, freundlich aufgenommen. Nach einem kurzen Verzuge daſelbſt rückte er weiter vor, und ſchlug eine zahlreiche Schaar Araber, die mit ihm am Ufer eines Fluſſes fochten, um ihm den Uibergang ſtreitig zu machen. Darauf nahm er verſchiedne beträchtliche Oerter weg, und drang bis an Marſyabä, eine Stadt der Rhamaniten, die er vergebens belagerte. Da mittlerweile ſeine Leute von verſchiednen Krankheiten täglich in großer Menge weggerafft wurden, kam er, nach einem Zuge von 60 Tagen, in das Land der Nabathäer zurück, ſchiffte ſeine Truppen zu Negra ein, und ſegelte nach Myos Hormus an der ägyptiſchen Seite hinüber. Von da führte er das armſelige Uiberbleibſel ſeiner Armee nach Alexandrien zurück, nachdem er mit dem unglücklichen Kriegszuge zwei Jahre zugebracht hatte. z)

Tra=

z) ſ. Dio LIII, 29. Strabo XVI. p. 1126. ſqq.

Trajan iſt genöthigt, ſich aus Arabien zurückzuziehen.

Von dieſer Zeit an wird von Arabien wenig gemeldet, bis auf die Regierung Trajans, (n. Chr. G. 105.) da A. Cornelius Palma, dem Dio a) zufolge, das ſteinichte Arabien völlig eroberte. Ebenderſelbe Schriftſteller, Arrian, Eutrop und Lucian geben zu verſtehen, Trajan habe das glückſelige Arabien erobert, welches durch einige nach dem funfzehnten Jahre ſeiner Regierung geprägte Münzen beſtätigt wird. Daß dieſes aber grobe Schmeichelei war, erhellt aus der Art, wie ihn die Hagarener empfiengen, als er ungefähr zehn Jahre nach dieſer gemeldeten Zeit (n. Chr. G. 115.) auf ſie losgieng. Als Trajan Nachricht erhielt, die Hagarener hätten Krieg wider ihn erklärt, zog er aus Cteſiphon in ihr Gebiete, und belagerte ihre Hauptſtadt, die auf einem hohen und ſteilen Berge in einem unfruchtbaren Lande lag. Die Römer machten einen Wallbruch, und konnten dennoch den Ort nicht bezwingen. Sie wurden durch die zahlreiche Beſatzung, durch Stürme von Wind, Regen und Hagel, und durch ſchreckliche

a) Dio LXVIII, 14. ubi v. not.

liche Blitze zurückgetrieben. Ferner wurden ſie durch Erſcheinungen von Regenbögen geblendet und erſchreckt, und in ihrem Lager durch Schwärme von Fliegen angefallen, ſo daß ſie genöthigt waren, die Belagerung aufzuheben, und abzuziehen. b)

Ungefähr 80 Jahre darauf (J. Chr. 199.) belagerte der Kaiſer Sever Atra, die Hauptſtadt der Araber an der Grenze von Syrien; weil er nicht vertragen konnte, daß unter allen Völkern die Hagarener das einzige seyn ſollten, das ſich wider die Römer hielte. Ob er nun gleich die Belagerung mit großem Eifer betrieb, war er doch am Ende genöthigt, ſich eilig zurückzuziehen. c)

Kurzer Bericht von den Arabern bis auf die Zeit Mohammeds.

Von dieſer Zeit bis auf Mohammeds Geburt werden wenig erhebliche Umſtände von den Arabern überhaupt, oder von dem bekannteſten Volke unter ihnen, den Saracenen, berichtet. Die letzten verheerten unter dem Kaiſer Conſtanz (um n. Chr. G. 337.) Me-

b) Dio LXVIII, 31.

c) Dio LXXV, 10. ubi v. not.

Meſopotamien, und ſchlugen ſich (um 363.) zu den Perſern wider Julian. Mavia, Königin der Saracenen, ſchickte (n. Ch. G. 379.) den Römern eine Schaar Truppen wider die Gothen zu Hilfe, welche dieſe Barbarn nöthigte, vor Conſtantinopel, daß ſie belagert hatten, abzuziehen. d) Um das Jahr 411 der chriſtlichen Zeitrechnung verübten die Saracenen Unfug an der Grenze von Aegypten, Paläſtina, Phönicien und Syrien, zogen ſich aber in kurzem von freien Stücken zurück. e)

Ungefähr zehn Jahre darauf (n. Chr. G. 421.) ſtand Alamundarus oder Al Mondar den Perſern mit einer zahlreichen Armee wider den Kaiſer Theodoſius bei. Es ward jedoch der größte Theil ſeiner Armee von einem plötzlichen Schrecken ergriffen, und ſtürzte ſich in den Euphrat, wo theils im Waſſer theils durch das feindliche Schwert 100,000 ſollen umgekommen ſeyn. f)

Aus dem Procop g) erhellt, daß im Anfange des ſechſten Jahrhunderts ein Fürſt aus dem Hauſe Mondar das ganze römiſche

d) ſ. oben 13. B. S. 231. f.
e) oben 13. Band S. 292.
f) oben 5. B. S. 108. 13. B. S. 412.
g) de B. Perſ. lib. 1. p. 49. f.

Gebiete von der ägyptiſchen Grenze bis an die meſopotamiſche verwüſtet, viele der Unterthanen getödtet, und für andre, die er zu Gefangnen gemacht hatte, ein unermeßliches Löſegeld gefordert habe. Keiner der römiſchen Feldherren, und keiner von denen arabiſchen Phylarchen, die es mit ihnen hielten, war ihm jemals gewachſen. Er ſchlug, in Verbindung mit dem perſiſchen Feldherrn Azarethes, (n. Chr. G. 531.) den berühmten Beliſar, und breitete überall, wohin er nur kam, Schrecken aus. h)

Die Juden, ob ſie ſchon nach ihrer Zerſtreuung in andern Welttheilen ein unbeträchtliches und verachtetes Volk waren, beſaßen doch viele Macht in Arabien, und brachten daſelbſt verſchiedne Stämme zu ihrer Religion. Die Juden von Hamyar forderten, wie man erzählt, nicht weit von der Zeit des bereits gedachten Dhu Nowas (n. Chr. G. 523.) einige benachbarte Chri=

h) Bis hieher ſind die Verf. der Univerſal Hiſtory Vol. XVIII. p. 441. f. nachzuſehen, wo ſie eine eigne Abhandlung eingerückt haben, um zu erweiſen, daß die Araber niemals einer fremden Herrſchaft unterworfen geweſen ſind. Sie ſteht überſetzt im IV. Th. der Zuſätze. Sie enthält zu viel Hypotheſen. S. auch Aſſeman. Diſſ. IV. §. 25. ſqq.

Chriſten zu einer Streitunterredung aus, die vor dem Könige, ſeinem Adel und dem Volke drei Tage über unter freiem Himmel angeſtellt ward. Am dritten Tage forderte der jüdiſche Vorfechter, Jeſus von Nazareth, wenn er anders lebte, und im Himmel wäre, ſollte doch vom Himmel vor ihren Augen erſcheinen, ſo wollten ſie an ihn glauben. Hierauf erſchien, nach einem ſchrecklichen Sturme von Donner und Bliz, Jeſus Chriſtus in der Luft, mit den Stralen der Herrlichkeit umgeben, gieng auf einer purpurfarbnen Wolke, hatte ein Schwert in der Hand, und ein unſchäzbares Diadem auf dem Haupte, und ſagte: „ſehet, „hier erſcheine ich vor euern Augen, ich, „der ich von euern Vätern bin gekreuzigt „worden. Darauf entzog ihn die Wolke ihrem Anblicke, die Chriſten ruften aus, „Herr, erbarme dich unſer!“ die Juden aber wurden blind, und erlangten nicht eher wieder ihr Geſicht, bis daß ſie alle getauft waren. i)

Zwei=

i) Sale's Prelim. Diſc. Sect. I. Fabric. Biblioth. Gr. Vol. IX. p. 14. Pagi Crit. Baron. ad a. 523. n. XI.

Zweites Hauptſtück.

Die Geſchichte der Araber von der Zeit Mohammeds, des Betrügers, und Stifters des arabiſchen oder ſaraceniſchen Reichs, vom Jahre 578 bis auf 631.

Allgemeine Betrachtung.

Der Zuſtand der Religion in Europa, Aſien und andern Theilen der damals bekannten Welt war den Anſchlägen des Betrügers Mohammed überaus günſtig. Die chriſtliche Religion war damals an vielen Orten durch Spaltung und Ungereimtheit ſo ſehr entſtellt, daß ein tugendhaftes Heidenthum bei weitem den Vorzug verdiente. Weite Landſtriche der innern Gegenden Aſiens waren von Götzendienern bewohnt. Die Juden, das ungeſelligſte und am wenigſten liebenswürdige unter allen Völkern, waren daſelbſt ſehr zahlreich; und die Araber, aus denen der Betrüger aufſtand, bekannten ſich zu einer Religion, deren Grundanlage Heiden-

denthum, die aber durch die Ungereimtheiten der jüdiſchen und ausgearteten chriſtlichen Religion verunſtaltet war. Weder die Tapferkeit, noch bürgerliche Tugend damaliger Zeiten hatte etwas vorzügliches. Das morgenländiſche Reich nahm an Macht ab; und das abendländiſche war von Barbarei und Aberglauben überſchwemmt.

Mohammeds Geburt. (n. Chr. G. 569. *)

Dies war die allgemeine Beſchaffenheit der Angelegenheiten in Europa und Aſien im Jahre Chriſti 578, da am 22. April Mahomet, oder, wie ihn die arabiſchen Schriftſteller nennen, Mohammed, der Geſetzgeber eines neuen Reichs und Stifter einer neuen Religion, zu Mecca, einer arabi-

*) Soll die folgende Zeitrechnung beſtehen, da die Hedſchrah in das drei und funfzigſte Jahr Mohammeds, und dreizehn Jahre vorher in ſein vierzigſtes, ſeine Sendung, geſetzt wird, ſo muß ſein Geburtsjahr 569 ſeyn. Indeſſen ſetzt man gemeiniglich die Geburt Mohammeds, ſo wie Prideaux, in 571. Unſere Verf. haben das Jahr 578 aus dem Gagnier am Rande des Abulfeda angenommen. Allein in der Folge ſind wiederum, ſelbſt in Gagniers Abulfeda, die Jahre der Sendung und Flucht ſo angegeben und beſtimmt, daß ſeine Geburt eigentlich im J. Chr. 581. fallen müßte.

biſchen Stadt, geboren ward. Er ſtammte, nach den Geſchichtſchreibern ſeiner Zeiten und ſeines Vaterlandes, in gerader Linie aus einem Geſchlechte b) her, das in Mecca einige Zeit über die Herrſchaft behauptet hatte, welche vornämlich im Beſitze der Caaba, eines Götzentempels, der unter den Arabern in großer Ehrfurcht gehalten ward, beſtanden zu haben ſcheint. Mohammeds Vater hieß Abdallah, und war der ſchönſte Mann unter ſeinen Landsleuten. Seine Mutter hieß Amenah, und war eben ſo ſehr wegen ihrer Schönheit und Tugend berühmt. Um aber dem Leſer einen deutlichen Begriff von der Geſchichte dieſes wunderbaren Betrügers zu machen, iſt es nöthig, etwas von der allgemeinen Beſchaffenheit ſeines Vaterlandes und ſeiner Landsleute voranzuſchicken. c)

Ab-

b) Koreiſch. R.

c) Der Hauptverfaſſer des Lebens Mohammeds iſt Abulfeda, herausgegeben von Gagnier, Oxf. 1723. und Herrn Prof. Reiſke in Annal. Moslemic. Abulfedæ. Einiges iſt aus Jannabi und andern beim Pocock Spec. Hiſt. Arab. Abulpharagii Hiſt. Dynaſtiar. Dyn. IX. Elmacini Hiſt. Saracenic. c. 1. ſq. und dem Koran gezogen. Unter den neuern iſt der vorzüglichſte Gagnier. Weit unter ihm ſtehen Prideaux, Boulainvilliers, Bayle im Art.

Ma-

Abriß von ſeinem Vaterlande und ſeinen Landsleuten.

Die Gegend um Mecca, wo Mohammed geboren ward, war ein unfruchtbarer dürrer Boden; die wenigen Früchte aber und Gewächſe, die er hervorbrachte, waren in ihrer Art auserleſen. Die Einwohner ſcheinen vom Feldbaue gar nichts gewußt zu haben, ſie lebten überaus mäßig und enthaltſam, genoſſen ſelten Fleiſch, und kannten faſt die Uippigkeiten des Lebens nicht. Sie ſcheinen inzwiſchen gewiſſe Manufakturen getrieben zu haben, d) verführten dieſelben auf Kamelen in Karavanen, oder ſtar=

Mahomet, Maracci und Sale vor dem Koran, Okley vor der Geſch. der Saracenen, Marigny vor der Geſch. der Araber. Auch die Verf. der engl. Welthiſtorie wollen hier etwas vorzügliches geleiſtet haben; ſie ſind wenigſtens ſehr ausführlich.

d) Dies iſt wohl nicht wahrſcheinlich. Sondern Mecca war der allgemeine Handelsplatz der Araber, über welchen die ganze Handlung der damaligen Zeit nach Indien und dem glücklichen Arabien, und wiederum weſtlich nach Syrien gieng. Die Einwohner von Mecca ſtellten bei dieſer Verführung der Waaren eigentlich mehr nicht als Mäckler und Spediteurs vor, welches gleichwohl ein ſehr beträchtliches und vortheilhaftes Gewerbe ausmachte. R.

ſtarken Geſellſchaften, und vertauſchten oder verkauften ſie an die Benachbarten. Da ſie ſolchergeſtalt mit Mäßigkeit geſegnet waren, machte ſie der kleinſte Grad von Uiberfluſſe glücklich. Man findet, daß ſie von Natur menſchenfreundlich und gaſtfrei geweſen ſind. Die Trockenheit ihres Bodens und ihre geſunde Luft trug unſtreitig etwas zu jener Behendigkeit der Faſſungskraft und Stärke der Einbildungskraft bei, wegen deren die Araber ſtets gerühmt worden ſind. Ihr Fleiß ſcheint vielmehr mühſam als erfindſam geweſen zu ſ yn, und ſie ſcheinen harte Arbeit für einen geringen Unterhalt verrichtet zu haben, ohne ſich auf diejenigen Künſte zu legen, die entweder den Boden, oder die Denkungsart ihres Vaterlandes verbeſſert haben könnten. Ihre Sitten waren einfältig und aufrichtig; und dadurch ward es deſto leichter, auf ihren Verſtand einzuwirken. Da ſie, ihrer Gemüthsart nach, zu dem Wunderbaren geneigt waren, ſo waren ſie überaus leichtglaubig; wiewohl einige von ihnen eine geſunde Urtheilskraft und fertige Naturgaben beſaßen. Sie wußten nichts von Ehrgeize, und waren folglich nicht unternehmend; obſchon, wie es nachher erhellte, kein Volk weder von Natur, noch durch Gewohnheit, beſſer dazu auf=

aufgelegt war. Sie beſaßen eine überaus große Liebe zum Nachdenken, zur Dichtkunſt und zu allen Arten geiſtiger Beluſtigungen. Ihre Figuren in der Rede, waren oft kühn und ſchön; ſelbſt ihre gemeinen Geſpräche waren voll Scharfſinn, und jeder von ihnen war gemeiniglich ein Poet. Eben dieſe Lebhaftigkeit der Einbildungskraft machte ſie im höchſten Grade abergläubiſch. Die Gelehrten unter ihnen ſcheinen e) in der Geſchichte des alten Teſtaments und den Uiberlieferungen der Juden ſehr bewandert geweſen zu ſeyn, und äußerten auch einige Achtung für den Meſſiah der Chriſten. Die wahre Beſchaffenheit aber iſt, daß, da ſie in zahlreiche Stämme oder Familien getheilt waren, jede Familie ihre beſondere Religion hatte.

Unter dieſen Familien ward diejenige, aus der Mohammed herſtammte, von dem vornehmſten ſeiner Vorfahren zuweilen die Familie Haſchem genannt, und war die beträchtlichſte, weil die, welche dazu gehörten, Fürſten des Stammes Koreiſch waren. Ab=

e) Wir wiſſen nicht, mit wie vieler Wahrſcheinlichkeit.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Abdallah, Mohammeds Vater, verſtarb jung, und überließ ſeine Frau ſamt ſeinem kleinen Sohne der Vorſorge ſeines Vaters Motalleb. Dieſer ehrwürdige alte Mann hatte viele andre Kinder, welche alle heran gewachſen waren, und im Staate viel zu ſagen hatten. Hingegen beſtand der ganze Reichthum des jungen Mohammeds und ſeiner Mutter aus fünf Kamelen und einem äthiopiſchen Sklaven.

Sein unmündiges Alter.

Nach dem, was von dem natürlichen Hange der Araber geſagt worden iſt, wird es den Leſer nicht befremden, wenn ihre Geſchichtſchreiber ſehr freigebig mit Wunderzeichen geweſen ſind, welche die Geburt ihres Propheten begleitet haben ſollen. Wir wollen ſie jedoch hier weglaſſen, weil viele derſelben nichts anders ſind, als eine verſtellte Sammlung ähnlicher Vorfälle aus andern Schriftſtellern, und ſelbſt aus den Evangeliſten. Der junge Mohammed ward in die Wüſte f) geſchickt, um dort geſtillt zu wer-

f) auf das Land, in eines der arabiſchen Dörfer. R.

werden. Indem er daſelbſt war, hatte er einige Anwandlungen von der fallenden Sucht, g) von denen er und ſeine Anhänger nach der Zeit vorgaben, ſie wären ein übernatürlicher Antrieb geweſen. Aber ſeine Amme Halimah ward ſo ſehr von der Krankheit erſchreckt, daß ſie den jungen Propheten ſeiner Mutter Amenah nach Hauſe brachte. Bei der lebte er bis er ſechs Jahr alt war, in einer Stadt zwiſchen Mecca und Medina, und dort ſtarb ſie. Nach ihrem Tode trug für den jungen Mohammed ſein Großvater Motalleb Sorge, der, wie es erhellt, in ihm den Samen künftiger Größe entdeckte. Er gieng während ſeines Lebens ſehr liebreich mit ſeinem En-

g) Dies iſt das gewöhnliche Vorgeben der Chriſten. In den Schriften der Araber findet ſich kein entſcheidender Beweis davon. Sie ſagen nur von ihrem, Propheten, daß er zuweilen Sodea, das Kopfweh, gehabt habe. Da der Buchſtabe Dal mit dem Buchſtaben Re in den arabiſchen Handſchriften eine ſo große Aehnlichkeit hat, daß vielmals blos der Zuſammenhang und der Sinn beſtimmen muß, welcher von beiden gemeinet ſey, ſo kann gar leicht der erſte, welcher von dem Mohammed vorgegeben hat, er ſey der fallenden Sucht unterworfen geweſen, geleſen haben Sorea, morbo comitiali fuit impetitus. Vielleicht hat ſogar Bosheit Antheil daran gehabt. M.

kel um, und als er ſtarb, welches im 110. Jahre ſeines Alters, 2 Jahre nach der Amenah Tode, geſchah, übertrug er die Sorge für Mohammed ſeinem älteſten Sohne Abu Taleb, der ihm im Fürſtenthume oder vielmehr im Vorſteheramte des Stamms Koreiſch folgte.

Obſchon Abu Taleb ein angeſehener Mann von großem Verſtande und Tugend war, findet man doch nicht, daß er ſeinem Neffen eine ſehr gute Erziehung gegeben hätte; denn es iſt gewiß, daß er nicht ſchreiben konnte, oder daß er wenigſtens vorgab, er könnte es nicht. h) Da die Handelſchaft in Arabien auch von ihren größten Fürſten getrieben, und auf eine ſehr einfache, wiewohl arbeitſame, Art geführt ward, ſo unterwies Abu Taleb den jungen Propheten in ſeiner eignen Lebensart, uud trug überaus große Sorge für ihn.

h) Schreiben und Leſen konnte damals in Arabien kein Menſch. Die arabiſchen Buchſtaben kamen erſt auf, als Mohammed etwa fünfzehn Jahre alt war. Alle die Folgerungen alſo, die man hieraus auf ſeine Erziehung und Ungelahrtheit macht, ſind irrig. R.

Abriß von Mohammed in ſeiner Jugend. Er wird mit dem Mönche Sergius bekannt.

Die wahre Beſchaffenheit der Sache iſt dieſe, daß Mohammed, als er ungefähr zwölf bis dreizehn Jahre alt war, alle Merkmale von ſich gab, daß er zu einer oder der andern Zeit eine ſehr außerordentliche Perſon abgeben würde. Bei einem erſtaunlichen Scharfſinne und einnehmenden Betragen war er ſchön von Perſon, und in ſeinem Geſpräche fand ſich etwas ſo erhabnes, daß ſein Oheim frühzeitig den Grund zu ſeiner künftigen Begeiſterung gelegt zu haben ſcheint. Denn da er der Handelſchaft halben eine Reiſe nach Syrien zu thun hatte, nahm er den jungen Propheten mit ſich, und machte ihn mit einem neſtorianiſchen Mönche bekannt, den man für den berufnen Sergius hält, und der ſich in einem Kloſter zu Boſra, einer Stadt im damasceniſchen Syrien, aufhielt.

Das Siegel der Prophezeiung.

Es iſt noch bis dieſen Tag ein Geheimniß, auf welche Art der Entwurf der Be-

trügerei gemacht worden iſt. i) Das aber iſt mehr als wahrſcheinlich, daß der Erfinder

i) Man hat völlig Urſache zu zweifeln, daß Mohammed einen überdachten Plan zu ſeinen Betrügereien gemacht habe. Seine Verbeſſerung des arabiſchen Gottesdienſtes baute er anfangs auf dem Grundſatze, daß derſelbe, ſo wie er damals war, ausgeartet, und mit heidniſchem Aberglauben und chriſtlichen Lehrbegriffen vermiſcht ſey; er müſſe alſo wiederum in der urſprünglichen Lauterkeit hergeſtellet werden, in welcher er von Abraham und Iſmael hinterlaſſen worden ſey. Ein Einfall zog hierauf den andern nach ſich, und der glückliche Erfolg machte den Mohammed noch kühner, immer weiter zu gehen. Endlich gediehe alles dies zu einer förmlichen Religion, der das Geklügle ihrer Anhänger den Anſtrich eines Zuſammenhangs und einer Uibereinſtimmung mit ſich ſelbſt erſt nachher gegeben hat, ſo wie es mit mehr andern Religionen ergangen iſt. R.

Es ſcheint überhaupt nicht genug erwogen zu werden, daß alle Nachrichten vom Mohammed viel zu unſicher und zu unvollkommen ſind, um von ſeinen Veranlaſſungen, Gründen und Abſichten mit Sicherheit urtheilen zu können. Es fällt dies in die Augen, wenn man bedenkt, daß wir keinen gleichzeitigen glaubwürdigen Schriftſteller haben, und daß die Nachrichten nicht ſo viele Zeit ſpäter, ſondern auch durchgängig entweder durch den Fanatiſmus oder den Religionshaß verſtellt und verfälſcht ſeyn müſſen. Wir enthalten uns, im folgenden bei jedem einzelnen Falle, wo dies zu bemerken wäre, eine Anmerkung beizufügen.

der des ganzen Anſchlags dieſer neſtorianiſche Mönch geweſen iſt, den ſeine Landsleute Boheira nannten. Noch ſchwerer iſt es, zu ſagen, aus was für Abſichten und Bewegungsgründen ein ſo ſchwerer und gefährlicher Entwurf erſonnen und ausgeführt worden iſt. So viel iſt gewiß, daß Abu Taleb, als er mit ſeinem Neffen nach Mecca zurück kam, vorgab, der Mönch hätte an Mohammed das Siegel der Prophezeiung entdeckt, welches in einer Art von Geſchwulſt oder Auswuchſe von Fleiſch zwiſchen ſeinen Schultern beſtand, und hätte durch einen göttlichen Antrieb ſeines Neffen künftige Sendung vorhergeſagt.

Er thut ſeinen erſten Feldzug unter ſeinem Oheim.

Mohammeds Perſon und Sitten, die, je mehr er heran wuchs, immer ſchöner und anſtändiger wurden, ſchickten ſich ſehr wohl, dieſes außerordentliche Vorgeben zu befördern. Die Aufrichtigkeit, die er in allen ſeinen Worten und Handlungen äußerte, war ſo groß, daß ſie ihm unter ſeinen Landsleuten das Beiwort der getreue erwarb. Zwiſchen dem vierzehnten und zwanzigſten Jahre ſeines Alters gab er merkliche Beweiſe ſeiner Geſchicklichkeit und Herzhaftigkeit im Krie-

Kriege, in einem Feldzuge, den er unter ſeinem Oheim Abu Taleb wider die Stämme Kenan und Hawazan that, und der für den Stamm Koreiſch glücklich ausſchlug.

Ungeachtet Mohammeds Beſchäftigungen mit dem Kriege und der Handlung, iſt es doch wahrſcheinlich, daß er noch immer in den Künſten der Betrügerei zugenommen, und bei allen ſeinen Anſchlägen von dem liſtigen Mönche Beiſtand erhalten habe.

Er heirathet die Khadijah.

Da er aber ſeine ärmlichen Umſtände wohl kannte, brachte er ſeinen Oheim Abu Taleb dahin, ihn bei der Khadijah, k) einer Witwe von großem Stande und Vermögen, als ihren Faktor oder Hausverwalter zu empfehlen. Einige chriſtliche Schriftſteller behaupten, er wäre der Hüter ihrer Kamele geweſen. Dem ſey wie ihm will, ſo iſt es gewiß, daß Mohammed, durch ſeine Geſchicklichkeit, Sorgfalt und Redlichkeit, die Hochachtung der vornehmen Witwe gewann, die ebenfalls aus dem Stamme Koreiſch war, und ihn abſchickte, einige Angelegenheiten

für

k) Khadidſchah.

für ſie in Syrien zu beſorgen. Da er nun beinah 25 Jahre alt war, ſo iſt ſchwerlich zu zweifeln, daß ihm nicht dieſe Reiſe angenehm geweſen ſeyn ſollte, da ſie ihm neue Gelegenheit gab, ſich mit dem Mönche Boheira oder Sergius zu beſprechen. Dies ſcheint um ſo viel wahrſcheinlicher, weil wir ſehen, daß er während ſeiner Reiſe Mittel fand, den Maiſara, ſeinen Nebendiener, der mit ihm nach Syrien reiſte, zum Proſelyten zu machen. Denn er ſchwor es bei ſeiner Rückkunft nach Mecca ſeiner Frau hoch und theuer zu, er hätte geſehen, daß ihr Faktor durch die Flügel zweener Engel, die über ihm geſchwebt hätten, vor den Sonnenſtralen bedeckt worden wäre.

Anmerkung.

Vielleicht bedurfte es gar nicht dieſes Wunderwerks, um eine Witwe, die bereits über ihre beſten Jahre hinaus war, einem der ſchönſten und einnehmendſten Männer von der Welt geneigt zu machen, der täglich Gelegenheit hatte, um ſie zu ſeyn. In der That nahm ſie den Mohammed, nach ſeiner Rückkunft aus Syrien, zu ihrem dritten Manne, als ſie ungefähr 40 Jahre alt war.

Durch dieſe Heirath fand ſich Mohammed in blühende und anſehnliche Umſtände verſetzt, und hatte Muße, auf die großen Anſchläge, die er vorhatte, zu ſinnen. Alle Schriftſteller, die ſeine Geſchichte, oder etwas von ihm und ſeiner Religion aufgeſetzt haben, ſcheinen in Anſehung ſeines Charakters entweder zu günſtig oder zu ſtrenge geweſen zu ſeyn. Ohne einigen Grad von wirklicher Schwärmerei und Uiberzeugung, daß er eine göttliche Sendung hätte, iſt es beinah unmöglich, daß er ſich über die Schwierigkeiten, die er zu beſtreiten hatte, weggeſetzt, und dawider ausgehalten haben ſollte. Denn nichts konnte ſich im Anfange weniger günſtig anlaſſen, als ſein Unternehmen. Auf der andern Seite zeigten die vielen Ungereimtheiten, Ausflüchte und widerſinnigen Dinge, ſowohl in ſeiner Lehre als Aufführung, wie ſehr er ſich in Verlegenheit geſetzt ſah, um dem Abſcheue, welchen beide einflößen konnten, abzuwehren, und die handgreiflichen Widerſprüche, worein er verwickelt ward, zu verbergen.

Sei-

Seine Lehre, und die Umſtände, die wider ihn waren.

Um einen guten Schein zu erhalten, 1) fiel er auf das beſte, vielleicht aber kühnſte Mittel, das jemals einem Menſchen eingekommen iſt; auf eine ſtufenweiſe, oder vielmehr gelegenheitliche Offenbarung. Er kannte wohl ſeine eigne Leibesbeſchaffenheit, welche beſonders wollüſtig und ſinnlich war, vornämlich in Anſehung des weiblichen Geſchlechts; und er ſagte nachgehends, er könnte den Entwurf, den er im Sinne hätte, nicht ausführen, ohne ein Meer von Blute zu vergießen, und ſich der abſcheulichſten Unmenſchlichkeiten ſchuldig zu machen. Er wußte ferner, daß kein allgemeines Lehrgebäude von Religion oder Sittenregeln unter ſeinen Landsleuten würde angenommen werden, deſſen Grundſätze ein ſolches Verfahren behaupteten oder beſtätigten. Daher beſchloß er ſehr weislich, daß ſeine Lehre, ſo wie ſie

1) Das folgende enthält Grillen eines Geſchichtſchreibers, welcher gern pragmatiſch ſchreiben möchte. Er ſetzt ſich hin, erdenkt ſich Urſachen zu ſeiner Begebenheit, und um beide paſſend zu machen, giebt er der Begebenheit die Wendung und die Geſtalt, welche ſeine erfundenen Urſachen erforderten. So entſteht ein völliges Luftgebäude. R.

ſie mündlich vorgetragen würde, allgemeine Bekenntniſſe der Religion und Tugend enthalten ſollte; ſobald er aber in die Nothwendigkeit geſetzt ſeyn würde, beide auf offenbare Art zu überſchreiten, nahm er ſich vor, einen Ausſpruch oder ein Kapitel bereit zu haben, was ihm Gott eingegeben haben ſollte, um ſeine That zu rechtfertigen

Was der Koran iſt.

Solchergeſtalt iſt in der That, was man auch dawider ſagen mag, der Koran, oder das Evangelium Mohammeds, nichts anders, als eine Sammlung abgerißner Stücke, m) durch

m) Der Koran iſt eine Sammlung von Reden oder Predigten, welche Mohammed an ſeine Leute hielt. Der Name ſelbſt giebt es. Koran bedeutet eine Sammlung, eine Anthologie oder Chreſtomathie. Hätten wir vollends die Tradizion im Drucke, ſo würden wir Mohammeds großen Geiſt und wunderbare Beredſamkeit erſt recht bewundern. Denn gegen die weiſen Sprüche, welche darinne dieſem Manne beigelegt werden, iſt der ganze Koran ein Kindergewäſche. Man muß zwar zweifeln, ob alles von ihm herrühre; genug aber, es iſt ſchön, es iſt meiſterhaft. So ſehr ich die Schwärmereien, beides des Korans und der Tradizion, verachte, ſo verehre ich doch die Uiberreſte von Mohammeds Geiſte in der Tradizion ſo ſehr, als irgend eines andern großen Mannes, welchen die Natur je hervor gebracht hat. R.

durch Dichtkunſt erhöht, die ſo ſehr unter den Arabern in Schwange gieng, und zuweilen, wiewohl ſelten, mit Geſinnungen wahrer Frömmigkeit, oder Grundſätzen gründlicher Tugend, untermengt. Darinne ſcheinen die Schriftſteller von der größten Gelehrſamkeit und wahrer Urtheilskraft einig zu ſeyn. Diejenigen berühmten Skribenten, die günſtig von Mohammed denken, ſind ſolche, die durch den auf ſeine Sprache und Lehre gewandten großen Fleiß ein unbilliges, wiewohl natürliches, Vorurtheil für beides angenommen haben. Allein durch keine Kunſt noch Gelehrſamkeit laſſen ſich die Ungereimtheiten, die jedem von geſundem Verſtande ſichtbar ſind, weg erklären, noch viel weniger anpreiſen.

Mohammeds Vortheile und günſtige Zufälle.

Auf der andern Seite gaben dem Mohammed die Umſtände der Zeit, in welcher er ſeine Sendung antrat, viele Vortheile an die Hand. Die vielen Sekten in der Religion unter den Arabern ſelbſt, die Ausartung der Chriſten, und die unverſtändliche Sprache der Juden, ſcheinen den Mohammed, und die, welche um ſein Geheimniß wußten, überzeugt zu haben, daß es mög-

lich

lich wäre, eine Religion auf die Bahn zu bringen, die aus allen dreien zuſammengeſetzt wäre, aber dadurch ſchmackhaft gemacht würde, wenn man ſie mit Wolluſt und Sinnlichkeit vermiſchte. Und durch dieſes Mittel war er vornämlich glücklich. Denn die Lehre der Vorherbeſtimmung, der viele den Fortgang ſeines Unternehmens zuſchreiben, iſt nicht dieſem Betrüger eigen.

Seine vorgebliche Religion. Der Islamismus.

Er fieng ſeine Sendung mit dem ſcheinbaren Vorwand an, die Religion Adams, Noah, Abrahams, Moſes, und ſelbſt die wahre Religion Jeſu wieder herzuſtellen, welche alle, wie er ſagte, durch ihre Anhänger wären verderbt worden, und ſich darauf gründete, daß man die Einheit Gottes erkennte, welches er Islamismus n) nann-

n) Islam heißt ſo viel als eine gänzliche Verleugnung ſeiner ſelbſt, und Ergebung in den göttlichen Willen mit Aufopferung ſeines eigenen Willens und Beharrlichkeit bei der erkannten Wahrheit. Moslem iſt alſo einer, der Gott und deſſen Willen mit unverfälſchtem Glauben und unbedingtem Gehorſam ergeben iſt. R.

nannte. Dieſes Syſtem ſcheint von ihm ſehr reiflich überdacht worden zu ſeyn. Denn er war 40 Jahre alt, ehe er anfieng, es auszuführen; und alsdenn, um es deſto beſſer zu Werke zu richten, begab er ſich mit ſeiner Frau Khadijah und ſeiner Familie in eine Höle im Berge Hara bei Mecca.

Er bekehrt ſeine Frau, ihren Oheim, und andere angeſehene Männer im Staate.

Es erhellt, daß er vor dieſer Zeit ſich ſchon verſchiedne male in dieſe Höle begeben hatte. Nunmehr aber (n. Chr. G. 609.*) gab er gegen ſeine Frau vor, der Engel Gabriel wäre ihm erſchienen, und hätte ihn unterrichtet, daß er zum Apoſtel Gottes beſtimmt wäre, nebſt vielen andern übernatürlichen Umſtänden. Khadijah glaubte es willig, und ſchwor bei demjenigen, der ihre Seele in ſeinen Händen hätte, daß er beſtimmt wäre, der Prophet des arabiſchen Volks zu ſeyn. Solchergeſtalt war ſie die erſte, die zum Islamismus bekehrt wurde. Sie eröffnete ſogleich ihre Bekehrung ihrem Oheim

*) Nach Gagnier 621, andern, 618.

Oheim oder Veter, o) Waraka, der ſeines Glaubens ein Chriſt war, aber das Hebräiſche verſtand. Er trat willig ihrer Meinung bei, mit dieſem Zuſatze, Mohammeds Erſcheinung wäre von Moſes vorhergeſagt worden. Waraka, der ein anſehnlicher Mann zu Mecca war, munterte den Mohammed auf, fortzufahren. Er machte in kurzem einen Proſelyten an ſeinem Diener und Günſtlinge Zeid, den er bei ſeiner Bekehrung frei gab; ein Gebrauch, den ſeine Glaubensgenoſſen ſeitdem beſtändig beobachtet haben. Sein folgender Bekehrter war Ali, der Sohn ſeines Oheims Abu Taleb; wiewohl man findet, daß er damals nicht über 10 Jahr alt geweſen iſt. Darauf bekehrte er den berufnen Abubeker, einen Mann von großem Anſehen, und ſeinen Nachfolger in der Regierung. Ihren Beiſpielen folgten Othman, Abu Obeida, und andre Perſonen von großem Gewichte und Einfluſſe im Staate, die blos vermöge ihrer Achtung und hohen Meinung von Abubekern ſich zum Islamismus bekannten. Der letzte ward wegen der wichtigen dem Mohammed geleiſteten Dienſte nachgehends von die-

o) Vatersbrudersſohne.

dieſem Betrüger mit der Benennung der getreue Zeuge beehrt.

Er eröffnet ſeine Sendung ſeinem Stamm. Sie lachen ihn aus.

Einige Zeit über wurden dieſe Bekehrungen auf eine behutſame, geheime Weiſe getrieben, weil Mohammed wußte, daß ſeine Lehre dem größern Theile ſeiner Landsleute nicht angenehm wäre. Doch zuletzt, da er ſich auf das große Anſehn und den Einfluß Abubekers und ſeiner andern Freunde verließ, lud er die zahlreichen Abkömmlinge ſeines Großvaters Motalleb zu einem Gaſtmale ein, erklärte ihnen, er wäre der Prophet Gottes, und fragte zugleich, ob jemand unter ihnen geneigt wäre, ſein Wazir, oder was wir Vezier nennen, zu werden, welches urſprünglicherweiſe nichts weiter bedeutet, als einen Laſtträger oder Boten, ſeitdem aber eine ſehr hohe Würde bezeichnet hat. p) Dieſe Erklärung und Frage ward jedoch nicht ſo wohl aufgenommen, als er erwartete. Denn niemand nahm das Anerbieten der Vezierſtelle an, als der junge

p) Wazir bedeutet einen Verwalter, Statthalter, Beamten u. dergl. R.

ge Ali, welcher aufſprang, und ſich erklärte, er wollte allen denen die Zähne ausſchlagen, die Augen ausreißen, den Leib aufſchneiden und die Füße abhauen, die ſich erkühnen würden, dem Propheten Gottes zu widerſtehen. q)

Er

q) Dieſe abentheuerliche Erklärung, welche Ali in den Mund gelegt wird, iſt an und für ſich nicht an ihrer Stelle. Wenn man auszugsweiſe erzählt, ſo iſt es genug, den Gedanken und den Sinn der Worte hinzuſetzen. Sie iſt aber auch gar nicht den Worten des Abulfeda gemäß, ſondern aus der falſchen Uiberſetzung des Gagnier geſloſſen. Abulfeda erzählt die Sache ſo: Nachdem Mohammed ſeinen Blutsfreunden den Antrag gethan hatte, ſeine Lehre anzunehmen, fragte er ſie: Wer unter euch will mein Gehilfe ſeyn? wer will einen Theil der Bürde auf ſich nehmen? wer unter euch will mein Bruder, mein Vertrauter, mein Verweſer ſeyn? Alle ſcheueten ſich, zu antworten. Der einzige Ali wagte es. Von ihm hat man auch dieſe Begebenheit; er erzählt die Sache ſo: Ob ich gleich ſagt er, in der ganzen Geſellſchaft der unanſehnlichſte und verächtlichſte war, (denn ich war der jüngſte an Jahren; ich hatte rothe und trieſigte Augen, einen aufgeſchwollenen Leib und geſchwundene Schenkel,) ſo erwiderte ich doch, o Prophet Gottes, ich will dein Verweſer ſeyn. — Dergleichen Stellen giebt es in Gagniers Uiberſetzung mehr, wo er ſeinen Abulfeda und andere Araber die widerſinnigſten Sachen ſagen läßt. R.

Er nimmt den Ali zu ſeinem Vezier an.

Auf ſolche gottloſe Art, ward dieſe neue Sendung geoffenbart, und durch ebendieſelben blutgierigen Grundſätze r) hat ſie die Oberhand behalten. Mohammed umarmte ſeinen neuen Vezier, und ernennte ihn dazu. Die übrige Geſellſchaft aber lachte über alles, und zog den Abu Taleb auf, daß er nunmehr verbunden wäre, ſeinem Sohne zu gehorchen.

Urſprung der Streitigkeiten zwiſchen den Perſern und Türken.

Der Leſer mag hier bemerken, daß Mohammed vermöge dieſer Annehmung an Kindes ſtatt s) den Ali nicht nur für ſeinen Vezier, ſondern auch für ſeinen Khaliphen oder Nachfolger erkannte. Dieſe Würde kam jedoch erſt an Abubeker, Omar und Othman, ehe Ali dazu gelangte, der doch unſtreitig ein größeres Recht darauf hatte. Dieſes dem Ali widerfahrne Unrecht ward von

r) Daß von blutgierigen Grundſätzen hier gar keine Rede ſey, erhellet aus dem vorhergehenden. R.

s) Von dieſer wird in des Abulfeda angeführter Stelle mit keinem Worte gedacht. R.

von den Perſern, nachdem ſie Mohammedaner geworden waren, ſo eifrig geahndet, daß es eine unverſöhnliche Spaltung nach ſich zog, die noch bis dieſen Tag zwiſchen ihnen und den Türken fortdauert, welche die Rechtmäßigkeit der Herrſchaft Abubekers und ſeiner beiden Nachfolger erkennen.

Mohammed predigt. Er geräth deshalben in Gefahr. Seine Entſchloſſenheit.

Nach dieſer Annehmung an Kindes ſtatt, ward Mohammed ein öffentlicher Prediger zum Behuf ſeiner eignen Sendung. Dies ſcheint der ſtärkſte Beweis zu ſeyn, den wir nur haben, daß ſein Gehirn zu ſehr erhitzt geweſen ſey, und er ſich ſelbſt verblendet habe. Denn obgleich die Neuheit der Sache viele ſeiner Landsleute bewog, ihn zu hören, ſo wagte er doch, wenn er unbehutſam genug war, ihnen Untreue, Götzendienſt und andre Laſter vorzurücken, ſein Leben in Gefahr vor ihrem Unwillen, und ward blos durch die große Macht Abu Talebs gerettet. Dieſer Araber ſcheint eine zu geſunde Urtheilskraft gehabt zu haben, um ſeinem Neffen blindlings zu folgen, und was er auch anfangs für ein günſtiges Vorurtheil für ihn gehabt haben mochte, ſo iſt doch

doch gewiß, daß, als er ſah, wie wenig es ſich mit ſeiner Sendung günſtig anließ, er ihm zuredete, davon abzuſtehen. Mohammed aber erklärte ſich in der Sprache eines ächten Arabers, und wenn ſeine Feinde ihm die Sonne zur rechten und den Mond zur linken Hand ihm entgegen ſtellen t) ſollten, ſo wollte er doch nicht abgehen. Dieſe Erklärung, die wunderbare Beharrlichkeit bei ſeinem Entſchluſſe, und die große Liebe, die Abu Taleb für ihn hegte, hatte ſo ſtarken Einfluß auf den Oheim, daß er ſich bereit erklärte, ihn wider alle ſeine Feinde zu vertheidigen. Er fand doch dieſes ſehr ſchwer.

Sein Vorwand unter der fallenden Sucht. Seine Verzweiflung. Sein Fortgang.

Mohammed war, aller Wahrſcheinlichkeit der Geſchichte nach, noch immer mit häufigen Anwandlungen von der fallenden Sucht behaftet. Er war ſo liſtig, ſich ihrer zu ſei-

t) nicht ſo; ſondern Mohammed ſagt: ſollten ſie auch gleich die Sonne mir in die Rechte und den Mond in die Linke geben, (d. i. mir die allergrößten Vortheile anbieten und verſprechen, die nur zu denken ſind,) ſo laſſe ich dennoch nicht ab. R.

ſeinem Vortheile zu bedienen, indem er vorgab, er würde, wenn er unter ſolchen Anwandlungen wäre, vom Engel Gabriel beſucht. Wir wollen den Leſer nicht mit einer Widerholung aller der anſtößigen Ausſchweifungen, die er bei ſolchen Gelegenheiten begieng, oder gegen ſeine Anhänger vorbrachte, aufhalten, oder vielmehr zum Eckel bewegen. Es iſt genug, zu ſagen, daß Mohammed ſo vielen Widerſtand fand, daß er, bei einem Anfalle von Verzweiflung, auf die Gedanken gerieth, ſeinem Leben ein Ende zu machen, und ſich einen Abgrund hinunter zu ſtürzen; er gab aber vor, der Engel Gabriel, deſſen Perſon und Kleidung er ſehr umſtändlich beſchrieb, hätte ſich dawider geſetzt, und ihn mit der Benennung der Apoſtel Gottes begrüßt.

Hierauf fieng er vom neuen mit größter Kühnheit als jemals an, zum Behuf ſeiner Sendung zu arbeiten. Er gab nunmehr vor, er wäre der Gevollmächtigte des Himmels, und hätte als ſolcher von dem Allmächtigen völlige Gewalt empfangen. Er forderte jeden mit einer ſo nachdruckvollen und ernſten Sprache auf, ihm nachzufolgen, daß viele ihm nicht widerſtehen konnten, ſondern ſeine Lehre annahmen. Obſchon ſein Oheim Abu Taleb noch immer fortfuhr, ihn zu un-

ter

terſtützen, weil er die zärtlichſte Neigung für ſeine Perſon hatte, die er in großer Gefahr vor ſeinen Feinden aus dem Stamme Koreiſch ſah, ſo erhellt doch, daß er ſehr wenig an ſeines Neffen geheimes Verſtändniß mit der Gottheit geglaubt habe, denn nach den beſten Berichten hat er niemals öffentlich ſeinen Glauben an ihn als den Propheten Gottes bekannt. Es iſt ſehr möglich, daß Abu Taleb hierinne nicht nur ſeiner Gleichgültigkeit gegen ſolche Arten von Offenbarung, ſondern auch politiſchen Bewegungsgründen gefolgt haben kann; indem er dadurch, daß er ſich nicht für einen Anhänger ſeines Neffen erklärte, deſto größre Macht im Stamme Koreiſch behielt, und deſto mehr im Stande war, ihm Dienſte zu leiſten.

Der große Widerſtand, den er vor ſich findet.

Doch die Feindſchaft derer vom Stamme Koreiſch wider Mohammed ſchien nach der Maße zu wachſen, als er glücklich war, und zuletzt faßten ſie den Schluß, ihn und ſeine Anhänger auszurotten. Dieſe ganze Zeit über ſagte Mohammed gelegentlich Verſe in die Feder, die nachgehends in den Koran geſetzt wurden, von denen er vorgab,

er empfienge ſie unmittelbar von Gott durch Beihilfe des Engels Gabriel. Seine Sekte ward nunmehr ſehr zahlreich. Die dazu gehörten, nannten ſich Moslems, woraus die chriſtlichen Schriftſteller durch Sprachverderbung Muſulmänner gemacht haben. Mohammed war ſo verſchlagen, und wußte ſeine Eingebungen ſo gut nach der Denkungsart und Neigung ſeiner Landsleute einzurichten, daß Omar, einer der angeſehenſten Männer unter dem Stamme Koreiſch, von ihm bekehrt ward.

Seine Anhänger flüchten nach Aethiopien.

Was ſeine eigne Verwandtſchaft, die Haſchemiten, anlangt, ob ſie gleich überhaupt weit entfernt waren, ſeine Lehre zu unterſtützen, ſo ahndeten ſie doch die auf ſeine Perſon gethanen Angriffe. Denn da Abu Jahl, ein Mann aus einem großen Hauſe von Koreiſch, dem Mohammed eine grobe Beleidigung hatte anthun wollen, ward er dafür von Hamza, des letztern Oheim, gezüchtigt, der ſich für einen Muſulmann erklärte. Daraus entſtand eine Art von bürgerlichem Kriege zwiſchen Abu Jahls Familie und den Haſchemiten, der zum Vortheile der letztern ausſchlug. Dem ungeachtet

waren die vom Stamme Koreiſch überhaupt ſo ſtrenge wider Mohammeds Anhänger, daß, nach den muſulmänniſchen Schriftſtellern, eine große Anzahl von ihnen in ein benachbartes Land flüchtete, das ſie Aethiopien nennen, und das von einem Nagiaſchi, oder Könige regiert ward. Es iſt gewiß, daß um dieſe Zeit ein ſehr verdorbnes Chriſtenthum von dieſem Fürſten und ſeinen Unterthanen bekannt ward, und es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß er die Muſulmänner in ſeinen Schutz genommen habe, welche von ihren Landsleuten ſogar durch überſandte Geſchenke zurückgefordert wurden, aber ohne Erfolg.

Ein Bündniß wider Mohammed. Er verſteckt ſich.

Als die Abgeordneten nach Mecca zurückgekommen waren, vermehrte der neue Ruf, den der Islamismus dadurch erhielt, daß er ſolchergeſtalt von einem Könige geſchützt und begünſtigt würde, die Neubekehrten ſo ſehr, daß die vom Stamme Koreiſch in ein förmliches Bündniß wider die Haſchemiten im Namen Gottes traten, und die Urkunde davon, nachdem ſie gehörig abgefaßt war, ward in ihrer Caaba, oder den heiligen

Tempel niedergelegt. Dieſes Bündniß, das wider die Haſchemiten alle, ſogar wider die, welche noch bei ihrer alten Religion blieben, gerichtet war, erregte groſſe Unruhen im Staate. Obſchon aber Abu Taleb, der an der Spitze der Haſchemiten ſtand, noch immer fortfuhr, ſeinen Neffen zu ſchützen, waren doch die Angriffe auf Mohammeds Leben ſowohl öffentlich als heimlich ſo häufig und heftig, daß der Prophet zuletzt genöthigt war, ſich zu verſtecken. Er begab ſich alſo mit einigen wenigen ſeiner Anhänder in das Haus Orkams auf dem Hügel Safa, das eine ſo vortheilhafte Lage hatte, daß es ihnen einen bequemen Zufluchtsort, wenigſtens auf einige Zeit, verſchaffte.

Mohammeds Liſt, das wider ihn geſchloßne Bündniß zu trennen.

Mittlerweile war der Streit zwiſchen den Haſchemiten und denen von Koreiſch heftiger als jemals, und alle Gemeinſchaft ward zwiſchen ihnen abgeſchnitten. Um das fünfte u) Jahr, nachdem die Urkunde von dem gedachten Bündniſſe in der Caaba war niedergelegt worden, einem Orte, deſſen Heiligkeit man

u) dritte, nach Gagnier.

man für hinlänglich hielt, ihn zu verwahren, ohne daß man der Schlöſſer oder Riegel bedürfte, gab Mohammed ein merkliches Beiſpiel ſeiner Liſt und Verſchlagenheit. Denn bei einer abermaligen Verfolgung vom Stamme Koreiſch war er genöthigt, in ein Schloß zu flüchten, das ſeinem Oheim Abu Taleb gehörte, worinne er gewiſſermaßen von ſeinen Feinden eingeſchloſſen ward. Allein er gab ſeinem Oheim Nachricht, Gott hätte einen Wurm geſchickt, der jedes Wort von der Urkunde des Bündniſſes wider ihn durchlöchert hätte, blos den Namen Gott ausgenommen. Er ſagte das, wie er auch wohl konnte, mit ſolcher Zuverſichtlichkeit, daß Abu Taleb bei einer mit denen vom Stamme Koreiſch gehaltenen Unterredung ſich erbot, ſeinen Neffen an ſie auszuliefern, wenn ſichs nicht fände, daß die Sache wahr wäre, im Gegenfalle aber darauf beſtand, daß das Bündniß ſollte für nichtig erkläret werden. Die Koreiſchiten nahmen die Bedingung an, und die Sache fand ſich ſo, wie ſie Mohammed vorgeſtellt hatte. Darauf ward das Bündniß aufgehoben.

Seine Anhänger vermehren ſich. Abſterben ſeines Oheims Abu Taleb und ſeiner Frau Khadijah.

Ob nun ſchon dieſes Wunderwerk durch einen geſpielten Betrug veranſtaltet worden, und, wenn man alle Umſtände erwägt, leicht zu bewerkſtelligen geweſen war, ſo ſchlug es doch zu einem wunderbaren Vortheilen für unſern Propheten aus, und ſeine Anhänger nahmen mehr als jemals zu. Bald hernach (n. Chr. G. 619.) aber traf ihn der Unfall, daß er den Urheber ſeines Glücks, ſeinen großmüthigen Oheim Abu Taleb, einbüßte. Einige muſulmänniſche Schriftſteller geben vor, er hätte noch vor ſeinem Ende den Islamismus angenommen; doch ſcheint das ſtreitig zu ſeyn. In eben dem Jahre verlor Mohammed ſeine Frau Khadijah, durch deren Reichthum er ſich zu einer wichtigen Perſon im Staate aufgeſchwungen hatte, und die eine ſeiner erſten und aufrichtigſten Bekehrten geweſen war. Ihrer beider Tod erfolgte im zehnten Jahre der Sendung Mohammeds, nach Chriſti Geburt 619. v.) Abu Taleb ſtarb im achtzigſten Jahre ſeines Alters, und Khadijah im fünf und ſechszigſten.

Uiber-

v) nach Prideaux Rechnung 621, nach Gagnier 628.

Übermuth derer von Koreiſch. Schwäche des griechiſchen und perſiſchen Reichs.

Um dieſe Zeit hatten die Perſer, welche ſo wie die Koreiſchiten Götzendiener waren, einige entſcheidende Vortheile über die Chriſten erhalten. w.) Dadurch wurden die Koreiſchiten ſo übermüthig, daß es mehr als Mohammeds Unverſchämtheit bedurfte, um ihnen zu widerſtehen. Er brachte ein neues Kapitel x) aus dem Koran zum Vorſcheine, um zu beweiſen, daß die Perſer in kurzem wiederum würden geſchlagen werden; und das dies ſich leicht voraus ſehen, indem ihr Reich durch bürgerliche Zwiſtigkeiten zerrüttet wurde, und ein rohes weibiſches Weſen in ihrem Lande herrſchte. Wirklich waren die Griechen eben ſo ſehr ausgeartet. Sie hatten zwar damals den Kaiſer Heraclius an ihrer Spitze, einen tapfern und geſchäftigen Fürſten, der jedoch nicht genugſame Fähigkeit hatte, die Nazionaltugenden ſeiner Unterthanen wieder herzuſtellen. Kurz, das ganze morgenländiſche Reich, das griechiſche ſowohl als das perſiſche,

w) ſ. oben 5. B. S. 158. f. 13. B. S. 607.

x) die dreißigſte Sure. Vergl. daſ. den Herrn Sale.

ſche, war ſo elenderweiſe ausgeartet, daß es dem erſten anfallenden Feinde hätte zum Raube werden müſſen. Es iſt auch keine zu kühne Muthmaßung, wenn man ſagt, daß Mohammed vom Anfange ſeiner Sendung an auf die Vortheile hinausgeſehen habe, die er nachgehends von ſo günſtigen Zeitumſtänden einärntete.

Mohammeds Prophezeiungen.

Es würde dem Leſer weder Vergnügen noch Unterricht verſchaffen, wenn wir die mancherlei Kunſtgriffe erwähnen wollten, zu denen Mohammed nach dem Tode Abu Talebs und ſeiner Frau Khadijah getrieben ward, um ſein Anſehen bei ſeinen Anhängern zu unterſtützen. Es iſt inzwiſchen nöthig, einmal für alle hier anzumerken, daß unſer Prophet ſehr ſparſam mit ſeiner Berufung auf Wunderwerke war, und ſeine Weiſſagungen ſo liſtig oder unbeſtimmt waren, daß er deshalben in keine Gefahr der Entdeckung gerieth. Wenn etwas, das einem Wunderwerke ähnlich ſah, für ihn angeführt ward, ſo hatte es ſeinen Urſprung von ſeinen Anhängern, und beruhte auf ihrer Treue und Glauben. Dem ungeachtet geben die muſulmänniſchen Skribenten

ten vor, als die ungläubigen Koreiſchiten ein Zeichen von dem Propheten gefordert hätten, wäre der Mond von einander gegangen, und die Hälfte davon verſchwunden. Allein wir finden aus keinem vorhergehenden Umſtande, daß dieſes Zeichen von Mohammed wäre verſprochen worden, oder etwas anders wäre geweſen, als das zufällige Eintreten einer Wolke zwiſchen einen Theil des Mondes und die Erde.

Er muß die Flucht ergreifen.

Dieſes Wunderwerk gereichte inzwiſchen, nachdem es vorüber war, dem Mohammed zu großem Nutzen, und ward mit einem Kapitel im Koran beehrt, das den Titel führt, der Mond. Daß es aber damit nicht anders zugegangen ſey, als wir es vorſtellen, erhellt daraus y) daß die Koreiſchiten ſo wenig dadurch befriedigt wurden, daß nach der Zeit ſelbſt einige von des Propheten vorigen Freunden ſich zu ſeinen Feinden ſchlugen, und er ſo heftig verfolgt ward, daß er genöthigt war, an einen Ort, Tayef genannt, ungefähr 60 engliſche Meilen weit von Mecca,

y) nicht ganz unſtreitig.

ca, blos in Begleitung ſeines beliebten Dieners Zeid zu flüchten. Man findet, daß er einige Hoffnung auf Maſud und Habib, die Oberhäupter einer ſtarken Rotte in derſelben Gegend, geſetzt hatte. Allein es ſchlug ihm fehl, und ob er gleich einige wenige unbeträchtliche Proſelyten machte, ſcheute ſich doch jeder angeſehener Mann vor ihm; und zuletzt ſtanden der Pöbel und die Sklaven wider ihn auf, und trieben ihn aus der Stadt, ſo daß er genöthigt war, nach Mecca zurückzukehren. Wir finden auch nicht, daß Abbas, einer von ſeinen Oheimen, der ſich zu Tayef aufhielt, ſich ſeiner angenommen habe, wiewohl das der vornehmſte Bewegungsgrund geweſen zu ſeyn ſcheint, warum er dahin gieng.

Er macht Proſelyten.

Nach Mohammeds Rückkunft nach Mecca finden wir daß er fortfuhr, mit gleicher Heftigkeit als vorher wider den Götzendienſt zu predigen, jedoch mit wenigerm Glücke unter ſeinen Landsleuten. Aber einige der benachbarten Stämme waren nicht ſo ſehr wider ihn eingenommen. Sie hatten eine Wallfahrt nach Mecca in die Caaba gethan; und viele von dem Volke zu Medina, wel-

ches

ches die Araber Yathreb z) nennen, gaben ſeiner Lehre Gehör, einige von ihnen wurden (n. Chr. G. 620.) auch ſeine Proſelyten. Dies wird uns um ſo viel weniger wunderbar vorkommen, wenn wir bedenken, daß dieſe Proſelyten, die nachgehends Anſars oder Gehilfen genannt wurden, wegen der Hilfe, die ſie dem Propheten leiſteten, ſchon ſehr viel vom Judenthume eingeſogen hatten, und die jüdiſchen Stämme genannt wurden. Vermuthlich aber wußten ſie nicht viel mehr von der jüdiſchen Haushaltung als gerade ſo viel, das ſie tüchtig machen konnte, Muſulmänner zu werden. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt es gewiß, daß, nachdem unſer Prophet den neuen Bekehrten ſo viel von dem Koran mitgetheilt hatte, als damals aufgezeichnet war, ſie ſo wohl damit zufrieden waren, daß ſie nicht nur ſeine Lehre annahmen, ſondern ſich auch eidlich anheiſchig machten, bei derſelben zu bleiben.

Er ahmt dem Moſes nach. n. Chr. G. 621.

Der große Fortgang den er bei dieſem Stamme fand, bewog unſern Propheten, ſich zu bemühen, ſein Lehrgebäude in eine nähere Uibereinſtimmung mit der moſaiſchen Haus-

z) Jatſchreb.

Haushaltung zu bringen. Er fand es demnach einmal für nöthig, die Vermittelung des Engels Gabriel bei Seite zu ſetzen, und, zur Nachahmung des Moſes auf dem Berge Sinai, ſich mit Gott von Angeſichte zu Angeſichte zu beſprechen. Dadurch wurden viele Endzwecke der Betrügerei erhalten. Sein Anſehen unter ſeinen wirklichen Freunden und Gläubigen ward dadurch vermehrt, und allem, was er künftig vorbringen würde, mußte daher mehr Gewicht und Hoheit zuwachſen; dies ſcheint auch wirklich der Hauptanker ſeiner ganzen Offenbarung zu ſeyn. Obſchon die bloße Vorſtellung zugleich kühn und gottlos war, ſo überſteigt doch deren Ausführung alles das Ungereimte oder Ausſchweifende, das jemals der menſchliche Witz erſonnen oder ausgedrückt hat. Es iſt uns leid, daß wir, wegen der wichtigen Folgen, die dieſe Reiſe in den Himmel begleiteten, nicht umhin können, den Leſern einige wenige Umſtände davon zu melden.

Seine Reiſe mit dem Engel Gabriel. Beſchreibung des Al Borak.

Er gab vor, indem er unter freiem Himmel gelegen hätte, habe ihm der Engel Gabriel das Herz herausgenommen, habe dar-

aus den ſchwarzen Tropfen oder Samen der Erbſünde ausgedrückt, habe es mit Weisheit und Glauben angefüllt, und wider an den gehörigen Ort gelegt. Das iſt vielleicht noch die erträglichſte unter allen Erdichtungen unſers Propheten, weil ſie offenbar auf die chriſtliche Lehre von der Wiedergeburt und neuen Kreatur anſpielt. Nachdem dieſes alſo geſchehen war, brachte der Engel unſerm Propheten ein ſehr ſchönes Ungeheuer, das aus den Theilen eines Pferdes, eines Eſels und eines Menſchen zuſammengeſetzt war, Al Borak oder der Blitz a) genannt, das ihn in den Himmel tragen ſollte. Allein Borak, der mit Rede und Vernunft begabt war, war ſehr ſcheu, und wollte ungeachtet alles des Anſehens Gabriels den Propheten nicht aufſitzen laſſen, bis daß dieſer verſprach, ihm in das Paradies zu helfen. Alsdenn ſtieg der Prophet auf, und ward in einem Augenblicke nach Jeruſalem geführt, ward in dem daſigen Tempel von Abraham, Moſes und Jeſus begrüßt, und gieng mit ihnen zum Gebete. Darauf ließ der Prophet den Borak ſtehen, und ward

a) Al Borak bedeutet hier einen Grauſchimmel. Daher iſt das Wort Bourrique mit andern ähnlichen nach Europa gekommen. R.

von Gabriel auf einer Leiter an den erſten Himmel geführt, in den er, weil er ein Freund Gottes wäre, Einlaß erhielt.

Der Hahn in Mohammeds Himmel.

Dieſer Himmel war, ſeiner Beſchreibung nach, ganz von lauterm Silber, und diente den Engeln zu einer Art von Vorzimmer, die daſelbſt auf Sternen, die an maſſivgoldnen Ketten vom Dache herab hiengen, auf der Wache wider die Teufel ſtanden. Hier ſah er auch den Vater Adam, der ihm die Schmeichelei machte, daß er der beſte unter ſeinen Söhnen und Propheten wäre. Unter andern engliſchen Ungeheuern, die dieſer Himmel hervorbrachte, redet unſer Prophet von einem ſchneeweißen Hahne, deſſen Kopf bis an den zweiten Himmel ragte, wiewohl man 500 Jahre lang reiſen mußte, ehe man aus dem erſten in den zweiten kam. Dieſer Hahn, den wir den Herold des Himmels nennen können, iſt für Mohammeds Lehre ein gar nützliches Geſchöpf.

Der Thron Gottes.

tenNach dieſem Beiſpiele von unſers Prophe-
Reiſen durch den Himmel b) hoffen wir,
der

b) nach al Bochari. R.

der Leſer werde nicht erwarten, daß wir in Beſchreibnng des übrigen Theils gar zu umſtändlich ſeyn ſollen. So lange bis er in den ſiebenten Himmel kömmt, öffnet uns jeder Schritt, den er weiter thut, eine neue Szene der Ausſchweifung und Ungereimtheit. Alles iſt Gold, Edelſtein, unleidliches Licht und blendende Ausſicht. In jedem Himmel, durch welchen er kömmt, trift er eine in der Schrift berühmte Perſon an, die ſeine Sendung für gültig erkennt; und ſelbſt die Engel werden dazu gebraucht, Zeugniſſe für ihn abzulegen. Gabriel und er durchwandern Millionen und abermal Millionen Meilen im Augenblicke. Endlich langt er in dem ſiebenten Himmel an, wo der Thron Gottes ſteht, und wo er ſich mit Abraham beſpricht, der ihm ſehr ehrerbietig begegnet. Von da ward er bis an den Zurgelbaum erhoben, welches die äußerſte Grenze des Himmels iſt, über welche die Engel ſelbſt nicht hinaus gehen dürfen. Die Dinge, die er ſah, und die Früchte, die hier wuchſen, ſollen alle Beſchreibung und Faſſungskraft überſteigen. Der Baum ſelbſt ſteht an der rechten Seite des Throns Gottes. c)

 Un=

c) Sollten vernünftige Mohammedaner ſelbſt wohl dieſe Beſchreibung anders leſen und an=

Anmerkung. Sein Geſpräch mit Gott. Man will ihm nur ſchwerlich glauben.

Ungeachtet aller der Ungereimtheiten bei dieſer Reiſe iſt es doch ſehr deutlich, daß die wilde Einbildungskraft des Propheten großen Beiſtand aus den Werken gewiſſer chriſtlichen Ketzer, beſonders der Melalajer, d) die zu ſeinen Zeiten häufig zu finden waren, geſchöpft habe; und daraus wird es um ſo viel wahrſcheinlicher, daß irgend ein abtrünniger Chriſt eine Hand bei Verfertigung dieſer Reiſe gehabt habe. Es iſt ferner anzumerken, daß uns Mohammed nach einigen Schriftſtellern ſagt, im ſiebenten Himmel hätte er Jeſum Chriſtum angetroffen, und ſich ſeinem Gebete empfohlen. Doch ſehen andere dieſe Sage nicht für ächt an. Da es dem Engel Gabriel nicht erlaubt war, weiter als bis an den gemeldeten Zurgelbaum zu gehen, ſo gieng der Prophet allein durch viele wunderbare Szenen, bis daß er zuletzt zween Bogenſchüſſe weit von Gottes eigner Perſon kam, auf deſſen Throne er den

anſehen, als wir die miltonſchen Paradiesreiſen der Engel und Teufel? R.

d) ſollen das die Manichäer ſeyn? Wir können nicht auf die Spur kommen, welchen Schriftſteller die Verfaſſer vor ſich können gehabt haben.

den berufnen Spruch ſah geſchrieben ſtehen, „es iſt kein andrer Gott, als Gott, und „Mohammed iſt ſein Prophet.“ Die göttliche Majeſtät empfieng ihn, Mohammeds Berichte nach, und gab ihm völligen Unterricht von ihrem Willen und der ihr zu leiſtenden Anbetung. Nachdem er ſich aus der göttlichen Gegenwart entfernt hatte, kam ihm wieder Gabriel entgegen, der ihn durch die ſieben Himmel zurück nach Jeruſalem führte, wo Al Borak auf ihn wartete, und ihn zurück nach Mecca brachte. Dieſer kurze Entwurf von dieſer wunderbaren Reiſe iſt hinlänglich, unſerm Leſer einigen Begriff von der Verblendung Mohammeds und der Denkungsart eines Volks zu geben, das dergleichen Ungereimtheiten verdauen kann. Es iſt inzwiſchen anzumerken, daß der Bericht von der Reiſe nicht von Mohammed ſelbſt, ſondern von einem ſeiner Anhänger aufgezeichnet, und ein Theil der Sonna geworden iſt. Dies iſt eine Geſchichte Mohammeds aus Uiberlieferungen, die bei ſeinen Anhängern ſo viel gilt, als der Koran ſelbſt.

Mittlerweile erhellt, daß der Prophet ſelbſt über die Kühnheit ſeiner Erdichtung ſtutzig ward. Denn er gab dem Engel Gabriel zu verſtehen, er befürchtete, man möchte ihm nicht glauben. Allein der Engel be-

 fahl

fahl ihm, er ſollte ſich nur kühnlich bei allem, was er ſagen würde, auf Abubekern, oder den getreuen Zeugen, berufen. Das war ein glückliches Mittel. Abubeker war dem Mohammed bis zur Schwärmerei ergeben, und ward ſtolz auf die ihm vom Engel erzeigte Ehre. Als der Prophet zuerſt die Reiſe nach dem Himmel einigen ſeiner nächſten Verwandten und getreueſten Vertrauten erzählte, begonnten ſie mit Grunde zu argwohnen, daß ſein Gehirn angegriffen wäre, und gaben ihm den Rath, er ſollte ſolche handgreifliche Ungereimheiten ja nicht denen vom Stamme Koreiſch bekannt machen. Ihre Beſorgniß, daß er aberwitzig wäre, nahm zu, als er die ganze Sache dem Abu Jahl, einem ſeiner abgeſagteſten Feinde, erzählte, der daher Anlaß zu einer neuen Verfolgung wider ihn und ſeine Anhänger nahm, von denen viele bei dieſer Gelegenheit von ihm abtraten.

Muthmaßungen von Mohammeds Bezeigen.

Allein Mohammed kannte die Menſchen und ſeine Landsleute zu gut, als daß er ſich dadurch ſollte haben niederſchlagen laſſen. Er wußte ſchon, wenn gleich einige wenige behutſame und lauliche Anhänger bei einer ſolchen

chen Reihe von Ungereimheiten völlig erkalten ſollten, daß gleichwohl andre, deren Einbildungskraft erhitzter, und deren Gemüth leichtgläubiger war, nicht nur bei ihm bleiben, ſondern auch ihre Neigung für ſeine Perſon und Sendung verdoppeln würden. Dies heißt nicht, aus dem Erfolge ſchließen; es iſt der gewöhnliche Lauf bei allen Betrügereien und Schwärmereien; je kühner und ausſchweifender die Erdichtungen werden, deſto mehr nehmen die Anhänger der neuen Sekte zu.

Abubeker ermangelte nicht, bei dieſer Gelegenheit in das Mittel zu treten. Mohammed wandte ſich in Beiſeyn aller ſeiner Nachfolger an ihn; und er bekräftigte die Wahrheit von allem, vermöge der Meinung, die er von des Propheten Wahrhaftigkeit hatte. Dieſes zuverſichtliche Zeugniß eines ſo ehrwürdigen Mannes, als Abubeker wegen ſeiner Macht, Weisheit und Redlichkeit, vornämlich aber wegen der Heiligkeit und Reinigkeit ſeines Lebens war, that auf die Bekehrten eine wunderbare Wirkung zum Vortheile ihres Propheten. Er ſah nunmehr ſein Anſehen verſtärkt, indem ſein Anhang aus keinen andern als ſolchen beſtand, deren Glaube an ihn nach Maßgabe ſeines Ei-

genдünkels und ſeiner Dreiſtigkeit höher ſtieg. Er wußte, da ſie einmal die Ungereimtheiten ſeiner Reiſen nach dem Himmel vertragen konnten, daß nunmehr alle künftige Ungereimtheiten ihnen ſchmackhaft werden müßten, und daß er nun nicht weiter befürchten dürfte, daß ſie austreten würden. Denn ſo iſt die Natur der Leichtgläubigkeit und Schwärmerei.

Urſachen von ſeinem Glücke.

Dieſes war gleichſam der Probierſtein von Mohammeds Glücke als Prophet. Ein kühner Verſuch war es, aber der zugleich von ſeiner großen Kenntniß des menſchlichen Herzens zeugte. Der Leſer mag hier erwägen, daß, obgleich die Faſſungskraft der Araber ſehr ſcharf war, ſie doch, überhaupt betrachtet, nicht mit dem Vermögen zu ſchlieſſen begabt waren, und die Stärke ihrer Einbildung der Geſundheit ihrer Urtheilskraft Abbruch that. e) Dies iſt die Gemüths-

e) Alle Völker in der Welt, die ihren Verſtand nicht durch Kenntniß und Wiſſenſchaft, Nachdenken und Prüfen gebildet haben, ſind leichtgläubig, und das um ſo viel mehr, je ſinnlicher ſie ſind, das iſt, je ſtärker ihre Einbildungskraft iſt. Zudem iſt es unſtreitig, daß die

müthsbeſchaffenheit der Nazion, und ſelbſt der Gelehrten unter ihnen; wiewohl es, ſo wie bei allen Völkern, auch hier Ausnahmen geben kann. Die Leichtgläubigkeit dieſer übel unterrichteten Araber war vielleicht in dieſem Falle nicht größer, als die von dem großen Haufen der geſittetſten Völker des Alterthums, der Griechen und Römer.

Seine Reiſe nach dem Himmel, allegoriſch erklärt.

Damit ſich aber nicht der Leſer über die Männer von Verſtand und Urtheilskraft unter den Arabern (denn dergleichen gab es wirklich) wundern möge, daß ſie ſolche abgeſchmackte Dinge geglaubt haben, ſo iſt es dienlich, ihn zu unterrichten, daß die meiſten von ihnen, (ſie ſind jedoch, im Vorbeigehen geſagt, nicht ſehr zahlreich, und werden nicht für ſehr rechtgläubig gehalten,) die

die meiſten Anhänger Mohammeds durch ihr perſönliches Intereſſe mit ihm verbunden, und angetrieben waren, gemeine Sache mit ihm gegen die Koreiſchiten zu machen. Furcht und Hoffnung, nicht Glaube und Uiberzeugung, knüpfte dieſes Band. Keiner von einer Räuberbande ſieht das Haupt der Bande für einen ehrlichen Mann an, ſo wenig als ſich ſelbſt; dennoch verbindet ſie ihr eigener Vortheil, das Haupt zu ſchützen. R

die ganze Erzählung in eine Allegorie aufloͤſen, und, um ſie wieder mit dem geſunden Verſtande auszuſoͤhnen, ſagen, der Prophet habe das alles nur mit dem Auge des Glaubens geſehen, und alles waͤre in einem geheimnißvollen Sinne zu nehmen.

Staͤrke ſeiner Partei.

Mohammeds Fortgang bei dieſer Gelegenheit beſtand, wie wir bereits haben zu verſtehen gegeben, nicht ſowohl darinne, daß die Anzahl ſeiner Bekehrten vermehrt, ſondern daß ihr Glaube beſtaͤrkt ward; und er gab allem einen noch groͤßern Nachdruck durch gelegentliche Stellen des Korans, die er aus dem Munde Gottes vorbrachte. Die Koreiſchiten uͤberhaupt hatten, eben ſowohl als ſeine Anhaͤnger, ihre beliebten Ausſchweifungen in der Religion, und waren daher von ihnen eben ſo hartnaͤckig eingenommen. Ob man nun alten oder neuen Ungereimheiten anhieng, das war ein bloſſer Zufall, nach dem es eines jeden Gemuͤthsfaſſung und Leibesbeſchaffenheit zuließ. Die alten waren bei dieſer Gelegenheit im Begriffe, die neuen zu verſchlingen, als ſich ein Zufall ereignete, der uͤberaus guͤnſtig fuͤr unſern Propheten war.

Die

Die Anſars von Medina kommen zu ihm. Sein gutes Glück bei ihnen. Er ſchickt einen Apoſtel nach Medina.

Ob er wohl nur mit großer Schwierigkeit und Gefahr in ſeinem eignen Vaterlande oder unter ſeiner eignen Familie einiges Anſehen erhalten konnte, kam er doch zu Medina in hohen Ruf, wo er, wie wir oben angemerkt haben, bereits einige Bekehrte gewonnen hatte. Dieſe betrachteten ihn wegen des Widerſtandes, den er bei denen vom Stamme Koreiſch fand, als einen verfolgten Propheten; f) und einige davon kamen abermals nach Mecca, wo ſie mit dem Propheten in genauere Verbindung als jemals traten; denn ſie machten ſich eidlich anheiſchig, ſie wollten der Abgötterei von jeder Art entſagen, ſie wollten niemals Hurerei treiben, ſtehlen, noch ihre Kinder ermorden, (wie bisher ihre Gewohnheit geweſen war, wenn ſie glaubten, ihre Familien wären zu ſehr überladen,) und woll-

f) Auch dies dichten die Verfaſſer des Lebens vom Mohammed hinzu. Die Einwohner von Medina waren bittere Feinde der Einwohner von Mecca, und ergriffen alſo nothwendig die Partei derer, welche von jenen verfolgt wurden. R.

wollten auch nicht mehr lügen. g) Das alles war ſehr lobenswerth und verdienſtlich, und dem Lichte der Natur und Vernunft ſo gemäß, daß die neuen Bekehrten nichts zu wagen glaubten, indem ſie noch zu ihrem Eide hinzuſetzten, ſie wollten dem Propheten blindlings gehorchen. Er verſprach ihnen, woferne ſie ihren Eid beobachteten, das Paradies, und drohte ihnen, wo ſie ihn brächen, die Hölle an. Es waren

g) Abulfeda, aus dem dieſe Stelle entlehnt iſt, ſagt nur ſo viel: Mohammed habe den Einwohnern von Medina damals keinen andern Eid abgefodert, als den, welcher den zu ihm tretenden Weibsperſonen vorgelegt ward, nämlich der Abgötterei, der Hurerei, dem Diebſtahle und dem Morde ihrer Kinder zu entſagen. Vom Lügen wird nichts gedacht. In der Anmerkung führt Gagnier eine Stelle aus dem Koran an, welche Gelegenheit zu dieſem Zuſatze gegeben haben kann. Denn daſelbſt heißt es, die Weiber, welche ſich zu Mohammeds Anhang geſchlagen hätten, wären beeidet worden, außer obgedachten Punkten keine Thorheit mit ihrem Körper vorzunehmen, und dem Mohammed in keinem billigen Stücke zu widerſtehen. Uibrigens enthob Mohammed durch den obengedachten Eid ſeine neuen Bundsgenoſſen der Pflicht, die Waffen für ihn zu ergreifen. Denn dieſer letzte Punkt ward, wie natürlich iſt, nie vom andern Geſchlecht gefordert. Daher heißt dieſe Vereidung in der mohammedaniſchen Geſchichte die Vereidung der Weiber. R.

ten deren zwölf, die dieſen Eid thaten, alles Leute von Medina; und um ſie in ihrer Treue zu beſtätigen, ſchickte Mohammed den Moſab, einen ſeiner getreuen Schüler, ab, um bei ihnen zu Medina zu wohnen.

Der Eifer und die Geſchäftigkeit dieſes Miſſionars that, nebſt dem Einfluſſe der neu Bekehrten, in kurzem Wunder; und kaum gab es in Medina ein angeſehenes Haus, worinne ſie nicht Proſelyten gemacht hätten. Dies geſchah im 12. Jahre der Sendung Mohammeds. Die vornehmſten Uibungen, welche Moſab, wenn er ſeine Bekehrten einweihte, anbefahl, waren die Abwaſchung, die Reinigung ſeiner ſelbſt durch zwei Kleider, h) die Wiederholung der Wor-

h) Dies iſt widerſinnig. Das Buch ol Anwar, woraus dies genommen iſt, ſagt: Moſab habe von den neuen Glaubensgenoſſen gefodert, daß ſie ſich wüſchen, (ut baptizarentur) in reinen Kleidern erſchienen, (in albis) das Glaubensbekenntniß ablegten, beteten, und beim Gebet ſich zweimal beugten; du ſollſt deine beiden Hemden rein machen, heißt es, d. i. dein äußeres und inneres Gewand; wenn du dein Glaubensbekenntniß ablegen willſt, ſollſt du mit Anſtändigkeit, und im völligen Anzuge, erſcheinen. Im Hauſe tragen die Araber eine Art von Hemde, und ein anderes ziehen ſie darüber, wenn ſie ausgehen. Freilich ſind dergleichen Kleinigkeiten in einer allgemeinen Völkergeſchichte nicht an ihrer Stelle. R.

Worte: „es iſt kein andrer Gott, als „Gott, und Mohammed iſt ſein Apoſtel,“ von denen man ihnen ſagte, ſie wären ihr Glaubensbekenntniß, und die Herſagung ihrer Gebete mit zwo Krümmungen des Leibes.

Es machen ſich neue Bekehrte eidlich anheiſchig, ſeine Lehre fortzupflanzen.

Indem Mohammeds Angelegenheiten zu Medina in ſo glücklichem Zuſtande waren, und er daſelbſt täglich neue Bekehrte machte, ſetzten ihm ſeine Feinde zu Mecca ſo heftig zu, daß er täglich ſein Leben in Gefahr fand. Sein Oheim Al Abbas wollte ſich zwar nicht überreden laſſen, ſein Proſelyt zu werden, ward aber ſein Beſchützer, und that ihm alle mögliche Dienſte. Im dreizehnten Jahre ſeiner Sendung (n. Chr. G. 622.) war ſein Ruf unter ſeinen Anhängern zu Medina ſo wohl gegründet, daß 72 Männer und zwo Weiber nebſt einigen Ungläubigen, durch Neugier getrieben, mit dem Moſab an ihrer Spitze kamen, um verſchiedne Streitigkeiten, die ſich unter ihnen erhoben hatten, der Entſcheidung des Propheten zu unterwerfen. Dieſe waren in kurzem ausgemacht, und die Bekehrten, als ſie vernahmen, wie gefährlich es für den Pro-

Propheten wäre, zu Mecca zu bleiben, boten ihm einen Zufluchtsort zu Medina an, und verſprachen, ihn gegen alle ſeine Feinde zu vertheidigen. Nichts konnte dem Mohammed zu bequemerer Zeit kommen, als dieſes Anerbieten. Allein ſein Oheim Al Abbas, der dabei zugegen war, beſtand darauf, die Anſars ſollten ſchwören, daß ſie aufrichtig redeten, und ihn nicht verlaſſen noch verrathen wollten. Dieſen Eid legten ſie ab, und kamen ihm ſehr genau nach. Dagegen verſprach ihnen Mohammed zur Belohnung ihres Glaubens das Paradies.

Er ahmt Chriſto nach.

Bis daher war unſers Propheten Religion, ſo phantaſtiſch ſie auch ſcheinen mag, doch noch nicht teufliſch. i) Sie ſchien noch mehr von der chriſtlichen als einer andern zu entlehnen; und diejenigen Theile des Korans, die vor dieſer Zeit bekannt gemacht

i) In allem dem folgenden muß man gegen ein erkünſteltes Anſehen einer pragmatiſchen Geſchichte, welches natürlicherweiſe zu einer leeren Deklamazion führt, auf ſeiner Hut ſeyn. R.

macht wurden, empfehlen auf ſehr merkwürdige Art ſeinen Anhängern Langmuth und Geduld bei den zu erleidenden Verfolgungen und Kränkungen. Der Betrüger gieng jedoch noch weiter. Denn er wählte ſich, zur Nachahmung Chriſti, 12 Männer aus den Anſars, denen er eben die Macht gab, als unſer Heiland ſeinen Apoſteln; ſich ſelbſt nannte er den großen Apoſtel ſeines Volks; und ſie willigten darein.

Er verknüpft ſeine Anhänger feſt an ſich.

Es mochte nun entweder die natürliche Gemüthsart des Apoſtels durch Widerſtand und Gefahr erbittert worden ſeyn, oder er mochte es für unmöglich halten, eine Religion, der es an Einförmigkeit, folglich an Wahrheit mangelte, blos durch Zureden und Gelindigkeit einzuführen, ſo iſt das gewiß, daß er kaum eine Macht geſehen hatte, die ihn unterſtützen konnte, ſo änderte er ſein friedliches Syſtem. Er nöthigte ſeine Anhänger, nach den muſulmänniſchen Schriftſtellern, die ſeinen Zeiten am nächſten lebten, einen offenſiven und defenſiven Vertrag mit ihm zu ſchließen, wider alle, die ſich ihm oder der Ausbreitung ſeiner Lehre widerſetzen würden, und ihn mit einem

nem Eide zu beſtätigen. Von dieſem Eide an kann man den teufliſchen Theil der mohammediſchen Lehre rechnen.

Ein Bündniß wider ihn zu Mecca.

Dieſe Verbindung, von der ſich leicht vermuthen läßt, daß ihre Errichtung einige Zeit werde hingenommen haben, kam in kurzem den Feinden Mohammeds unter denen vom Stamme Koreiſch zu Ohren, und ſie ſuchten ihr ein Bündniß von ihrer Seite entgegen zu ſtellen, kraft deſſen ſie beſchloſſen, der Prophet ſollte von einem Mann aus jedem ihrer Stämme oder Geſchlechter, die ſehr zahlreich, und alle zuſammen weit mächtiger als der Haſchemiten ihre waren, ermordet werden; und jeder ſollte ihn mit dem Schwerte verfolgen. Nachdem dieſer Entſchluß nach einigem Streite (denn es waren auch gelindere Mittel vorgeſchlagen worden) gebilligt worden war, ſo währte es nicht lange, ſo erfuhr ihn Mohammed durch ſeine Aufpaſſer. Ob es gleich kein ausdrückliches Zeugniß davon giebt, ſo hat man doch vermöge der ganzen Beſchaffenheit ſeines Verhaltens in dieſem Falle Urſache, zu glauben, daß er ſich einige Zeit nicht habe öffentlich ſehen laſſen. Das durfte er nicht wagen,

 aus

aus dem Orte zu entweichen, ohne nur in Geſellſchaft der Anſars; die hatte er aber vor einiger Zeit weggeſchickt, um alles zu ſeiner Aufnahme in Bereitſchaft zu ſetzen.

Betrachtung über ſeine vorgeblichen Wunderwerke.

Es iſt vielleicht nicht erſt nöthig, den Leſer zu unterrichten, daß dieſer Betrüger eine ſonderbare Fähigkeit beſaß, zu dem geringſten Zufalle oder der natürlichſten Begebenheit ein Wunderwerk oder eine gehabte Offenbarung zu erdichten. Als die Koreiſchiten ſich wider ihn verbanden, ſo war der Teufel, in der Geſtalt eines alten Mannes, der eifrigſte in der Rathsverſammlung geweſen. Er konnte nicht Mecca verlaſſen, ohne von dem Engel Gabriel Abſchied zu nehmen; der erſchien ihm alſo gerade in dem Augenblicke, da er fortgehen ſollte. Dieſen Erdichtungen, und der Leichtigkeit, mit der er die einzelnen Stücke im Koran verfertigte, hatte er großentheils ſeinen Fortgang zu danken. Rechnen wir aber dieſes ab, ſo finden wir wenig oder nichts in ſeinem Leben, als was große Geſchwindigkeit, Herzhaftigkeit und Urtheilskraft, mit einem unumſchränkten Ehrgeize verbunden, k) würden haben ausrichten können.

k) und war bei einem Cäſar mehr zu finden?

Er entkömmt durch Liſt aus Mecca. J. Chr. 622. Hej. 1.

Mit Anbruche der Nacht nahm Mohammed ſeine Flucht aus Mecca, nachdem er ſeinem getreuen Ali befohlen hatte, ſeine Perſon vorzuſtellen, indem er ſich in ſeinen grünen Mantel wickelte, und zum Schlafen niederlegte, ſo daß ihn die Meuchelmörder ſehen konnten, von denen er wohl wußte, daß ſie ſo neugierig ſeyn würden, zu dem Ende durch eine Spalte zu gucken. Dieſe Liſt gieng von ſtatten, und Mohammed gewann dadurch Zeit, in Abubekers Haus zu entkommen. Sollen wir aber ihm und dem Koran glauben, ſo gieng es nicht ohne ein bis zwei Wunderwerke ab. Denn als ihm einige der Verſchwornen aufſtießen, war er genöthigt, ihnen Staub in die Augen zu werfen, und ſie zu blenden. Mittlerweile lauerten die Verſchwornen, denen es entweder an Stärke oder gerichtlicher Vollmacht gefehlt zu haben ſcheint, Mohammeds Haus zu erbrechen, bis an den Morgen auf ihn, da denn Ali zum Vorſcheine kam, und ſie ſich betrogen fanden.

Abubeker nahm mit der größten Niedergeſchlagenheit den Propheten auf, und beſchloß, ihn auf der Flucht zu begleiten. Dieſes

 ſcheint

ſcheint bereits vorher reiflich überdacht und abgelegt geweſen zu ſeyn. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß Mohammed Nachricht gehabt habe, daß er, wofern er auf der ordentlichen Straße nach Medina gienge, von ſeinen Feinden eingeholt oder aufgefangen werden würde. Er beſchloß demnach, wo möglich, ihre Wachſamkeit zu täuſchen, und ſich in eine Höle, ungefähr vier Meilen ſüdwärts von Mecca, welche Thur genannt ward, zu begeben, die bereits vorher, auf Abubekers Veranſtaltung, im Uiberfluſſe mit Lebensmitteln war verſehen worden. Seine Tochter Aſama erhielt von dem Orte Nachricht, und begab ſich oft dahin.

Dem gelehrten Leſer, welchem bekannt iſt, wie mäßig der Araber Lebensart war, und wie leicht es einem ſo verſchlagnen Betrüger als dem Mohammed war, die gemeinſten Vorfälle zu einem Wunderwerke zu erhöhen, wird alles in dieſer Erzählung, wenn man das muſulmänniſche Wunderbare davon wegnimmt, ſehr natürlich und wahrſcheinlich vorkommen. Allein er hatte in kurzem ſeiner ganzen Verſchlagenheit nöthig. Abubeker und er blieben drei Tage lang in der Höle Thur. Da aber die Koreiſchiten hörten, wohin ſie ihre Zuflucht genommen hatten, ſchickten ſie den Soraka an der Spitze ei-

einer Partei ab, um den Mohammed aufzuheben. Seine Flucht in die Hóle Thur war an vielen Wunderwerken fruchtbar. Er hatte háufige Unterredungen mit dem Engel Gabriel; und eine Taube, die zwei Eier an der Mündung der Hóle gelegt hatte, worinne er verſteckt war, brachte dadurch ſeine Feinde vom Nachſetzen ab, weil alles um den Ort ſo einſam ausſah. Das iſt der Grund alle, der ſich davon angeben láſſt, warum die chriſtlichen Schriftſteller die Taube zu dem Vogel Mohammeds gemacht haben. Man berichtet ferner, daß eine Spinnwebe, die gleichſam als ein Vorhang vor den Eingang der Hóle gezogen war, ſeinen Feinden alle Hoffnung benommen habe, ihn an einem ſo einſamen Orte zu finden. Es erhellt indeſſen, daß Mohammed und ſein Freund Abubeker ſich in der Hóle nicht für ſicher hielten, ſondern ſich auf die Flucht nach Medina begaben. Es holte ſie zwar Soraka an der Spitze ſeiner Partei ein; aber indem es eben an dem war, daß er den Mohammed ergreifen wollte, ſtolperte ſein Pferd. Dieſes, wiewohl es ein gemeiner Vorfall war, ward von Soraka als ein Anzeichen ausgelegt. Er bat demnach den Propheten um ſein Gebet. Als er aber mit Nachſetzen fortfuhr, ſtolperte ſein Pferd noch-

mals. Nunmehr konnte er es nicht länger wider die Wunderwerke aushalten; I) er kehrte nach Mecca zurück, und Mohammed kam ſicher zu Koba an, einem Dorfe, ungefähr zwo Meilen nordweſtwärts von Medina. Hier legte er den Grund zu einer Moſchee, die er den Tempel der Frömmigkeit nannte.

Obſchon nichts kindiſcher ſeyn kann, als die von dieſem Betrüger aufgezeichneten Wunder, ſo iſt es doch zum Erſtaunen, wie ſehr ſich der Ruf von ihm ausbreitete, zumal da nunmehr ſein Schickſal die Geſtalt der Verfolgung hatte. Indem er zu Koba blieb, wurde der Stamm Saham, mit dem Boreida an deſſen Spitze, an der Zahl 70 Perſonen, ſeine Proſelyten. Ferner bekehrte ſich zu ihm Salman, ein Perſer, der wegen ſeiner häufigen Religionsveränderungen be-

I) Die Verfaſſer übergehen den merkwürdigen Umſtand, daß Mohammed den Soraka durch das Verſprechen beſtochen hat, daß er ihn einmal mit der Beute, die er von den Feinden zu machen gedächte, reichlich beſchenken wollte. Nach dieſem heimlichen Vertrage kehrte Soraka zurück, und hielt die Meccaner von fernerm Nachſetzen durch die Verſicherung ab, daß er auf dem Wege nach Medina nicht anzutreffen ſey. R.

berüchtigt, und deſſen Vater Statthalter in Iſpahan war. Dieſe Bekehrungen vermehrten unſtreitig auf wunderbare Art den Ruf des Propheten zu Medina. Denn man erzählt, als er in dieſe Stadt einzog, welches bei frühem Morgen geſchah, wären 500 von den Einwohnern ihm entgegen gekommen, und ſein Wirth Abu Ayub hätte ſeine Geräthſchaften vor ihm her auf ſeinen Schultern getragen.

Nun ließ ſich ſeinem Glücke gar nicht weiter widerſtehen. Er hatte großes Vermögen, und baute ſich ein Haus. Drei Tage nach ſeiner Ankunft zu Medina langte ſein getreuer Ali bei ihm an. Jeder Tag brachte ihm neue Proſelyten zuwege. Er wird inzwiſchen von einigen beſchuldigt, er habe zwo Waiſen um den Grund betrogen, auf dem er ſein Haus baute. Andre dagegen vertheidigen ihn, und ſagen, er wäre ihm von den Eigenthümern zum Geſchenke gegeben worden. Sein Einzug zu Medina wird von den muſulmänniſchen Schriftſtellern auf den 16. März geſetzt, den ſie den erſten Rabi nennen; und mit dem Tage nimmt die berufne Zeitrechnung der Hejra, m) oder

m) Hedſchrah.

ſeiner Flucht von Mecca, ihren Anfang. Die muſulmänniſchen Schriftſteller ſind inzwiſchen wegen des eigentlichen Tages getheilt, an dem dieſe Rechnung angeht; denn einige haben ihn auf den 16. Julius geſetzt. Darinne aber ſind ſie alle einig, daß ſie ſich im Jahre Chriſti 622 angefangen habe.

Mohammeds Umſtände zu Medina waren ſeinen Abſichten überaus günſtig. Die Einwohner dieſer Stadt und der umliegenden Gegend, ob ſie wohl im höchſten Grade abergläubiſch waren, wußten doch kaum, was die Religion wäre. Einige waren Juden, andre Götzendiener, viele von ihnen ärger als beide, und bekannten ſich zu einem ausgearteten verunſtalteten Chriſtenthume. Mohammed fand in kurzem Proſelyten in jeder Sekte, und die Scheinbarkeit ſeiner Lehre, die blos bei der Verehrung des wahren Gottes ſtehen blieb, erwarb ihm ſelbſt unter Leuten von Verſtand und Gelehrſamkeit Anhänger. Seine Nachfolger waren damals in zwo Parteien getheilt; die Mohajerin und die Anſars. Die erſten waren diejenigen, die ſich ſeinethalben von Mecca nach Medina gewandt hatten. Die letztern, die ſich Beihelfer nannten, waren die, welche ihn zu Medina aufgenommen hatten. Beide

de hatten ihre beſondern Verdienſte um den Propheten anzuführen; und er vereinigte ſie nunmehr zuſammen durch die genaueſten Verbindungen der Freundſchaft und Verwandtſchaft.

Seine nächſte Sorge war, im zweiten Jahre der Hejra, (n. Chr. G. 623.) die Kebla n) feſtzuſetzen, indem er ſeinen Anhängern befahl, allzeit beim Gebete ſich gegen Morgen zu wenden. Es erhellt aber, daß er bereits vor dem ſie angewieſen hatte, allzeit beim Gebete die Häupter gegen den Tempel zu Jeruſalem zu kehren. Dieſe Veränderung nun war ſo anſtößig, daß viele ſeiner Anhänger von ihm abtrünnig wurden. Der Vorzug, den er dem Tempel zugeſprochen hatte, war unſtreitig dahin gemeint geweſen, die Juden mit ſeiner Lehre auszuſöhnen; ihre Hartnäckigkeit aber mochte ihn vermuthlich verdroſſen haben.

Dar=

n) Die Keblah iſt die Himmelsgegend, wohin ein Mohammedaner ſein Geſicht beim Gebete wendet; und das geſchieht allemal nach Mecca zu. Darum ſteht auch in ihren Tempeln allzeit die Kanzel nach dieſer Gegend zu, damit das gemeine Volk gleich weiß, nach welcher Seite es ſich richten muß. R.

Darauf befahl er die Faſten Ramadhan an; eine Anordnung, welche noch itzt in ſeiner Religion fortdauert. Dieſe Faſten, wiewohl ſie wegen ihrer Genauigkeit grillenhaft iſt, gründet ſich doch vielleicht auf richtige Grundſätze der Geſellſchaft. Sie fängt ſich im September, oder dem arabiſchen Ramadhan, an, und dient eben ſowohl zur Geſundheit der Bekenner dieſes Glaubens, als zur Erhaltung der Jungen von denen Thierarten, die ſonſt zur Speiſe dienen. o) Es iſt inzwiſchen ungewiß, ob nicht eine ſolche Faſten ſchon vor Mohammeds Zeiten unter den Arabern gebräuchlich geweſen ſey Vermuthlich ſetzte er ſie zur Nachahmung der chriſtlichen Faſten ein.

Der Anhänger Mohammeds Folgſamkeit gegen ſeine Ausſprüche machte, daß er ſich nicht nur als den Stifter einer neuen Sekte, ſondern auch als den Vater eines neuen Volks, be-

o) Da die Mohammedaner Mondenjahre haben, ſo läuft auch ihr Ramadhan alle Jahreszeiten durch, und fällt bald in den Winter, bald in den Sommer. Die Vergleichung mit dem September will alſo nur ſo viel ſagen, wie dieſer Monat in der Reihe unſerer Monate der neunte iſt, ſo ſey auch der Ramadhan der neunte unter den mohammedaniſchen Monaten. R.

betrachtete. Dieſer Charakter gab ihm einige Gedanken ein, nach der Unabhängigkeit zu trachten; dieſe Unabhängigkeit aber konnte blos durch Räuberei unterſtützt werden. p) Er ſchickte demnach ſeinen Oheim Hamza an der Spitze von 30 Reutern ab, eine Karavane zu überfallen, die den Koreiſchiten gehörte, und von Syrien nach Mecca kam. Hamza aber war zu dieſem Unternehmen nicht ſtark genug, und mußte es aufheben. Er ſetzte inzwiſchen ſeine Plünderungen wider die Koreiſchiten das ganze zweite Jahr der Hejra fort, und Obeidah war ſein vornehmſter Befehlshaber.

Die Vortheile, die er über die Koreiſchiten gewann, waren zwar nur Kleinigkeiten, aber doch ſehr wichtig für die Kindheit dieſer Regierung. Sie waren ſo beſchaffen, daß ſie ihn in den Stand ſetzten, eine Armee von 313 Mann aufzurichten. Mit dieſer beſchloß er eine reiche Karavane anzugreifen, die von Abu Sophian, einem Edelmann aus Mecca bedeckt ward. Dieſer erhielt von Mohammeds Vorhaben Nachricht,

p) Mohammed ſuchte blos ſeinen Feinden auf alle mög iche Weiſe Abbruch zu thun, und ſich dadurch Reichthümer und Anſehen zu erwerben. Dies war es alles. R.

richt, und rufte eine Schaar von 950 ſeiner Landsleute zu Hilfe. Ehe ſie aber noch zu ihm ſtoßen konnten, griff ſie Mohammed bei Bedr an, und ſchlug ſie auf das Haupt.

Dieſer Sieg war unerwartet, und vornämlich der Schwärmerei zu danken, mit der Mohammed ſeine Truppen durch vorgebliche Offenbarungen vom Engel Gabriel begeiſterte. Abu Jahl, der über die 950 geſetzt war, ward mit 90 Mann auf dem Platze getödtet; und der Sieg, ſo unbeträchtlich er war, ward doch der Urſprung von Mohammeds Größe. Inzwiſchen ſchlug doch den ſogenannten Muſulmännern ihre Hauptabſicht fehl; denn Abu Sophian und die vornehmſten Befehlshaber entkamen ſicher nach Mecca.

Dem ungeachtet verſchaffte das Feld Bedr noch Beute genug, um Zwiſtigkeiten unter Mohammeds Armee zu erregen, die aber durch ſein Anſehen gänzlich beigelegt wurden.

Unter den Gefangnen befand ſich Al Abbas, unſers Propheten Oheim, der, da nun ſein Neffe nicht länger in ſeinem Schutze ſtand, die Waffen für ſein Vaterland ergriffen hatte.

Obſchon bei dieſem Siege ſich nichts auſſerordentliches fand, trug doch Mohammed Sorge, 3000 Engel in himmliſcher Rüſtung zum Beiſtande zu haben, die den Gabriel an ihrer Spitze hatten. Dieſe Erdichtung erwarb ihm Anſehen, und die Caravane verſchafte ihm Reichthum, wiewohl ein groſſer Theil derſelben durch das geſchickte Verhalten Sophians gerettet, und nach Mecca gebracht ward. Dieſer Sieg koſtete den Mohammed nicht mehr als 14 Mann. Aber alle ſein Anſehen war kaum hinreichend, zu verhüten, daß nicht die wahre Natur der Räuber, die er unter ſich hatte, auf ſehr unangenehme Art ausbrach, als es zu Theilung der Beute kam. Die Mohajerin und Anſars, die alten und jungen, zankten ſich darum, bis daß Mohammed ſeine Zuflucht zu ſeinem alten Hilfsmittel, der Offenbarung und dem Koran, nahm, die Beute unter ſie alle in gleiche Theile theilte, und den fünften Theil zum Dienſte Gottes zurückbehielt, das iſt, zum Nutzen des Propheten und ſeines Hauſes, der Armen und der Reiſenden. Dieſe Eintheilung diente hernach beſtändig den Muſulmännern zum Beiſpiele; ohne nur wenn es der Prophet

nutz-

nützlich oder bequem fand, ſie zu überſchreiten.

Mohammeds Grauſamkeit.

Mohammed bediente ſich dieſes Siegs auf niederträchtige und unmenſchliche Art; denn er ließ die Häupter einiger der angeſehenen Leute zu Mecca blos darum abſchlagen, weil ſie ihn im Amte ſeiner Sendung, als es noch daſelbſt war, verſpottet hatten. Seine Schutzredner geben vor, die Strenge wäre nöthig geweſen, um den Glauben an die Göttlichkeit ſeiner Sendung feſtzuſtellen, und wäre der Gewohnheit der alten Juden gemäß geweſen. Aber ohne eine Unterſuchung der Sache anzuſtellen, iſt es doch gewiß, daß nichts das Grauſame derſelben entſchuldigen kann, Nach der Schlacht hatte Mohammed einige häusliche Unfälle in dem Tode einer Tochter und eines Sohns. Allein der Ruf, daß er die Schlacht zu Bedr wider eine ſolche überlegne Zahl gewonnen hätte, erwarb ihm Ehrerbietung bei allen benachbarten Stämmen und Staaten, und beſonders bei dem Kaiſer q) von Aethiopien, der, nach einigen

q) dem Najaſchi.

gen muſulmänniſchen Schriftſtellern, jedoch ohne vielen Anſchein der Wahrheit, zum Islamiſmus bekehrt ward.

Seine Streifereien.

Hierauf that Mohammed verſchiedne Streifereien, und führte das Vieh der benachbarten Stämme weg, von denen zwar die ungeſtalten Namen und bezeichnenden Umſtände von den muſulmänniſchen Schriftſtellern aufbehalten worden, die aber für denjenigen Leſer nicht wichtig genug ſind, der mehr die Wahrheiten, als die Spielwerke der Geſchichte aufſucht. Man findet, daß er bei ſolchen Streifereien ſelten mehr als 200 Mann unter ſich hatte, daß Pferde unter ſeinen Truppen ſehr ſelten waren, daß ſie zuweilen genöthigt waren, Kamele an ihre Stelle zu nehmen, und daß er unter andern ſeinen Gegner Abu Sophian in die Flucht ſchlug, der geſchworen hatte, er wollte ſich des Umgangs mit Weibern und des Räuchwerks ſo lange enthalten, bis daß er ſich an dem Propheten gerächt hätte. r)

r) Wenn den Arabern einer ihrer Verwandten erſchlagen war, ſo vermaßen ſie ſich, nicht eher

Von den arabiſchen Beiwörtern.

Wir müſſen einmal für alle die Leſer unterrichten, daß eine der größten Vortreflichkeiten der Sprache und des Eigenthümlichen der Araber dieſe iſt, daß ſie allzeit, ſo wie Homer und der Verfaſſer des Buchs Hiob, der vermuthlich ein Araber war, den merkwürdigſten Umſtand bei jeder Sache auffaſſen, und den zu ihrem beſtimmenden Kennzeichen machen. Solchergeſtalt, da die Muſulmänner in dem Gefechte mit Abu Sophian eine beträchtliche Beute an Speiſewaaren machten, ward es der Krieg der Speiſe s) genannt.

Abu=

eher ſich zu waſchen, ſich zu ſalben, ſich zu räuchern, Fleiſch zu eſſen, Wein zu trinken, den Weibern beizuwohnen, bis ſie ſich gerächt hätten. R.

s) vielmehr der Mehlkrieg, weil Abu Sofijan, um ſich die Flucht zu erleichtern, und die Nachſetzenden aufzuhalten, Säcke mit Mehl abwerfen ließ. Was Sawik ſey, ſagt Okley S. 261. Uibrigens ſind dergleichen Benennungen nicht ſowohl ein Beweis von dem Witze der Nazion oder der Vortreflichkeit der Sprache, als vielmehr etwas, das überall dem gemeinen Volke eigenthümlich iſt, das gerne Spottnamen, Sprüchwörter, Gleichniſſe ſ. f. aufbringt. So erfanden im ſechzehnten Jahrhunderte unſre Vorfahren den Namen des Fladenkriegs. R.

Abubeker, das iſt, der Vater der Jung=
frau, führte nebſt andern Namen dieſen,
weil Ayeſcha, die einzige Jungfrau, die
Mohammed (n. Chr. G. 624. Hej. 3.) ge=
heirathet zu haben ſcheint, da ſeine übrigen
Weiber alle Witwen waren, ſeine Tochter
war. Bei den muſulmänniſchen Skribenten
findet man auf jeder Seite Beiſpiele die=
ſer Art.

Man hat bereits der jüdiſchen Stämme
in Arabien, beſonders in Medina, gedacht,
wo ſie ſo beträchtlich waren, daß in dem
erſten Jahre der Hejra Mohammed einen
Vergleich mit ihnen ſchloß, der ſie in ihren
Freiheiten und dem ungehinderten Gebrauch ih=
rer Religion beſtätigte. Allein dieſes gute Ver=
nehmen hatte nicht lange Beſtand. Ein Muſul=
mann ſchlug einen Juden zu Medina auf der
Straſſe todt unter dem Vorwande, er hätte
einer arabiſchen Frau ungebührlich begegnet.
Die Juden rächten den Tod ihres Mitbruders,
hammed nahm das zum Vorwande, ihnen
und hieben den Muſulmann nieder. Mo=
die im letztern Vergleiche zugeſtandnen Vor=
theile abzuſprechen, wofern ſie ſich nicht zu
ihm bekehren wollten. Die Juden griffen
hierauf zu den Waffen und ſchlugen die Bedin=
gung aus, die, ſelbſt nach den muſulmän=

niſchen Berichten, ungerecht und eigenmäch-
tig war.

Dies gab dem Betrüger einen Vorwand, ſie zu bekriegen, und er trieb ſie aus dem Felde in ihre Feſtungen und haltbaren Oerter. Hier ſchloß er ſie ſo enge ein, daß ſie genöthigt waren, die Waffen niederzulegen, und ſich ihm auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Hätte es nicht Abdallah, ein heidniſcher Araber von großem Anſehen in Medina, verhindert, ſo würde der Tyrann ſie alle mit kaltem Blute haben niedermachen laſſen, und er hatte bereits dazu Befehl gegeben. Allein auf des Abdallah Fürſpruch wurden die Juden, 700 an der Zahl, genöthigt, ſich einer ewigen Landesverweiſung zu unterwerfen, und ihm ihre Waffen und Reichthümer, die ſehr beträchtlich waren, auszuliefern.

Seine Heirathen.

Die verliebte Gemüthsart des Betrügers war ihm zu Feſtſtellung ſeiner Macht ſehr nützlich. Er hatte in ſeinem Koran die Zahl der Frauen, die ein Mann nehmen darf, auf vier eingeſchränkt, und ſelbſt noch dazu in vielen Fällen große Einſchränkungen geſetzt. Allein dieſe ſelbſtverleugnende Verord-

nung

nung ſollte ſich nicht auf unſern Propheten erſtrecken, der allezeit ſeine Liebe mit ſeinem Ehrgeize ausſöhnte, indem er ſich des einen zum Dienſte des andern gebrauchte. Er hatte bereits die Tochter Abubekers geheirathet; nunmehr nahm er Haſſa, die Tochter ſeines andern großen Gönners, Omars, und empfieng mit ihr ein beträchtliches Vermögen. Er hatte damals bereits ſeinem leiblichen Vetter Ali ſeine eigne Tochter Fatema zur Frau gegeben, die von den muſulmänniſchen Skribenten ſehr gelobt wird.

Liebe und Dichtkunſt waren das große Geſchäfte in dem Leben eines Arabers, wenn er nicht im Felde ſtand; und ihre Frauensperſonen ſind zu allen Zeiten wegen ihrer Geſtalt und Schönheit berühmt geweſen. Die muſulmänniſchen Skribenten ſind ſehr verſchwenderiſch in den Lobſprüchen der Frauen Mohammeds, und haben ſie ſo abgeſchildert, als wären ſie mit außerordentlichen Vorzügen am Gemüthe und Leibe begabt, und alle in ihrem Antheile an des Propheten Umarmungen glücklich geweſen, wiewohl er, wie man ſagt, für Ayeſcha die meiſte Liebe gehabt haben ſoll. Es iſt hier dienlich, den Leſer zu unterrichten, daß die Frauensperſonen in Arabien ihre Männer und Liebhaber zu Felde begleiteten, wo ſie un-

ter der ſchärfſten Gefahr mit ſo vieler Uner-ſchrockenheit und Nachdrucke fochten, als die tapferſten Männer: t) und wir werden in dem Verfolge dieſer Geſchichte viele Treffen finden, die durch ihre Tapferkeit und Ge-ſchicklichkeit gewonnen wurden. Allein dieſe kriegeriſche Neigung der arabiſchen Frauen war nicht blos den Tagen Mohammeds eigen.

Er ſetzte ſeine Räubereien fort.

Mohammed kann um eben dieſe Zeit nicht anders als ein öffentlicher Räuber betrachtet werden. Seiner Anhänger Ehrfurcht für ihn flößte ihnen eine tiefe Ergebenheit für ſeinen Willen ein, und er hatte ſtets eine Rotte verwägner Kriegsleute um ſich, die zu Vollſtreckung ſeiner raubſüchtigen und blutgie-rigen Befehle bereit waren. Er wußte, daß

t) Nie vielleicht noch hat eine Araberin die Waffen geführt; (es müßte denn der Religions-eifer, Eiferſucht oder Rachgier eine Ausnah-me machen) noch weniger war ſolches die Sitte der Araber. Die Weiber zogen mit in den Streit, aber blos in ſo fern, als ihre Männer in Zelten wohnten, keine haltbaren Oerter hatten, und folglich ihre Weiber überall mit ſich führen mußten; daher fielen auch dieſe gemeiniglich dem Uiberwinder in die Hände. R.

daß er, alles ſeines Glücks ungeachtet, den heidniſchen Arabern, die noch ſehr zahlreich und mächtig zu Mecca waren, ſehr verhaßt wäre, und daher kam er, ausgenommen in höchſten Nothfällen, ſelten aus der Stadt weg. Inzwiſchen ward die ganze benachbarte Gegend durch ſeine Parteien zu Pferde beunruhigt, welche alle plünderten, die ſie erhaſchten, und ihre Beute auf Kamelen nach Medina ſchickten, wo der Betrüger mit einer ſtarken Beſatzung lag.

Zeid ſcheint damals ſein vornehmſter Parteigänger geweſen zu ſeyn. Die Koreiſchiten zu Mecca hatten ſich den zu Bedr erlittnen Verluſt zur Warnung dienen laſſen, und befahlen daher ihrer Karavane, die dieſes Jahr beſonders reich war, einen andern Weg als den über Bedr zu nehmen. Allein Zeid erfuhr das, er holte die Karavane zu Alkarda in der Provinz Najd mit nicht weniger als 500 Reutern ein, ſchlug die Bedeckung, die Sophian anführte, und nahm alles weg. Es betrug eine unermeßliche Beute. Mohammed bekam davon den fünften Theil, der 25,000 Dahrems, oder Silberſtücke, ausmachte.

Die Koreiſchiten greifen ihn an.

Ob es gleich niemand von den muſulmänniſchen oder andern Skribenten unmittelbar angemerkt hat, ſo erhellt es doch ſehr deutlich, daß damals der Betrüger, indem er ſich von Reuterei entblößt hatte, beinah darüber in den Untergang gerathen wäre. Denn während der Abweſenheit ſeiner Partei zogen die Koreiſchiten zu Mecca eine Armee von nicht weniger als 3000 Mann zuſammen; 700 darunter hatten Panzerröcke, und 200 waren beritten: mit dieſen zogen ſie aus, den Mohammed zu Medina anzugreifen, wo er nicht über 100 Mann unter ſich hatte, darunter, welches merkwürdig iſt, nur zween beritten waren. Nachdem er einen Kriegsrath berufen hatte, gab er ſeine Meinung dahin, ſie müßten in Medina bleiben, wo er vermuthlich erwartete, von Zeid entſetzt zu werden. Allein ſeine Befehlshaber überredeten ihn, auszurücken, und mit dem Feinde zu fechten. Er ſetzte demnach ſeine Armee in Bewegung. Sie beſtand aus drei Abtheilungen, die unter drei Fahnen angeführt wurden; die vom Stamme Aws, die vom Stamme Khaſraj u) und die dritte von den Mohajerin. Die bei-

u) Khadzradſch.

beiden erſtern waren alles Anſars oder Proſelyten von Medina, die letztern waren Muſelmänner aus Mecca. Vor ihm ſelbſt her ward ſeine große Fahne getragen.

Es wird hier nöthig ſeyn, uns zu bemühen, dem Leſer einen Begriff von der Art beizubringen, auf welche die Araber damals fochten. Geraume Zeit vor dem Mohammed ſcheinen ſie nicht wegen kriegeriſcher Tapferkeit berufen geweſen zu ſeyn. Ihre Kriege beſtanden blos in Streifereien des einen Stamms oder der einen Rotte in das Gebiete der andern, und in Ahndung ihrer Familienſtreitigkeiten. Der größte Verluſt bei ſolchen Gelegenheiten erſtreckte ſich ſelten über 40 bis 60 Mann. Ein Säbel und Spieß waren die Waffen der gemeinen Soldaten; und im Gebrauche beider ſcheinen die Araber, überhaupt genommen, ſehr erfahren geweſen zu ſeyn. Einige darunter waren mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, und dieſe wurden für den Kern ihrer Truppen gehalten, indem ſie zugleich noch den Spieß und Säbel führten. Man darf auch nicht vergeſſen, daß viel von ihnen Schleudern hatten. Eine Rüſtung von Leder, mit Stahl oder Erz befeſtigt, bedeckte bei vielen den Kopf, die Schultern und die Bruſt. Einige trugen Panzerhemden

gleich über der Haut, die aus einer unendlichen Anzahl kleiner- in einander geſchobner metallner Schuppen beſtanden, und durchaus mit zwo Häuten, zuweilen auch mit Leinenzeug, gefüttert waren. Die Europäer haben nachgehends den Gebrauch dieſer Panzerhemden von den Arabern entlehnt, v) und die ſchuppichte Art von Rüſtung iſt oft auf den Siegeln der erſten normanniſchen Könige von England zu ſehen.

Vermöge der beſten Nachrichten waren die Araber überhaupt ſchmal und mager von Geſtalt, hatten aber große Knochen, und ſtarke Muskeln. Ihre Leibesſtärke, zumal beim Gebrauche der Waffen, war ſo groß, daß es etwas gemeines bei ihnen war, durch einen einzigen Hieb mit dem Säbel einen Kopf herunter zu ſchlagen, oder einen Körper mitten von einander zu ſpalten. Uiberhaupt alſo müſſen wir das wenige Blutvergießen, das ſich vor dieſer Zeit bei ihren Streitigkeiten fand, nicht etwa ihrer Feigheit, ihrem Mangel an Kriegszucht, oder der Schwäche ihrer Waffen, ſondern der Verſöhnlichkeit ihrer Stämme gegen einander,

v) lange vorher, ehe man von den Arabern gehört hatte, waren ſie in Europa bekannt. R.

der, w) zuſchreiben; indem blos die Erwähnung ihrer Abſtammung von einem gemeinſchaftlichen Vater, oder eine Verſchwägerung, wenn ſie zu rechter Zeit auf die Bahn gebracht ward, hinlänglich war, ihre hitzigſten Zwiſtigkeiten zu ſtillen.

Nachdem Mohammed aus Medina aufgebrochen war, zog er mit ſeiner Armee vier Meilen nordwärts, und machte alsdenn Halte bei dem Dorfe x) Ohod, wo er ſeine Leute in Schlachtordnung ſtellte. Fünfzig Schützen, die er als den Kern ſeiner Armee betrachtete, ſtellte er in den Nachtrab, mit dem Befehle, ſich nicht von da zu regen.

Schlachtordnung.

Allein der Betrüger wußte vielleicht damals nicht, daß des Feindes rechter Flügel von einem der größten Feldherren dieſer und aller andern Zeiten angeführt wurde. Das war der berühmte Khaled Ebn al Walid, den wir in der Folge Khaled nennen wollen. Der linke ſtand unter dem Acrema,

dem

w) viel eher der Urſache, daß dieſe Stämme nie in große Verbindungen traten, ſondern einzeln einander befehdeten.

x) vielmehr, eine Felſenkluft.

dem Sohne des erwähnten Abu Jahl, und der Mittelpunkt unter Abu Sophian der kürzlich von Zeid war überfallen worden. Das Korps de Reſerve ward von Henda, Abu Sophians Frau, angeführt, y) die nebſt fünfzehn andern Matronen ihre Truppen durch Muſik anfriſchte, und ermahnte, den Tod ihrer bei Bedr gebliebnen Landsleute zu rächen.

Zu gleicher Zeit erweckte Mohammed durch ſeine begeiſterten Ausſprüche ſeinen Truppen einen ſolchen Muth, daß ſie die Feinde mit unwiderſtehlicher Wuth anfielen, und ihren Mittelpunkt auf ihr Korps de Reſerve zuzurücktrieben, nachdem ſie ihre große Fahne verloren hatten, deren Träger von Hamza, Mohammeds Oheim, getödtet war. Dadurch fiel den Einwohnern von Mecca, deren Truppen aus verſchiednen Stämmen beſtanden, und nicht alle gleich gut waren, der Muth ſo ſehr, daß ſie, ungeachtet aller Bemühungen der Frauen, welche den Befehlshabern des Mittelpunkts Feigheit vorwarfen, im Begriffe waren, eine gänzliche Niederlage zu leiden, als ſich das Glück des Treffens, durch die Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit Khaleds, zu ihrem Vortheile wandte.

Mo-

y) dies iſt aller Wahrſcheinlichkeit zuwider. R.

Mohammed wird geſchlagen.

Mohammed ſah, daß ihm die Feinde an der Zahl überlegen waren, und Khaled ihre Reuterei auf dem rechten Flügel anführte; und da er beſorgte, man möchte ihm in der Seite einfallen, ſo hatte er ſehr klüglich ſeine Schützen in den Nachtrab geſtellt, daß ſie der Reiterei von Mecca mit ihren Pfeilen zuſetzen ſollten. Allein der Verſuchung zu plündern konnte damals ein Araber nicht widerſtehen. Da Mohammeds Schützen ſahen, daß der Mittelpunkt der Feinde zurückwich, und das Feld in Unordnung war, verließen ſie ſogleich, ungeachtet aller Gegenvorſtellungen ihres Anführers, ihren Poſten, um das Gepäcke derer von Mecca zu plündern.

Da ſolchergeſtalt der linke Flügel von Mohammeds Armee bloß geſtellt ward, fiel ihn Khaled gerade zu rechter Zeit an, ſo, daß Mohammed genöthigt war, in Perſon ſeinen Truppen zu Hilfe zu eilen. Er that alles; was ein tapfrer Feldherr thun konnte, aber vergebens. Denn er fand ſeine Leute durch Khaleds Angriff in ſolche Unordnung gebracht, daß es unmöglich war ſie wider zu verbinden. Inzwiſchen widerſetzte er ſich dem Feinde blos von einigen Freunden

den begleitet, empfieng aber verſchiedne Schäden und Wunden von Steinen und Pfeilen, und würde gewiß geblieben ſeyn, wenn ihn nicht Abubekers Neffe mit dem Schilde bedeckt hätte, nachdem er zu Boden geworfen worden war, und ihm zween Vorderzähne waren ausgeſchlagen worden. Da mittlerweile Mohammeds Fahnenträger getödtet ward, ſo rufte Khaled, und derjenige, der ihn erlegt hatte, mit lauter Stimme aus, Mohammed wäre geblieben. Dadurch ließ die Hitze derer von Mecca nach, Abubeker, Omar und Othman fanden Gelegenheit, eine Schaar Muſulmänner wieder zu vereinigen, und an den Ort zu dringen, wo ſie den Mohammed noch immer fechtend, aber bereit fanden, unter ſeinen Feinden zu erliegen. Sie brachten ihn jedoch ſicher davon.

Die von Koreiſch verfolgen ihren Sieg nicht.

In dieſer Schlacht, denn ſo wird ſie genannt, blieb Hamza, Mohammeds Oheim, nebſt 70 Muſulmännern; aber die Koreiſchiten verloren nur 22. Obſchon Mohammed und alle ſeine beſten Befehlshaber verwundet waren, nahmen ſie doch ihren Rückzug mit ſo guter Art, daß die Koreiſchi-

ſchiten nicht für rathſam hielten, ihren Sieg zu verfolgen. Die Wahrheit zu ſagen, ſo kommt die Erzählung von dieſem Gefechte ſo heraus, z) als ob Mohammeds Tod die Hauptabſicht der Koreiſchiten geweſen wäre, und ſie auf das Gerücht davon ihre Truppen nach Mecca zurückgezogen, auch mit dem größten Haufen ſchon einige Meilen zurückgelegt gehabt hatten, als erſt die Nachricht einlief, daß der Betrüger noch lebte. Sie hielten hierauf Kriegsrath, und einige unter ihnen thaten den Vorſchlag, zurückzukehren und die Armee der Muſulmänner auszurotten. Allein die Hitze der Koreiſchiten hatte nunmehr nachgelaſſen. Jedes warf dem andern die begangnen Fehler vor; und obſchon einige von ihnen entſchloſſen ſchienen, wieder vorwärts zu rücken, war doch der allgemeine Rath der, man ſollte zurück nach Mecca kehren. Und das geſchah denn.

Ob ſich nun gleich nichts leichter erklären läßt, als das alles, ſo erſann doch der Prophet, als er ihren Zug nach Mecca vernahm, ein Wunderwerk, um davon Rechenſchaft zu geben, als ob Gott unter ihre Ar=

z) von allem folgenden findet ſich beim Abulfeda nichts. R.

Armee ein plötzliches Schrecken geſandt hätte. Jedoch, ſeine prophetiſche Liſt bei Seite geſetzt, ſo müſſen wir ihm, als einem Menſchen und einem Feldherrn, die Gerechtigkeit erweiſen, zu ſagen, daß er ſich mit großer Herzhaftigkeit verhalten habe. Denn als er hörte, ſeine Feinde wären im Begriffe, zurückzukommen, friſchte er ſeine Leute an, und zog aus, ihnen entgegen. Er rückte auch nicht eher zu Medina ein, als bis ſie wieder auf dem Rückwege nach Mecca waren.

Mohammeds Liſt und Geſchicklichkeit.

Vermöge eines ſonderbaren Antriebs, der der menſchlichen Seele nicht ungewöhnt iſt, ärntete Mohammed von ſeiner Niederlage am Ende größern Vortheil ein, als er durch den entſcheidendſten Sieg gewonnen haben könnte. Anfangs zwar gab das gemeine Volk, zumal diejenigen darunter, die im Gefechte Freunde oder Verwandte verloren hatten, große Zeichen des Unmuths von ſich; und viele darunter machten ſich kein Bedenken, zu ſagen, wenn es ihm Gott befohlen hätte, ſo würde er keine ſolche Niederlage erlitten haben. Mohammed aber war weit entfernt, ſeinen erlittnen Verluſt

zu verkleinern. Er wandte viele Bemühung an, die Todten zu begraben, und für ſie zu beten, und beſchuldigte öffentlich ſeine Anhänger, daß ſie durch ihre geheimen und offenbaren Sünden an allen ſeinen und ihren Unfällen ſchuld wären. Er trauerte, ſagte er, blos um die Lebenden. Denn die zur Vertheidigung ihrer Religion geſtorben, wären hin in das Paradies gegangen; da die Tage des Menſchen gezählt wären, und ſein Tod beſtimmt wäre, ſo wäre es einem unmöglich, ſein Schickſal zu wiſſen, nichts aber wäre gewiſſer, als daß das Paradies ſogleich denen offen ſtünde, die zur Vertheidigung ſeines Glaubens das Leben ließen.

Vortheile, die er ſich dadurch verſchafft.

Eine ſo ſcheinbare Lehre, die mit allen den Verſchönerungen vorgetragen ward, welche ihr Mohammed ſo gut zu geben wußte, ſtillte alles Murren. Man hörte nun nichts mehr als Reue und Lebensbeſſerung; und jeder Muſulmann ſehnte ſich ungeduldig nach einer Gelegenheit, die Feinde ſeines Glaubens zu beſiegen, oder ihn mit ſeinem Blute zu beſiegeln. Alſo ward, wie ſchon geſagt worden, Mohammeds Anſehen durch ſeine Niederlage bekräftigt.

Mordthaten, die er begeht.

Unter den vielen Beweiſen der Unmenſchlichkeit unſers Propheten dürfen wir dieſen nicht vergeſſen, daß er ſich der Verwogenſten, das iſt, der ſchwärmeriſchſten von ſeinen Anhängern zur Begehung von Mordthaten bediente. Aſchref, ein Jude, der das Herz hatte, ſelbſt zu Medina wider Mohammed zu predigen, ward von einem dieſer heimlichen Meuchelmörder umgebracht. Eben alſo ward das Oberhaupt eines Stammes, der hodheilitiſche genennt, durch einen andern entleibt, den Mohammed in arabiſcher Schreibart einen Mann zu jeder Unternehmung nannte. Es erhellte, daß dieſes Oberhaupt der Hodheiliten Zurüſtungen wider den Betrüger gemacht hatte, und Mohammed war mit ſeinem Tode ſo wohl zufrieden, daß er dem Meuchelmörder, als er ihm davon Nachricht gab, ein Geſchenk mit dem Stocke machte, den er in der Hand hatte: der ihm denn, weil er von einem Propheten kam, lieber war, als ihm die größte Geldſumme geweſen wäre; denn man erzählt, der Mörder habe ihn beſtändig in der Hand geführt, und mit ſich in das Grab legen laſſen.

Mohammeds Niederlage bei Ohod war ihm noch in mehrern, als den bereits angeführten Stücken, vortheilhaft. Die erſtaunliche Entſchloſſenheit, mit welcher er und ſeine Armee ſich gegen die überlegne Anzahl geſetzt hatte, erregte den Feinden eine Bangigkeit; und daß er lebendig mit ſo geringem Verluſte von der Wahlſtatt weggekommen war, das richtete unter ihnen Zwieſpalt und Argwohn gegen einander an. Kurz, Abu Sophian war nach ſeiner Rückkehr nach Mecca, wo er damals die Herrſchaft geführt zu haben ſcheint, genöthigt, ſich bei ihm um einen Stillſtand zu bewerben; und der Betrüger hatte ſeine Urſachen, warum er ihn eingieng.

Er ſcheint inzwiſchen bei manchen Gelegenheiten ſich der Eitelkeit allzuſehr bloß geſtellt zu haben. Da einige ihm gehäſſige arabiſche Stämme fanden, daß ihm durch offenbare Gewalt nichts anzuhaben wäre, ſchickten ſie Abgefertigte an ihn, mit dem Vorgeben, ſie wollten ſich gern in ſeinem Glauben unterrichten laſſen. Er befahl darauf ſechs Miſſionarien, mit den Abgefertigten zu gehen. Dieſe ermordeten vier davon auf dem Wege, und verkauften die zween

andern an die Koreiſchiten, welche ſie umbrachten. Siebenzig andre Miſſionarien, die er (n. Chr. G. 625. Hejra. 4.) in die Provinz Najd geſchickt hatte, wurden von Amern, dem Fürſten dieſes Landes, den Mohammed ſchriftlich zu ſeiner Bekehrung ermahnt hatte, niedergemacht.

Er ſucht den Sophian zu ermorden.

Solchergeſtalt erhellt deutlich, daß einige der Stämme und viele der angeſehenſten Männer unter den Arabern unverſöhnliche Feinde von Mohammeds Perſon und Lehre waren, aber durch ſeine Macht abgeſchreckt wurden, ihn öffentlich anzugreifen. Der Betrüger ſchrieb den vorgefundnen Widerſtand dem Sophian zu, und ſchickte Mörder ab, ihn umzubringen. Allein Mohammed fieng nunmehr an ſo gut bekannt zu werden, daß Sophian auf ſeiner Hut ſtand, und dem Dolche entgieng.

Er beſtraft die Juden.

Die Juden in der Gegend von Mecca waren noch immer dem Betrüger ein Dorn in den Augen, und ſcheinen in der That eine unwiſſende, treuloſe und feigherzige Art

von Volke geweſen zu ſeyn. Einer von ihren Stämmen, Nadir genannt, der es bald mit Mohammed bald mit ſeinen Feinden gehalten hatte, nach dem als ihm das Glück günſtig oder ungünſtig geweſen war, ward von ihm in ſeiner Feſtung ungefähr drei Meilen weit von Medina angegriffen, und genöthigt, ſich auf Vergleich zu ergeben, das ganze Gebiete von Medina zu räumen, und ſeine Güter hinter ſich zu laſſen. Dieſe, die ſehr beträchtlich waren, wurden unter die Mohajerin ausgetheilt, gegen die der Prophet überhaupt eine beſondere Parteilichkeit gehegt zu haben ſcheint.

Er verbietet den Wein und das Spiel.

Es war nunmehr das vierte Jahr der Hejra; und da Mohammeds Anhänger durch ihr gehabtes Glück und ihre vorgenommnen Streifereien ſehr zu Vermögen gekommen waren, fiengen ſie an ihre gemäßigten Sitten durch berauſchende Getränke und die Sucht zum Spiele zu verderben. Beides hatte bereits Unordnungen unter ihnen veranlaßt, und Mohammed kannte die Folge davon zu wohl, als daß ihm nicht hätte davor bange ſeyn ſollen, wofern es weiter einriſſe. Der blinde Gehorſam ſeiner Schü-

ler gegen ſeinen Willen und ſeiner Anhän-
ger vollkommne Eintracht unter einander, waren die vornehmſten Grundſtützen ſeiner Hoffnung. Starke Getränke und Glücks-
ſpiele konnten beides zerſtören. Es war alſo nöthig, dem vorzubeugen. Zum Glücke für Mohammed war das Verbot des Weins und ſtarker Getränke unter den Arabern nichts neues; ſo daß, als er, wie er bei jedem wichtigen Vorfalle ſeines Lebens gethan hatte, eine Stelle aus dem Koran a) zum Vorſcheine brachte, darinne der Wein ſeinen Nachfolgern unterſagt ward, dieſes als eine Erneuerung ihrer alten Anordnungen angenommen ward. Wir finden auch nicht, daß er bei dieſer wichtigen Gelegenheit einigen Widerſtand gefunden hätte. Es ward dadurch der Gehorſam ſeiner Anhänger gegen ihn geſichert, ihre enthaltſame Lebensart ward erhalten, für die Geſundheit ihres Leibes und Munterkeit ihres Gemüths ward geſorgt, und ihr Hang zu ſolchen Ergötzlichkeiten, die oft die Menſchen nach dem Leben begierig machen, ward vermindert. Wir wiſſen ferner von keiner Schwierigkeit, die das Verbot der Glücksſpiele gefunden hätte.

Weis-

a) vielmehr, daß er eine Predigt hielt, die nachher in den Koran eingerückt worden iſt. R.

Weisheit des Verbots.

Die Weisheit beiderlei Verbots wird deutlich erhellen, wenn wir die unvergleichliche Kriegszucht, Unerſchrockenheit und Enthaltſamkeit betrachten, die an den Anhängern des Propheten zu finden war, als ſie die damaligen beiden größten Reiche in der Welt, das perſiſche und griechiſche, ſich unterwürfig machten. Wir können inzwiſchen dieſe Materie nicht verlaſſen, ohne anzumerken, daß viele der muſulmänniſchen Lehrer von denen einige unter ihnen in Ruſe ſtehen, ſich nicht vorſtellen konnten, daß dieſes Verbot ſtarker Getränke ſchlechthin in buchſtäblichem Verſtande zu nehmen wäre. Sie glaubten, es wäre blos auf das Verbot ihres Mißbrauchs abgeſehen. Dies ſcheint jedoch blos die Auslegung ſpäterer Zeiten geweſen zu ſeyn, denn ſie erhielt vom Propheten keine Beſtätigung, der zu gut wußte, wie geneigt die Menſchen ſind, die eigenmächtigen oder unterſcheidenden Auslegungen eines gemeßnen Befehls zu mißbrauchen.

Sein fernerer guter Fortgang.

Indem dieſe große Sache feſtgeſetzt ward, rückte Mohammed an der Spitze von 700

Mann wider einige der arabiſchen Stämme aus die ſich nicht ſeiner Lehre unterworfen hatten. Allein ſie ergriffen bei ſeiner Annäherung mit ſo vieler Eil die Flucht, daß der Ort, wo er ſie erreicht hatte, von ſeinen Nachfolgern der Ort der Bethörung genannt ward. Seinen neulich bei Ohod erlittnen Schimpf wieder gut zu machen, zog er nach Bedr, wo er acht Tage nach einander den Koreiſchiten unter dem Abu Sophian eine Schlacht anbot. Dieſer aber befand für gut, die Ausforderung abzulehnen; und Mohammed legte es, wie gewöhnlich, ſo aus, daß ſie von der Hand Gottes mit Schrecken geſchlagen wären.

Seine Eroberungen.

Hierauf zog er gegen das fünfte Jahr der Hejra (n. Chr. G. 626.) mit tauſend Mann ſeiner Truppen gegen eine Schaar wilder Araber aus, die an der ſyriſchen Grenze wohnten, und die, nach dem Beiſpiele ſeiner eignen Anhänger, alle Fremden und Karavanen, die dieſe Straße kamen, plünderten und niedermachten. Als er vor ihre Hauptſtadt kam, verließen ſie ſie. Er machte daſelbſt und in der Nachbarſchaft ihr Vieh und alles, was nur vom Werthe war, zur Beute.

Beute. Mit dieſer beladen zog er unter dem Zuruf aller ſeiner Anhänger zu Medina ein, und ruhte daſelbſt von den Beſchwerlichkeiten ſeines Feldzugs aus.

Die Koreiſchiten errichten ein ſtarkes Bündniß wider ihn.

Ungeachtet alles deſſen, was die muſulmänniſchen Geſchichtſchreiber vorſtellen und zu verſtehen geben, erhellt dennoch, daß der Feldherr von Mecca Abu Sophian große Geſchicklichkeit in der Regierung und im Kriegsweſen, vielleicht noch größre als Mohammed, beſeſſen habe. Allein wir müſſen hier anmerken, daß er ſich unter nachtheiligen Umſtänden befand. Viele der Koreiſchiten, da ſie Mohammeds Glück ſahen, begonnten auf günſtige Gedanken von ſeiner Sendung zu gerathen, ſo daß er unter ihnen nicht eine hinlängliche Anzahl Volk aufbringen konnte, um den Betrüger zu bezwingen. Er war daher genöthigt, eine Verbindung wider ihn unter den andern arabiſchen Stämmen zu errichten, und war ſo glücklich, daß er dieſes Jahr 12,000 Mann aufbrachte, (eine erſtaunliche Armee in dieſen Gegenden und zu dieſer Zeit) in der Abſicht, der Macht Mohammeds auf einmal ein Ende

zu machen. Allein dieſe Stämme, als ſie nun zuſammengebracht waren, waren blos ein Körper ohne Verbindung, und in keinem andern Stücke mit einander einig, als in ihrem Haſſe gegen Mohammed. Sie rückten jedoch in der Abſicht an, Medina zu belagern und einzunehmen.

Sein liſtiges Verhalten.

Der Prophet müßte nunmehr alle ſeine Hoffnungen und Anſchläge vereitelt geſehen haben, wenn nicht ſeine unvergleichliche Geſchicklichkeit gethan hätte, mit der er durch Miſſionarien den Samen der Eiferſucht, des Argwohns und der Zwietracht unter den Feinden ausſtreute, der denn, wie wir in kurzem ſehen werden, nach ſeiner Erwartung ſeine Wirkung that.

Der Krieg des Grabens.

Indem ſich die Bundsgenoſſen unter Abu Sophian näherten, gab Salman der Perſer, deſſen wir bereits gedacht haben, dem Mohammed den Rath, eine Linie um die Stadt Medina zu führen, (welche die muſulmänniſchen Skribenten einen Graben nennen) und ſich mit ſeinen Truppen, die ungefähr

3000 Mann ausmachten, innerhalb derſelben zu lagern. Dieſer Rath war weiſe, und der Prophet befolgte ihn. Die Bundsgenoſſen ſahen die Schwierigkeiten, die Linie mit Sturm einzunehmen; und daß, wenn ihnen auch das glückte, dennoch der Prophet den Rückzug in die Stadt frei hätte, die ſie erſt belagern müßten, ehe ſie ihre Abſicht erreichen könnten.

Mohammeds Feinde ziehen ſich zurück.

Als ſie vor die muſulmänniſchen Linien gekommen waren, fanden ſie, daß ſie ſie nicht ohne große Nachtheile auf ihrer Seite angreifen könnten, und lagen einen ganzen Monat davor, ohne etwas wichtiges auszurichten. Mittlerweile wurden die Belagerer durch einen heftigen Oſtwind angefallen, der ihre Glieder ſtarr machte, und die Sandwüſten um ſie herum aufriß; da indeſſen Mohammeds Truppen den Vortheil hatten, daß ihnen die Stadt zur Bedeckung diente. Dieſe ganze Zeit über ſpielte Mohammed durch ausgeſchickte Aufpaſſer ſeine geheimen Ränke unter den Oberhäuptern der Bundsgenoſſen, und munterte ſeine eignen Leute durch vorgebliche für ſie günſtige Wunderwerke auf. Es fiel auch ein Zweikampf vor. Einer von

den

den Oberhäuptern von Koreiſch that die Aus⸗forderung, Ali nahm ſie an, und erlegte ſeinen Gegner und den, der ihm beigeſtan⸗den hatte. Endlich gaben die Bundsgenoſ⸗ſen, durch Mohammeds Ränke verleitet, das Unternehmen auf, welches der Krieg des Grabens genannt wird, brachen ihre Zelter ab, und traten den Rückzug nach Hau⸗ſe an.

Seine große Grauſamkeit gegen die Kohreidhiten.

Mohammed war zu klug, als daß er ih⸗nen hätte nachſetzen ſollen. Er hielt zu Me⸗dina eine Art von Triumph, und vergönnte ſeinen Truppen einige Zeit zur Erfriſchung, die aber nicht lange dauerte. Er hatte im Kriege des Grabens mehr nicht als ſechs Mann verloren, und war daher im Stande, ſogleich auf die Khoreidhiten, einen arabi⸗ſchen Stamm, los zu gehen, auf die er we⸗gen ihrer Untreue und Unbeſtändigkeit einen beſondern Unwillen geworfen hatte. Dieſer Kriegszug war glücklich, und er belagerte die Feſtung der Khoreidhiten, die ungefähr 700 Mann von dieſem Volke nebſt ihren Weibern und Kindern in ſich hielt. Nach einer Belagerung oder Sperrung von unge⸗fähr einem Monate ergaben ſich die Belager⸗

ten,

ten, die keine gute Meinung von Mohammeds Gnade hatten, an Saad, das Oberhaupt derer von Aws, ihrer alten Freunde. Zum Unglücke für die Belagerten war Saad in dem Kriege des Grabens, in dem die Khoreidhiten ſehr geſchäftig geweſen waren, verwundet worden, und war ihr abgeſagter Feind. Sein Ausſpruch war alſo der, alle Männer, deren über 600 waren, ſollten niedergehauen, die Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht, und die Beute ſollte unter die Muſulmänner getheilt werden. Der Betrüger lobte den Ausſpruch, als ob er von Gott wäre; und er ward unmenſchlicherweiſe auf der Stelle vollſtreckt.

Wir enthalten uns, den Leſer mit häufigen Wiederholungen der mancherlei Offenbarungen zu ermüden, die Mohammed empfangen haben wollte, und wodurch alle dieſe teufliſchen Grauſamkeiten anbefohlen und rechtgeſprochen wurden. Jeder Vorfall, ſo anſtößig er auch war, bekam zu ſeiner Rechtfertigung ſeinen Vers, ſeine Stelle oder ſein Kapitel im Koran; und mit allem waren ſeine betrognen Anhänger wohl zufrieden.

Seine

Seine verliebte Neigung ſchien durch ſein Glück vermehrt zu werden. Er behielt die Rihana, die ſchönſte von allen Gefangnen, für ſich, oder mit andern Worten, er zwang ſie zu ſeiner Umarmung. Die Dolche ſeiner Meuchelmörder waren auch nicht müſſig. Es ward damals von ihnen Salam, ein angeſehener Jude, entleibt, der ſich des Propheten Mißfallen zugezogen hatte. Die hier erwähnten Thaten ſind ſo anſtößig, daß wir ihrer gar nicht würden gedacht haben, wenn es anders die Gerechtigkeit gegen die Wahrheit der Geſchichte zugelaſſen hätte. Allein ſie gründen ſich auf Treu und Glauben ſolcher Schriftſteller, die dem Mohammed günſtig, die von ſeiner Religion, die zum Theil ſeine Zeitverwandten geweſen ſind. Viele davon finden ſich in der Sonna ſelbſt; und auf einige wird ſelbſt im Koran nicht undeutlich gezielt. Wahr iſts, es wird bei allem, was nur vorfiel, auf göttliche Sendung, göttlichen Befehl, gedrungen. Allein dieſer Vorwand iſt ſo ſeicht und lächelich, daß wir keine Zeit mit deſſen Widerlegung verderben wollen.

Er heirathet Zenobien.

Sollte es etwa noch an einem Beiſpiele fehlen, die abſcheuliche Gemüthsart unſers Propheten um dieſe Zeit völlig zu zeigen, ſo wäre das ſeine Heirath mit der Zenobia, welche die Araber Zeinab nennen, der Frau ſeines beliebten Dieners Zeid. Zeid war von vornehmer Herkunft, war aber in ſeiner Kindheit von den Arabern gefangen weggeführt worden, und war zuletzt ſo weit gebracht, einen Knecht bei Mohammed abzugeben. Dieſer war gegen ihn ſo gütig, daß Zeid, als ſein Vater gehört hatte, er wäre zu Mecca, und gekommen war, um ihn loszukaufen, lieber bei ſeinem Herrn bleiben wollte. Dieſes gefiel dem Mohammed ſo wohl, daß er den Zeid förmlich zu ſeinem Sohne und Erben annahm, wohl verſtanden, wofern er keinen eignen Sohn bekommen ſollte, und ihm mittlerweile dieſe Zenobie zur Frau gab.

Da ihre Schönheit nach ihrer Heirath ſich ſehr vermehrte, ſo ward ſie bei einer gewiſſen Gelegenheit inne, daß der Prophet ſtark davon gerührt wäre, und eröffnete ihre Beſorgniß ihrem Manne. Nichts kann uns einen größern Begriff von der Furcht und Ehrerbietung geben, worinne der Prophet

phet bei ſeinen Anhängern ſtand, als was bei dieſer Gelegenheit vorfiel. Zeid, wiewohl er ſeine Frau, und ſie ihn lieb hatte, hielt es doch in gleichem Grade für gottlos und gefährlich, ſie zu behalten, nachdem ihr der Prophet ſeine Zuneigung hatte zu verſtehen gegeben. Furcht und Schwärmerei wurden ſowohl bei dem Manne als bei der Frau zu ſtark für Liebe und Pflicht. Es war dem Zeid nicht genug, ſeine Frau ohne Murren zu verlaſſen; er mußte auch dem Propheten einen ſcheinbaren Vorwand verſchaffen, ſie ſelbſt zu nehmen. Er ſtellte ſich demnach, als ob er eine Abneigung vor ihr gewönne, und gieng ſogar ſo weit, ſie dem Propheten zu entdecken. Mohammed, wiewohl er Zeids Abſicht einſah, ſchien die Eröffnung derſelben nicht nur gleichgültig, ſondern auch mißfällig anzunehmen. Endlich aber kam zu rechter Zeit eine Offenbarung vom Himmel dazwiſchen, und er gab es zu, daß die beiden Eheleute durften geſchieden werden; und als eine andre geſchickte Zeit gekommen war, heirathete er Zenobien, zu großer Freude ihres Mannes, da denn die Hochzeit mit außerordentlicher Pracht gefeiert ward. Einige der verſtändigſten Anhänger des Propheten nahmen zwar an ſeiner offenbaren Uiberſchreitung ſeiner eignen Geſetze

An-

Anſtoß, allem aber ward durch die Erklärung ein Anſtrich gegeben, es wäre der göttliche Wille, daß er von allen Verbindlichkeiten, denen die andern Menſchen unterworfen wären, frei ſeyn ſollte.

Er bezwingt die arabiſchen Stämme.

Nach dieſer ärgerlichen Handlung der Heuchelei, der Ungerechtigkeit und des Ehebruchs bezwang unſer Prophet (n. Chr. G. 627. Hej. 6.) den Stamm Kelab, und nahm ſeinen Vorſteher Themama gefangen. Als dieſer ſich für einen Muſulmann erklärte, ward er vom Propheten frei gelaſſen, und diente wider die Koreiſchiten mit ſolchem Eifer und Glücke, daß er ſie, indem er ihnen die Lebensmittel abſchnitt, ſo ſehr in die Enge trieb, daß ſie den Propheten ſelbſt um Hilfe angehen mußten. Es erhellt, daß Mohammed allezeit eine Abſicht auf die Einwohner von Mecca gehabt, und niemals die Hoffnung ganz aufgegeben habe, dereinſt noch über ſie zu regieren. Er befahl alſo dem Themama, von ſeinen Räubereien an ſeinem Volke, wie er ſie nannte, abzuſtehen, und ihnen die Zufuhr ungehindert zukommen zu laſſen; welches denn jener that.

Mohammed war nicht ſo glücklich wider einen andern arabiſchen Stamm, Lahian, gegen den er auszog, um ihn zu überfallen. Allein dieſelben Leute waren auf ihrer Hut; und er war genöthigt, indem er einen verſtellten Zug gegen Mecca zu that, nach Medina zurückzukehren. Beſſer glückte es ihm wider die Stämme Jatfan und Kaid, die einige ſeiner Kamele weggetrieben hatten. Er holte ſie in Perſon an der Spitze von 500 Mann zurück, plünderte und verheerte das Land, und kam wieder mit großer Beute nach Medina.

Er erwirbt große Reichthümer.

Nunmehr ſetzten die ſchwächſten Haufen Volks, die der Betrüger wider ſeine Nachbarn ausſchickte, die größte Anzahl von ihnen in Schrecken, und vierzig ſeiner Anhänger waren genug, drei bis vierhundert von den Einwohnern in die Flucht zu treiben. Er war beſonders mit Nachrichten von allen reichen Karavanen, von den Waaren oder Geldſummen, die an einen Ort in Arabien oder in der Nachbarſchaft geſchafft werden ſollten, wohl verſehen; und nahm dieſes Jahr den Karavanen und einzelnen Perſonen eine große Menge Geld und

Güter ab. Kurz, Medina ward nunmehr der Marktplatz von ganz Arabien, und war reich an Geld und den ſchätzbarſten Waaren des Morgenlandes. Deſſen ungeachtet erregten die von dem Betrüger und ſeinen Anhängern verübten Räubereien, Plünderungen und Mordthaten, vornämlich aber der vielfache gräuliche Meuchelmord, deſſen er ſich ſchuldig gemacht hatte, bei ſeinen Landsleuten einen ſolchen Abſcheu, daß er wenigen Umgang mit andern als den ärmſten und geringſten Stämmen hatte, und ihm ſein Reichthum gewiſſermaßen unnütze zu Medina da lag.

Er will den griechiſchen Kaiſer zum Muſulmanne bekehren.

Um dieſe Vorurtheile zu überwältigen, und zugleich ſeine Anhänger zu bereichern, die er nunmehr in eine beſtimmte Regierungsform zu bringen gedachte, auch ſich in den Augen der Welt ein großes Anſehen zu geben, ſchickte der Prophet einen ſeiner vertrauteſten Diener, Dohya, an den Kaiſer Heraclius nach Conſtantinopel, b) bat um

b) Heraclius befand ſich dies Jahr in Syrien, Armenien, und Meſopotamien, auf ſeinem Feld-

um Vergünſtigung, daß die Muſulmänner mit ſeinen Unterthanen Handlung treiben dürften, und lud zugleich den Kaiſer ein, den Islamismus anzunehmer. So kühn dieſe Forderungen waren, ſo ward doch die erſte eingegangen, und die letzte nicht verworfen, wenigſtens nicht mit Unwillen; denn der Kaiſer verlangte Bedenkzeit. c)

Dieſe Herablaſſung des griechiſchen Kaiſers, der damals der größte Herr in der Welt war, gegen einen kleinen arabiſchen Räuber wird den Leſer nicht verwundern, wenn er Mohammeds großes Glück, das Schrecken, mit dem er Arabien und Syrien angefüllt hatte, ſeine zuverſichtlichen und außerordentlichen Anſprüche auf Begeiſterung, und die von ihm vergrößerten Gerüchte erwägt, welche ſeine Landsleute ausgebreitet hatten, die unter allen Völkern von der Welt am meiſten geneigt waren, die Dinge zu übertreiben, und ſich in das Wunderbare zu verlieben.

Be-

Feldzuge wider die Perſer; folglich in der Nähe von Arabien.

c) Hiervon finde ich bei den arabiſchen Schriftſtellern nichts. Auch ſezen ſie die Geſandtſchaften, welche Mohammed nach allen Gegenden ausſchickte, nicht in das ſechſte Jahr der Hejrah. R.

Betrachtung über den Anwachs ſeiner Macht.

Wir wollen nunmehr den Propheten als einen kleinen Fürſten über ein Gebiete betrachten, das er ſich durch ſeine Herzhaftigkeit, ſeine Betrügereien, Räubereien und Grauſamkeiten erworben hatte. Die günſtigſte Deutung, die man den letztern geben kann, iſt, daß das Schrecken nöthig geweſen ſey, um den Entwurf ſeiner Sendung auszuführen. Wie gottlos aber muß derjenige Menſch ſeyn, der einen Entwurf macht, der dieſe Nothwendigkeit mit ſich führt! Es herrſchte inzwiſchen in Mohammeds Natur, ſelbſt nach den günſtigſten Berichten von ihm, mehr Grauſamkeit als Leutſeligkeit, und doch hatte er lange genug gelebt, um wahrzunehmen, daß er mehr dadurch verlieren müßte, als gewinnen könnte.

Seine fernere Grauſamkeit.

Er gelangte in dieſem Jahre zu einem ſolchen Grade von Ruf, daß alle Araber, die entweder keine Religion hatten, oder denen jede Religion gleichgültig war, ſie war es aber ſehr vielen, ſich um ſein Wohlwollen bewarben, und den Islamismus entweder annahmen, oder ſich ſtellten, als nähmen ſie

ihn an. Man fand allzeit, daß das ein ſichrer Weg wäre, des Propheten Gunſt zu erlangen. Acht von ſolchen, die, wie es ſcheint, es nicht ſehr aufrichtig mit ihrem Glauben meinten, wurden von dem Propheten auf eins ſeiner Bauergüter geſchickt, um ſich von einer Krankheit, mit der ſie behaftet waren, dadurch zu heilen, indem ſie die Milch und den Urin ſeiner Kamele tranken. Sie aber vergalten ſeine Güte damit, daß ſie ſeinen Hirten umbrachten, und ſein Vieh wegtrieben. Doch der Prophet ſchickte ihnen ſogleich eine Partei nach, die ſie in Ketten nach Medina zurückbrachte. Hier ließ er ihnen die Augen mit einem glühenden Eiſen ausbohren, die Hände und Füſſe abhauen, und ſie an das Kreuz ſchlagen.

Sein Entwurf von Regierungsart.

Um dieſe Zeit ſcheint er den vornehmſten Grundſatz abgefaßt zu haben, dem ſeine Nachfolger ſo unveränderlich nachgekommen ſind, die, welche ſie bezwangen, oder zu bezwingen gedachten, zu nöthigen, entweder den Islamismus anzunehmen, oder Tribut zu erlegen. Das erſtere ſchmeichelte der herrſchenden Leidenſchaft des Betrügers, das letz-

letzte befriedigte ſeinen Geiz. d) Es iſt merkwürdig, daß er um dieſe Zeit größers Glück unter den Juden und Chriſten als unter den Heiden hatte; aus dieſem deutlichen Grunde, weil ein Heide von guten Grundſätzen ein vernünftigers Geſchöpf war, als ein Jude oder Chriſt, nach der Ausübung ihrer Religion in dieſem Lande und Zeitalter. Unter den andern, die durch ſeine Miſſionarien bekehrt wurden, befand ſich Aſbag der Calbite, ein chriſtlicher Fürſt oder Vorſteher. Ein großer Theil ſeiner Unterthanen folgte ſeinem Beiſpiele; die aber, welche lieber ihre vorige Religion treiben wollten, erlegten einen Tribut, und übten ſie in Ruhe. Aſbags Tochter ward an einem vornehmen Muſulmanne verheirathet, und war die Mutter des Abdallah al Aſgar, eines angeſehenen Lehrers im mohammedaniſchen Geſetze.

Seine Dankbarkeit.

Wenn Mohammed etwas in ſeiner Natur hatte, das einer Tugend ähnlich ſah, ſo

d) aber die muſulmanniſchen Unterthanen ſelbſt ſind deswegen nicht von Abgaben und Steuern befreiet. R.

ſo war es die Dankbarkeit. Er war beſtändig in ſeiner Freundſchaft gegen Abubekern, Omarn, Ali, und die andern Muſulmänner, die ſoviel zu ſeiner Erhöhung beigetragen hatten. Er war ſogar alsdenn dankbar, wenn ihm eine großmüthige That ſelbſt von Feinden, oder von Leuten, die ihm gleichgültig waren, vorkam. Indem Dohya, ſein Haushofmeiſter, nach der Verrichtung ſeines Auftrags von Conſtantinopel zurückkehrte, ward er von einem arabiſchen Fürſten Honeid und deſſen Sohne angegriffen, und geplündert. Ein andrer Ha.fe Araber nöthigte den Honeid, ſeine Beute heraus zu geben, und Dohya reiſte weiter nach Medina, nachdem er von den Rafaiten, einer andern Geſellſchaft Araber, auſſerordentliche Höflichkeit empfangen hatte. Als Mohammed hörte, was Honeid gethan hatte, ſchickte er eine ſtarke Partei wider ihn aus, die ſeine Truppen ſchlug, ihn und ſeinen Sohn erlegte, und die Weiber und Kinder des ganzen Haufens mit allem ihren Vieh in die Gefangenſchaft wegführte. Allein auf Fürſpruch der Rafaiten ließ Mohammed allen Gefangnen die Freiheit und ihre Güter wiedergeben.

Nicht

Nicht lange hernach bezwang er die vom Stamme Saad, und führte ihre Kamele und Heerden weg, weil ſie ein Bündniß mit ſeinen Feinden, den Juden zu Khaibar, geſchloſſen hatten. Darauf zog er in Perſon, in Begleitung ſeiner geliebten Frau Ayeſcha, und der Salma, einer andern ſeiner Frauen, wider den Stamm Moſtalek aus, der den Hareth, einen in dieſen Gegenden ſehr angeſehenen Fürſten, zum Oberhaupte hatte. Nachdem Hareth ſeine Truppen zuſammengezogen hatte, bot er dem Mohammed eine Schlacht an, ward aber noch vor dem Gefechte umgebracht. Ob man gleich nicht findet, daß eine Ungleichheit der Zahl zwiſchen beiden Armeen geweſen wäre, ſo fochte doch der Engel Gabriel, der ganz weiß gekleidet war, und ein kaſtanienbraunes Pferd ritt, an der Spitze der Muſulmänner. Darüber geriethen die Feinde in ſolches Schrecken, daß ſie ſich auf Gnade und Ungnade ergaben. Wie es denen ergangen ſeyn würde, die in Waffen gefunden wurden, das iſt ſchwer zu ſagen, wenn nicht ein glücklicher Zufall für ſie dazwiſchen gekommen wäre. Denn da von ungefähr der verſtorbne Fürſt von Moſtalek, Hareth, der Vater der Joweira geweſen war, eines außerordent-

lich ſchönen Frauenzimmers, die ſich unter den Gefangnen befand, ſo ward ſie von Mohammed gekauft, und erlangte ſo vielen Einfluß über ihn, daß er ſie nicht nur heirathete, ſondern auch ihren Stamm in ſeinen beſondern Schutz nahm, und hundert der vornehmſten Moſtalekiten frei gab.

Begebenheiten ſeiner Frau Ayeſcha.

Es würde ungegründet ſeyn, vorauszuſetzen, daß des Propheten Unbeſtändigkeit keine unangenehme Wirkung auf die Ayeſcha gethan haben ſollte. Da er gegen ſie allzeit die höchſte Liebe geäußert hatte, ſo muß ſie zu ihrem großen Verdruß eine Erkaltung derſelben mehr als zu gut haben wahrnehmen können. Von einer ſchönen und jungen Araberin läßt ſich gar leicht vermuthen, daß ſie dieſes auf mehr als eine Art ahnden werde. Dem ſey wie ihm wolle, ſo ward, während dieſes Kriegszugs, Ayeſcha eine ganze Nacht über in ſeinem Lager vermißt. Den andern Tag kam ſie gegen Mittag, ſehr ermüdet, in Begleitung Safwans, eines muſulmänniſchen Befehlshabers, und ritt auf ſeinem Kamele. Die angeſehenſten von des Propheten Freunden, die eifrig für ſeine Ehre beſorgt waren, beſchuldigten ſie

ſo=

ſogleich des Ehebruchs, und, wie man geſtehen muß, mit nicht geringem Scheine der Gerechtigkeit. Der Ayeſcha Verantwortung war dieſe. Sie wäre unterwegs genöthigt geweſen, abzuſteigen, und bei Seite zu gehen; indem ſie wieder in das Zelt auf ihrem Kamele hätte ſteigen wollen, hätte ſie ein Halsband von großem Werthe vermißt; ſie wäre zurückgegangen, es zu ſuchen; mittlerweile wären ihre Kameltreiber, in der Meinung, ſie ſäße ſchon in dem Zelte, immer weiter gezogen; ſie wäre ihnen nachgegangen, wäre müde geworden, und hätte ſich nieder auf die Erde gelegt; hier wäre ſie in Schlaf gefallen, bis daß ſie Safwan aufgeweckt, und auf ſeinem Kamel in das Lager gebracht hätte.

Seine Verlegenheit und Liſt.

Den eifrigen Freunden des Propheten kam dieſe Erzählung ſehr unwahrſcheinlich vor, wie ſie es denn auch in der That war, und ſie beſtanden darauf, die Ayeſcha der Unkeuſchheit zu beſchuldigen. Dieſe Beſchuldigung war nicht nur ihr ſondern auch dem Mohammed ſehr empfindlich. Denn ob er ſich vielleicht ſchon der Reizung bewußt war, die er ihr gegeben hatte, und froh geweſen

ſeyn

ſeyn würde, wenn an die Sache nicht weiter wäre gedacht worden, ſo war er doch nicht Herr über die Unbeſcheidenheit ſeiner Freunde; und ſeine Frau, indem ſie auf ihrer Verantwortung beſtand, brachte ſie noch immer mehr auf. Um daher den Schimpf ihrer Untreue gegen ſein Bette zu verhüten, war der Prophet genöthigt, zu ſeinem gewöhnlichen und niemals fehlſchlagenden Mittel, einer Offenbarung vom Himmel, wodurch die Ehre ſeiner Frau gerettet ward, ſeine Zuflucht zu nehmen. Zu dem Ende brachte er das vier und zwanzigſte Kapitel im Koran zum Vorſcheine, wodurch aller fernern Verleumdung Einhalt geſchah, und alle ihre Ankläger mit Schande überhäuft wurden. Einer derſelben ward auf Mohammeds Befehl wegen ſeiner Unbeſcheidenheit heftig gegeißelt.

Er beſucht die Koreiſchiten.

Dieſe ganze Zeit über war Mohammed außer Stande, etwas wider die Koreiſchiten zu Mecca vorzunehmen, da doch der Beſitz dieſer Stadt der große Gegenſtand ſeines Ehrgeizes war, weil er ihn im ganzen Arabien ſehr furchtbar, und zum Herrn von der Caaba machen würde, wodurch ſei-

ſeine Sendung das Siegel des göttlichen Beifalls erhalten hätte. Anfangs nahm er ſich vor, Mecca mit Gewalt zu erobern, und ſchickte Abgefertigte an die mächtigſten unter den mit ihm verbundnen oder ihm zinsbaren Stämmen, mit dem Verlangen, ſie ſollten ihn begleiten. Allein dieſes Unternehmen mißfiel ihnen ſo ſehr, daß ſie um Entſchuldigung baten, und keiner ihm zu Hilfe zog. Mohammed änderte hierauf ſeinen Entwurf, und rückte auf friedliche Art, aber mit einigen Truppen begleitet, nach Hodaibiya, e) der Vorſtadt von Mecca, wo die Koreiſchiten bereit ſtanden, ihm den Eingang ſtreitig zu machen. Mohammed ſcheint jedoch außer Stande geweſen zu ſeyn, ihn mit Gewalt zu behaupten.

Er ſchließt einen Vergleich mit ihnen.

Da inzwiſchen ſeine Betheurungen alle friedlich waren, ſo ward angefangen an einem Vergleiche zu arbeiten. Sein Schwiegerſohn Ali, der dabei den Geheimſchreiber abgab, erhielt Befehl, die Bedingungen aufzuſetzen. Er hatte in ſeinem Aufſatze Mo=

e) war ein Flecken.

Mohammed den Apoſtel Gottes genannt. Als Sohail, einer der Abgeordneten von Mecca, dawider Einwendung machte, ſo gab Mohammed, aus eignen weiſen und politiſchen Urſachen, den Titel auf, und ward nur ſchlechthin Mohammed, der Sohn des Abdallah, zu großem Verdruſſe ſeiner muſulmänniſchen Freunde, genannt. Die Bedingungen des Vergleichs wurden endlich niedergeſchrieben. Er enthielt einen Stillſtand von zehn Jahren, während deren beide Theile die Freiheit haben ſollten, ſich mit ſo vielen Bundsgenoſſen zu verſtärken, als ſie für gut befänden; und das künftige Jahr ſollte es dem Mohammed erlaubt ſeyn, die Caaba, oder den Tempel zu Mecca, drei Tage lang zu beſuchen.

Er kömmt nach Medina zurück. Zeid bringt die Forka um.

Die muſulmänniſchen Schriftſteller mögen nun dieſen Zug Mohammeds vorſtellen wie ſie nur wollen, ſo ſcheint das ſehr deutlich, daß Mohammed ſeinen Endzweck verfehlt hat, welches dieſer war, ſich zum Herrn von Mecca zu machen. Alle ſeine Truppen hatten ihm einen feierlichen Eid der Treue und des Gehorſams geleiſtet, wo-

wofern er die Stadt angreifen ſollte, wozu er ſich aber nachgehends zu unvermögend fand. Als er nach Medina zurückgekommen war, ſchickte er ſeinen Diener Zeid ab, das Schloß einer vornehmen Frau, Forka genannt, zu belagern, deren Unterthanen einige ſeiner plündernden Parteien angegriffen hatten. Zeid nahm das Schloß mit Sturm ein, hieb einen Theil der Beſatzung nieder, und machte die übrigen zu Gefangnen. Forka ſelbſt, die erſtaunlich reich war, ward grauſamerweiſe umgebracht; und eine ſchöne junge Tochter, die ſie hatte, ward mit allem ihren Gelde und den Gütern von dem Sieger gefangen weggeführt. Darauf empfand der Stamm Ghatfan die Schärfe des Schwerts des Propheten; und Zeids Streifereien erſtreckten ſich bis nach Midian, an die Küſte des rothen Meers, von da er nach Medina viele Beute und eine große Anzahl Gefangne brachte, die zu Sklaven verkauft wurden. f)

Große Ehrfurcht ſeiner Anhänger für ſeine Perſon.

Es iſt unglaublich, in welcher Ehrfurcht damals der Prophet bei ſeinen Anhängern ſtand,

f) Vie de Mahomet par Mr. Gagnier T. I. liv. IX. ch. 8.

ſtand, daß ſie ſogar das Haar von ihm, und das Abgeſchnittne von ſeinen Nägeln aufhoben, das Waſſer tranken, deſſen er ſich bedient hatte, und ſeinen Speichel aufleckten. g) Alles dieſes ließ Mohammed mit großer Ruhmredigkeit die Koreiſchiten und andre Abgeordnete, die in ſein Lager gekommen waren, mit anſehen; und die Araber überhaupt, ſelbſt die, welche ſeine größten Feinde waren, begonnten zu denken, es müßte ſich doch etwas außerordentliches an einem ſolchen Menſchen finden, der nach einem geringen Anfange ſo mächtig geworden wäre, und ſo ſehr geehrt würde.

Mohammed ſagt des Khoſru Tod vorher.

Wir haben bereits von des Propheten Eitelkeit geredet. Dieſes Jahr h) trieb ſie ihn ſo weit, daß er eine förmliche Einladung

g) Die arabiſchen Schriftſteller ſagen nur ſoviel: man habe den Mohammed ſo ſorgfältig bedient, daß, wenn er ſich gewaſchen hätte, ein jeder der erſte habe ſeyn wollen, der das Waſſer wegnähme, und wenn er ausgeſpuckt hätte, ſo habe man um die Wette geeilet, es wegzuwiſchen. N.

h) nach Chr. G. 628. aber noch Hej. 6. welches bis zum 11. Mai d. J. geht.

dung an verſchiedne regierende Fürſten, beſonders an Khoſru Parviz, damaligen König in Perſien, ſchickte, ſeine Religion anzunehmen. Khoſru, der ſelbſt wenig Religion hatte i) ſchien anfangs dem Vorſchlage nicht abgeneigt. Als er aber die übermüthige Schreibart in Mohammeds Briefe ſah, verlor er alle Geduld und riß ihn in Stücke. Es war um dieſe Zeit eine Verſchwörung errichtet worden, den Khoſru zu ermorden, von welcher, wie es mehr als wahrſcheinlich iſt, der Prophet wegen der vielen Meuchelmörder, deren er ſich bediente, Nachricht haben mochte. Als ihm nun Khoſru durch Badhan, König von Yaman, eine übermüthige Antwort ſagen ließ, beſtimmte Mohammed, vermuthlich, damit die erhaltne Nachricht zu mehrerer Reife gelangen möchte, den nächſten Tag, an dem er darauf antworten wollte. An dieſem ſtellte er ſich, als hätte er ſich mit dem Engel Gabriel beſprochen, der ihm geſagt hätte, Khoſru wäre getödtet. Da dieſes ſich wahr befand, betrachtete es Badhan als

i) vielleicht eher deswegen, weil ſich Khoſru damals in ſehr bedrängten Umſtänden befand. ſ. 5. B. S. 161. 13. B. S. 622 f.

als einen Beweis ſeines Umgangs mit Gott, und ward ſein Proſelyt. Dieſes machte ihn beim Propheten ſo beliebt, daß ihm nachgehends die Herrſchaft über Yaman gelaſſen ward.

Seine Geſandſchaft nach Aegypten.

Nach einigen muſulmänniſchen Skribenten that Mohammed um dieſe Zeit (n. Chr. G. 628. Hej. 7.) einen anderweitigen Verſuch, den Kaiſer Heraclius zu bekehren, der ſeine Briefe mit großer Ehrfurcht angenommen, den Uiberbringer mit vielen Geſchenken zurückgeſchickt haben ſoll, und wirklich ein Mohammedaner geworden wäre, wenn er nicht befürchtet hätte, ſeine Krone zu verlieren. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt das gewiß, daß er ſich um dieſe Zeit an Mokawkas, Fürſten der Copter, und Statthalter von Aegypten unter dem Kaiſer Heraclius, wandte. Als Mohammeds Briefe, die itzt ein Siegel mit der Aufſchrift führten, Mohammed, der Apoſtel Gottes! dem Mokawkas übergeben wurden, nahm er ſie mit größter Ehrfurcht von der Hand Hatebs, des Abgeſchickten Mohammeds, an, und ließ ihn wieder mit einem Geſchenke von einigen ſchätzbaren Edelſteinen, und zwei ſchö-

nen coptiſchen Mädchen, zu des Propheten eignem Gebrauch, von ſich. Die eine derſelben, Marie die Copterin, genannt, ward nachgehends des Propheten beliebte Beiſchläferin. Der Leſer wird indeſſen anmerken, daß, ob es ihm gleich mit ſeinem Anbringen bei dieſer Gelegenheit nicht glückte, dennoch ein gutes Vernehmen zwiſchen ihm und dem ägyptiſchen Fürſten beiden ſehr zuträglich war. Dieſer Aegypter war nicht viel beſſer, als ein Rebell gegen den Kaiſer Heraclius, von dem er ſich gewiſſermaßen unabhängig gemacht hatte, und von dem er täglich angegriffen zu werden erwartete.

Desgleichen nach Aethiopien.

Eine gleiche Einladung ſchickte Mohammed dem Aſchama, Könige von Aethiopien. Der empfieng ebenfalls den Abgefertigten und ſeine Briefe mit den größten Merkmalen der Ehrerbietung. Wir haben aber keinen gewiſſen Bericht, daß ſeine Willfährigkeit gegen die Einladung weiter gegangen wäre. Darauf wandte ſich der Prophet zu gleichem Endzwecke an Hareth, König von Ghaſſan. Es erhellt aber aus den muſulmänniſchen Skribenten, daß er die Einladung mit ſo vieler Verachtung aufnahm, daß ihn Moham-

hammed verwünſchte. Der König von Yamama, ſeines Glaubens ein Chriſt, verfuhr gegen ſein Anbringen beinah eben alſo. Dieſer Fürſt ſoll vordem eine günſtige Meinung vom Islamismus gehegt, und ihn ſogar angenommen haben, alsdenn aber wieder zum Chriſtenthum übergetreten ſeyn. Auch dieſen verfluchte Mohammed. Beſſers Glück aber hatte er mit Mondarn, Könige von Bahrein, der willig den mohammediſchen Glauben annahm; und ſeinem Beiſpiele folgten ſeine Unterthanen.

Sein Kriegszug wider Khaibar.

Ungeachtet aller der Vortheile, welche die Betrügereien des Propheten gewonnen hatten, glaubte er doch, noch weit von Erreichung ſeiner Abſichten entfernt zu ſeyn. Die reichſten und verſtändigſten Juden überhaupt waren ſeine Feinde; und da ſie vorausſahen, daß er ihren völligen Untergang zur Abſicht hatte, ſo hatten ſie ſich in Khaibar, einer ſehr alten Stadt, unweit von Medina, befeſtigt, die nicht nur ſehr haltbar an ſich ſelbſt war, ſondern auch wegen g wiſſer um ſie herum angelegter Schanzen für unbezwinglich gehalten ward. Um nun ſeinen Anhängern einen größern Abſcheu vor dem

Ge=

Geſchlechte der Juden einzuflößen, gab Mohammed vor, der Jude Lobeid und ſeine Tochter hätten ihn durch gewiſſe Knoten behext, die ſie an einem Seile geknüpft hätten, (eine gemeine Art von Zauberei unter den Alten) aber ſein guter Freund, der Engel Gabriel, hätte ihm gewieſen, wie er ſie aufknüpfen ſollte, und dadurch wäre er wieder von der Zauberei frei geworden. Zugleich verſprach der Prophet, ſeine Truppen für die fehlgeſchlagne Beute von Mecca durch die von Khaibar, welche ſehr groß war, ſchadlos zu halten. Zu völliger Beſtätigung ſeiner Ermahnungen ſtand eine Stelle des Korans fertig, die ausdrücklich zu dem Ende vom Himmel herab gekommen war.

Die Muſulmänner ruften einhellig aus, er ſollte ſie nur wider Khaibar ausführen. Das geſchah, und zwar ſo geſchwind, daß die Juden eher keine Nachricht von ihren Bewegungen hatten, bis daß ihre Armee vor ihren Mauern ſtand; die denn in kurzem Naem, eine von den Schanzen, die ſie vertheidigten, mit wenigem oder keinem Verluſt einnahm.

Er belagert es.

Nichts läßt ſich in Mohammeds Geſchichte weniger erklären, als wie die Maſchinen

beſchaffen geweſen ſind, deren er ſich bei ſeinen Belagerungen bediente. Die Araber wußten ſehr wenig von den Kräften der Mechanik; und alles, was wir davon begreifen können, beſteht darinne, daß die Muſulmänner ſich einer Maſchine bedient haben, die in etwas dem römiſchen Sturmbocke gleich kam. Da nun aber dieſe Maſchine an ſich ſelbſt ſehr einfach war, und zu ihrer Wirkſamkeit die Unterſtützung vieler andern erforderte, von denen die Araber keine Wiſſenſchaft gehabt zu haben ſcheinen, ſo muß ihr Glück bei Belagerungen überhaupt ihrem eignen unüberwindlichen Muthe und ihrer Beharrlichkeit zuzuſchreiben geweſen ſeyn. Dem ſey wie ihm wolle, ſo legten ſie ſich vor die Feſtung Al Kamus, wo Mohammed vielmals zurückgetrieben ward, und oft in Lebensgefahr gerieth. Nachdem er mit ſeinen Sturmböcken einen Wallbruch gemacht hatte, ward er noch immer durch die Entſchloſſenheit des Kenana zurückgetrieben, der vorzugsweiſe der König der Juden genannt ward, und den Oberbefehl in dem Orte führte, worinne die Belagerten ihren ganzen Reichthum, der unermeßlich war, niedergelegt hatten. Kurz, es erhellt, daß der Prophet, weil er ſo häufig zurückgeſchlagen ward,

die

die Hoffnung, daß er die Feſtung erobern würde, aufzugeben begonnte, und auf dem Abzug nach Hauſe dachte, als Abubeker, Ali und Omar ihn vom neuen begeiſterte.

Nichts konnte für den Muth ſolcher Leute unbezwinglich ſeyn. Al Kamus, die ſtärkſte unter den Schanzen, ward von Marhab vertheidigt, einem Manne, der den alten Rieſen von Paläſtina an Größe und Stärke gleich kam. Dieſer ſchlug die Belagerer mehr als einmal mit großem Verluſte zurück, nachdem ſie ſchon die Wallbrüche beſtiegen hatten. Selbſt Abubeker, der ſich bei dieſer Gelegenheit ſehr hervorthat, konnte ihm nicht widerſtehen. Ali aber, durch den Strom der Schwärmerei dahin geriſſen, griff ihn an, beſiegte und erlegte ihn, indem er ihm den Kopf mit einem Schwerte ſpaltete, das ihm der Prophet geſchenkt hatte. Hierauf that Al Kamus nur geringe Gegenwehr; Mohammed nahm es ein, und fand darinne unermeßlichen Reichthum. Jedoch war ein großer Theil des Schatzes vergraben und verſteckt; und Kenana, ehe er ihn entdecken wollte, ließ ſich lieber die ſchärfſten Martern anthun.

Es geht über.

Es wird erzählt, bei der Einnahme von Al Kamus wäre der Prophet beinah von Zeinab, der Schweſter Marhabs, vergeben worden; und ob er gleich die Vergiftung drei Jahre überlebte, wäre doch das die Urſache ſeines Todes geweſen. Unter der andern in Al Kamus vorgefundenen Beute befand ſich die ſchöne Safiya, die der Prophet zur Frau nahm. Die andern Schanzen um Khaibar hielten ſich nicht lange. Sie giengen eine nach der andern, aus Schrecken vor des Betrügers Namen, über. Er fand es inzwiſchen ſchwer, ſeine Armee zu unterhalten, indem die Juden das ganze Land rund herum verheert hatten. Doch ſein unüberwindlicher Muth überſtieg alle Schwierigkeiten, und Khaibar war zuletzt genöthigt, ſich auf Vergleich zu ergeben, der auf ſehr nachtheilige Bedingungen geſchloſſen ward, daß nämlich die Einwohner ſich alles gefallen laſſen ſollten, was der Betrüger mit ihnen vornehmen würde; doch ließ man ſie ihre Felder in Gemeinſchaft mit den Muſulmännern beſitzen. k)

Er

k) bis unter Omars Khaliphat.

Hierauf öffneten Fadac und Wadil Kora dem Sieger die Thore; zwo den Juden gehörige Städte, worinnen er ebenfalls große Reichthümer fand. Um dieſe Zeit kam Gjafar. Abu Talebs Sohn, einer ſeiner Schüler, der genöthigt geweſen war, nach Aethiopien zu flüchten, zu ſeinem großen Vergnügen wieder zurück. Mohammed vollzog zu Medina die Heirath mit der Habiba, der Tochter ſeines großen Feindes Abu Sophians, und Witwe des Abdollah, des Gjahaſch Sohns, der ebenfalls die Flucht nach Aethiopien genommen hatte, wo ſie bereits der Najaſchi oder König durch einen Gevollmächtigten an den Propheten vermählt hatte.

Die Eroberung von Khaibar erhob den Propheten zu einer ſolchen Größe, die ihm bis daher noch war unbekannt geweſen, und machte ihn allen ſeinen Nachbarn ſehr furchtbar. Yetama, eine wichtige Stadt, von Juden bewohnt, unterwarf ſich ihm. Das thaten auch die Stämme Hawan, Kelab, Morrah, Awal, und andre. l) Seine Feldherren ſtreiften in das Königreich

 Yaman,

l) Gagnier Vie de Mahomet, T. II. p. 66. 70.

Yaman, und verheerten es; und ſein Ruf war ſo groß, daß der König von Ghaſſan ein Mohammedaner ward; wiewohl man erzählt, er ſey nachgehends wieder zum chriſtlichen Glauben zurückgekehrt.

Seine gottloſen Thaten.

Nichts war nunmehr zu ungereimt oder gottlos, das er nicht hätte vornehmen ſollen; denn er fand Mittel, die gröbſten Abſcheulichkeiten in einen Auftrag vom Himmel zu verwandeln. Obgleich die Hurerei in ſeinem Geſetze ſcharf verboten war, trieb er ſie doch mit Marie der Copterin, trotz aller ſeinen Weibern gethaner Zuſagen. m) Sie fanden inzwiſchen, ungeachtet aller ſeiner Heiligkeit, Mittel, ihn zu beunruhigen; und die

m) Die Verf. ſehen die Sachen zu viel und zu oft nach unſern Sitten und Begriffen an; ſie kennen die Araber nicht. Kein Araber verſpricht ſeiner Frau eine ewige Treue. Die Frau weiß es auch ſchon vorhin, daß der Mann, wenn er will und kann, ſich ſo viele Weiber und Beiſchläferinnen nehmen wird, als es ihm beliebt, und daß ſie kein Recht hat, ihm darinnen etwas vorzuſchreiben, ob ſie gleich ſelbſt eingezogen leben muß. R. Siehe gleichwohl Gagnier Vie de Mah. Vol. II. liv. 5. ch. 9.

die groſse Macht und das Anſehen ihrer Aeltern und Verwandten nöthigte ihn zuletzt, ſich mit mehrerm Anſtande gegen ſie aufzuführen. Aber alle die handgreiflichſten Widerſprüche und anſtößigſten Gottloſigkeiten mußten nach ausdrücklichen durch den Engel Gabriel geſchehenen Offenbarungen unternommen worden ſeyn.

Er beſucht die Caaba.

Der Beſitz von Mecca war, wie wir bereits angemerkt haben, allezeit des Propheten groſser Endzweck geweſen. Dieſes Jahr hatte er, vermöge ſeines mit den Koreiſchiten geſchloßnen Vergleichs, freie Macht, die Caaba zu beſuchen. Das that er mit einer Reihe feierlicher Gebräuche, die zu kindiſch und unerheblich ſind, als daß wir ſie hier wiederholen ſollten. Man findet inzwiſchen, daß die von Mecca ihm ſo feind waren, daß ſie ſich bei ſeiner Ankunft auf die Berge begaben, und nur wenige von ihnen aus Neugier zurückblieben, um des Propheten Aufzug mit anzuſehen. Nach einem viertägigen Aufenthalte zu Mecca begab er ſich an einen Ort, Schorf genannt, wo er vom neuen mit der Maimuna, einer ſchönen Witwe, Hochzeit hielt.

Sein

Sein großes Glück dauert fort.

Aber ungeachtet aller der Ungereimtheiten, Widerſprüche und Unmenſchlichkeiten in des Propheten Leben und Thaten war er gleichwohl (nach Chr. G. 629. Hejra 8.) noch immer glücklich; und viele betrachteten ſein Glück als das Siegel ſeiner Göttlichkeit. Der große Khaled, der ihn im Treffen bei Ohod geſchlagen hatte, bekehrte ſich nunmehr zu ihm. Das thaten auch Amru, der Sohn Al As, und Othman, der Sohn Thalha. Dieſes waren die mächtigſten, angeſehenſten und herzhafteſten unter allen vom Stamme Koreiſch. Wollten wir aber die Urſachen ihrer Bekehrung unterſuchen, ſo würden wir vielleicht finden, daß ſie aus Gründen entſtand, die eben ſo eigennützig als ſchwärmeriſch waren. Man ſieht deutlich, daß nunmehr Mohammed zu einem ſolchen Grade von Macht gelangt war, der ihm die Herrſchaft über ganz Arabien verſprach; und daher fanden dieſe angeſehenen Männer ihren Vortheil dabei, wenn ſie ſeine Proſelyten wurden. Zugleich aber konnten der erſtaunliche Eifer, die Treue und Herzhaftigkeit, mit denen ſie nachgehends ſeiner Lehre zugethan waren, nicht Verſtellung ſeyn, ſie mußten aufrichtig ſeyn.

Je mehr des Propheten Macht zunahm, je häufiger wurden die Maßregeln, die er zur Beſtärkung ſeiner Heiligkeit und Sendung nahm. Er ließ nunmehr eine Kanzel von einer beſondern Geſtalt bauen, von welcher er herab predigte, und die lange Zeit von ſeinen Nachfolgern im Regimente beibehalten ward. Er blieb noch immer die Geißel aller der benachbarten Stämme, und verwüſtete viele Oerter, deren Namen nicht bekannt ſind, wiewohl ſie die Muſulmänner umſtändlich beſchrieben haben. Die Stämme Malah und Morrah wurden gezüchtigt, das benachbarte Land ward verheert, und Medina blieb der Sammelplatz alles Reichthums in dieſer Gegend der Welt. Zuweilen aber gieng es nicht ſo ab, daß der Prophet nicht einige Hinderniſſe gefunden hätte. Einem von ſeinen Feldherren, dem Caab, wurden bei einer Streiferei alle ſeine Leute niedergehauen; und einer von Mohammeds Geſandten, der den Befehlshaber in Boſra hatte bekehren ſollen, ward durch Amru, den Befehlshaber zu Muta in Syrien n) unter dem Kaiſer Heraclius ermordet.

Die

n) Mutah, im peträiſchen Arabien, ſüdwärts von Karak.

Die Schlacht bei Muta.

Dieſer Mord griff des Propheten Ehre und guten Namen an. Er war nunmehr ein mächtiger Fürſt geworden, und befahl ſeinem Diener Zeid, an der Spitze von 3000 Mann zu Felde zu gehen, und gegen Muta vorzurücken, wo die kaiſerlichen Feldherren, wenn wir anders den muſelmänniſchen Skribenten glauben dürfen, an der Spitze von 100,000 Mann ſtanden. Die Zahl iſt vielleicht übertrieben; wahr aber iſt es, daß die Ausartung des griechiſchen Reichs um dieſe Zeit ſo groß war, daß kein gegen eine überlegne Anzahl erhaltner Vortheil unglaublich ſeyn kann. Da Zeid eine ſo große Ungleichheit zwiſchen ſeinen und den feindlichen Truppen fand, machte er halte, und verlangte von Mohammed Verſtärkung. Da aber die kaiſerliche Armee vorrückte, ward dadurch eine Schlacht unvermeidlich.

Sie wird mit Verluſt gewonnen.

Zeid griff demnach, indem er die große Fahne des Islamismus in ſeiner Hand führte, die Kaiſerlichen an, und ward erlegt. Es blieben ferner Jaafar und Abdallah, der ihm in der Feldherrnſtelle gefolgt war. Sie kam darauf an den berühmten Khaled,

der

der das Glück des Treffens wieder herſtell, te, und die Kaiſerlichen mit großem Blut- vergießen ſchlug. Als dem Mohammed die Nachricht von dieſem Siege überbracht ward, beehrte er den Khaled mit dem nachdruckvol- len Titel ein Schwert Gottes. Die muſul- männiſchen Skribenten glauben, daß dieſer Sieg, ſo entſcheidend er auch war, gleich- wohl wegen des Todes der großen Män- ner, die auf Mohammeds Seite geblieben waren, theuer erkauft worden ſey. Dar- auf ward der Stamm der Khodaiten, ein Volk, das ſich vom Plündern nährte, von Mohammeds Feldherren bezwungen; und da die Koreiſchiten geneigt ſchienen, ihren Still- ſtand mit ihm zu brechen, ſchickte er den Obeidah an die Seeküſte, um ihre Bewe- gungen zu beobachten. Bei dieſem Feldzuge wurden, wie man erzählt, des Obeidah Truppen ſo weit gebracht, daß ſie Baum- blätter eſſen mußten, und ſie würden an der Krankheit, die ihnen dieſe Nahrung zu- zog, umgekommen ſeyn, wenn nicht ein groſ- ſer Fiſch wäre an das Ufer ausgeworfen worden, den ſie zu ihrer großen Zufrieden- heit und Herſtellung verzehrten.

Moham-

Mohammed zieht wider Mecca aus.

Aber die Zeit war nunmehr gekommen, da Mohammed ſeinen entſcheidenden Streich ausführen, und die Eroberung von Mecca verſuchen ſollte. Einige Koreiſchiten waren ſo unvorſichtig geweſen, den Stillſtand zu überſchreiten. Obgleich Sophian, der noch immer den Oberbefehl in Mecca führte, ſich bemüht hatte, den Bruch wieder gut zu machen, ſo verwarf doch Mohammed, dem die Zeitumſtände günſtig zu ſeyn ſchienen, alle Bedingungen zum Vergleiche, und wollte ſogar nicht einmal den Abu Sophian vor ſich laſſen, der deshalben nach Medina gekommen war. Auf dieſe Weigerung, die bereits unter allen Oberhäuptern der Muſulmänner abgeredet geweſen zu ſeyn ſcheint, folgten Kriegsrüſtungen zur Eroberung von Mecca. Viele o) von Mohammeds Anhängern, die aus der Stadt gebürtig waren, ſuchten die Einwohner von ihrer Gefahr zu unterrichten. Allein Mohammed bekam von allem ſo gute Nachricht, daß alle ihre Berichte

o) Abulfeda berichtet es nur von einem einzigen, welcher Weib und Kinder in Mecca hatte. Aber ſolche kleine Unrichtigkeiten überall aufzuſuchen, und zu rügen, wäre eckelhaft. R.

richte aufgefangen wurden. Er zog alle ſeine Truppen zuſammen, die aus den Mohajerin, den Anſars, und einem ſtarken Haufen Volks beſtanden, der aus den Stämmen, die ſich zu ihm bekehrt hatten, aufgebracht worden war, gieng auf Mecca los, und berennte es in kurzem mit 10,000 Mann; ſo groß war damals dieſes Betrügers Macht geworden.

Seine große Staatsklugheit.

Man muß geſtehen, daß ſich der Prophet bei dieſer Gelegenheit zugleich als einen groſſen Feldherrn und großen Staatsmann bewies. Die Anſtalten, die er zum Angriffe der Stadt vorkehrte, waren vortreflich, und die Befehle, die er ſeinen Feldherren gab, gnädig. Beſonders befahl er dem Khaled, vor deſſen Ungeſtüm er ſich allemal zu fürchten ſchien, nicht feindſelig zu verfahren. Er lud durch eine förmliche Botſchaft die Einwohner von Mecca ein, ihm den Eid der Treue zu leiſten, und verſicherte ſie in dieſem Falle ſeines Schutzes. Die große Fahne des Islamismus übergab er dem Ali. Er befahl ſeinen Feldherren, ſich derer Zugänge um die Stadt herum zu verſichern, von denen aus man ihr am beſten beikommen

 konnte.

konnte. Er ſelbſt nahm ſeinen Stand im Nachtrab, welches der ſchicklichſte Ort war, um ſeine Befehle der ganzen Armee zu ertheilen.

Nachdem dieſe Anſtalten getroffen waren, rückte Khaled, der die bekehrten Stämme anführte, aus, um eine Partei der Koreiſchiten anzugreifen, die ſich in der Ebne bei Mecca verſammelt hatte. Er that das mit ſolchem Glücke, daß er ſie nöthigte, die Flucht in die Stadt zu nehmen, zugleich mit den Flüchtigen hinein drang, und ſie mit großem Blutvergießen unter den Einwohnern eroberte. p)

Seine Menſchenliebe und Gnade.

Das war der glänzendſte Period in unſers Propheten Leben. Man ſagt, und das vielleicht mit Grunde, die Eroberung von Mecca hätte ihn nur zween Mann gekoſtet. Daraus läßt ſich leicht ſchließen, daß er eine ſtarke Partei innerhalb der Mauern des Orts gehabt habe. Wirklich finden wir von der Zeit an in ſeinen Anſchlägen, ſeinem Ver-

p) nach Gjannabi beim Gagnier Vie de Mahomet. Vol. II. p 122. ſq. dem Abulfeda nach gieng es nicht ſo ſchrecklich zu.

Verhalten und ſeiner Staatsklugheit eine gänzliche Veränderung. Aus einem unmenſchlichen Mörder ward er ein wohlthätiger Fürſt. Die Einwohner von Mecca und die andern Araber fanden es ihrem Vortheile gemäß, anſtatt einander zu berauben und umzubringen, ſich ihm zu unterwerfen. Die es nicht aus Uiberzeugung thaten, thaten es aus Staatsklugheit.

Er zog mit großer Pracht und Feierlichkeit zu Mecca ein, und machte ſich ein Verdienſt daraus, alle daſelbſt errichtete Götzenbilder zu zerſtören. Man ſagt, er ſey bei dieſer Gelegenheit roth gekleidet geweſen, und habe ſeinen Einzug auf ſeinem liebſten Kamele, mit prächtigem Gefolge ſeiner Freunde und Feldherren, gehalten. Da die Einwohner von Mecca ſeinen furchtbaren Aufzug ſahen, baten ſie ihn um Gnade, die er ihnen ſogleich auf die großmüthigſte Art verwilligte. Von dieſem Augenblick an erklärte er ſie für ein freies Volk. Die ganze Beſchaffenheit ſeines Verhaltens war dieſem großmüthigen und in der That weiſen Betragen gemäß. Das Vorſteheramt in der Caaba ſprach er dem Othman, Sohne des Talha, und ſeinen Erben auf immer zu. Zur Nachahmung des Stifters Roms erklärte er Mecca zu einer Freiſtadt für Jedermann,

mann; und ſeine Weisheit und Mäßigung war ſo groß, daß ſelbſt ſein Todfeind Abu Sophian ſich zu ihm bekehrte.

Darauf ließ er ſich feierlich weihen, und vollendete alle ſeine Siege und ſein gehabtes Glück damit, daß er ſich von ſeinen neuen Unterthanen den Eid der Treue leiſten ließ, beſonders von Henda, der berühmten Kriegerin, Abu Sophians Gemahlin. Es fehlte jedoch viel, daß der Prophet ſeine Großmuth und Begnadigung den Einwohnern zu Mecca zu wohlfeil hätte anſchlagen ſollen. Er beſtand darauf, daß eine gewiſſe Anzahl ſeiner Feinde, die ſich am meiſten ſeinen Unwillen zugezogen hatten, darunter ſich beſonders Acremah, Sohn des Abu Jahl, befand, in die Acht erklärt werden ſollten. Doch ungeachtet dieſes Anſchlags erhielten Acremah und ſeine Kammeraden Begnadigung, und blos drei Männer und eine Frau, die ſich durch ihre Laſter überaus verhaßt gemacht hatten, wurden hingerichtet, wiewohl einige Schriftſteller noch zween andre angeben, die bei dieſer Gelegenheit gelitten hätten.

Khaleds Glück.

Mohammed begonnte nunmehr jene groſſen Talente zu zeigen, die ihm die Natur

ver=

verliehen hatte, und bewies ſich in allen Anſtalten ſeiner Regierung als einen gleich groſſen Staatsmann und groſsen Feldherrn. Da er wuſste, wie viel der äuſserliche Schein vermöchte, ſo verdoppelte er ſeinen Eifer wider den Götzendienſt, und bekam zugleich dadurch Gelegenheit, ſeine Eroberungen auszubreiten. Zu dem Ende ſchickte er den Khaled ab, der ein berufnes Götzenbild, Al Uzza, nebſt vielen andern gleicher Art, die der Aberglaube heilig gemacht hatte, zerſtörte. Hierauf gieng Khaled auf die Jadhimiten los, die er mit wenigem oder keinem Verluſte bezwang. Man erzählt aber, dieſer Barbar hätte ſie, nachdem ſie ſich ergeben hatten, niedergehauen; und wirklich ſcheint er, vermöge der ganzen Beſchaffenheit ſeiner Aufführung, einer der blutgierigſten Sieger geweſen zu ſeyn, die jemals die Geiſsel der Menſchlichkeit geweſen ſind. Selbſt Mohammed ward über ſeine Unmenſchlichkeit beſtürzt, und ſoll einmal im Sinne gehabt haben, ihn hinzurichten, wovon ihn aber einige ſeiner Anhänger abwendig machten.

Inzwiſchen wiegelte Mohammeds Eifer wider den Götzendienſt unter den heidniſchen Stämmen der Araber neue Feinde wider ihn auf. Er ſchickte ſeinen Feldherrn Khaled wider ſie aus, der unter dem Vorwan=

wande ihre Abgötterei zu unterdrücken, überall wohin er kam die Rolle eines verderbenden Engels ſpielte. Ungefähr 4000 von den Stämmen Hawazen und Thakif verſammelten ſich, zu Vertheidigung ihres Götzendienſtes, unter ihren Feldherren Malec und Doraid, deren letzterer über hundert Jahre alt war. Ihr Sammelplatz war im Thale Honein, ungefähr drei Meilen weit von Mecca, und ſie hatten ein ſo furchtbares Anſehen, daß Mohammed in Perſon wider ſie auszog.

Die Schlacht bei Honein.

Er war damals zu einem ſolchen Grade von Macht gelangt, daß er 12,000 Mann unter ſich hatte. Das wird nun in Arabien für eine große Armee gehalten; nicht eben, weil es dem Lande an Einwohnern fehlte, ſondern weil es in eine Menge kleiner Stämme oder Geſchlechter zertheilt iſt, die ſich meiſtens zu einander ſelbſt halten, ſo daß ſelten ein großer Haufe Volks zuſammenkömmt. Als Mohammed zu Honein anlangte, fand er die Feinde auf eine ſehr geſchickte Art aufgeſtellt, und im Beſitze aller um das Thal liegenden Anhöhen. Da er ihnen jedoch weit an der Zahl überlegen

war,

war, errichtete er ſogleich ſeine Schlachtordnung, ſtieg auf ſein weiſſes Maulthier, und rückte an der Spitze ſeiner Truppen zum Angriffe an. Allein Malec hatte ſeine Anſtalten ſo ſchön getroffen, daß die Armee der Muſulmänner gewiſſermaßen in einem engen Zugange zwiſchen zween Bergen eingeſchloſſen, durch eine Menge Wurfſpieße und Pfeile überwältigt, und in ſolche Unordnung gebracht ward, daß ſie die Flucht nach Mecca zu ergreifen begonnte.

Mohammed gewinnt ſie.

Nichts als die Unerſchrockenheit Mohammeds, und einiger wenigen ſeiner Freunde, die an ſeiner Seite fochten, könnte bei dieſer Gelegenheit die völlige Niederlage ſeiner Arme verhütet haben. Mit der Unerſchrockenheit verband er noch Kriegsliſt. Er hatte wie es ſcheint, ſeinem Mauleſel die Kunſt gelehrt, auf die Kniee niederzufallen, welches ſeine Muſulmänner als etwas übernatürliches und als ein günſtiges Anzeichen betrachteten. Zu gleicher Zeit warf er eine Hand voll Staub unter die Feinde, und ſprach einen feierlichen Fluch wider ſie aus. Dadurch gewannen ſeine Truppen neuen Muth, und griffen, als ſie wieder vereinigt

worden waren, die Götzendiener mit ſolcher Wuth an, daß die meiſten von ihnen niedergehauen wurden. Die Thakiſiten verhielten ſich überaus tapfer, und fielen größtentheils in ihren Gliedern nieder. Malec und ſeine vornehmſten Befehlshaber zogen ſich nach Al Tayef, ſo wie Doraid nach Autas zurück.

Doraid, ſo alt er auch war, erſchien doch bald wieder an der Spitze einer andern Armee. Mohammed ſchickte den Obaid wider ſie aus. Obaid blieb im Gefechte; ihm folgte aber in der Feldherrnſtelle Abu Muſa, der dem Feinde eine völlige Niederlage beibrachte, und den Doraid erlegte.

In den letztern beiden Treffen waren viele Weiber zu Gefangnen gemacht worden; die Muſulmänner aber hatten einige Gewiſſenszweifel, ſich ihrer als Beiſchläferinnen zu bedienen. Mohammed hob in kurzem die Schwierigkeit durch eine neue Offenbarung vom Himmel, welche den Muſulmännern erlaubte, nachdem ſie gewiſſe Reinigungen gebraucht hätten, diejenigen Sklavinnen zu heirathen, die ſie im Kriege gefangen genommen hätten, auch ſelbſt alsdenn, wenn ihre Männer noch lebten. Dieſe Entſcheidung aber war zu gottlos, und widerſprach zu ſehr des Propheten vormaligen Betheuerungen, als daß ſie hätte durchgängig angenom-

nommen werden ſollen; und die am meiſten rechtgläubigen Mohammedaner haben noch bis dieſen Tag deshalben einige Schwierigkeiten. Mohammed ſelbſt ſcheint nicht von aller Bedenklichkeit frei geweſen zu ſeyn. Denn man erzählt, er hätte alle ihm zugehörige Gefangne ihren Freunden zurückgegeben, und hätte diejenigen wollen loskaufen, die in den Händen ſeiner Soldaten waren; die letztern aber hätten ſie, nach ſeinem Beiſpiele, freiwillig abgetreten.

Die Belagerung von Al Tayef.

Die Feſtung Al Tayef, wohin Malec ſich gezogen hatte, ward als die ſtärkſte in ganz Arabien betrachtet. Mohammed beſchloß jedoch, wiewohl, er in viele Schwierigkeiten verwickelt war, ſich derſelben, wo möglich, zu bemächtigen. Zu dem Ende bedingte er ſich eine Anzahl Kriegsbaukünſtler aus dem Stamme Daws, dem ſinnreichſten unter den Arabern in dergleichen Verrichtungen, und brachte eine gute Anzahl Sturmböcke und andre Maſchinen zuſammen, um eine ordentliche Belagerung anzufangen. Sein Feldherr Khaled berennte demnach den Ort mit den Vortruppen ſeiner Armee, da indeſſen er ſelbſt das benachbarte

Land verwüſtete, von dem ein großer Theil dem Malec gehörte. Nachdem er eine Verſtärkung von 400 Mann aus dem Stamme Daws erhalten hatte, fieng er ordentlich die Belagerung des Orts an, der von dem abgöttiſchen Stamme der Thakifiten, den kriegeriſchſten unter allen Arabern, vertheidigt ward.

Mohammed muß ſie aufheben.

Doch Mohammed war bei dieſer Gelegenheit unglücklich. Ob er gleich ſeine Laufgräben mit großer Herzhaftigkeit eröffnete, ward er doch einmal über das andere von Malec zurückgeſchlagen. Er machte zwar einige Wallbrüche, konnte ſie aber nicht beſteigen, ſo herzhaft war die Gegenwehr der Thakifiten. Solchergeſtalt vergiengen zwanzig Tage unter fruchtloſen Verſuchen, die Feſtung zu bezwingen. Mitlerweile ward vom Propheten nichts unterlaſſen, was etwas zum glücklichen Fortgange beitragen konnte. Er verſprach allen Sklaven unter der Beſatzung ihre Freiheit, wenn ſie ihren Herren entlaufen wollten, und verheerte alles Land rings herum; ſo daß die Thakifiten in der Zukunft nichts anders vor ſich ſahen, als Hungersnoth. Doch alles half nichts,

nichts, und zuletzt war er genöthigt, die Belagerung mit großem Unmuthe aufzuheben.

Er macht viele Beute.

Dieſes Unglück könnte vielleicht dem Propheten zum Nachtheile gereicht haben, wenn nicht ſeine eigne gewaltige Unverſchämtheit gethan hätte, die immer neue Offenbarungen erdichtete, um es zu bemänteln, und wenn er nicht, indem er Herr von dem offnen Lande war, unermeßliche Beute gemacht hätte. Denn nach Aufhebung der Belagerung nahm er Waba weg, eine Stadt, worinne die Thakifiten ihre beſten Koſtbarkeiten zur Verwahrung niedergelegt hatten. Nach einer allgemeinen Muſterung aller ſeiner Beute fand ſich Mohammed im Beſitze von 6000 Gefangnen, 24,000 Kamelen, 40,000 Schafen, und 4000 Unzen Silber; welches alles den Feinden war abgenommen worden. Zu gleicher Zeit hatte er die Zufriedenheit, zu ſehen, daß der Stamm Hawazen und Malec ſelbſt ſeine Religion annahm, jedoch nicht eher, als bis ihnen der Prophet eine beträchtliche Summe zur Erkenntlichkeit gegeben hatte. Den Hawazeniten wurden alle ihre Weiber und Kinder, die zu Sklaven waren gemacht worden,

den, zurückgegeben. Malec bekam alle ſeine Güter wieder, und noch überdies 100 Kamele, und ward zum oberſten Feldherrn über alle ſeine Landsleute, ernannt, die ſich zum Islamismus bekehren würden.

Er macht neue Proſelyten.

Man muß geſtehen, daß Mohammed bei dieſer Gelegenheit mit wunderbarer Staatsklugheit und Mäßigung verfuhr. Er milderte die Strenge ſeiner Lehre für die Araber; ſo daß die verſtändigſten unter ihnen, da es ihnen gleichgültig ſchien, ob ſie in ihrer alten Religion blieben, oder die ſeinige annähmen, ſich zur letztern wandten; wofür ſich Mohammed allemal durch große Freigebigkeit und verliehene Vorrechte erkenntlich bezeigte.

q) Nach einigen Umſtänden, die den muſulmänniſchen Skribenten entfallen ſind, ſollte

q) Das folgende könnte etwa ſo abgefaßt ſeyn: Mohammed brauchte ſeine alten Bundsgenoſſen von Medinah nun nicht mehr ſo ſehr als vorhin, ehe er ſich die Meccaner und andre Araber unterworfen hatte. Selbſt von der bei Tayef gemachten Beute gab er ihnen gar nichts, und als ſie darüber ihr Mißvergnügen blicken lieſ-

te es ſcheinen, die vornehmſten ſeiner neuen Bekehrten wären gänzlich von ſeinen Betrügereien überzeugt geweſen, und hätten zuweilen nicht ermangelt, ſie lächerlich zu machen, und ihm ſeine Gottloſigkeiten vorzuhalten. Der Prophet aber machte durch ſeine unumſchränkte Freigebigkeit, daß es ihr Vortheil war, nicht nur ſtillzuſchweigen, ſondern auch ſich ſeiner Sache anzunehmen; und man meldet von vielen prächtigen Geſchenken, die er denen Oberhäuptern der Araber machte, die ſich neuerlich zu ihm bekehrt hatten. Er konnte das jedoch nicht thun, ohne einige Ungerechtigkeit gegen ſeine alten Freunde, beſonders die Anſars, zu begehen; und es bedurfte der äußerſten Geſchicklichkeit des Propheten, ſie abzuhalten, daß ſie nicht, wegen ſeiner Partheilichkeit gegen Fremde, aufſätzig wider ihn wurden. Mohammed aber erhielt ſie durch ſeine wunderbare Liſt, und indem er ſogar ſein eignes Vermögen mit ihnen theilte, in Gelaſſenheit, wie-

ließen, wies er ſie mit einem fanatiſchen Gewäſche ab, welches Abulfeda erzählt, und deſſen Inhalt dieſer iſt: ſie hätten ja den Propheten bei ſich, der ihnen mehr als alle Beute ſeyn müſſe. Damit ſollten ſie ſich gnügen laſſen. R.

wiewohl ſie ſich zuweilen ſehr deutlich merken ließen, daß ſie ihn für nichts beſſers als einen Betrüger hielten.

Wir können demnach um dieſe Zeit gar wohl annehmen, daß die Meinung von unſers Propheten Sendung durch ein Bündniß unterſtützt worden ſey, deſſen Mitglieder ihren Vortheil dabei fanden, ihr Vorſchub zu thun. Und wirklich, wenn man die vielen groben Widerſprüche betrachtet, zu denen er getrieben war, ſo kann es nicht anders zugegangen ſeyn. Zugleich aber muß man geſtehen, da er viele Abergläubiſche um ſich gehabt habe, denen es leicht ward, den ärgſten Ungereimtheiten Beifall zu geben. Kurz, alles vereinigte ſich zur Beförderung ſeiner Sache; denn die lauen neu bekehrten mochten nun aufrichtig ſeyn oder nicht, ſo trugen ſie doch durch ihr Anſehen und ihre Menge etwas bei, entfernten Völkern die höchſten Vorſtellungen von ſeiner Macht und ſeinem Glücke beizubringen.

Er beſucht Mecca.

Obſchon dem Mohammed ſein Angriff auf Al Tayef mißlungen war, behauptete er dennoch immer ſeinen Ruf, indem er ſeine vornehmſten Feinde bekehrte, und alle ge-

gemachte Beute großmüthigerweiſe unter ſie austheilte. Noch ehe er nach Medina zurückkehrte, begab er ſich in der Kleidung eines Pilgrims nach Mecca, wo er ſehr andächtig die Caaba beſuchte. Den Otab beſtätigte er in ſeinem Poſten als Statthalter von Mecca, und den Moadh in der Stelle eines Imans oder Oberprieſters. Kurz hernach kam er nach Medina zurück, und zog dort unter dem Zurufe ſeiner Anbeter ein. Um dieſe Zeit bekannte ſich Mondar, König von Bahrein, für einen Muſulmann. Das that auch Ziad Sohn des Al Hareth, der Sadaite, mit ſeinem ganzen Stamme; worauf ſie denn in des Propheten Gnade und Schutz aufgenommen wurden.

Dieſe Bekehrungen nebſt dem Beitritte aller der Koreiſchiten, die als Ismaels Nachkommen der vornehmſte Stamm in Arabien waren, vergrößerten Mohammeds Anſehen unter den Arabern ſo ſehr, daß dieſes Jahr das Jahr der Geſandtſchaften genannt ward, von der großen Anzahl abgefertigter, die von den benachbarten Staaten und Stämmen kamen, ihren Glauben an Mohammed zu bekennen.

Es wird ihm ein Sohn geboren.

Zu gleicher Zeit erhielt er einen Sohn, Namens Ibrahim, mit dem Marie die Copterin einkam; welches ſeine Glückſeligkeit auf das höchſte zu bringen ſchien. Denn man erzählt, er habe bei dieſer Gelegenheit ſeine Freunde mit zwei Lämmern bewirthet; und als dem Kinde, nachdem es ſieben Tage alt war, das Haar abgeſchoren ward, habe er unter die Armen ſo viel Silber ausgetheilt, als das Haar wog. r) Dergleichen Umſtände, wiewohl ſie außerdem nicht erheblich ſind, dienen, die große Einfalt in der Lebensart zu bezeichnen, die der Prophet angenommen hatte, und die außerordentliche Mäßigkeit, die er beſtändig ausübte. Dies vermehrte unſtreitig die Kräfte ſeiner Leibesbeſchaffenheit, welche ſeine Weiber, mit denen er fortfuhr ſich täglich die laſterhafteſten Ausſchweifungen zu erlauben, ſtets ungeſchwächt fanden. s)

Er

r) Uiber acht Groſchen könnte das wohl nicht betragen haben. Ein Beiſpiel der Freigebigkeit der Großen! R.

s) Dies ſind offenbare Verläumdungen des Propheten, und zweitens gehört ſo etwas auf keine Weiſe in die Geſchichte. R.

Er bezwingt die Caabiten.

Erwägt man das günſtige Vorurtheil, von dem alle muſulmänniſchen Skribenten für ihren Propheten eingenommen ſind, ſo iſt es überaus ſchwer, dem Leſer einen richtigen Begriff von derjenigen Miſchung von Furcht, Schrecken, Liebe, Eigennutz, Stolz und Ehrgeiz beizubringen, die damals bei jeder Begebenheit, woran der Prophet Antheil hatte, wirkſam waren. Seine Scharfſicht erhellt aus den Unterhändlern und Mittelsperſonen, deren er ſich bediente, und die er ſo gut zu wählen wußte, daß er ungeachtet der unzähligen Unternehmungen, die er vorhatte, und der Gefährlichkeiten, mit denen er umringt war, ſelten oder niemals verrathen ward. Die Caabiten, ein Zweig des Stamms der Khozaiten, von dem er Beſitz genommen hatte, weigerten ſich, (n. Chr. G. 630. Hej. 9.) ihre Abgaben zu erlegen, und wurden dazu von den Tamimiten angefriſcht; allein beide Stämme wurden nach einem freundlichen Verweiſe von dem Propheten wieder zu ihrer Pflicht gebracht.

Seine Liebe zur Dichtkunſt.

Wir können bei dieſer Gelegenheit nicht umhin, zu ſeiner Ehre zu gedenken, daß Mo-

Mohammed einer der größten Gönner der Dichtkunſt war, dergleichen man nur jemals gekannt hat. Denn ob ihn gleich die Temimiten ſehr aufgebracht hatten, ſo war doch der Prophet, als ſie zu Vermittelung eines Friedens ihre Dichter und Redner an ihn ſchickten, mit ihren Arbeiten ſo wohl zufrieden, daß er ihnen nicht nur alle ihre Gefangne zurückgab, ſondern ihnen auch ſolche Geſchenke gab, als er ſonſt gemeiniglich den Geſandten fremder Fürſten zu machen pflegte. Es erhellt ferner, daß Mohammed Poeten in ſeinen Dienſten hielt, und oft Vergnügen daran fand, die Arbeiten ſeiner eignen Dichter, welche die vortreflichſten in ganz Arabien geweſen zu ſeyn ſcheinen, mit andrer ihren zu vergleichen.

Sein edelmüthiges Verfahren gegen Caab.

Aber den rühmlichſten Beweis ſeiner Liebe zur Dichtkunſt gab unſer Prophet (Hejra 9.) durch ſein Bezeigen gegen Caab, Sohn des Zoheir, einen vortreflichen Dichter, der zu Mecca wohnte. Er war einer von des Propheten ärgſten Feinden, und hatte ſehr anzügliche Verſe auf ihn verfertigt. Er war von Mohammeds Begnadigung ausgenommen worden, als er Mecca eroberte, und

war zum Untergange verurtheilt. Caab flüchtete darauf aus Mecca, hatte aber das Jahr nachher das Herz dem Mohammed zu Medina aufzuwarten. Hier ſagte er vor ihm in der Moſchee ein ſchönes Gedicht her, t) das nicht nur des Propheten ganzen Zorn entwaffnete, ſondern ihm auch deſſen Gunſt erwarb; denn man erzählt, Mohammed habe ihm ein Geſchenk mit ſeinem Mantel gemacht, den nach der Zeit des Poeten Familie an einen Khaliphen für ungefähr 4000 Pfund Sterling verkaufte.

Sein Feldzug nach Tabuc.

Mohammed hatte ſich nunmehr zu einem ſo hohen Grade von Ruhm aufgeſchwungen, der ihm ſogar den Neid des Kaiſers Heraclius zuzog, deſſen Truppen an der arabiſchen Grenze ſolche Bewegungen machten, die ein Vorhaben zu erkennen gaben, darinne einzufallen. Der Prophet, der bei allen Gelegenheiten frühzeitige und genaue Nachrichten erhalten zu haben ſcheint, ward

t) Dieſes Gedicht hat Gerard Johann Lette zu Leiden 1747 arabiſch und lateiniſch herausgegeben, mit Scholien, die aber höchſt fehlerhaft abgedruckt ſind. R.

darüber unruhig. Zwar war ihm nicht unbekannt, wie ſehr die Griechen ausgeartet waren; er wußte aber auch, daß ihre Macht groß wäre, und daß ein einziger glücklicher Feldzug alles, was er bisher ausgerichtet hätte, vereiteln könnte. Es war itzt mitten im Sommer, das Getreide ſollte eben geſchnitten werden, u) und eine unerträgliche Hitze herrſchte in allen den Ebnen, durch welche die Muſulmänner ziehen mußten, ehe ſie an ihre Feinde kommen konnten. Es gehörte die ganze Entſchloſſenheit und das ganze Anſehen dazu, das Mohammed nur beſaß, um ſeine Armee bei dieſer Gelegenheit in Bewegung zu ſetzen. Sie beſtand aus nicht weniger als 30,000 Mann, und die Summen, die er aufbringen mußte, waren ſo groß, daß ſie ſeinen vornehmſten Anhängern ſehr ſchwer fielen.

Doch Mohammed überſtieg alle Schwierigkeiten; und obſchon ſeine Armee auf ihrem Zuge ſo viel litte, daß ſie den Namen die Truppen der Bedrängniß v) bekam, lang-

u) Zu dieſem Fehler hat Gagnier verleitet. Um Medinah wächſt kein Getreide. Abulfeda ſagt: die Datteln wurden um eben dieſe Zeit reif, und die Leute hätten lieber geſehen, daß man ſie bei ihrer Dattelleſe gelaſſen hätte. R.

v) beſſer, das dürftige Heer. R.

langte er doch zu Tabuc, einer Stadt auf dem halben Wege zwiſchen Medina und Damascus, zeitig genug an, um alle Anſchläge der Feinde zu vereiteln. Seine Erſcheinung an dieſem Orte, wo er mit einer ſo furchtbaren Armee drei Wochen über lag, vermehrte ſehr ſeine Macht und ſeinen Ruf. Die benachbarten Fürſten und Staaten, welche den Werth der Freundſchaft und des Schutzes Mohammeds kannten, ſchickten Geſandte an ihn, und nahmen entweder den Islamismus an, oder verſtanden ſich dazu, Tribut zu erlegen. Aber außer den bereits angegebnen Gründen hat man noch weniger Urſache, ſich darüber zu verwundern, wenn man die unerträglichen Erpreſſungen der griechiſchen Statthalter unter dem Heraclius erwägt, die ſich in ihren Provinzen als eben ſo viele Tyrannen bezeigten.

Unter andern Fürſten, die ſich bei dieſer Gelegenheit dem Mohammed unterwarfen, befand ſich Yohanna, oder Johann, Fürſt von Ailah, ſeines Glaubens ein Chriſt. Sein Gebiete lag an der Seeküſte, und er erhielt des Propheten Schutz für ſich und ſeine Unterthanen, unter der Bedingung, daß er dafür jährlich 3000 Goldſtücke erlegen ſollte. Seine Unterwerfung war für den Propheten von großer Wichtigkeit, denn

ſie zog die von den meiſten handelnden Völkern in Syrien und dem glückſeligen Arabien nach ſich, und gefiel dem Mohammed ſowohl, daß er dem Johanna einen koſtbaren Mantel ſchenkte, den nachgehends die Khaliphen für ungefähr 3000 engliſche Mark an ſich kauften; darauf fiel er in die Hände der ottomanniſchen Sultanen, die ihn in einem goldnen Kaſten verwahrlich beilegten.

Glückliche Folgen deſſelben.

Die glücklichen Folgen, die dieſer Kriegszug des Betrügers hatte, machten ſolchen Eindruck, daß die Griechen, die ſich zuſammengezogen hatten, um in ſein Gebiete einzufallen, ſich in größter Eil zurückzogen, und er dadurch Freiheit erhielt, ſeine Eroberungen auszubreiten. Zwo Städte in Syrien, Jarhah und Adrah, verſtanden ſich dazu, ihm jährlich 200 Dinars zu erlegen (ein Dinar iſt ein Goldſtück, das ungefähr 13 Schillinge, 6 Pence, nach engliſchem Gelde hält) und andern Städten und Bezirken legte er verhältnißmäßigen Tribut auf.

Mittlerweile war Khaled beſchäftigt, die widerſpännſtigen zu bezwingen. Ocaider, der chriſtliche Fürſt von Dawmat ol Jandal, fiel

fiel nebſt dieſer Stadt und den Feſtungen in ſeine Hände, und deſſen Bruder Haſan hieb er nieder. Zugleich führte Khaled aus Ocaiders Gebiete große Beute an Kamelen, Pferden und Harniſchen weg. Alles dieſes war dem Propheten ſo angenehm, daß er den Ocaider mit ſeinem Schutze beehrte, und ihm die Freiheit wiedergab, nachdem er ſich zu einem jährlichen Tribute verſtanden hatte.

Ehe noch Mohammed von ſeinem berufnen Feldzuge nach Tabuc zurückkam, erzählt man, er habe einen abermaligen Verſuch gemacht, den Kaiſer Heraclius zu bekehren. Was aber auf dieſes Verlangen für eine Antwort erfolgt ſey, das wird nicht gemeldet. Er kam in großem Triumphe zu Medina an, nachdem er einer Verſchwörung entgangen war, die einige ſeiner vorgeblichen Bekehrten wider ſein Leben errichtet hatten.

Er beſtraft einige der Muſulmänner.

Als er nach Medina zurückgekommen war, fügte er verſchiednen dieſer vorgeblichen Bekehrten den Schimpf zu, daß er den andern Muſulmännern befahl, gewiſſe Zeit über nicht mit ihnen Umgang zu halten, weil

ſie ſich geweigert hätten, ihn nach Tabuc zu begleiten. Doch als ſie ihn demüthig um Verzeihung baten, begnadigte er ſie.

Der durch ſeinen Feldzug nach Tabuc erlangte Ruhm, und die Furcht vor der groſſen Menge Soldaten, die er nunmehr hielt, nöthigte die widerſpännſtigen unter den heidniſchen und chriſtlichen Arabern, und ſelbſt die Einwohner von Al Tayef, die mächtigſten unter dieſen Götzendienern, ihm ihre Götzen preis zu geben, und ſich ſeiner Macht zu unterwerfen. Durch ihre Unterwerfung kam der ganze kriegeriſche Stamm Thakif unter ſeine Gewalt.

Seine fernere Staatsklugheit.

Da inzwiſchen der Prophet fand, daß ſeine Macht ſo feſt gegründet war, fieng er an, einiges von der Nachſicht zurückzunehmen, die er aus Gründen des Vortheils den abgöttiſchen Stämmen bewieſen hatte, welche er Beigeſeller nannte, darum weil ſie andre Weſen dem Gottesdienſte beigeſellten, und Götter nannten. Seine Strenge in ſeiner eignen Religion nahm in gleichem Verhältniſſe zu. Er gab, wie wir bereits angemerkt haben, vor, der Islamis-

nismus ſey nichts anders, als die Erneuerung der Religion Abrahams und der Patriarchen, die einen einzigen Gott angebetet hätten, die aber bei Verrichtung ihrer Andacht in der Caaba, dem älteſten und heiligſten Tempel in der Welt, überaus viele feierliche Gebräuche beobachtet hätten. Da nun der Betrüger die große Wirkung wohl kannte, die Putz und Gepränge in Religionsſachen thun, ſo gab er vor, er wolle nunmehr dieſes Stück der patriarchaliſchen Andacht in aller ſeiner Reinigkeit wieder herſtellen. Er ward in dieſem Unternehmen durch die Gewohnheit der abergläubiſchen Araber ſelbſt beſtärkt, die häufig die Caaba mit außerordentlichen Merkmalen der Andacht beſuchten, ſie aber, wie der Prophet vorgab, durch gewiſſe abergläubiſche Rechte entweihten, die er nunmehr gern abſchaffen wollte. Dies konnte er um ſo viel leichter thun, weil er ſich ſowohl zum Hohenprieſter als Obernherrn ſeines Volks aufgeſchwungen hatte, und unter beiderlei Namen von ſeinen Anhängern einen blinden Gehorſam forderte.

Er ernennt den Abubeker zu ſeinem Abgeordneten. Er widerruft ſeine Verordnungen.

Da er fand, daß die Verfaſſung ſeiner Angelegenheiten erforderte, daß er ſich beſtändig zu Medina aufhielte, wo er, wie er wohl wußte, viele geheime Feinde hatte, ſo wählte er den Abubeker zu ſeinem Verweſer bei der Beſuchung der Caaba, die dieſes Jahr mit großer Feierlichkeit angeſtellt werden ſollte, indem nicht weniger als 20 Kamele als Schlachtopfer in des Propheten Namen gewürgt werden ſollten. Indem nun Abubeker mit einem Gefolge von 300 Mann auf der Reiſe war, ſchickte ihm Mohammed den Ali mit einem neuen Kapitel aus dem Koran nach, welches er vom Himmel empfangen zu haben vorgab, und das alle ehemals von ihm zum Behuf der Beigeſeller gegebne Verordnungen, und alle mit ihnen geſchloßne Verträge, aufhob.

Ali, der der Geſchwindigkeit halben auf des Propheten liebſtem Kamele mit aufgeſchlitzten Ohren ritt, holte den Abubeker ein, noch ehe er Mecca erreicht hatte, erklärte ſich in einer Verſammlung des Volks für den Boten des Apoſtels Gottes an ſie, las ihnen als ſolcher das gedachte Kapitel aus dem Koran vor, und machte vier Stücke bekannt.

„Er

„Erſtens, alle Götzendiener ſollten nach die„ſem Jahre niemals wieder dem Tempel zu „Mecca zu nahe kommen; zweitens, nie„mand ſollte künftig die Vermeſſenheit ha„ben, um die Caaba entblößt herum zu ge„hen; drittens, das Paradies ſtünde blos „den wahren Gläubigen offen; und vier„tens, man ſollte öffeutliche Treue und „Glauben halten."

Es iſt ſchwer zu ſagen, wie der Prophet dieſen letztern Ausſpruch mit der von ihm geſchehenen Widerrufung ſeiner eignen Verordnungen und Verträge vereinigen konnte. Inzwiſchen ward alles mit dem größten Anſtande vollbracht; die Schlachtopfer wurden gewürgt, und die beiden Abgeordneten kehrten wieder nach Medina zurück. Daß er bei dieſer Gelegenheit den Ali dem Abubeker zum Gevollmächtigten zuordnete, das ſcheint eine ſchlaue Staatsklugheit von dem Propheten geweſen zu ſeyn. Er hatte dem Ali mehr zu danken, als irgendeinem ſeiner Anhänger, und er war überdies ſein Schwiegerſohn. Es erhellt aber, daß er keine ſo groſʒe Meinung von ſeiner Geſchicklichkeit zur Regierung hatte, als von Abubekers ſeiner, der älter als er, und au alle Weiſe tüchtig war, des Propheten Stel-

le zu vertreten. Doch Mohammed war zu klug, einem von ſeiner Familie durch ſeine Parteilichkeit für den Abubeker Verdacht zu erregen, und theilte ſeine Vertraulichkeit in ſo gleichem Maße unter ſie aus, daß ſie, wie man ſieht, ſein ganzes Leben hindurch in gutem Vernehmen mit einander geſtanden haben.

Drit-

Drittes Hauptſtück.

Bericht von den fernern Eroberungen und dem Tode Mohammeds, und von den Khaliphen, ſeinen Nachfolgern, bis auf das Jahr 680.

Seine vorgeblichen Wunderwerke bedeuten nichts.

Wir werden uns hier enthalten, dem Leſer mit den verſchiednen Wunderwerken beſchwerlich zu fallen, die der Prophet dieſe ganze Zeit über gelegentlich that; zum Exempel, daß er den Tod des Königs von Aethiopien (n Chr. G. 631. Hejra 10.) vorherſagte, und ſein Leichbegängniß lange vorher feierte, ehe die Nachricht davon nach Medina kam. Dieſe Arten von Wunderwerken haben gemeiniglich ſehr ſeichten Grund, weil ſie auf dem Glauben von Schwärmern und ſolchen Schriftſtellern beruhen, die lange nach der Zeit gelebt haben, da ſie, ihrem

rem Vorgeben nach, geſchehen ſeyn ſollen. Zudem ſo mangeln ihnen alle Kennzeichen eines Wunderwerks; und ſelbſt das letzt gedachte, von dem Könige von Aethiopien, läßt ſich leicht vermittelſt der Tauben erklären, welche Mohammeds Freunde zu Boten gebraucht haben konnten, und die durch dieſes ganze Land ſo berufen ſind. a) In der That aber haben die muſulmänniſchen Skribenten dieſe Geſchichte mit plötzlichen Regungen und Anwandlungen von Enthuſiaſterei angefüllt, die ſie gern dem Leſer für Offenbarungen und Wunderwerke aufdringen wollten. Weil ihnen alſo, überhaupt genommen, kein Glaube beizumeſſen iſt, werden wir uns künftig nicht weiter an ſie kehren.

Sein ferneres Glück.

Weit beſſer wird der Leſer ſeine Aufmerkſamkeit dazu anwenden, wenn er den Fortgang

a) Die Verf. bedenken hiebei nicht, daß eine Taubenpoſt auf einer langen Abrichtung und Angewöhnung der Tauben beruhet; denn eine Taube fliegt ja nicht dahin, wohin man ihr befiehlt, ſondern wohin man ſie abgerichtet hat, zu fliegen. So ganz geheim geht es alſo nicht damit zu. Außerdem weiß man von einer ſolchen Art von Botſchaft auch nur in Syrien. R.

gang der Macht und Staatsklugheit Mohammeds beobachtet. Er beſaß nunmehr hinlängliche Gewalt, um allen Widerſtand zu unterdrücken, denn die kleinen Stämme von Arabien gegen ihn thun konnten; und der geſchäftigte Khaled erweiterte täglich ſein Gebiete durch Feuer und Schwert. Wir können daher drei Zeitpunkte ausfindig machen, in denen der Prophet ſeine Staatsklugheit nach ſeinen Umſtänden einrichtete. Der erſte war, als er eine Partei zu Medina errichtet hatte, und als er es nöthig fand, ſeine neuen Bekehrten zu Blutvergießen und Handlungen der Grauſamkeit zu gewöhnen. Der zweite fieng ſich von der Zeit an, da er Mecca einnahm, da er es dienlich befand, ſeine Macht durch Handlungen der Wohlthätigkeit und Menſchenliebe zu ſtärken und zu erweitern. Der letzte war derjenige, von welchem wir itzt reden; da er ſich im Stande ſah, ſeinem natürlichen Eifer und ſeiner Grauſamkeit freien Lauf zu laſſen.

Yaman wird eingenommen.

Um dieſe Zeit nahm die große Provinz Yaman, die von fünf Königen regiert wurde, den Islamismus an, oder ſtellte ſich vielmehr nur ſo, um zu verhüten, daß ſie

nicht vom Propheten geplündert würde. Allein er war nunmehr im Stande, es dahin zu bringen, daß auf ſeine Herrſchaft im Geiſtlichen ſogleich die im Weltlichen folgte; und nachdem er die Unterwerfung der fünf Könige angenommen hatte, ſchickte er zween ſeiner vornehmſten Anhänger, den Abu Muſa und Moadh, mit einer großen Anzahl Truppen ab, um die Provinz als ſeine Statthalter zu regieren. Mittlerweile waren ſeine andern Feldherren mit gutem Erfolge beſchäftigt, alle Uiberbleibſel von Abgötterei in Arabien auszurotten.

Mohammed verliert ſeine Söhne.

Obgleich nunmehr unſer Prophet ſchon ziemlich in die Jahre gekommen war, führte er doch noch immer unter ſeinen Weibern und Beiſchläferinnen ein ſehr wollüſtiges Leben. Er hatte aber den Verdruß, zu ſehen, daß alle ſeine männlichen Erben vor ihm hinſtarben. Einer von ſeinen Söhnen, Al Kaſem, war bereits ſeit einiger Zeit verſchieden; und dieſes Jahr ſtarb der noch lebende Ibrahim. Der Prophet konnte die Empfindlichkeit ſeiner Betrübniß nicht verbergen, und ſie gab den heuchleriſch geſinnten unter ſeinen Bekehrten Anlaß zu Spöttereien;

ſie

ſie warfen ihm vor, er wäre einer, dem der Schwanz abgehauen wäre, das iſt, der ohne Nachkommen wäre. Allein Mohammed wußte ſchon, wie er den bei dieſer Gelegenheit erlittnen Verluſt wieder gut machen ſollte. Er gab vor, eine außerordentliche Unterredung mit dem Engel Gabriel gehalten zu haben, der ihm Troſtgründe vorgeſagt, und, nachdem er ihn ausgefragt hatte, geſtanden hätte, der Prophet wäre beſſer in der Gottesgelahrheit bewandert, als er.

Er macht mehr Proſelyten.

Dies verſchaffte ihm neues Anſehen unter ſeinen Anhängern. Kola, der mächtigſte Mann in Al Tayef, und ſeine Frau, bekehrten ſich aufrichtig zum Islamismus, nachdem ſie lange Zeit zwiſchen ihm und dem Götzendienſte unſchlüſſig geweſen waren. Die Muſulmänner von Najran b) beſuchten ſchaarweiſe Mecca, wohin ſie auf des Propheten Befehl geführt wurden; und Firuz, ein ſehr angeſehener Mann, bekannte ſich zum Islamismus. Seinem Beiſpiele folgte Farwar, des Kaiſers Heraclius Statthalter in Sy-

b) Nadſchran.

Syrien, der bei ſeiner Bekehrung dem Propheten prächtige Geſchenke ſandte. Es erhellt jedoch, daß Farwars Abſicht blos war, den Propheten dahin zu bringen, ihn wider ſeinen Herrn zu ſchützen, der ihn kurz darauf hinrichten ließ.

Dieſes Jahr ſchickte der Prophet den Ali ab, diejenigen Einwohner in Najran, die entweder Chriſten oder Götzendiener waren, zu dem Islamismus zu bringen; und es ſcheint ihm theils durch Gewalt theils durch Verträge ſehr wohl gelungen zu ſeyn. Denen Chriſten, welche noch aushielten, und deren Bezwingung dem Mohammed ſehr ſchwer gefallen wäre, ward ein harter Tribut aufgelegt, und der Vergleich mit dem Betrüger ward von Said, dem chriſtlichen Fürſten dieſes Landes, und von Jeſujah, ſeinem Biſchofe, welche beide ihres Glaubens Jakobiten waren, unterzeichnet; und durch koſtbare außer dem bedungnen Tribute übergebne Geſchenke erhielten ſie vom Propheten und ſeinem Feldherrn Ali in Anſehung der Religion einige Nachſicht.

Er beſucht Mecca.

Des Propheten Angelegenheiten waren nunmehr in ſo guter Verfaſſung, daß er be-

beſchloß, nach Mecca zu reiſen, und dahin ſeine Abſchiedswallfahrt zu thun, wie er c) es nannte, welche allen künftigen Wallfahrten gleicher Art zum Muſter dienen ſollte. Seinen Anhängern deſto größre Ehrfurcht für ſeine Sendung beizubringen, trug er Sorge, daß ſeine Reiſe von Medina nach Mecca, die in nicht weniger als zwölf Tagen geendigt werden konnte, ſo prächtig als möglich war. Sein Gefolge, wie man erzählt, beſtand bei dieſer Gelegenheit aus mehr als 100,000 Leuten, und die Kamele, welche das Gezelt trugen, worinne ſich ſeine Weiber und Beiſchläferinnen befanden, machten keinen geringen Theil des Aufzugs aus. Seine erſte Sorge vor der Abreiſe war, ſich zu ſalben; und die Wallfahrt ward mit größter Feierlichkeit durch ganz Arabien ausgerufen. Ihn begleitete eine große Anzahl Kamele, die zu Schlachtopfern beſtimmt war. Die Gebete, die er während der Reiſe herſagte, und ſeine Krümmungen des Leibes waren unzählig.

Die Caaba ſelbſt iſt ein großes viereckichtes Gebäude, von Mitternacht gegen Mittag

c) vielmehr, wie ſeine Nachfolger es genannt haben. Denn er dachte wohl nicht, daß es ſeine letzte Wallfahrt ſeyn dürfte. R.

tag 24 Ellen lang, von Morgen gegen Abend 23 breit, und 27 hoch. Es ſind darinne zween Steine, ein weißer und ein ſchwarzer, welche der Aberglaube der Zeiten zu Gegenſtånden der Abgötterei machte, und die noch itzt bei den Mohammedanern in größter Ehrfurcht ſtehen. Von den Verzierungen der Caaba ſelbſt ſind viele von Silber, alles iſt ſo prächtig, als es nur die mohammedaniſche Religion geſtattet; d) und nach den beſten Nachrichten, die wir haben, ſteht das ganze Gebåude innerhalb eines beſondern Dachs, und wird von beſondern Mauern eingeſchloſſen. dd) Die Wahrheit aber zu ſagen, da wir keine andre Nachricht davon haben, als von unachtſamen muſulmänniſchen Skribenten, und da allen Chriſten der Zugang dazu verboten iſt, ſo ſind unſre Begriffe davon ſehr eingeſchränkt. So viel erſehen wir inzwiſchen, daß dieſes heilige Haus, denn es ſcheint gewiſſermaßen dem Hauſe zu Loretto zu gleichen, innerhalb einer viereckichten Reihe Säulen, deren nicht

d) Zu Mohammeds Zeiten ſelbſt war alles noch ſehr dürftig. R.

dd) Damals ruhete das Dach der Caaba auf den eignen Wänden der Caaba, und war platt. R.

nicht weniger als 448 ſind, eingeſchloſſen, und mit 38 Thoren geziert iſt. Oben darüber ragen eine Anzahl kleiner Kupolen, und türkiſche Thürmchen hervor, alle vergoldet, welches ein ſchönes Anſehen giebt. Die muſulmänniſchen Uiberlieferungen von dem Alterthum und der Heiligkeit dieſes Tempels ſind im höchſten Grade ungereimt. Wir dürfen aber nicht vergeſſen, daß nahe bei demſelben unter einer niedlichen Kupole der berühmte Brunn Zemzem ſteht, von dem, da er vermuthlich trefliches mineraliſches Waſſer führt, die Araber glauben, er hätte wunderthätige Kräfte zu Heilung vieler Krankheiten, und wenn man ihn mit Glauben tränke, wäre er überaus heilſam zu Hebung aller geiſtlichen Gebrechen.

Bericht von ſeiner Wallfahrt.

Die lächerlichen von Mohammed vollbrachten Gebräuche, nachdem er an dieſem Orte der Wallfahrt angelangt war, werden noch bis dieſen Tag von ſeinen Anhängern beobachtet, und machen den größten Theil ihrer Andachtsübung aus. Man erzählt uns, er ſey zu Mecca, welches zweimal ſo groß und volkreich als Medina iſt, auf ebendieſelbe Art eingezogen, als damals, da er

ſich zuerſt des Orts bemächtigte, und habe ſeine Leute auf verſchiedne Poſten um die Stadt her geſtellt. Nach ſeinem Eintritt in die Caaba waren die Gebräuche, die er daſelbſt vollbrachte, offenbar von abgöttiſchem Urſprunge, und noch überdies ſehr übertrieben in ihrer Art. Er küßte mit großem Eifer die Ecke des bereits gedachten ſchwarzen Steins; er lief dreimal und gieng viermal langſam um die Caaba herum; er gieng an einen Ort, an dem, der Sage nach, Abraham geſtanden haben ſoll, und küßte nochmals den ſchwarzen Stein. Alsdenn gieng er aus der Stadt, und rufte ſeinen Glauben an die Einheit Gottes mit folgenden kurzen Ausſprüchen aus. „Gott iſt groß! „es iſt kein andrer Gott, als Gott!“ Nachher gieng und hüpfte er verſchiednemale zwiſchen zween Bergen in der Nachbarſchaft von Mecca herum, bediente ſich vieler ſeltſamen Gebärdungen, und ſchaute hinter ſich und um ſich, zur Nachahmung der Hagar, wie ſie Waſſer für ihren Sohn ſuchte. Darauf ſtieg er auf Arafet, einen dritten Berg, von da er eine Rede an das Volk hielt, um es in den Wallfahrtsgebräuchen zu unterweiſen. Die ſämtlichen Uibungen dieſes Tages beſchloß er mit Gebeten und Ermahnungen.

Den

Den Morgen darauf ſtand er noch vor Aufgange der Sonne von der Erde auf, darauf er die ganze Nacht geſchlafen hatte, betete in der Caaba, und warf darauf, zur Nachahmung Abrahams, der auf dieſe Art den Teufel in die Flucht getrieben haben ſoll, ſieben Steine wider drei aufgerichtete Pfeiler, wobei er bei jedem Wurfe wiederholte, „Gott iſt groß!“ Dies geſchah im Thale Mina, und wird noch bis dieſen Tag von jedem Pilgrim wiederholt. Darauf tödtete Mohammed die Schlachtopfer, hielt abermals eine Rede an das Volk, und brachte eine neue Stelle des Korans zu Bekräftigung ſeiner Sendung zum Vorſcheine. Die ganze Feierlichkeit ward damit beſchloſſen, daß er die Uiberbleibſel von den Schlachtopfern unter die Armen austheilte, e) nachdem die Reichen nach aller Luſt davon gegeſſen hatten. Man meldet inzwiſchen, daß gegenwärtig die Pilgrimme, nachdem die Schlachtopfer aufgezehrt ſind, ihre Köpfe abſcheeren, und ſich die Nägel abſchneiden, und alles abgeſchorne und abgeſchnittne zuſammen an einem Orte begraben, worauf

e) Dies war der gemeine Gebrauch aller Zeiten vor ihm. R.

ſie einen feierlichen Abſchied von der Caaba nehmen.

Anmerkung.

Wir würden nicht ſo umſtändlich in Beſchreibung dieſer lächerlichen Gebräuche geweſen ſeyn, von denen wir jedoch viele noch weggelaſſen haben, die der Prophet vollbrachte, und die ſeine Nachfolger noch heutiges Tages beobachten, wenn nicht verſchiedne Schriftſteller, die ihrer Gelehrſamkeit halben in einigem Rufe ſtehen, von Mohammed, wegen des Einfachen in ſeiner Lehre, wie ſie es nennen, und ſeinem Abſcheue vor dem Götzendienſte, günſtig geurtheilt hätten; da doch vielmehr, vermöge der beſten Nachrichten, die wir haben, ſelbſt derer von muſulmänniſchen Skribenten, ihr Gottesdienſt bei dieſer Gelegenheit, welches der feierlichſte iſt, von dem ſie wiſſen, in der That nur ein Gaukelſpiel von verkappter Abgötterei iſt, von der Gewohnheit der heidniſchen Zeiten entlehnt, zu deren Beibehaltung Mohammed, wegen ihres Alterthums und des eingewurzelten Vorurtheils der Araber, ſich genöthigt fand.

Den muſulmänniſchen Berichten von dieſer Wallfahrt iſt ein ſeichtes Wunderwerk einges

ges

geſtreut, das des Propheten Kamel gethan haben ſoll, welches aus Ehrfurcht auf die Knie fiel, indem er eine Stelle aus dem Koran herſagte. Dieſer lächerliche Vorfall iſt mit großer Sorgfalt von den Gönnern des Propheten und ſeiner Religion heraus=geſtrichen worden. Der Leſer mag anmer=ken, daß dieſe ganze berufne Wallfahrt neun Tage lang währte, daß die Pilgrimme eine beſondre Art von Kleidern trugen, die die=ſer Andachtsübung heilig war; und daß Mo=hammed ſeine Andacht nach des Ali An=kunft wiederholte, der, da er zuvor abwe=ſend geweſen war, darauf beſtand, in den heiligen Geheimniſſen unterrichtet zu werden. f) Ehe noch Mohammed bei dieſer Gelegenheit Mecca verließ, verbeſſerte er den arabiſchen Kalender, der dadurch in groſe Verwirrung gerathen war, daß man gewiſſe heilige Mo=nate auf andre Zeit verlegt, g) und, um

 die

f) Mohammed ſtellte dem Ali frei, der Zeremo=nie nicht als Wallfahrter, ſondern als Zu=ſchauer, beizuwohnen. Ali aber weigerte ſich, ſolches zu thun, und beharrte auf dem Vor=ſatze, ſelbſt als ein Pilgrim angeſehen zu wer=den. R.

g) Z. E. wenn der Monat Dhulhejjah einfiel, und man fand nicht gelegen, die Heiligkeit deſſel=ben zu beobachten, das iſt, einen Krieg, in wel=

die Mondenjahre mit den Sonnenjahren gleich zu machen, gewiſſe Tage eingeſchaltet hatte. Es iſt vielleicht nicht nöthig, den Leſer zu erinnern, daß es, vermöge einer Uiberlieferung des Propheten, für denjenigen Mohammedaner, der kein einzigesmal in ſeinem Leben die Wallfahrt nach Mecca gethan hat, einerlei iſt, ob er in ſeiner Religion, oder in der jüdiſchen oder chriſtlichen ſtirbt. h)

Wir ſind nunmehr auf das eilfte Jahr der Hejra (n. Chr. G. 632.) gekommen, welches des Propheten letztes war. Er hatte die Unterwürfigkeit eines beträchtlichen arabiſchen

welchem die Araber begriffen waren, abzubrechen, ſo verſchob man die Feier des heiligen Monats, bis der Krieg geendigt war, und dann gieng der heilige Monat an, es mochte ſolches in einen andern Monat fallen, in welchen es wollte. R.

h) Aber nicht der tauſendſte Theil der Mohammedaner kann in ſeinem Leben nach Mecca kommen. Sollen die alle ſich für verdammt halten? Vielmehr halten die Mohammedaner dafür, wenn einer nicht in Perſon nach Mecca wallfahren kann, ſo ſey es eben ſo gut, wenn er nur an dem zehnten Tage des letzten Monats im mohammedaniſchen Jahre, an welchem das große Opfer zu Mecca geſchieht, zu Hauſe bei ſich gewiſſe Zeremonien beobachtet, und Almoſen unter die Armen austheilt. R.

ſchen Stamms in der Provinz Yaman angenommen, wo Moadh den Oberbefehl hatte, und dem Volke den Eid der Treue abnahm. Mohammed war mit dieſem Anwachſe von Anhängern wohl zufrieden, der ihm durch eine Geſandtſchaft angekündigt ward, die aus nicht weniger als 100 Perſonen beſtand.

Er ſchickt eine Armee unter dem Oſamah aus.

Kurz darauf faßte er den Entſchluß, den Tod ſeines beliebten Dieners Zeids nachdrücklich zu rächen, der, wie wir bereits geſehen haben, in der Schlacht bei Muta erlegt worden war. Zu dem Ende ſtellte er den Oſamah, Zeids Sohn, einen jungen Menſchen von nicht mehr als zwanzig Jahren, an die Spitze ſeiner Truppen, gab ihm den Abubeker und einige ſeiner erfahrenſten Feldherrn zu, die unter ihm dienen ſollten, wie auch die große Fahne des Islamismus. Doch es war damals deutlich zu ſehen, daß des Propheten Geſundheit in Abnehmen gerieth; und das nöthigt uns, bis auf die Zeit der Belagerung von Al Kamus zurückzugehen, da von Ali der Rieſe Marhab erlegt ward.

Nachricht von dem Gifte der ſeinen Tod nach ſich zog.

Dieſer Marhab hatte eine Schweſter, Namens Zeinab, die den Mohammed, nachdem der Ort eingenommen war, auf einen Schöpsbraten einlud, den der Betrüger beſonders gern aß, und den Zeinab, um ihres Bruders Tod zu rächen, ſtark vergiftet hatte. Als Baſchar, einer von Mohammeds Dienern, von dem Braten gegeſſen hatte, fiel er ſogleich todt nieder. Der Prophet hatte davon gekoſtet, und ob er ihn gleich alsbald wieder ausſpie, fühlte er doch, daß er vergiftet wäre, und befahl, das übrige Fleiſch zu verbrennen. Als Mohammed die Zeinab wegen dieſer abſcheulichen That zur Rede ſtellte, gab ſie zur Antwort, „ſie hätte gewußt, daß, wenn er ein Prophet wäre, „ihm der Gift nichts ſchaden würde; wäre „er das aber nicht, ſo würde er ſie von „ſeiner Tyrannei befreit haben.“ Man erzählt, er habe die Zeinab der Gewalt der Anverwandten Baſchars übergeben, die ihr das Leben nahmen.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt das gewiß, daß er in dem Jahre, von dem wir reden, empfand, daß die Wirkungen des Gifts ſo ſehr zunahmen, daß er die ganze

Maſ-

Maſſe ſeines Bluts verderbte, und ihm die empfindlichſten Schmerzen verurſachte. Das erſte Merkmal ſeines herannahenden Endes ſpürte er in dem Zimmer der Zenobie, einer von ſeinen beliebten Weibern; und als ihn Baſchars Mutter beſuchte, ſagte er zu ihr, er würde von ebendemſelben Gifte gequält, der ihrem Sohne das Leben genommen hätte. Selbſt nach einigen muſulmänniſchen Berichten, die ſehr glaublich zu ſeyn ſcheinen, war der Prophet, ſeitdem er den Gift gekoſtet hatte, welches vor drei Jahren geſchehen war, von Zeit zu Zeit mit heftigen Schmerzen befallen worden; und nunmehr ſah man es deutlich, daß er nicht lange mehr leben könnte.

Es treten zween Betrüger auf.

Seine Krankheit munterte vermuthlich zween Betrüger ſeines gleichen auf, ihm in das Handwerk zu greifen, und ſich für Propheten zu erklären. Sie hießen Moſeilama und Aſwad; von den Arabern wurden ſie aus Abſcheue die beiden Lügner genannt. Der erſte war aus der Provinz Yamama, der letzte aus Najran gebürtig. Beide waren Leute von fähigem Verſtande und vieler Macht in ihren Ländern; und ſie

hat-

hatten einen ſo furchtbaren Fortgang, daß der Prophet ſehr beunruhigt ward. Beſonders hatte Aſwad einige Eigenſchaften eines Betrügers mit Mohammed ſelbſt gemein. Er war beredt; eine Gabe, die er, ſeiner Ausſage nach, zween Engeln zu danken hatte, und mit der er ſehr freigebig war. Er beſaß eine gewiſſe Geſchicklichkeit, aus der Taſche zu ſpielen, die dem gemeinen Volke ſehr gefiel. Nachdem er ſich durch dieſe Mittel einen großen Anhang erworben hatte, erklärte er ſich für einen Propheten, und nahm Al Tayef, Najran und Yaman, drei der beſten von Mohammeds Provinzen, ein.

Einer davon wird ermordet.

Sein Fortgang machte dem Mohammed ſo ſehr bange, daß er gewiſſen ſeiner getreuen Meuchelmörder unter denen Stämmen, die an ihn glaubten, Befehl zufertigte, den Aſwad umzubringen. Dem zufolge ward eine Verſchwörung wider den Aſwad errichtet, an deren Spitze ein gewiſſer Kais i) ſtand. Sie

i) iſt nur der Geſchlechtsname. Er hieß Kais Ebn Abdal Yaghuth. In der arabiſchen Geſchichte muß jede Perſon von der andern durch den Namen des Vaters und des Stammes unterſchieden werden. Sonſt wäre es, wie wenn im Deutſchen Karl, Heinrich ſ. f. geſetzt würde. R.

Sie fanden Mittel, Aſwads eigne Frau auf ihre Seite zu bringen, deren vorigen Mann dieſer Betrüger ermordet hatte. Durch ihre Beihilfe wurden die Verſchwornen in Aſwads Haus gebracht, wo ſie ihm den Kopf abſchlugen; da indeſſen ſeine Frau die Wache überredete, das Geräuſch, k) das er machte, um Beiſtand zu erlangen, käme vom heiligen Geiſte, von dem er eben befallen wäre. Dieſe Verſchwörung zu Aſwads Untergange war von dem Propheten ſo gut abgelegt worden, daß er es wagte, ſeinen Tod vorherzuſagen, ehe noch die Nachricht davon anlangte; und ſeine verblendeten Anhänger ſchrieben das einer vom Engel Gabriel empfangenen Offenbarung zu.

Bericht von Mohammeds Krankheit.

Mohammeds Tod hatte viel Aehnliches mit ſeinem Leben; er war voll Betrug und Heuchelei, ſobald ihm nur die Anwandlungen ſeiner Krankheit, die ſehr heftig waren, verſtatten wollten, ſie auszuüben. Er hatte jedoch auch ruhige Zwiſchenſtunden, und gab während derſelben ſeine Befehle mit ebenderſelben Gelaſſenheit als gewöhnlich. Da er

k) ſein Röcheln. R.

er aber fand, daß er ſchlimmer ward, berufte er alle ſeine Weiber zuſammen, und verlangte, der Sorgfalt der Ayeſcha übergeben zu werden, in deren Wohnung er ſogleich gebracht ward. Hier befand er ſich noch übler, klagte, daß er über und über in Feuer wäre, und ließ ſich von den Frauensperſonen, die zugegen waren, mit großen Eimern voll Waſſer begießen. Dies verſchaffte ihm ſo viele Erleichterung, daß er den Tag darauf, indem er ſich auf einen Freund lehnte, in eine Moſchee gieng, daſelbſt ſein Gebet verrichtete, und eine Ermahnung an das Volk that.

Er gab bei dieſer, ſo wie bei vielen andern Gelegenheiten, einen Beweis, wie gut er in den Schriften und der Geſchichte des alten Teſtaments bewandert wäre. Denn nachdem er ſeinen Lehrſtul beſtiegen hatte, berufte er ſich auf das Volk beinah auf ebendie Art, als ehedem der Prophet Samuel an das Volk Iſrael bei der Niederlegung des Regiments. Er forderte diejenigen auf die er an ihrer Perſon oder ihrem Rufe verletzt hätte, ſich an ihm auf gleiche Art zu rächen; und ſtellte es allen denen frei, denen er in Geldſachen unrecht gethan hätte, ihre Forderungen an ihn zu thun. Da auf die letzte Einladung nicht ſogleich jemand erſchien,

ſchien, ſetzte er ſein Gebet und ſeine Rede fort. Endlich aber kam ein unbekannter Menſch, vermuthlich unter des Propheten eigner Nachſicht, l) und brachte eine Forderung an, die ungefähr ſechs Schillinge betrug. Der Prophet bezahlte ſie ſehr ſanftmüthig, und ſagte, „es wäre beſſer, in „dieſer Welt zu leiden, als in der künf„tigen.“

Dieſe offenbare und in der That abgeſchmackte Heuchelei von einem Räuber von Provinzen und Königreichen gereichte ſehr zu des Betrügers Nutzen. Wiederholte Anfälle der Schwärmerei äußerten ſich zu gleicher Zeit. Er maßte ſich, wie er gemeiniglich that, das Amt eines Mittlers zwiſchen Gott und denen Muſulmännern, die unter ſeiner Fahne fechtend geblieben wären, an, und hatte die Unverſchämtheit, zu ſagen, Gott hätte ihm zwiſchen dieſer und der künftigen Welt die Wahl gelaſſen, er hätte aber die letztere vorgezogen. Hier brach Abubeker, der auf die Zeitung von des Propheten Krankheit von der Armee nach Medina gekom-

l) vielmehr auf heimliche Anſtiftung deſſelben. R.

kommen war, m) in Thränen aus, und ſagte, „ſie hätten ihm völlige Gewalt über „ihre Seelen gegeben.“ n)

Betrachtungen über ſeine Geſchichte.

Indem wir hier auf den glänzendſten Zeitpunkt von Mohammeds Geſchichte als ein Prophet gekommen ſind, können wir nicht umhin, anzumerken, daß entweder die muſulmänniſchen Skribenten ungetreu überſetzt ſind, oder daß nichts lächerlicher, unzuſammenhängender und einfältiger ſeyn kann, als was bei dieſer und allen andern Unterredungen zwiſchen dem Propheten und ſeinen Anhängern vorgieng. Ihre Geſpräche ſind unbeſtimmt, marktſchreieriſch und ohne Verbindung. Doch wirklich iſt das Ungereimte und Thörichte dieſes Geſchwätzes nicht blos dem Zeitalter und Vaterlande dieſes Propheten eigen. England war vor etwas mehr als einem Jahrhunderte unter der Geiſſel von Schwärmern, die in ihren Gebeten, ihren

m) Jannabi beim Gagnier Vie de Mahomet. Vol. II. p. 278. 279. 280.

n) das Arabiſche hat den Sinn: Wir wollten dein Leben gern mit unſer aller Leben erkaufen, wenn es angienge. R.

ihren Geſprächen und dem größten Theile ihrer Aufführung den Mohammed nachgeahmt zu haben ſcheinen.

Seine Staatsklugheit.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt das gewiß, daß derjenige Entwurf zu Errichtung eines großen Reichs, den unſer Prophet verfolgte und hinter ſich ließ, mit ſeinen Reden oder ſeiner Lehre nichts ähnliches hatte; denn er war einer der dauerhafteſten, den die Welt jemals geſehen hat. Wir ſind weit entfernt, zu behaupten, daß Mohammed von wirklicher Schwärmerei frei geweſen wäre. Wäre dem alſo, ſo könnte er niemals ſeine große Abſichten auf die Weiſe ausgeführt haben, als er wirklich that. Allein das war eine ſolche Art von Schwärmerei, die niemals auf ſein Verhalten als Staatsmann oder Feldherr Einfluß gehabt hat. Es beſtand aus Treuloſigkeit und Betrug, von denen er die Meinung hatte, ſie wären die zuläſſigſten Mittel zu Erreichung ſeiner Abſichten.

Es ſcheint inzwiſchen in ſeinen Rathsverſammlungen ein großen Hang zu Rankſucht und Eigennutz geherrſcht zu haben, der dem Propheten zuweilen ſchwer zu lenken ward.

Es iſt gewiß, wie wir bereits zu verſtehen gegeben haben, daß Abubeker den größten Antheil an ſeiner Hochachtung hatte. Allein die Macht des Ali, Omars, und andrer großen Männer, die um ihn waren, machte ihn ſehr behutſam in Ernennung eines Nachfolgers. Er gab jedoch ſeine Abſicht auf die liſtigſte Art zu verſtehen, ohne ſie auszudrücken. Er hatte allezeit ſeine politiſchen Verrichtungen zum Vortheile ſeines prophetiſchen oder prieſterlichen Charakters angewandt; o) und da er ſich nun ſeinem Ende nahe fand, bediente er ſich Abubekers bei allen Gelegenheiten, um ſeine Stelle zu erſetzen, wenn er zu ſchwach war, Gebete zu ſprechen, oder öffentlich zu predigen. Das that, wie wir bald ſehen werden, die gewünſchte Wirkung.

Sein letzter Wille.

Nachdem er in die Wohnung ſeiner Frau zurückgebracht worden war, hatte er einen heftigen Rückfall von ſeiner Krankheit, und be-

o) oder vielmehr, er hatte ſeinen prophetiſchen und prieſterlichen Charakter zur Gründung und Beſtätigung ſeines Anſehens in den Staatsangelegenheiten angewandt.

beſchwerte ſich, daß niemals ein Prophet ſo viel gelitten hätte, als er. Eine ſeiner letzten Handlungen war, daß er die vornehmſten ſeiner getreuen Anſars zu Medina holen ließ, denen er als ſeinen letzten Willen, aufgab, erſtlich, Arabien von allen Götzendienern zu reinigen; zweitens, in Anſehung der Freiheiten zwiſchen ihnen und ihren Proſelyten keinen Unterſchied zu machen; und endlich, ſich ohn Unterlaß mit Gebete zu beſchäftigen. Dieſen Befehlen wurde genau nachgelebt, und Arabien iſt das einzige Land im ganzen mohammedaniſchen Gebiete, wo keine fremde Religionsübung für Geld geduldet wird.

Er wird wahnwitzig.

Am Freitage zuvor, ehe er ſtarb, war er, nach den muſulmänniſchen Skribenten, genöthigt, den Abubeker zu bitten, daß er für ihn das Amt in der Moſchee verrichten möchte. Da er ſich jedoch ſtark genug fand, ſich dahin bringen zu laſſen; ſprach er einige Gebete, wiewohl mit ſo ſchwacher Stimme, daß Abubeker genöthigt war, ſie dem Volke laut zu wiederholen. Als er wieder in die Wohnung ſeiner Frau zurückgebracht war, beſprach er ſich mit ſeinen Freunden von Religionsſachen, und forderte Papier,

Feder und Dinte, um ihnen einige ſchriftliche Anweiſungen ihres Verhaltens zu geben. Wiewohl nun die muſulmänniſchen Skribenten vorgeben, das wäre die Wirkung eines Aberwitzes geweſen, den die Heftigkeit ſeiner Krankheit veranlaßt hätte, ſo entſteht doch daher ſtarker Verdacht, daß er ſowohl leſen als ſchreiben gekonnt habe, wiewohl er für gut befand, beides zu verbergen, damit er ſeiner Sendung ein deſto übernatürlichers Anſehen geben könnte. Es iſt gewiß, daß nichts in ſeinem Verhalten während ſeiner letzten Stunden den Schein des Wahnwitzes hat. Man erzählt, Omar hätte Einwendungen dawider gemacht, daß man ihm das Schreibzeug bringen ſollte, weil er ja allezeit geſagt hätte, daß er weder leſen noch ſchreiben könnte, und weil der Korau eine hinlängliche Anweiſung ſowohl zum Glauben als zum Leben wäre. Andre aber in der Geſellſchaft, die vielleicht mehr um ſeine Heuchelei wuſten, oder vielmehr weniger behutſam waren, ſie zu verbergen, wollten haben, man ſollte dem Propheten zu willen leben. Der Wortwechſel ward ſo ſcharf, daß der Prophet ihnen allen befahl, aus dem Zimmer zu gehen, weil es ſich, ſagte er, für ſie nicht ſchickte, in der Gegenwart eines Propheten zu zanken.

Sein

Sein Tod.

Kurz hernach kam Oſamah mit einigen ſeiner vornehmſten Befehlshaber, der ſeit der Zeit, da er des Propheten Krankheit vernommen hatte, mit ſeiner Armee im Lager bei Jorf, unfern von Medina, ſtehen geblieben war, und wollte dem Propheten zum letztenmale die Aufwartung machen. Man ließ ſie vor ihn, ſie fanden ihn aber in einer Ohnmacht. Er erholte ſich indeſſen ſo gut, daß er dem Feldherrn ſeinen Segen geben konnte. Wir wiſſen jedoch von keinen Befehlen, die er wegen ſeines Nachfolgers ertheilt hätte, welches unſtreitig bei dieſer Gelegenheit erwartet ward. Kurz hernach ſtarb der Prophet, am 12. des Rabi, der mit dem 17. Junius übereinkömmt, im 11. Jahre der Hejra, nach Chriſti Geburt 632, im 63, oder wie andre ſagen, im 65. Jahre ſeines Alters.

Bewerbung um die Regimentsfolge.

Wir haben bereits ſo ausführlich von dieſes Betrügers Gemüthsart geredet, das wir hier nichts hinzuſetzen können, als einige Umſtände, die da zeigen, welchen ſtarken Eindruck ſeine Kunſtgriffe auf das Gehirn

ſeiner Anhänger gemacht hatten. Anfangs wollten ſie nicht glauben, er wäre todt, ſondern, er wäre, ſo wie Jeſus in den Himmel gefahren, und würde von da in kurzem zurückkommen. Omar und der große Haufe des Volks beſtand ſehr eifrig auf dieſer Meinung. Al Abbas, der Oheim des Propheten, ſuchte vergeblich die Wirklichkeit des Todes zu verſichern. Endlich gelang es Abubekern, dem Streit ein Ende zu machen. Er fragte das Volk, ob ſie Mohammed oder den Gott Mohammeds anbeteten, der letztere ſey unſterblich, aber der erſte ſey dem Tode ſo gut als andere Sterbliche unterworfen, und ſo habe es auch Gott dem Mohammed ausdrücklich verkündigt. Er beſtätigte dies mit einigen Stellen des Korans. So ward endlich das Volk beſänftiget. Indeſſen war für die öffentliche Ruhe noch immer zu fürchten, ſo lange bis daß ein neuer Nachfolger des Propheten, oder, wie ihn die Araber nannten, ein Kaliphah, würde gewählt ſeyn.

Nachrichten von den Bewerbenden.

Die vornehmſten, die ſich um dieſe hohe Würde eines Nachfolgers Mohammeds bewarben, ſcheinen Abubeker, Omar und Ali

ge-

geweſen zu ſeyn. Der letzte hatte in der That den gegründetſten Anſpruch, wegen ſeiner frühzeitigen Bekehrung, ſeines Eifers, ſeiner geleiſteten Dienſte, und ſeiner doppelten Verwandtſchaft als Eidam und als leiblicher Vetter des Propheten. Nun hatte Mohammed in ſeinen letzten Stunden die Sorge für ſeinen Körper und deſſen Beerdigung, welches beides mit unzähligen Reinigungen und Gebräuchen verknüpft war, dem Ali übergeben. Alles dieſes beſchäftigte ihn ſo ſehr, daß er wenig Zeit übrig hatte, ſich um ſeine Wahl zu bewerben. Sein größtes Unglück aber beſtand darinnen, daß er die Ayeſcha zur Feindin hatte. Da ſie Mohammeds liebſte Frau war, um alle ſeine größten Geheimniſſe wußte, und Abubekers Tochter war, ſo brachte ihr dieſes alles eine Art von entſcheidendem Anſehen bei der bevorſtehenden Wahl zuwege. Man erzählt ferner, ſie wäre ein Frauenzimmer von großem Verſtande und nicht geringerer Schönheit geweſen.

Ali hatte ſich ihr Mißfallen dadurch zugezogen, daß er ſie bei der bereits gedachten nächtlichen Streiferei mit dem Safwan bei dem Propheten der Unzucht beſchuldigt hatte, welches ſie niemals vergeben konnte. Omars Anſprüche auf die Würde eines Kha-

liphen ſcheinen auf ſein eignes großes Anſe-
hen bei den Muſulmännern und auf das Anſehen ſeiner Tochter Haſſa gegründet geweſen zu ſeyn, welches beides ſo groß war, daß der Prophet, als er ſie wegen ihrer unbeſonnenen Eiferſucht auf Marie die Copterin verſtoſſen hatte, genöthigt geweſen war, ſie wieder in ſein Bette aufzunehmen. Es iſt ferner dienlich, hier anzumerken, daß zwiſchen der Haſſa und Ayeſcha eine ſehr zärtliche und ungewöhnliche Freundſchaft ſtatt fand, ſo, daß die letztere gleichfalls auf Omars Seite war.

Abubeker wird zum Kaliphen gewählt.

Aber nichts geringers, als das Anſehen Oſamahs, und die Gegenwart ſeiner Truppen, die er von ihrem Zug nach Syrien zurück nach Medinah geführt hatte, würde hinlänglich geweſen ſeyn, die Mohajerin und Anſars, zwo bereits beſchriebne Sekten, abzuhalten, daß ſie nicht wegen ihres beiderſeitigen Rechts, einen Nachfolger des Propheten zu wählen, zu Schlägen gekommen wären. Anfangs ward vorgeſchlagen, es ſollte jede einen Kaliphen wählen. Dieſer Vorſchlag aber ward verworfen, und Abubeker ſelbſt ernannte dazu den Omar

und

und den Abu Obeidah. Der Leſer muß hier bemerken, daß Ali, der mit des Propheten Begräbniſſe zu ſchaffen hatte, nicht bei dieſer Gelegenheit zugegen war. Dieſes war vermuthlich die Urſache, warum Omar nicht gewählt ward. Der letzte, der befürchtete, des Ali Anſehen möchte größer ſeyn, als ſeins, trat ſogleich ſeine Anſprüche an Abubekern ab, der von allen Gegenwärtigen als Khaliphe erkannt ward, und Omar ſelbſt war der erſte, der ihm den Eid der Treue leiſtete. p)

Er nöthigt den Ali, ihn dafür zu erkennen.

Der erſte Gebrauch, den Abubeker von ſeiner großen Gewalt machte, war der, daß er dem Omar befahl, mit einer Schaar Truppen vor das Haus zu rücken, worinne Ali mit ſeinen Freunden in Berathſchlagung war,

p) Es iſt uns das Innere der Familie Mohammeds zu wenig bekannt, um richtig urtheilen zu können, wie es mit des Abubekers Wahl zugegangen ſey. Doch erhellet zur Genüge, daß ihn eine Kabale unterſtützt hat, welche Mohammeds Familie entgegen war. Auch in folgender Zeit wurde dieſe Familie, die Haſchamiter genannt, unterdrückt und überall ausgeſchloſſen; hingegen ihre Feinde, die Familie Ommijah, mit ihrem Anhange vorgezogen. R.

war, und es ihnen über dem Kopfe anzuſtecken, wenn ſie nicht ſogleich ſeine Wahl für gültig erkennen wollten. In Omars Abweſenheit ſtellte ſich Abubeker ſehr uneigennützig und demüthig an, und erbot ſich, ſein neues Ehrenamt an Ali abzutreten, wenn ihn das Volk für würdiger dazu hielte. Das diente aber blos dazu, es mehr in ſeiner neuen Wahl zu beſtärken. Ali, da er fand, wie die Sachen ſtanden, ließ es bei dieſer Wahl bewenden, weil er nicht nur die Stimme des Volks, ſondern auch das Anſehen Omars, der Weiber des Propheten und der vornehmſten Muſulmänner wider ſich hatte. Es erhellt jedoch, daß ſowohl er als Omar nach der Zeit fanden, daß ſie von Abubekern wären überliſtet worden, und ſich es gereuen ließen, daß ſie ihn für ihr Oberhaupt erkannt hatten.

Abriß von Abubekern.

Abubeker rechtfertigte durch ſeine große Geſchicklichkeit ſowohl im Kriege als Frieden die Parteilichkeit, die Mohammed allezeit für ihn gezeigt hatte. Er war zur Zeit ſeiner Wahl über ſechszig Jahre. Seine Perſon war lang und mager, ſeine Farbe ſchwarzbraun. Die Haare des Kopfs und

Barts beſtrich er mit dem Safte aus einer Pflanze, Al Catam genannt, und aus dem Cypreſſenbaume, der Al Henna hieß; dadurch bekamen ſie eine ſchöne rothe Farbe, und der Prophet hatte die ſeinigen eben auch ſo beſtrichen. In ſeiner Lebensart war er überaus enthaltſam, in ſeinen Andachtsübungen ordentlich, und das Geld hielt er in der größten Verachtung. Einige der muſulmänniſchen Skribenten ſagen, Mohammed hätte ihn gegen ſeine Weiber als ſeinen Nachfolger genannt; ſie aber hätten ſich dawider mit einer Heftigkeit geſetzt, welche zeigte, daß ſie wenig auf ſeine göttliche Sendung gäben, weshalben ihnen der Prophet einen Verweis gegeben hätte.

Mohammeds Begräbniß.

Als Mohammeds Leiche, nachdem Ali ſie gehörig gereinigt, und alle Abwaſchungen mit ihr vorgenommen hatte, begraben werden ſollte, erhob ſich ein neuer Streit unter ſeinen Anhängern wegen des ſchicklichſten Platzes zu ſeiner Beerdigung. Da der Khaliphe hörte, daß einige Mecca andre Jeruſalem vorſchlugen, machte er allem weitern Gezänke ein Ende, und gab vor, er hätte den Mohammed ſagen hören, ein Prophet

müßte

müßte auf der nämlichen Stelle begraben werden, wo er geſtorben wäre. Dieſem ward genau nachgelebt. Es ward ein Grab unter dem Boden der Wohnung der Ayeſcha gemacht, in welcher der Prophet geſtorben und ſeine Leiche geblieben war, ſie ward von Ali und Al Abbas ſeinem Oheim, beigeſetzt; das Grab, das mit Ziegelſteinen ausgemauert worden war, ward darauf mit Erde angefüllt, und iſt noch bis dieſen Tag durch eine kleine äußere Wölbung merklich.

Dieſe Umſtände ſind zwar nicht an ſich ſelbſt wichtig, ſie werden es aber wegen der Ehrfurcht, welche Mohammeds Anhänger noch immer für ſeinen Leib beibehielten, und der großen Irthümer, zu welchen die Schriftſteller in dieſem Stücke verleitet worden ſind. Einige haben vorgegeben, ſein Sarg hienge an zween Magneten in der Luft; und dieſe thörichte Meinung hat durchgängig in der Chriſtenheit geherſcht. Andre geben vor, ſeine Leiche wäre zu Mecca begraben. Die unwiſſenden Türken glauben das noch heut zu Tage, und halten deshalben dieſe Stadt in doppelter Ehrfurcht. Es iſt unglaublich, welche Verwirrung dieſe Ungereimtheiten in der Welt angerichtet haben.

Viele

Viele der Araber empören ſich.

Ungeachtet ſolchergeſtalt alles zu Medina beigelegt war, gieng es doch in andern Gegenden des Gebietes des neuen Khaliphen nicht ſo ruhig ab. Die Unſterblichkeit des Propheten hatte einer großen Menge ſeiner Anhänger ſtark im Sinne gelegen. Da ſie nun fanden, daß er wirklich todt war, wandten ſie ſich wieder zu ihrem vorigen Glauben, dem chriſtlichen, jüdiſchen oder heidniſchen. Viele darunter waren ſchon während der letzten Lebenszeiten des Propheten von dem Islamismus abgegangen; und es werden nicht weniger als eilf Stämme gezählt, die damals und nach ſeinem Tode abtrünnig wurden.

Die Einwohner zu Mecca rufen den Abubeker aus.

Die Einwohner von Mecca hatten ſich niemals vom Herzen der Gewalt Mohammeds unterworfen, und Otab, Sohn des Oſaid, ſein Befehlshaber in dieſer Stadt, der einen Aufſtand beſorgte, hatte heimlich der Wuth des Volks zu entkommen geſucht. Doch Sohail, der Sohn des Amru, einer von den Oberhäuptern des Stammes Koreiſch, verhütete alle Veränderungen dieſer

Art

Art durch ſeine zu rechter Zeit angebrachten Vorſtellungen. Man ſagt, er hätte ſeinen Endzweck dadurch erhalten, indem er ihnen das Thörichte und Schimpfliche ihres Unbeſtandes vorgehalten hätte. Aber ihre Einwilligung läßt ſich noch weit natürlicher ererklären. q)

Mohammed war, wegen ſeiner vielen Gottloſigkeiten und Grauſamkeiten den Einwohnern zu Mecca von Perſon verhaßt geweſen. Nunmehr aber war ſeine große Herrſchaft an Abubekern gekommen, ihren Mitbürger, der wegen ſeiner Tugend und Heiligkeit in hoher Achtung ſtand, und die völlige Macht beſaß, ſie entweder zu beſtrafen oder zu belohnen. Von der Religion ſelbſt

q) Forthin ſind arabiſche Schriftſteller noch die oben angeführten; weiter unten Eutychius in Annal. Theophanes in Chronograph. Neuere aber Ockley The Saracens Conqueſt of Syria, Perſia and Egypt 2 Vol. 1708 1718 gr. 8. u. franz. Hiſt. des Sarraſins 1748. Ferner, meiſt aus jenen entlehnt, Marigny Hiſt. des Arabes ſous le Gouvernement des Califes, Par. 1750. 8. Vom Ockley bemerkt Hr. Prof. Reiske, daß, da er größtentheils mit Hintanſetzung eines Abulfeda den Alvakedi, einen fabelhaften Schriftſteller, wörtlich überſetzt habe, er daher wenig glaubwürdige Nachrichten habe liefern können.

ſelbſt erhellt, daß ſie ihnen eine ganz gleichgültige Sache war; und ſie hatten Urſache, zu glauben, daß ihre bürgerlichen Angelegenheiten unter Abubekern ſicher wären. Kurz, ſie bekannten ſich für rechtſchaffne Muſulmänner, und blieben es. Aber ganz anders verhielt es ſich mit den abtrünnigen Stämmen. Einige von ihnen glaubten, Mohammeds Tod bewieſe hinlänglich, daß er ein Betrüger geweſen wäre. Andre aber, die nicht ebendieſelbe Ehrfurcht für Abubekern, als für ſeinen Vorgänger, hatten, weigerten ſich, den ihnen vom Propheten auferlegten Tribut zu entrichten, und griffen zu den Waffen.

Die aufrühriſchen Stämme werden wieder bezwungen.

Abubeker war ein zu guter Staatsmann, daß er nicht hätte die nachtheiligen Folgen voraus ſehen ſollen, wo man geſchehen ließe, daß dieſer Aufruhr ſich weiter ausbreitete. Er ſchickte ſogleich den Khaled, einen ſowohl wegen ſeiner Geſchwindigkeit, als wegen ſeines Haſſes gegen alle Sekten, die von den Muſulmännern abwichen, berühmten Feldherrn, an der Spitze von 4500 Mann ab, um die Aufrührer zu züchtigen. Er that

das mit groſsem Blutvergieſsen, und brachte nach Medina unermeſsliche Beute an Gütern und Sklaven zurück. Als Malec, Sohn des Novairah, ein arabiſcher Fürſt, der wegen ſeiner Geſchicklichkeit in der Dichtkunſt und in ritterlichen Uibungen berühmt war, und damals an der Spitze eines andern Haufens von Arabern ſtand, die ſich weigerten, Tribut zu bezahlen, ſah, wie es den andern Anführern ergieng, nahm er wieder den Islamismus an, ergab ſich an Khaled, und erbot ſich zu allem, was man nur von ihm verlangen würde. Kaum aber hatte ihn der Barbar in ſeiner Gewalt, ſo hieb er ihm den Kopf ab. Dadurch machte er dem Aufſtande in dieſer Gegend von Arabien ein völliges Ende. Abubeker, der ein genauer Freund der Gerechtigkeit, und weit von Grauſamkeit entfernt war, würde den Khaled dieſer Unmenſchlichkeit halben haben hinrichten laſſen; ward aber von Omarn dahin vermocht, ihn zu verſchonen.

Moſeilama wird geſchlagen und erlegt.

Der Betrüger Moſeilama, deſſen wir bereits gedacht haben, der einen Mitbuhler von Mohammed in ſeinen Anſprüchen auf die göttliche Sendung abgab, ſtand noch im-

immer an der Spitze eines ſtarken Anhangs in der Provinz Yamama, deren er ſich bemächtigt hatte, im Felde. Abubeker ſchickte anfangs den Akramah und Serjabil r) wider ihn aus. Da ſie aber zu ſchwach waren, erhielt Khaled Befehl, ſich mit ſeinen ſieghaften Truppen mit ihnen zu verbinden, wodurch die muſulmänniſche Armee bis auf 40,000 Mann anwuchs. Anfangs ſchlug Moſeilama den Khaled mit beträchtlichem Verluſte. Allein der letzte erneuerte den Angriff mit ſolcher Heftigkeit, daß er des Betrügers Truppen zerſtreute, und ihn nebſt 10,000 ſeiner Anhänger niederhieb.

Um eben dieſe Zeit ward ein andrer Hauſe aufrühriſcher Stämme in Bahrein von Al Ola geſchlagen, einem andern Feldherrn Abubekers, der eine große Anzahl von ihnen erlegte, und mit vieler Beute nach Medina zurückkam. Toleihah, ein andrer Anführer der Rebellen, und das Oberhaupt des Stamms Aſad, ward darauf von Khaled geſchlagen, und genöthigt, nach Syrien zu flüchten, wo er bis auf das folgende Kaliphat blieb, da er ſich wiederum zum mohammedaniſchen Glauben wandte. Noch

 an=

r) Scharachbil.

andre Aufrührer, beſonders Sejah, eine Prophetin, wurden um eben die Zeit von Abubekern beſiegt, und zur Unterwürfigkeit genöthigt.

Abubekers Anſchläge.

Nachdem nunmehr alles in Arabien zur Ruhe gebracht war, begonnte Abubeker auf die Ausbreitung ſeiner Eroberungen zu denken; und wirklich, wenn wir ihn überhaupt betrachten, ſo ſcheint ſein Genie in allen Stücken ſelbſt Mohammeds ſeinem überlegen geweſen zu ſeyn. Durch faſt zwölfjährigen Krieg waren ſeine Unterthanen ſo gut abgerichtet worden, daß ſie die beſten Truppen von der Welt abgaben. Der Aufwand ſeiner Regierung war nur gering, und der Reichthum, den er aus den eroberten und wieder zu Gehorſame gebrachten Ländern zog, unermeßlich. Er ſah, wie die beiden Völker, die ſich allein dem Fortgange einer allgemeinen Herrſchaft widerſetzen konnten, die Griechen und Perſer, von einem Grade der Uippigkeit zum andern hinabſanken. Die Griechen waren durch ihre thörichten und abgeſchmackten Religionsſtreitigkeiten zerrüttet, getheilt und geſchwächt worden. Ihr Kaiſer ward von dem einen Theile ſeiner Un-

Unterthanen gehaßt, von dem andern verachtet. Die Statthalter ſeiner Provinzen waren eben ſo viele unabhängige Tyrannen, die ſich nicht an ihre eigne noch ihres Herrn Ehre kehrten. Viele ſeiner Provinzen hatten den Gebrauch der Waffen verlernt, und derer, die noch einige kriegeriſche Neigung hatten, waren zu wenige, als daß ſie den kühnen Arabern hätten die Spitze bieten können. Abubeker ſah vollkommen die groſſen Vortheile ein, die er voraus hatte, und beſchloß, davon Gebrauch zu machen, ſolange noch ſeine Anhänger durch Schwärmerei erhitzt, und durch Siege auf allen Seiten angefriſcht waren. Oſamah, ſein Feldherr und Günſtling, war, wie wir bereits geſehen haben, nur ein junger Mann, und Khaled in ſeinen beſten Jahren. Beide waren ſehr geſchickt, auf den gefährlichen und ſchweren Wegen, die ſie vor ſich hatten, ihre Truppen in Perſon anzuführen.

Sie machen ſich fertig, in Syrien einzufallen.

Rachgier war bei dieſen Barbaren natürlich, und etwas verdienſtliches. Oſamah, der niemals ſein Vorhaben aufgegeben hatte, ſeines Vaters Blut zu rächen, that einen wüthenden Einfall in Syrien, erlegte den-

denjenigen, der ſeinen Vater getödtet hatte, verheerte in dieſen Gegenden alles mit Feuer und Schwert, und kehrte im Triumphe nach Arabien zurück. Doch war dieſer Einbruch blos auf einen Verſuch abgeſehen, was wohl mit einer größern Macht auszurichten wäre, und da Abubeker aus Oſamahs Berichte abnahm, daß die Eroberung von Syrien ſich bewerkſtelligen ließe, berufte er alle ſeine vornehmſten Unterthanen nach Medina zuſammen, und meldete ihnen in dem zu dem Ende ergangnen Schreiben, ſeine Abſicht wäre, den Ungläubigen Syrien abzunehmen, und alle zur Fortpflanzung der wahren Religion unternommene Kriege wären Handlungen des Gehorſams gegen Gott. Ihre Erſcheinung zu Folge ſeiner Aufforderung war überaus kriegeriſch und zahlreich; und es bedurfte keiner groſſen Kunſt, Leute zu überreden, die zugleich durch Schwärmerei und Habſucht angetrieben wurden, daß ſie einen Verſuch auf die Eroberung der ſchönſten und fruchtbarſten Provinzen der Erde thun ſollten. Sie ruften demnach alle aus, man ſollte ſie nur zu Felde führen.

Sie waren damals auf den Hügeln und Ebnen um Medina herumgelagert; und das Verhalten Abubekers und ſeiner Feldherren war ſo beſchaffen, daß ſich deſſen gleichen

ſelten in der Geſchichte findet. Abu Obeidah erhielt Befehl, zuerſt mit einem Haufen von 20,000 Mann an die ſyriſche Grenze zu rücken; und da die Lebensmittel in der Gegend von Medina abnahmen, brach die übrige Armee bald hernach unter der Anführung Yezids, Sohns des Abu Sofjan, s) auf. Abubeker ſelbſt begleitete ſie in einiger Entfernung von Medina zu Fuſſe, nachdem er ihnen von der Spitze eines Hügels herunter, ſo daß ihn alle ſehen und hören konnten, feierlich den Segen geſprochen, und für ihren guten Erfolg gebetet hatte. Als ſeine Feldherren, welche zu Pferde hielten, es nicht zugeben wollten, daß er zu Fuſſe gieng, ſagte er zu ihnen, er wüßte von keinem Unterſchiede zwiſchen ihnen und ihm in Anſehung des äußerlichen Vorzugs der Größe, ſondern der Dienſt Gottes und die Fortpflanzung der wahren Religion wäre ihrer aller Endzweck.

Abubekers Anweiſung an ſeine Feldherren.

Obſchon dieſer Krieg ſowohl um der Religion als Räuberei willen unternommen

s) und Bruders des Moawijah, der mit der Zeit Khalife ward. R.

ward, ſo verdient doch der größte Theil der Anweiſungen, die Abubeker ſeinem Feldherrn Yezid gab, ihrer Weisheit und Menſchenliebe wegen, getreulich fortgepflanzt zu werden. „ Yezid, ſagte er, begegne deinen „ Soldaten mit Gelindigkeit und Mitleiden. „ Bei allen zweifelhaften Fällen höre die „ Meinung deiner Befehlshaber an, und „ ſuche ihnen Muth und Unerſchrockenheit „ einzuflößen, wenn ſie im Angeſichte des „ Feindes ſtehen. Nachdem du einen Sieg „ gewonnen haſt, ſo verſchone die Alten, „ die Weiber und Kinder. Haue keinen „ Palmbaum nieder, und ſtecke keine Korn„ felder an. Verderbe keine Fruchtbäume, „ und tödte nicht mehr Vieh, als zum Ge„ brauche der Armee hinreichend iſt. Laß „ dein gegebnes Wort heilig ſeyn. Ver„ ſchone alle gottesdienſtliche Perſonen, die „ du an heiligen Oertern findeſt; dieſe letz„ tern verſchone du ebenfalls. Jenen Pfropf„ reiſern aus der Schule des Satans „ aber, die ſich Platten ſcheeren, ſollſt du „ den Hirnſchädel ſpalten, und ſie nieder„ hauen, wofern ſie nicht darein willigen, „ entweder Tribut zu erlegen, oder unſern „ Glauben anzunehmen." Es iſt vielleicht nicht wohl auszumachen, wer unter dieſen Pfropfreiſern Satans gemeint iſt, wider die der

der Khalifhe ſo ſehr aufgebracht zu ſeyn ſcheint. Da die Gewohnheit der Geiſtlichen, den Kopf zu beſcheeren, um dieſe Zeit einzureißen begonnte, ſo konnte er entweder die griechiſchen und römiſchen Mönche meinen, die oft ohne einen Ort des Aufenthalts herum zogen, oder auch eine gewiſſe Sekte unter den Juden, die den Muſulmännern noch verhaßter als die Chriſten war. Nachdem er dieſe Anweiſung ertheilt hatte, trat die große Armee ihren Zug an, und der Khaliphe kehrte nach Medina zurück.

Sie ſchlagen die Griechen.

Der Kaiſer Heraclius ließ es bei einer ſo gefährlichen und bedenklichen Gelegenheit an ſeiner Sorgfalt nicht fehlen. Bei einer Rathsverſammlung der Großen zu Damaſcus (Hej. 12. n. Chr. G. 633. *) rückte er ihnen ihre Gottloſigkeit vor, und erinnerte ſie, daß ſie ſich nun auf nichts zu verlaſſen hätten, als auf ihre Herzhaftigkeit. Zugleich befahl er einer ſtarken Schaar Volks, die Bewegungen der Araber zu beobachten, die nunmehr bis Tadun in der Nachbarſchaft von Gaza vorgerückt

*) Zwar gemeiniglich ſetzt man dies alles noch in Hedſchrah 11, aber wider alle Wahrſcheinlichkeit.

rückt waren. Kurz darauf erfolgte ein hitziges Gefechte, das aber ſehr zum Nachtheile der Griechen ausſchlug, die 1200 Mann einbüßten, da ihre Feinde 120 verloren. Auf dieſen Scharmützel folgten verſchiedne andre; es fiel aber nichts entſcheidendes vor. Abubeker hatte die koſtbarſte von ſeiner Armee unterwegs gemachte Beute ſich zuſchicken laſſen, und ſtellte ſie zu Mecca und andrer Orten ſeines Gebietes ſo ſehr zur Schau aus, daß er in kurzem eine zweite Armee aufbrachte, die er zur Unterſtützung der erſtern abſchickte.

Abubeker verändert ſeine Feldherren.

Jeder andrer Fürſt, als ein ſolcher, der über ein Volk herrſchte, das ſeinem Willen, und der Sache, für welche es fochte, blindlings ergeben war, würde ſich durch das Verhalten, das er bei dieſer Gelegenheit beobachtete, den Untergang zugezogen haben. Denn er hatte die Oberfeldherrnſtelle über dieſe neue Armee dem Saed, Sohne des Khaled, gegeben, dem er einige Vorſchriften ſeines Verhaltens ertheilte. Darauf nahm er, um Omarn gefällig zu ſeyn, der dieſe Wahl zu mißbilligen ſchien, dem Saed wieder die Stelle

ab,

ab, und fertigte ihm Befehl zu, den Abu Obeidah in Paläſtina zu unterſtützen. Saed gab bei dieſer Gelegenheit einen vorzüglichen Beweis des Gehorſams. Denn als des Khaliphen Abgefertigter ihm die große Fahne abforderte, die das Zeichen des Oberbefehls war, übergab er ſie willig, und ſagte, es wäre ihm gleichgültig, wer ſie bekäme, da er einmal entſchloſſen wäre, für die Ehre des Propheten und die Beförderung der Religion zu fechten. t)

Khaleds Glück in Irak.

Dieſe ganze Zeit über führte Khaled den Krieg mit großem Fortgange in Irak, welches mit der alten Provinz Babylonien einerlei iſt, und den fruchtbarſten Theil des alten Perſiens ausmacht. Dieſes ſchätzbare Land hatte ſüdwärts die ſogenannten Wüſten Iraks und einen Theil des wüſten Arabiens zu Grenzen. Gegen Abend hatte es die ſyriſche Wüſte, gegen Mitternacht Meſopotamien, und gegen Morgen Suſiana, itzt Kuziſtan, und einen Theil von Aſſyrien und Medien. Ungeachtet der Schwierigkeit, in

t) ſ. Ockley angef. Ort. S. 27.

in ein Land von einer ſolchen Lage zu bringen, war doch Khaled überall, wohin er nur zog, ſieghaft, und Mothama, ein Feldherr, den Abubeker ſchon vorher nach Irak geſchickt hatte, trat den Oberbefehl an ihn ab. Khaled wußte ſo guten Gebrauch davon zu machen, daß er die ganze Provinz Irak brandſchatzte, nachdem er die Einwohner in vielen Treffen geſchlagen hatte. Er nahm die große Stadt Hira, die Hauptſtadt einer Provinz gleichen Namens, weg. Dieſes Königreich hatte 622 Jahre unter verſchiednen Fürſten fortgedauert, u) und ward itzt von den Mondars beherrſcht, die unter den Königen von Perſien ſtanden; aber der unwiderſtehliche Khaled erlegte den letzten Mondar Al Maghrur nebſt vielen tauſend ſeiner Unterthanen in einer Schlacht, und führte ſeinen Sohn gefangen nebſt einer unermeßlichen Beute weg. Außerdem daß er das offne Land überſchwemmte, und der

u) ſo müßte es n. Chr. G. 11. geſtiftet ſeyn. Jedoch es ſcheinen die Eroberungen ſpäterer Jahre in ein Jahr zuſammengezogen zu ſeyn, auch beim Elmakin S. 17. Die Einnahme und Zerſtörung von Hira wird ſonſt ins J. Chr. 638 geſetzt. Die Könige ſtammten aus dem Geſchlechte der alten arabiſchen Könige, der Familie der Hamyariten. ſ. Pocock. Spec. Hiſt. Arab. p. 66. 74.

der Regierung der Mondars ein Ende machte, nahm er auch Anbar, und Dawmat Al Jandal, und kurz, einen ſo weiten Bezirk fruchtbaren Landes weg, daß der von Irak erhobne Tribut eine erſtaunliche Summe ausmachte; und man ſagt, das wäre der erſte geweſen, der in des Khaliphen Schatzkammer nach Medina bezahlt ward.

Abu Obeidah wird von den Griechen geſchlagen.

Indem ſolchergeſtalt Khaled in Irak glücklich war, wandte der Kaiſer Heraclius ſeine äußerſten Bemühungen an, dem Einbruche der Araber abzuwehren. Zu dem Ende zog er ſeine Armee zu Gaza zuſammen, und griff den Abu Obeidah, noch vorher, wie es ſcheinen ſollte, ehe er durch die Hauptarmee unter Amru verſtärkt worden war, ſo herzhaft an, daß die Araber in Paläſtina geſchlagen wurden. Des Abu Obeidah Niederlage nöthigte den Khaliphen, dem Khaled Befehl zu geben, mit ſeinen Eroberungen in Irak einzuhalten, und die Anführung der Armee in Paläſtina anſtatt des Abu Obeidah zu übernehmen. Das that Khaled, und Abu Obeidah diente nachgehends ſehr willig unter ihm.

Khaled wird zum oberſten Feldherrn der Muſulmänner ernannt.

Als Khaled kam, um von ſeiner neuen Feldherrnſtelle Beſitz zu nehmen, fand er alles in großer Unordnung, und die muſulmänniſche Armee durch eine Abſchickung von 4000 Reutern unter dem Serjabil wider Boſtra geſchwächt, eine unermeßlich reiche Stadt im damasceniſchen Syrien, die nicht weniger als 12,000 Reuter zur Beſatzung hatte. Khaled billigte ganz und gar nicht dieſes Unternehmen, traf aber ſogleich die beſten Anſtalten als er konnte, um entweder die Belagerung zu unterſtützen, oder Serjabils Rückzug zu bedecken.

Er rettet eine Schaar Araber.

Der letzte hatte mit einem feigen Befehlshaber von Boſtra zu ſchaffen, Namens Romanus, der eine Unterredung mit den Arabern begehrte, und ſie in einer kleinen Entfernung von Boſtra erhielt. Als Romanus fragte, warum Serjabil in ſeine Statthalterſchaft einfiele, ſagte ihm der letzte ganz frei heraus, er wollte die Einwohner nöthigen, entweder Muſulmänner zu werden, oder Tribut zu erlegen. Romanus gerieth

durch

durch Serjabils Gegenwart und Reden in Schrecken, kam nach Boſtra zurück, und ſchlug den Einwohnern vor, ſie wollten Tribut erlegen, um nur die Feinde loszuwerden. Allein die Einwohner von Boſtra, anſtatt ſich durch die Ankunft und das Verhalten der Araber ſchrecken zu laſſen, geriethen dadurch in Verzweiflung, und beſchloſſen, den Ort bis auf das äußerſte zu vertheidigen. Dieſer Entſchluß müßte den Serjabil ſehr ſchädlich geweſen ſeyn, wenn nicht eben zu gelegner Zeit Khaled angekommen wäre, der ſeine Truppen rettete, daß ſie nicht von den Bürgern zu Boſtra in einem herzhaften Ausfalle niedergemacht wurden. Die letztern wurden mit einiger Schwierigkeit von Khaled und ſeinen mitgebrachten Truppen in die Stadt zurückgetrieben.

Verrätherei des griechiſchen Befehlshabers.

Khaled, ſo kühn er auch war, erſtaunte doch (Hejra 12.) über Serjabils Unternehmen wider eine ſo überlegne Anzahl und einen ſo feſten Ort, und tadelte deshalben ſowohl ihn als den Abu Obeidah. Inzwiſchen belagerte Khaled die Stadt, betete nebſt dem Serjabil öffentlich um glücklichen Erfolg wider die Götzendiener, wie ſie die

Chriſten nannten, und verſprach allen Muſulmännern das Paradies, die bei dem Angriffe bleiben würden. Khaleds Anſtalten führten mit ſich ein ſo ſcheinbares Anſehen der Entſchloſſenheit, und das Schrecken vor ſeinem Namen war nunmehr ſo groß geworden, daß Romanus heimlich mit ihm Friede ſchloß, und ſowohl den Ort zu übergeben als den Islamismus anzunehmen verſprach. Er bedung ſich aber bei Khaled aus, er ſollte zum Scheine einen Zweikampf mit ihm halten, damit er in deſto beſſers Anſehen bei der Beſatzung käme. Es mochte aber entweder Khaled ſeine Anſtalten ſo wohl getroffen haben, daß er glaubte, ſie könnten ihm nicht fehlſchlagen, oder dieſe Art von Spiegelgefechte mochte dem Romanus zu unfreundlich vorkommen; genug, man erzählt, der letzte wäre beinah getödtet worden, und hätte die Flucht zurück nach der Stadt genommen. Er verſuchte es daher nochmals, die Einwohner durch Furcht zur Unterwürfigkeit zu bringen; aber weit entfernt, daß es ihm hätte gelingen ſollen, ſo nahmen ſie ihm den Oberbefehl ab, und gaben ihn einem andern Feldherrn, den der Kaiſer mit Verſtärkung in die Stadt geſchickt hatte; und dem Romanus würden ſie das

Le-

Leben genommen haben, wenn es nicht aus Achtung für den Kaiſer unterblieben wäre.

Ein Zweikampf.

Es erhellt aus verſchiednen Umſtänden damaliger Zeit, daß die wenige Rüſtung und die einfachen Waffen der Araber den Griechen die Vorſtellung beibrachten, ſie könnten leicht im Zweikampfe geſchlagen werden. Der neue Befehlshaber von Boſtra, um ſeinen Truppen eine deſto höhere Meinung von ſeiner Herzhaftigkeit beizubringen, führte ſie in Schlachtordnung gegen die Araber aus, und forderte den Khaled auf, mit ihm allein zu fechten. Es iſt ſehr möglich, daß der Barbar, weil er die Sorge für eine Armee auf ſich hatte, es nicht für dienlich hielt, ſein Leben gegen jeden Praler zu wagen. Er erlaubte es daher dem Abdalrahman, dem Sohne des Khaliphen, einem jungen muntern Araber, der aber, ſo wie alle andre Soldaten neben ihm, in der Sache des Islamismus ein völliger Schwärmer war, die Ausforderung anzunehmen. Als aber beide fechtende im Angeſichte beider Armeen den Kampf angefangen hatten, war der Araber an Stärke und Geſchicklichkeit dem Griechen zu ſehr überlegen, und der

letzte mußte ſeine Rettung der Geſchwindigkeit ſeines Pferdes verdanken. Dieſes Gefechte zog inzwiſchen ein allgemeines Treffen nach ſich, worinne die Araber, blos mit Verluſt von 230 Mann an ihrer Seite, einen großen Theil der kaiſerlichen Armee niederhieben. Dieſen Sieg ſchrieb man vornämlich der ſchwärmeriſchen Denkungsart zu, die Khaled und Serjabil gleich vor dem Treffen ihrer ganzen Armee eingeflößt hatten. v)

Boſtra wird durch Verrätherei eingenommen.

Dieſer Niederlage ungeachtet könnte doch Boſtra noch immer eine hartnäckige Gegenwehr gethan haben, wenn es nicht Romanus verrathen hätte. Dieſer Verräther ſcheint nach ſeiner Abſetzung einige Art von Freiheit, wo nicht gar von Anſehen, in der Stadt gehabt zu haben; und er fand nochmals Mittel, ſich mit Khaled zu beſprechen. Er verlangte blos hundert Mann unter einem muntern Anführer, die er durch einen geheimen Weg, den blos er ſelbſt kannte, in die Stadt führen wollte. Und das that

er.

v) alles aus dem Alvakedi beim Ockley.

er. Der Anführer dieſer Partei war Abdalrahman. Sie theilten ſich in vier gleiche Haufen, und eilten nach dem Thore, wo Khaled mit ſeiner ganzen Armee ſollte eingelaſſen werden; welches denn geſchah. Es erfolgte ein ſo allgemeines Blutbad, daß ſelbſt der hartherzige Khaled von dem Elende der Einwohner gerührt ward, und ſich des Namens und der Macht des Propheten bediente, um ihm Einhalt zu thun. Während deſſen führte der Verräther Romanus den Abdalrahman in des Statthalters Zimmer, und ſagte ihm, er hätte hier ſeinen Freund Abdalrahman mitgebracht, der ihn in die Hölle ſchicken wollte. Der Statthalter ſuchte die Flucht zu nehmen; Abdalrahman aber brachte ihn ſogleich um, damit er ihm, ſagte er, nicht zum zweitenmale entkommen möchte. Romanus nahm, wie man erzählt, den Islamismus an. Die Einwohner von Boſtra, gegen die er ſich mit ſeiner Verrätherei berühmt hatte, würden ihn in Stücke zerriſſen haben, wenn ihn nicht Khaled geſchützt hätte.

Die Araber gehen auf Damaſcus los. Stärke der Muſulmänner.

Der Hauptſammelplatz der kaiſerlichen Armee war dieſe ganze Zeit über zu Gaza;

der Kaiſer ſelbſt aber befand ſich zu Antiochien. Er empfieng daſelbſt die traurige Zeitung, daß die Araber nach der Einnahme von Boſtra alle ihre Truppen zuſammenzögen, um auf Damaſcus loszugehen. Heraclius ſchickte darauf den Calous w) an der Spitze einer fliegenden Schaar von 4000 Mann ab, um der Araber Bewegungen zu beobachten, und ſich in Damaſcus zu werfen. Nachdem Calous einige Poſten unterſucht hatte, vollzog er ſeine Befehle. Allein das Volk zu Damaſcus äußerte großes Mißvergnügen und Abſcheu, als er einen Befehl vom Kaiſer vorzeigte, daß er ſelbſt die Befehlshaberſtelle anſtatt des vorigen Statthalters Izrails übernehmen ſollte, von deſſen Geſchicklichkeit es eine hohe Meinung hatte. Mittlerweile beſtand die ganze muſulmänniſche Armee in dieſen Gegenden, die ſich unter Khaled zuſammengezogen hatte, aus nicht weniger als 45,500 Mann. Der Barbar, der wohl wußte, daß das Schickſal von ganz Syrien dem von Damaſcus folgen müßte, welches damals eine der größten und ſchönſten Städte in der Welt war, und das irdiſche Paradies genannt ward, zog gerades

Weges

w) ſo nennt ihn Alvakedi.

Weges aus, um es zu belagern, nachdem er zu Boſtra eine Beſatzung gelaſſen hatte.

Damaſcus wird vertheidigt.

Die Einwohner von Damaſcus opferten, ungeachtet ihrer Zwiſtigkeiten, dennoch nicht ihre Stadt ihren ſchwärmeriſchen Belagerern auf. Sie hatten die ſtärkſten Verſicherungen, daß der Kaiſer ihnen 100,000 Mann zum Entſatze ſchicken würde; und als Khaled nahe an Damaſcus rückte, fand er alle feſte Poſten um die Stadt von den Belagerten beſetzt, die in vortreflicher Ordnung aufgeſtellet waren. Dem ungeachtet griff Derar, ein Araber von erſtaunlicher Stärke und Unerſchrockenheit, und, wo möglich, von einem ſtärkern Haſſe gegen die Chriſten, als ſelbſt Khaled hegte, nebſt dem Abdalrahman ihre Armee mit ſolcher Wuth an, daß Derar mit eigner Hand vier Reuter erlegte. Allein die Araber wurden bei allen ihren wiederholten Anfällen mit Verluſt zurück getrieben. Dadurch ward Khaled ſo ſehr aufgebracht, daß er jeden unter der chriſtlichen Armee, welcher nur wollte, zu einem Zweikampfe ausforderte. Seine Ausforderung ward erſt von Calous darauf von Izrail an-

genommen; beide aber wurden geſchlagen, gefangen genommen, und von Khaled umgebracht, weil ſie ſich nicht zu dem Islamismus verſtehen wollten. Man ſagt, Khaled habe bei dieſer Gelegenheit auf Izrails Namen angeſpielt, welchen der Engel des Todes bei den Arabern führt, und habe, als er zur Hinrichtung geführt wurde, zu ihm geſagt, ſein Namensvetter wartete auf ihn, und wäre bereit, ſeine Seele in die Hölle zu bringen. Darauf ließ er die Köpfe beider Befehlshaber in die Stadt werfen.

Herzhaftigkeit der Einwohner. Sie erbieten ſich zum Vergleiche.

Dieſe Unmenſchlichkeit aber that nicht die gewünſchte Wirkung. Die Einwohner glaubten, ſie hätten von ſolchen Uiberwindern nichts als ein allgemeines Blutbad zu gewarten, und griffen ſie daher bei verſchiednen Ausfällen mit großer Herzhaftigkeit an. Dieſes diente auf gleiche Art, die wilde Rachgier der Barbarn zu vermehren, welche die Belagerten bei allen Ausfällen zurückſchlugen, und ſie zuletzt innerhalb der Mauern der Stadt einſchloſſen. Da das die Einwohner wahrnahmen, ſchlugen ſie einen Vergleich vor, und boten dem Khaled 1000 Unzen

Gold

Gold und 2000 ſeidne Kleider x) an, wofern er die Belagerung aufheben wollte. Er verwarf aber das Erbieten ſchlechterdings, wiewohl zuverläßige Nachricht in ſeinem Lager eingegangen war, daß des Kaiſers Armee, an der Zahl 100,000 Mann ſich näherte, um den Ort zu entſetzen.

Die Griechen kommen ihnen zum Entſatze.

Es ward hierauf (Hej. 13. n. Chr. G. 634.) Kriegsrath unter den vornehmſten Befehlshabern gehalten, worin Khaled und Abu Obeidah verſchiedner Meinung waren. Der erſte folgte ſeinem natürlichen Ungeſtümme, wollte geradesweges ausziehen, und mit den kaiſerlichen Truppen fechten; im Falle er ſie ſchlüge, glaubte er, Damaſcus müßte ſich alsdenn ergeben, oder eingenommen werden. Abu Obeidah dagegen war ein Mann von geſunder Urtheilskraft und großer Kriegserfahrenheit; und ob er gleich itzt blos der zweite in der Feldherrnſtelle zu ſeyn ſchien, ſo hatte doch ſeine Meinung großes Gewicht ſowohl bei Hofe als bei der Armee. Er hatte viele Empfindungen von Menſchlichkeit

 und

x) lieber Ballen ſeidner Zeuge, jeden zu ſechzig bis hundert Ellen. R.

und Tugend, und war vielleicht der geſitteſte Araber ſeiner Zeit. Es war alſo kein Wunder, wenn zwo ſo widerſtreitende Gemüthsarten bei dieſer Gelegenheit uneinig waren. Abu Obeidah glaubte, die Einnahme von Damaſcus wäre die Hauptabſicht ihrer Unternehmungen; zögen ſie ihre ganze Armee von der Belagerung weg, um mit den Kaiſerlichen zu fechten, ſo würden die Einwohner leicht Mittel finden, Lebensmittel und Verſtärkung zu erhalten; würde alsdenn die muſulmänniſche Armee durch eine Schlacht geſchwächt, ſo würde es ihr unmöglich werden, den Ort einzunehmen; ſetzte ſie aber die Belagerung fort, ſo könnte ſie ihn erobern, noch ehe die Kaiſerlichen zum Entſatze kommen könnten.

Da ſolchergeſtalt die Meinungen verſchieden waren, ward eben ein Mittel ausfindig gemacht, als es durch die außerordentlichen Freudenbezeugungen der Belagerten gewiß ward, daß die kaiſerliche Armee nahe vorgerückt wäre. Es ward demnach beſchloſſen, daß man den Derar, einen vortreflichen Befehlshaber, der es aber dem Khaled ſelbſt an Trotz und Hitze zu fechten zuvorthat, mit einer Schaar Truppen abſchicken wollte, die Kaiſerlichen zu beunruhigen, ihnen die Zufuhr und Fütterung abzuſchnei-

den.

den. Khaled ſah Derars Fehler ſo gut ein, daß er ihn warnte, nicht zu ungeſtümm zu verfahren und nicht gegen eine allzuüberlegne Anzahl zu fechten, und ihm durchaus anbefahl, wenn es wahrſcheinlich wäre, daß er überwältigt werden würde, ſollte er ſich zur Hauptarmee zurückziehen.

Es rückte nunmehr der kaiſerliche Feldherr Werdan an, um den Muſulmännern eine Schlacht zu liefern. Bei Erblickung des Feindes konnte Derar ſich nicht halten; er vergaß alle Anweiſungen Khaleds, und fiel ſogleich die Kaiſerlichen an. Ihm ſtand darinne Raſi bei, ein Schwärmer ſo wie er, der allen, die für die gute Sache ſterben würden, das Paradies, und allen, die ſie verlaſſen würden, Schimpf und Tod ankündigte. Ihr Angriff war ſo wüthend, daß Derar einen Mann an Werdans Seite, imgleichen den Fahnenträger tödtete, und die Fahne, die ſehr reich und prächtig war, wegtrug. Kurz, die ganze kaiſerliche Armee fieng an in Unordnung zu gerathen, als ſie wieder die Ankunft von 10,000 Mann unter Anführung des Sohns des Werdan belebte, der unter ſeinem Vater Statthalter zu Hems oder Emeſa war, einer Stadt zwiſchen Aleppo und Damaſcus, fünf Tagereiſen weit von jeder gelegen.

Sie erhalten einen Sieg, werden aber wieder zurückgetrieben.

Dieſe Verſtärkung gab der Schlacht eine andre Wendung. Die Muſulmänner waren genöthigt, ſich zurückzuziehen, und Derar war ſo weit unter die Feinde gedrungen, daß er zum Gefangnen gemacht wurde. Doch Rafi fuhr noch immer fort, die Muſulmänner anzufriſchen, und das mit ſo gutem Erfolge, daß ſie vom neuen anſetzten, und ſo lange ihren Platz behaupteten, bis daß Khaled, der von ihrer Gefahr Nachricht erhalten hatte, ihnen mit der Hauptarmee zu Hilfe kam, nachdem er den Abu Obeidah mit einigen Truppen zurückgelaſſen hatte, die Belagerung fortzuſetzen, und die Ausfälle der Beſatzung zurückzutreiben. Bei der Ankunft dieſes furchtbaren Feldherrn geriethen die Kaiſerlichen in Beſtürzung. Viele von ihnen, beſonders die, welche von Hems gekommen waren, giengen zu den Arabern über, und die übrigen wurden geſchlagen. Als mittlerweile Khaled, der viel auf den Derar hielt, vernahm, Werdan hätte ihn gefangen weggeſchickt, und er wäre auf dem Wege nach Hems, wo er dem Kaiſer vorgeſtellt werden ſollte, ſchickte er eine Schaar leichter Reuter ab, welche diejenige Partei, die

die Derarn zur Bedeckung diente, einholte und ſchlug, und ihn zur muſulmänniſchen Armee zurückbrachte.

Die Muſulmänner verſammeln wieder ihre Armee.

Man findet doch nicht, daß dieſe Niederlage, ſo ſchimpflich ſie auch für die Kaiſerlichen ſeyn mochte, ſehr blutig geweſen wäre. Denn wir ſehen, daß ſie ſich, wenig Tage darauf 70,000 Mann ſtark bei Ajnadin verſammelten, einer Stadt unfern von Damaſcus, und, nach einiger Berathſchlagung, abermals einen Verſuch zum Entſatze zu thun beſchloſſen. Hierauf zog Khaled alles das Volk an ſich, das nur von den Verſtärkungen gemißt werden konnte, die nach Paläſtina, Irak, und andern eroberten Ländern abgegangen waren; und Abu Obeidah ſelbſt war genöthigt, ſeiner Meinung beizutreten, daß man eine Schlacht wagen müſſe. Dem zufolge war die muſulmänniſche Armee in vollem Anzuge gegen Ajnadin begriffen, und Abu Obeidah führte den Nachtrab.

Khaled rettet ſeinen Nachtrab.

Die Vorfälle und Abentheuer, die ſich bei dieſer Gelegenheit ereigneten, würde man

man für zu kühn für die Erdichtung, und ſelbſt in einem Romane für unwahrſcheinlich halten, wenn ſie nicht durch unleugbare Zeugniſſe y) beſtätigt wären. Denn, wie Abu Obeidah vorher geſehen hatte, kaum war die Hauptarmee der Muſulmänner in Bewegung, ſo thaten die Belagerten einen Ausfall in zween Haufen, der eine zu Pferde unter dem Feldherrn Paul, der andre unter dem Feldherrn Peter, z) und griffen den Nachtrab der Araber unter Abu Obeidah mit ſolcher Herzhaftigkeit an, daß er in Unordnung gebracht wurde. Dieſer Vortheil aber, der für die Kaiſerlichen hätte entſcheidend ausfallen können, gieng durch die Wolluſt und Habſucht Peters verloren. Denn da er fand, daß des Abu Obeidah Leute wichen, trennte er ſich, anſtatt den Sieg weiter zu treiben, von der Reuterei, fiel über die Weiber, Kinder und Güter der Araber her, und ließ Pauls Reuterei unbedeckt. Als Khaled des Abu Obeidah Ge-

y) aber weſſen? des Alwakedi. Abulfeda und Elmakin gedenken dieſer Fabeln nicht.

z) Sie ſollen zween Brüder geweſen ſeyn; zu ihrer Erdichtung ſcheinen die beiden Apoſteln Anlaß gegeben zu haben. R.

Gefahr vernommen hatte, ſtellte er ſich ſogleich an die Spitze von 8000 Reutern, und kam mit ſolcher Geſchwindigkeit herbei, daß er die ganze griechiſche Reuterei niederhieb, und ihren Feldherrn Paul zum Gefangnen machte, dem er kurz darauf, weil er nicht ein Mohammedaner werden wollte, den Kopf abſchlagen ließ.

Mittlerweile waren die arabiſchen Weiber zu ſchwach, Petern zu widerſtehen, und mußten ſich ihm zu Gefangnen ergeben. Ob ſie gleich mit den Kindern und dem Gepäcke im Nachtrab giengen, legten doch viele von ihnen am Tage einer Schlacht die Waffen an, und waren eben ſo kühn, entſchloſſen und nutzbar, als die beſten Männer unter der muſulmänniſchen Armee. Kurz, ſie hatten viel ähnliches mit der Gemüthsart ihrer Mannsperſonen. Sie hatten gleiche Schwärmerei und Wildheit, gleiche Geſchicklichkeit in den Waffen, gleiche Munterkeit, und viele von ihnen gleiche Stärke. Sie ſind, überhaupt genommen, bis auf dieſen Tag wegen ihrer Schönheit berühmt, und auch, ungeachtet ihrer irrigen Begriffe in der Religion, wegen ihrer Tugend. Unter andern, die bei dieſer Gelegenheit zu Gefangnen gemacht wurden, befand ſich Kaula, Derars Schweſter, deren Reizungen Petern ſo ſehr

ein=

einnahmen, daß er ihr ungebührliche Vorſchläge that. Obgleich Kaula ihre Freiheit hatte aufgeben müſſen, war ſie doch nicht geſonnen, ihre Ehre aufzuopfern, und brachte Petern dadurch ſo weit, ſich auf einige Zeit zu entfernen, indem ſie kein heftiges Mißfallen gegen ſeine Bewerbung äußerte.

Tapfers Verhalten der arabiſchen Frauen.

Dieſe Zwiſchenzeit machte ſie ſich zu nutze, ihre andern gefangnen Landsmänninnen zu verſammeln. Sie ſtellte ihnen die Gefahr vor, worinne ihre Tugend ſchwebte, und daß ſie alle gleichen Beſchimpfungen ausgeſetzt wären. Sie faßten den edelmüthigen Entſchluß, lieber zu ſterben, als ſich denſelben zu unterwerfen. Eine von den Heldinnen, die bei dieſer Gelegenheit die eifrigſten waren, hieß Oſeira. Da ſie ſich andrer Waffen beraubt ſahen, beſchloſſen ſie, ſich ihrer Zeltſtangen zu ihrer Vertheidigung zu bedienen. Darauf traten ſie in einen Kreis zuſammen, jede bewaffnete ſich mit einer Zeltſtange, und ſie ſtanden mit unglaublicher Entſchloſſenheit auf ihrer Hut.

Peter ward über die Nachricht von dieſem Aufſtande beſtürzt, und eilte an der Spitze einer Partei herbei, ihn zu unterdrü-

drücken, ward aber ſo hitzig empfangen, daß die vorderſten von ſeinen Befehlshabern und Soldaten auf den Boden geſtrekt wurden, die andern aber ſo weit zurück wichen, daß ſie nicht mit den Stangen erreicht werden konnten. Peter, der keinen ſolchen Widerſtand erwartet hatte, verſuchte darauf, was Zureden und Vorſtellungen thun könnten; es ward ihm aber blos durch Trotzbieten und Ausdrücke des Abſcheues geantwortet. Dadurch ward er erbittert, und brachte noch mehr Trupen herbei. Da er aber fand, daß alles nichts helfen wollte, um die Weiber dahin zu bringen, daß ſie die Stangen weglegten, fühlte er keine andre Leidenſchaft weiter, als Rachgier, und befahl mit einer unmännlichen Wildheit ſeinen Soldaten, ſie anzufallen, und kein Quartier zu geben.

Der Streit war ſehr ungleich zwiſchen achtzig bis hundert Weibern und einigen tauſend Soldaten. Die erſten fuhren jedoch fort, die gröſte Unerſchrockenheit zu beweiſen. Mittlerweile erhielt Khaled von ihrer Gefahr Nachricht, und eilte ihnen mit 4000 Reutern zu Hilfe, als ſie eben im Begriffe waren, unter den Schwertern ihrer Feinde zu erliegen. Das würde ſchon vorher geſchehen ſeyn, wenn nicht Kaula, die

ihren

ihren Bruder Derar vom weiten erkannte, ihre ermattende Herzhaftigkeit durch die Hoffnung ſchleuniger Hilfe wieder angefriſcht hätte; und in kurzem hatten ſie die Freude, du ſehen, daß 3000 von ihren Feinden nebſt ihrem unedelmüthigen Tyrannen Peter von Khaled und Derar niedergehauen wurden. Welche entkamen, wurden nach Damaſcus zurückgetrieben.

Die Griechen werden in einem Treffen geſchlagen. Sie verlieren 50,000 Mann.

Die Araber unter Khaled hatten nach dieſer rühmlichen That nicht Urſache, ſich die Zeit mit gegenſeitigen Glückwünſchen zu verderben. Die Armee unter Werdan war noch immer unbeſiegt; und Abu Obeidah, der in Khaleds Abweſenheit den Oberbefehl führte, ſtand in Gefahr, angegriffen zu werden. Khaled und Derar ſtießen demnach mit ihren Leuten ſogleich wieder zur Hauptarmee, in Begleitung der tapfern Heldinnen, die nunmehr die Schuld der Dankbarkeit für ihre Befreiung auf edle Art entrichteten. Die Truppen unter Werdan waren noch immer 70,000 ſtark, eine den Arabern weit überlegne Zahl. Die letztern waren durch ihre Gefechte und ausgeſtandnen Beſchwer-

lich-

lichkeiten ſo ſehr mitgenommen, daß es die äußerſte Anſtrengung der Schwärmerei ſowohl bei ihnen ſelbſt als ihren Anführern erforderte, ſie bei Muthe zu erhalten, wenn ſie die groſe Uiberlegenheit des Feindes ſahen. Khaled aber und die andern Oberhäupter der Araber, die durch wiederholte Erfahrung die Herzhaftigkeit und Kriegszucht der Griechen hatten verachten gelernt, waren ſo weit entfernt, über ihre Anzahl beſtürzt zu ſeyn, daß ſie vielmehr beſchloſſen, ihnen eine Schlacht zu liefern, und die gehörigen Anſtalten dazu machten. Sie fiel unglücklich für die Chriſten aus, deren Feldherr Werdan, wie man, wiewohl mit ſehr unwahrſcheinlichen Umſtänden, erzählt, von Derarn erlegt ward. Von denen Chriſten blieben 50,000 auf dem Platze. Wir haben hier keinen von den wunderſamen Berichten mitgetheilt, mit denen das fruchtbare Gehirn der arabiſchen Schriftſteller dieſen Sieg ausgedrückt hat, ſondern blos das weſentliche derſelben, wovon der Ausgang gezeigt hat, daß es ganz unſtreitig wahr iſt. Von den chriſtlichen Schriftſtellern damaliger Zeiten wird es ebenfalls beſtätigt.

Khaleb erſtattet dem Khaliphen Bericht davon.

Die von den Arabern gemachte Beute an allen Arten koſtbarer Waffen, Kreuzen und Ketten von Gold und Silber, Fahnen und Edelſteinen, war unermeßlich. Khaled aber verſchob ſehr klüglich die Theilung der Beute, welche zuſammengelegt ward, bis nach der Eroberung von Damaſcus. Der außerordentlichſte Umſtand bei dieſem Siege war, daß er den Arabern blos 474 Mann koſtete. Da er der wichtigſte war, den ſie noch jemals erhalten hatten, ſo ermangelte Khaled nicht, dem Khaliphen in einem Briefe Bericht zu erſtatten, der, ſo wie er zu unſern Händen gelangt iſt, voll Nachdruck, aber doch erhaben iſt. Man hat inzwiſchen, wie uns deucht, einige Urſache, zu glauben, daß der Brief eine Arbeit des Geſchichtſchreibers ſey. Dem ſey aber wie ihm wolle, denn es iſt keine erhebliche Muthmaßung, ſo empfieng der Khaliphe dieſe Zeitung mit groſſen Merkmalen von Freude und Andacht, gieng mit den vornehmſten ſeines Hofs zu Rathe, und befahl, es ſolte dem Khaled eine beträchtliche Verſtärkung unter Amru und Malec zugeſandt werden, damit er in den Stand käme, die Belagerung von Damaſcus fortzuſetzen, und die andern Städte

dieſes Landes zu erobern. Der Khaliphe konnte das um ſo viel leichter thun, weil alle arabiſche Stämme, beſonders der Stamm Koreiſch, überaus begierig waren, an der Beute und dem Ruhme des Kriegszugs ihren Antheil zu haben.

Er belagert abermals Damaſcus.

Khaled nahm demnach zum zweitenmale die Belagerung von Damaſcus vor, und wies den unter ihm ſtehenden Feldherren die gehörigen Poſten um die Stadt herum an. Derar erhielt Befehl, die umliegende Gegend mit einer fliegenden Partei von 2000 zu durchſtreichen, um die Streifereien der Beſatzung zu verhüten. Durch der Griechen Niederlage im letztern Treffen bei Ajnadin war die Beſatzung durch die dabei geflüchteten verſtärkt worden, ſo daß ſie im Stande war, anfangs mit großem Anſcheine von Glücke einen Ausfall zu thun. Das Treffen währte den ganzen Tag, mit großem Verluſt an beiden Seiten; endlich aber nöthigten die Araber ihre Feinde, ſich in die Stadt zurückzuziehen. Hierauf ſchickte Khaled ſeigen vornehmſten Befehlshabern einen Brief zu, den er vom Khaliphen zur Antwort auf den ſeinigen empfangen hatte. Sie

laſen ihn mit großer Freude: zumal da ſie alle Stunden erwarteten, daß die Stadt ſich ergeben würde.

Thomas vertheidigt es tapfer.

Aber die Beſatzung und die Einwohner hatten nunmehr den Thomas über ſich geſetzt, von dem wir wenig weiter wiſſen, als daß er ein Mann von außerordentlicher Herzhaftigkeit, Stärke und Geſchicklichkeit im Kriegsweſen war. Einer von den muſulmänniſchen Skribenten berichtet, er wäre des Kaiſers Schwiegerſohn geweſen, und hätte anfangs nicht den Oberbefehl in der Stadt gehabt; daraus läß ſich vermuthen, daß er nach der Schlacht bei Ajnadin die Flucht dahin genommen habe. Die Meinung, welche die Einwohner von Damaſcus von dieſem neuen Feldherrn hatten, war ſo günſtig, daß ſie beſchloſſen, nochmals einen Ausfall unter ſeiner Anführung zu thun; und er hatte die gehörigen Anſtalten auf ihren Feſtungswerken getroffen, daß ſie ihn begünſtigen konnten. Es erhellt, daß um dieſe Zeit die Araber mit ihren Schildwachen ſo nahe an die Stadt gerückt waren, daß ſie ſich fertig machten, einen Generalſturm zu thun. Thomas aber trieb

ſie

ſie mit großem Verluſt an ihrer Seite zurück, und vollbrachte mit eigner Hand Wunder der Tapferkeit.

Er wird von einer Araberin verwundet.

Unter vielen andern, die er erlegte, befand ſich Aban, der nur kürzlich eine von ſeinen Landsmänninnen geheirathet hatte, die eben zur Zeit ſeines Todes an ſeiner Seite fochte. Sie gab jedoch ihren Kummer nicht durch unnütze Klagen zu erkennen, ſondern zielte mit einem Pfeile ſo glücklich auf den vornehmſten Fahnenträger der Chriſten, daß er ihn auf die Hand traf; die Fahne entfiel ihm, und Serjabil ergriff ſie; das betrachteten die Araber ſogleich als ein Zeichen des Siegs. Indem Thomas unglaubliche Bemühungen anwandte, ſeine Fahne wieder zu erobern, verwundete ihn Abans Witwe, die niemals den Gegenſtand ihrer Rache aus dem Geſichte verloren hatte, mit einem andern Pfeile in das Auge. Dieſes nöthigte ihn, den Befehl zum Rückzuge zu geben. Er ward, wiewohl mit einigem Verluſte, unter dem Schutze der auf der Mauer befindlichen Maſchinen, die unter den Arabern große Wirkung thaten, bewerkſtelligt.

Er thut einen neuen Ausfall, und wird zurück geſchlagen.

Thomas ſchrieb ſeine Zurücktreibung dem Zufalle zu, daß er verwundet worden wäre. Er ließ ſeine Wunde verbinden, und machte Anſtalt zu einem noch ſtärkern Ausfalle, als der vorige war, indem er befahl, daß man die Araber aus allen Thoren zugleich angreifen ſollte. Er hatte, wie zuvor, anfangs Glück. Er ſelbſt eroberte den Poſten, wo Serjabil den Befehl hatte, und würde ihn zum Gefangnen gemacht haben, wenn ihn nicht die Zwiſchenkunft einer Schaar arabiſcher Reuter unter dem Abdalrahman und Othman gerettet hätte. Mittlerweile hatte Abu Obeidah das gute Glück, denjenigen Haufen Volks, der aus dem Thore, vor dem er lag, herausgekommen war, zu umzingeln, und bis auf den letzten Mann niederzuhauen. Endlich, da die Griechen auf allen andern Seiten zurückgetrieben wurden, zogen ſie ſich wieder mit großem Verluſt in die Stadt.

Obſchon die Gegenwehr, welche die Einwohner zu Damaſcus wider die Belagerer gethan hatten, für dieſe Zeiten und in dieſem Lande außerordentlich herzhaft war, ſo entfiel ihnen doch, da ſie nun zu wiederholten malen waren zurückgeſchlagen worden,

der Muth ſo ſehr, daß die vornehmſten Einwohner und die Geiſtlichkeit beſchloſſen, in Unterhandlung wegen der Uibergabe zu treten, und es dem Thomas vorſchlugen. Alles was dieſer Feldherr thun konnte, war, daß er ſie dahin zu bringen ſuchte, ſo lange Anſtand zu nehmen, bis daß er hören könnte, was für Hilfe ſie vom Kaiſer zu gewarten hätten. Allein das erforderte eine längere Zeit, als die Muthloſigkeit und Gefahr der Einwohner geſtatten wollten. Einige der Truppen wollten mit Khaled Unterhandlung pflegen, wofern er ihnen einen Waffenſtillſtand auf ſo lange zugeſtehen wollte, bis der Vergleich könnte zu Stande gebracht werden. Der Barbar aber, der über die Länge der Belagerung erbittert war, und zugleich ſeine Grauſamkeit und Habſucht zu befriedigen hoffte, wenn er den Ort mit Sturm einnähme, weigerte ſich, mit der Beſtürmung einzuhalten, oder eine andre Bedingung als dieſe anzunehmen, daß ſie ſich auf Willkühr ergäben. Das war aber für die Griechen eben ſo viel als der Tod, wofern ſie nicht ſogleich Mohammedaner werden wollten.

Damaſcus will ſich an Abu Obeidah ergeben.

Die Einwohner, die damals mit der Religion und Gemüthsart der Muſulmänner nicht unbekannt geweſen zu ſeyn ſcheinen, wurden durch den Trotz Khaleds zur Verzweiflung getrieben, und wandten ſich an Abu Obeidah. Als ſie dem vorläufig versprochen hatten, den Ort zu übergeben, und dem Khaliphen Tribut zu erlegen, ſchickte er einen ſeiner vornehmſten Befehlshaber in die Stadt um den Vergleich einzurichten. Bei dieſer Gelegenheit fragten die griechiſchen Abgeordneten den Befehlshaber, ob er einer von Mohammeds Geſellſchaftern geweſen wäre, und gaben damit zu verſtehen, ſie würden ihm auf den Fall eher zutrauen, daß er den verglichnen Bedingungen nachkommen würde. Der Befehlshaber gab zur Antwort, „er wäre zwar ein Gefährte Mohammeds geweſen; aber ſie „könnten ſich eben ſo gut auf die Ehre des „geringſten Muſulmanns verlaſſen, der „nur an den Koran glaubte, als auf ſei„ne eigne.“ Da ſich einige Schwierigkeiten erhoben, begaben ſich die Abgeordneten, hundert an der Zahl, in des Abu Obeidah Quartier, der ſie ſehr höflich aufnahm. Alles aber, was ſie von ihm in Anſehung der

der Religion erhalten konnten, war, daß ſie im Beſitz einiger Kirchen bleiben ſollten. Er wollte aber nicht ſeinen Namen zu dem Vergleiche ſetzen, in dem er ihnen dieſes und andre Dinge zugeſtanden hatte, weil er nicht der oberſte Feldherr der muſulmänniſchen Armee wäre. Doch dieſe Schwierigkeit ward gehoben, es wurden Geiſeln von den Einwohnern geſtellt, und eine Schaar von hundert Arabern nahm von einem Theile der Stadt Beſitz.

Khaled überfällt einen Theil der Stadt.

Indem ſolchergeſtalt die Einwohner mit Abu Obeidah in Unterhandlung getreten waren, wollte Joſiah, ein griechiſcher Prieſter, ſich gern das Unglück ſeines Vaterlandes zu Nutze machen; und da er die Gelegenheit zu verlieren fürchtete, wenn der Vergleich ſollte zu Stande kommen, ſo gieng er heimlich zu Khaled, der über den Tod eines Freundes erbittert ward, der nur eben von der Mauer war getödtet worden, und ſich zu einem Generalſturme fertig machte. Er ſuchte ſich bei des Barbaren herrſchender Leidenſchaft einzuſchmeicheln, und ſagte zu ihm, da der Prophet Daniel die Größe des muſulmänniſchen Reichs vorhergeſagt hätte, ſo

wäre er bereit, wofern Khaled ihn und die Seinigen in Schutz nehmen wollte, eine Partei ſeiner Leute in die Stadt zu führen. Da von keinen Bedingungen geredet ward, befahl Khaled ſogleich einer Schaar ſeiner beſten Truppen, mit dem Prieſter zu gehen; da ſich die Beſatzung unſtreitig auf den Vergleich mit Abu Obeidah verließ, fanden ſie leichtlich Zutritt in die Stadt, und öffneten den Soldaten Khaleds die Thore; da denn eine große Anzahl Bürger niedergehauen ward.

Die, welche entkamen, flüchteten in die Marienkirche, wo nunmehr Obeidah mit ſeinen Leuten ſeinen Stand genommen hatte. Als er zu Khaled kam, ſagte er zu ihm, „Gott hätte das Blut der Gläubigen verſchont, und die Stadt ohne beſchwerliches Gefechte in ſeine Hände gegeben.“ Das hatte Khaled nicht vermuthet; und wirklich ſcheint Abu Obeidah ihm ſehr klüglich die ganze Unterhandlung verſchwiegen zu haben. Er ſchien ſehr entrüſtet über den Schimpf, den man dadurch ſeinen Charakter anthäte, wenn man eine Sache von olcher Wichtigkeit beſchlöſſe, ohne ihn zu Rathe zu ziehen; und ſchien geſonnen zu eyn, die Bürger niederzuhauen, und die Stadt zu plündern.

Sein

Sein Streit mit dem Abu Obeidah.

Abu Obeidah, dem die vornehmſten Befehlshaber beitraten, behaupteten dagegen die Weisheit und Gültigkeit des von ihm geſchloßnen Vergleichs, und ſtellten dem Khaled vor, wie nöthig es wäre, ihre Armee zu ſchonen, in Betrachtung der vielen feſten Oerter, die ſie noch zu erobern hätten, und die ſich alle bis aufs äußerſte halten würden, wofern die Muſulmänner bei dieſem Vergleiche Treue und Glauben brächen. Khaled ward endlich beſänftigt, und als er die Sache erwogen hatte, verſtand er ſich dazu, ſie völlig der Entſcheidung des Khaliphen zu überlaſſen; a) ſolange bis man die für Damaſcus vernähme, ſollte jeder Feldherr denjenigen Theil der Stadt behalten, den er inne hätte, und allen noch lebenden Einwohnern, ſelbſt ihren Anführern, Thomas und Herbis, ſollte der geſchloßne Vergleich zu gute kommen.

Bedin-

a) nach Abulfeda war ſchon Omar damals Khaliphe, (allein im Lager kann man vom Tode Abubekers noch keine Nachricht gehabt haben.) Elmakin ſetzt die Einnahme von Damaſcus gar in das folgende Jahr Hedſchrah 14.

Bedingungen des Vergleichs.

Unter andern von Abu Obeidah bewilligten Bedingungen war dieſe; daß ſo viele Einwohner, als nur geneigt dazu wären, ſich mit allen ihren Gütern begeben könnten an welchen Ort ſie wollten. Dieſe Bedingung war dem Khaled ſehr zuwider; und als er ſie eingieng, geſchah es gleichwohl mit ausdrücklicher Einſchränkung auf Ort und Zeit; der erſte ſollte innerhalb des von den Muſulmännern eroberten Gebiets liegen, die andre ſollte in drei Tagen beſtehen; und wo ſie ſich nach drei Tagen noch im kaiſerlichen Gebiete betreten ließen, ſo wollte er ihnen als Feinden begegnen. Die Einwohner von Damaſcus nahmen dieſe Bedingungen an, oder mußten ſie vielmehr annehmen. Sie packten ihre Güter ein, die ſehr koſtbar waren, beſonders einen dem Kaiſer gehörigen Kleidervorrath, der aus 300 Kaſten Seide und Goldſtück beſtand, und reisten von Damaſcus ab, wobei ſie von den Arabern mit einigen Lebensmitteln und Waffen verſehen wurden. Derar konnte es nicht mit anſehen, daß eine ſo ſchätzbare Beute davon kommen ſollte, ohne denen, die den Vergleich getroffen hatten, Vorwürfe zu machen, er ward aber von andern Befehls-

habern von mehrerm Anſehen zum Stillſchweigen gebracht, welche des Korans Anpreiſungen der Barmherzigkeit anführten, und des Abu Obeidah Gelindigkeit und weiſes Verhalten lobten.

Khaleds Unternehmen. Geſchichte des Jonas.

Als die Einwohner von Damaſcus ihre Stadt verließen, machte Khaled einen der kühnſten und ſchwerſten Entwürfe, die jemals gelungen ſind; und man ſagt nicht unwahrſcheinlich, es hätte ihn auf denſelben Jonas, ein abtrünniger Chriſt, gebracht, der bei einem Ausfalle von den Muſulmännern war gefangen genommen worden, und, um ſein Leben zu retten, ihre Religion angenommen hatte. Er war ein Mann von gutem Anſehen und Herkommen, und hatte ſich kürzlich mit einer Frau verheirathet, in die er ſehr verliebt war, die ſich aber wegen ſeiner Abtrünnigkeit von ihm losſagte, nicht mehr mit ihm leben, ſondern mit ihren andern Freunden aus Damaſkus wegziehen wollte. Vergeblich hielt Jonas beim Khaled an, ſie mit Gewalt zurück zu behalten. Khaled hielt ihm den einmal geſchloßnen Vergleich vor, dem zu Folge jeder

der Einwohner ſich begeben könnte, wohin er nur wollte.

Dieſer Umſtand, wiewohl ihn die Geſchichtſchreiber nur ganz obenhin berührt haben, verdient beſondre Aufmerkſamkeit, und iſt ein ſtarker Beweis, wie gewiſſenhaft die Muſulmänner in Beobachtung ihres Vergleichs waren. Zu itziger Zeit würde es einigem Zweifel unterworfen ſeyn, ob eine Frau, die ſich in gleichen Umſtänden mit des Jonas ſeiner befände, nachdem ihr Ehemann wieder zu ihrem Beſitze gelangt wäre, die Wahl haben könnte, ihn zu verlaſſen, und ſich, ohne ſeine Einwilligung, an den getroffnen Vergleich zu halten. Hierzu nehme man, daß nichts in den Augen der Muſulmänner abſcheulicher ſeyn konnte, als die Urſache, die dieſe Frau von der Trennung von ihrem Ehemanne angab. Aber ungeachtet aller Geſchicklichkeit und aller Vorſtellungen des Jonas, von denen man leicht glauben kann, daß ſie überaus zärtlich und eifrig geweſen ſeyn werden, glaubte man doch, ſie hätte ein Recht an den Vergleich, und ließ ſie deſſen genießen.

Die Araber ſetzen den Einwohnern von Damaſcus nach.

Da ſolchergeſtalt Liebe, Haß und Raubſucht zuſammen wirkten, faßte Khaled den

verzweifelten Entſchluß, ſich b) den vierten Tag nach der Abreiſe der Einwohner von Damaſcus mit einer Schaar Reuterei in Begleitung des Jonas, der das Land kannte, auf den Weg zu machen, um ihnen nachzuſetzen. Alles was den Zug anbetraf, ward dem Jonas überlaſſen. Auf ſeinen Rath kleideten ſich Khaleds Leute, die blos aus 4000 Reutern beſtanden, als chriſtliche Araber, um in dem Lande, dadurch ſie kommen ſollten, deſto beſſer alles Aufſehen zu vermeiden.

Es iſt hier dienlich anzumerken, daß der Kaiſer Heraclius vor einiger Zeit eine Schaar ſolcher Araber in Sold genommen, und abgeſchickt hatte, daß man ſie zur Vertheidigung von Damaſcus brauchen ſollte; da aber ein Mißverſtändniß zwiſchen ihnen und dem Befehlshaber entſtand, den die chriſtlichen Skribenten Manſur nennen, waren ſie wider aus dem Dienſte gelaſſen worden, und viele derſelben ſtreiften damals vermuthlich auf dem Lande herum, welches ein großes zu Khaleds glücklichem Erfolge beitragen mochte.

Sie

b) nachdem er die in dem Vergleiche zum ſichern Abzuge beſtimmten Tage hatte verlaufen laſſen.

Sie hauen ſie alle nieder.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt es gewiß, daß der Barbar, nachdem er und ſeine Partei unendliche Schwierigkeit und Gefahr überſtiegen hatte, von Jonas an den Ort geführt wurden, wo die unglücklichen Vertriebnen eben ausruhten, und etwas zu ſich nahmen. Es ſoll eine Wieſe bei Laodicea geweſen ſeyn; und ihrer waren, wie man ſagt, ungefähr 10,000 ſtreitbare Männer, außer den Weibern und Kindern. Khaled ſtellte ſeine Leute in vier Abtheilungen, die er, Derar, Raſi und Abdalrahman anführte. Er ſelbſt that den Angriff. Die Bürger von Damaſcus dagegen, die ſie entweder für freundſchaftliche Araber hielten, oder ſich auf ihre Anzahl verließen, ſchienen den Streit nicht abzulehnen, und als ſie fanden, wer ihre Feinde wären, ſtellten ſie ſich in zwo Abtheilungen, deren eine Thomas die andere Herbis anführte. Aber der Angriff Khaleds und ſeiner Befehlshaber war unwiderſtehlich. Thomas und Herbis, die beiden Anführer der Griechen, wurden erlegt, ihre Gefährten wurden niedergehauen, und die Niederlage der Einwohner von Damaſcus war ſo vollſtändig, daß keine Seele dem Blutvergießen oder der Gefangen-

ſchaft

ſchaft entkam, ausgenommen ein Böſewicht, der den Herbis an ſeine Feinde verrathen hatte.

Unter den bei dieſer Gelegenheit gemachten Gefangnen befand ſich des Kaiſers Tochter, des Thomas Witwe, eine Prinzeſſin von auserlesner Schönheit, und ſo herzhafter Entſchloſſenheit, daß ſie des Naſi Pferd tödtete, der ſie nöthigte, ſich an ihn zu ergeben. Kurz, niemand erhielt Quartier, als die Weiber und Kinder. Des Jonas Frau fuhr fort, einen ſo unüberwindlichen Abſcheu vor deſſen Abtrünnigkeit zu haben, daß ſie, da ſie itzt kein Vergleich ſchützen konnte, ſich erſtach, um nur nicht genöthigt zu ſeyn, bei ihm zu wohnen.

Da des Jonas Geſchicklichkeit und Herzhaftigkeit während der ganzen Unternehmung ihn allen Muſulmännern werth gemacht hatte, ſo ſchenkte ihm Naſi, vermöge einer ungemeinen Großmuth, die griechiſche Prinzeſſin, des Thomas Witwe, zu Erſetzung ſeiner vorigen Frau, mit dem ganzen unermeßlichen Schatze an Demanten und Geſchmeide, den ſie mit ſich führte. Allein des Jonas Herz war blos einer einzigen Liebe fähig. Er nahm das Geſchenk blos an, damit er es deſto eher in ſeiner Gewalt haben möchte, die Dame unberührt, geſchützt

und ohne Löſegeld mit allen ihren Gütern ihrem Vater zurückzuſchicken; welches er denn that. Dieſes großmüthige Verfahren rührte ſogar Khaleds Herz; und als die große Beute, die ſie gemacht hatten, zu Damaſcus getheilt ward, ſo ſchenkte dieſer Barbar, in Meinung, die griechiſche Prinzeſſin hätte vielleicht keine ſolchen Reizungen gehabt, welche der Einbildungskraft des Jonas genug gethan hätten, demſelben eine große Summe von der Beute, damit er ſich eine Frau kaufen könnte, die mehr nach ſeinem Sinne wäre. Jonas nahm zwar das Geld, erklärte ſich aber, er wollte ſeine Liebkoſungen für die Jungfrauen mit den ſchwarzen Augen aufheben, die nämlich nach dem muſulmänniſchen Glauben die Gläubigen in der künftigen Welt tröſten; und man erzählt, er wäre ſeitdem ſtets ein Witwer geblieben.

Der Koran.

Indem alle dieſe rühmlichen Eroberungen gemacht wurden, war Abubeker zu Medina beſchäftigt, die großen Abſichten auszuführen, die Mohammed unvollendet gelaſſen hatte. Dieſer Betrüger hatte, wie wir bereits angemerkt haben, blos zu Begünſtigung

gung ſeiner gelegentlichen Abſichten Stellen aus dem Koran vorgebracht; ſo daß er zur Zeit ſeines Todes eine rohe, unausgearbeitete Maſſe von Ausſprüchen war, die in keiner Verbindung zuſammen ſtanden. Einige dieſer Stellen waren auf Häute von wilden Thieren geſchrieben, welches vielleicht eine Art von Pergament war, andre auf Blätter und Rinden von Bäumen, andre waren in Bücher von Papyr aufgezeichnet, und noch andre waren blos im Gedächtniſſe derer, welchen ſie der Prophet bekannt gemacht hatte. Abubeker ſah, daß die Anwendung der Stellen des Korans ihm eben ſo behilflich ſeyn würde, als ſie ſeinem Vorgänger geweſen war, und daß die wilden unlenkbaren Gemüther ſeiner Unterthanen durch keine andre Betrachtung im Zaume gehalten werden könnten, als durch die tiefe Ehrfurcht, die ſie für dieſe heilige Schriften, wie ſie ſie nannten, hegten. Er wandte demnach großen Fleiß darauf, alle die zerſtreuten Uiberbleibſel der vorgeblichen Offenbarungen zu ſammeln, und in einem Bande aufzuſchreiben. Hierinne ſtanden ihm nicht nur die eifrigſten Muſulmänner, ſondern auch des Propheten noch lebende Weiber, und die Schreiber, deren er ſich bedient hatte, bei. Der letztern waren viele;

aber mit allem dem Beiſtande, den er erhalten konnte, waren doch die Sammlungen, welche Abubeker von dem Koran veranſtalten konnte, ſehr unvollkommen; und es iſt bis dieſen Tag noch nicht deutlich, daß er ſeinen Anhängern ächt überliefert worden wäre.

Er wird öffentlich bekannt gemacht.

Abubeker und die erſten Khaliphen waren genöthigt, viele von des Propheten Kunſtgriffen nachzuſpielen, und brachten ohne Zweifel gelegentliche Aufſätze vor, die ſie zu Rechtfertigung ihres eignen Verhaltens in den Koran einſchalteten. Dies war auch in der That nöthig; und Abubeker ſelbſt wagte es nicht, ihn öffentlich bekannt zu machen, ſondern vertraute die Abſchrift der Haſſa, einer von Mohammeds Weibern, der Tochter des Omar, an. Es ſcheint jedoch gewiß zu ſeyn, daß noch andre Anhänger Mohammeds, außer Abubekern, ſich bemüht haben, die Stellen des Korans zu ſammeln. Denn ob man gleich erzählt, daß die bei der Haſſa niedergelegte Abſchrift nicht eher als unter der Regierung Othmans öffentlich bekannt gemacht worden ſey, ſo giengen doch verſchiedne Abſchriften davon ſelbſt zu Abubekers Lebzeiten herum; und dies konn-

konnte eben die Urſache ſeyn, warum Othman und die folgenden Kaliphen ihn öffentlich heraus gaben. Es iſt nicht die Abſicht unſrer Geſchichte, eine Unterſuchung der Lehren und Grundſätze des Korans anzuſtellen. Es iſt bereits genug davon geſagt worden, um einen Leſer ohne Vorurtheile zu überzeugen, daß er aus abgeſchmackten Hirngeburten beſteht, und daß das Erhabne, das einige Leute darinnen finden wollen, nichts anders, als entweder die Wirkung einer allzuſehr erhitzten Einbildungskraft, oder einer liſtigen Verſtellung, von der man, weil ſie dunkel iſt, glaubt, ſie hätte einen Verſtand.

Abubekers Tod.

Abubeker ſcheint, nachdem er zum Khaliphat war erhoben worden, niemals in Perſon zu Felde gegangen zu ſeyn, ſondern ſich vornämlich zu Hauſe damit beſchäftigt zu haben, den Koran zu vollenden. Die Einnahme von Damaſcus war die vornehmſte That unter ſeiner Regierung, und er ſoll, wie man ſagt, an eben dem Tage (in angef. Hej. 13. n. Chr. G. 634. d. 23. Auguſt.) geſtorben ſeyn, da ſie vorfiel. Von der Urſache ſeines Todes werden verſchiedentli-

che Berichte gegeben. Einige ſagen, er wäre von den Juden vergiftet worden; andre, es hätte ihn ein Fieber weggenommen, das er ſich zugezogen hätte, indem er bei kaltem Wetter badete. Da er fand, daß ſein Ende nahe war, befahl er dem Omar, für ihn das Amt in der Moſchee zu verrichten, wodurch er ihn gleichſam unter der Hand zu ſeinem Nachfolger ernannte. Wofern aber das nicht ſollte hinlänglich ſeyn, ſo erklärte er ihn dazu in ſeinem Teſtamente, das von Othman aufgeſetzt ward. Er war zur Zeit ſeines Todes 64 Jahre alt; und es iſt genug von ihm geſagt worden, um zu zeigen, daß er ein Fürſt von groſſer Weisheit und vielen Tugenden geweſen ſey.

Omar, der zweite Khaliphe.

Omar wird zum Khaliphen erhoben.

Omar äußerte großes Widerſtreben, das Kaliphat anzunehmen. Er wandte vor, und das mit einigem Grunde, er würde durch die Schwierigkeit abgeſchreckt, die Tugenden und die edle Uneigennützigkeit ſeines

nes groſsen Vorgängers zu erreichen, deſ-ſen ganzes Vermögen nicht über ein Pfund Sterling ausmachte. Doch endlich übernahm er das Khaliphat, und fieng an ſeine Gewalt durch Beten und Predigen an das Volk auszuüben. Bei ſeiner Regimentsfolge gieng es ſehr ruhig zu; und er war der erſte, den die Muſulmänner mit dem Titel Feldherr oder Kaiſer der Gläubigen beehrten.

Er ſetzt den Abu Obeidah über die Armee.

Eine der erſten Ausübungen ſeiner Macht war, daſs er das Verhalten ſeines Feldherrn Khaleds gegen die Einwohner von Damaſcus für unrecht erklärte. Dieſer und Abu Obeidah hatten ihre Streitigkeiten Abubekern zur Beurtheilung übergeben. Da aber ihre Briefe zu ſpäte kamen, um ihn lebendig anzutreffen, gab Omar die Entſcheidung, und äuſserte öffentlich ſeine Abſicht, den Abu Obeidah über die Armee zu ſetzen. Darüber wurden viele Muſulmänner ſtutzig, welche Zeugen von Khaleds Tapferkeit und ſeinem erſtaunlichen Glücke geweſen waren; und es ward ſogar Omarn zu verſtehen gegeben, daſs Abubeker es niemals gewagt hätte, den Khaled abzuſetzen, den er als ein

ein Schwert betrachtet hätte, das zur Vertheidigung der Religion gezogen wäre. Dem ungeachtet ſcheint Omar den Khaled blos als einen glücklichen unſinnigen betrachtet, und geurtheilt zu haben, daß ſeine Aufführung noch bei weitem nicht durch ſeinen guten Erfolg gerechtfertigt würde. Er hielt ihn für ungerecht und grauſam, und glaubte, daß er ſeine Truppen zu ſehr abmattete. Er beſtand demnach auf ſeinem Entſchluſſe, dem Khaled den Oberbefehl abzunehmen, und ihn dem Abu Obeidah zu geben, deſſen Ernennung er dem zufolge unterzeichnete.

Khaleds Ergebung.

Darauf verdammte er förmlich Khaleds Verhalten in Anſehung der Sache, worüber er mit Abu Obeidah geſtritten hatte. An den letztern ſchrieb er einen Brief, der einige gute Lehren enthielt. Dieſer Brief ward nach Damaſcus geſchickt, und daſelbſt von Schaddad und Amru öffentlich verleſen, deren erſterer zum Befehlshaber dieſer Stadt ernannt war. Khaleds Verhalten, als Abu Obeidah von ſeiner neuen Würde Beſitz nahm, bewies eine unbeſchreibliche Selbſtverleugnung; denn er betheuerte eidlich, ob er gleich unter allen Menſchen den Omar am

mei=

meiſten haßte, ſo wollte er doch, da es einmal Gottes Wille geweſen wäre, ihn zum Khaliphate zu erheben, ihm eben ſo gehorchen, als Abubekern. Darauf trat er ſehr zufrieden den Oberbefehl an Abu Obeidah ab, und diente unter ihm mit größter Treue und Munterkeit.

Der Muſulmänner Fortgang in Perſien.

Omar ſetzte ſich nun vor, Irak oder Perſien zu erobern. Er ſchickte (Hejra 14. n. Chr. G. 635.) den Abu Obeid, a) Mothanna, Amru und Salit ab, einen Einfall an der Spitze von 1000 Reutern zu thun; vermuthlich in der Abſicht, das Land zu beſichtigen. Abu Obeid, der zu weit vorrückte, ward b) von den Perſern geſchlagen und erlegt. Mothanna, der ihm im Oberbefehle folgte, zog ſich in Ordnung zurück, und behauptete ſeinen Stand in ſeinem Lager zu Thalabiya, einer kleinen Stadt an der ſyriſchen Grenze, bis daß er von dem Khaliphen eine Verſtärkung unter der Anführung Jarirs erhielt, die ihn in den Stand ſetzte, bis Dir Hind vorzurücken, und

a) der Sohn des Maſud.
b) als er über den Euphrat geſetzt hatte.

und alles Land am Euphrat zu verwüſten. Nach den muſulmänniſchen Skribenten ward Irak damals von einer Königin regiert, Arzemidokht genannt, c) die ſich den Arabern durch eine Schaar von 12,000 Mann unter ihrem Feldherrn Mahran widerſetzte. Beide Armeen kamen bei Hira zu einem Gefechte, und nach einem hartnäckigen Streite, in dem Mothanna mit eigner Hand den perſiſchen Feldherrn erlegt hatte, blieben die Araber ſieghaft, wiewohl ſie ſehr geſchwächt, und außer Stande waren, den Feinden nachzuſetzen, die ſich nach Madayen, d) einer Stadt am Tigris, ungefähr fünfzehn Meilen von der berufnen Stadt Baghdad, zurückzogen.

Die Königin wird abgeſetzt und ermordet.

Dieſes Unglück der perſiſchen Waffen, das durch einige wenige verächtliche Truppen, wofür ſie die Perſer hielten, verurſacht worden war, brachte ſie ſo ſehr auf, daß ſie ihre Königin abſetzten, welche bald hernach umgebracht ward. Ihr folgte Yazdejerd, der letzte von dem alten Geblüte der perſiſchen

c) ſ. oben 5. Band S. 164. f.
d) Madäin.

ſiſchen Könige. Er war jedoch nicht glückli=
cher, als ſeine Vorgängerin. Sein Feld=
herr Ruſtam ward an der Spitze einer ſtar=
ken Armee von Mothanna geſchlagen; und
Abu Muſa, ein andrer arabiſcher Befehls=
haber, beſiegte den Hormozan, einen an=
dern perſiſchen Feldherrn, der ebenfalls das
Leben verlor. Der Leſer muß hier bemer=
ken, daß, obgleich dieſe Umſtände, über=
haupt genommen, wahr ſind, dennoch die
Erzählung davon, die wir in perſiſchen und
muſulmänniſchen Schriftſtellern finden, dun=
kel und verwirrt iſt. e)

Kurz hernach finden wir den Saad, Sohn
des Abi Wac an der Spitze der Truppen
Omars in der Gegend am Euphrat, f)
und unter ihm thaten die Araber, wie ge=
wöhnlich, Wunder. Der perſiſche Feldherr,
wiewohl er 30,000 Mann unter ſich hatte,
ward geſchlagen, jedoch nicht ohne ein blu=
tiges Gefechte, in dem die Armee der Mu=
ſulmänner, die nicht ſtärker als 12,000
Mann war, gerade zu rechter Zeit durch
6000 friſche Truppen verſtärkt wurde; da=
her die Schlacht bei den Arabern das Tref=
fen der Hilfe genannt wird.

Die

e) In dieſem Jahre iſt auch Baſrah (Baſſora) erbauet worden. Abulfeda bei d. J.

f) bei al Kadeſiah.

Die Muſulmänner gewinnen die Schlacht bei Kadeſiah.

Hierauf erhielt die muſulmänniſche Armee neue Verſtärkung von 30,000 Mann, und fochte mit den Perſern, deren Armee, wie erzählt wird, 120,000 Mann ſtark war, bei der Stadt Kadeſia. Die Schlacht war, nach den beſten Berichten, eine der blutigſten, die jemals vorgefallen iſt, und dauerte drei Tage. Ihr Ausgang aber war entſcheidend für das Schickſal von Perſien. Es ſollen nicht weniger als 60,000 Perſer todt auf der Wahlſtatt gelegen haben, und ungefähr 8000 Araber. Es erhellt indeſſen, daß das Glück der Muſulmänner großentheils dem gewaltigen Fortgange zuzuſchreiben war, den die mohammedaniſche Religion nunmehr unter den Perſern gehabt hatte. g) Denn man erzählt, daß Hormozan, Statthalter von Kuzeſtan, h) ein Mohammedaner geworden ſey, und dieſe Provinz dem Khaliphen übergeben habe; die übrigen Perſer folgten ſeinem Beiſpiele; ihr König Yazdejerd war genöthigt, die Flucht zu nehmen,

g) Ehe die Mohammedaner das perſiſche Reich überwältigten, war ihre Religion im perſiſchen Gebiete gänzlich unbekannt.

h) Khuziſtan.

men, und ward aller ſeiner Schätze beraubt; und ſeine Hauptſtadt fiel in des Khaliphen Hände.

Dieſer glückliche Erfolg würde unglaublich ſcheinen, wenn wir nicht gewiß wüßten, daß dieſes ſchöne Land von den Arabern erobert worden iſt. Und wirklich waren, für Leute wie dieſe, keine Schwierigkeiten unüberſteiglich. Zum Beweiſe davon dürfen wir nur ihr Abenteuer in einem Kloſter, Kodos i) genannt, zwiſchen Tripoli und Harran ungefähr zwo Tagereiſen weit von Damaſcus gelegen, anführen. k)

Ihr Unternehmen auf Kodos.

In dieſem Kloſter befand ſich ein Prieſter von ſolcher Heiligkeit und Reinigkeit der Sitten, daß Männer und Frauen von allerlei Ständen von allen Seiten her, beſonders um Oſtern, zu ihm kamen. Kein junges verheirathetes Paar hielt ſein Glück für vollendet, ſolange es nicht ſeinen Segen empfangen hatte; und die ganze Gegend um dieſes Kloſter war während der Oſterfeiertage, die damals bei den Griechen in groſ-

ſer

i) Dair Abi'l Kodos.
k) aus Alvakedi, beim Ockley.

ſer Ehrfurcht gehalten wurden, nach Art einer Meſſe mit Buden bedeckt, worinne alle Arten von koſtbaren Zeugen und Waaren zum Verkauf ausgeboten wurden. Kurz nach der Einnahme von Damaſcus erhielt Abu Obeidah Nachricht von dieſer treflichen Beute, und machte ſogleich den Entwurf, ſich derſelben zu bemächtigen. Von ungefähr hatte ſich um dieſe Zeit des Befehlshabers zu Tripoli Tochter, die an einen vornehmen Mann war verheirathet worden, in das Kloſter begeben, um des heiligen Vaters Segen zu empfangen; um nun von aller Gefahr ſicher zu ſeyn, hatte ſie eine Wache von 6000 regulirten Truppen mit ſich. Die ganze Geſellſchaft, die außerdem zur Meſſe gehörte, beſtand aus Juden, Armeniern, Coptern und dergleichen, die ungefähr noch 10,000 Mann mehr ausmachten.

Es glückt ihnen, wiewohl mit großer Schwierigkeit.

Ein Chriſt, durch die Hoffnung gereizt, an der Beute Theil zu bekommen, benachrichtigte den Abu Obeidah von der Zeit und dem Orte, wo dieſer Jahrmarkt angeſtellt werden ſollte, und erbot ſich, eine Schaar Truppen, denen er dazu Befehl geben würde,

de, zu dem Kloſter zu führen. Er ſcheint inzwiſchen eben ſowohl als Abu Obeidah die Schwierigkeit des Unternehmens nicht gewußt zu haben. Es wurden nicht mehr als 500 Reuter unter dem Abdallah zu deſſen Ausführung beſtellt. Sie thaten ihren Zug in ſolcher Stille, daß ſie unter Begünſtigung der Nacht unentdeckt im Angeſichte des Kloſters ankamen, und erhielten in kurzem Nachricht, wie ſtark die wären, mit denen ſie fechten ſollten. Nichts aber konnte der Araber Muth dämpfen, wenn ſie Raub und Beute vor ſich ſahen. Abdallah ſchwor es ſeinen Leuten zu, er wollte entweder ſein Leben laſſen, oder ſich der chriſtlichen Beute bemächtigen; und das Paradies läge unter dem Schatten ihrer Schwerte.

Des Morgens, als der Jahrmarkt angegangen war, wurden die Chriſten von Abdallah mit ſolcher Wuth angegriffen, daß viele von ihnen auf der Stelle blieben, und alle Güter in Gefahr geriethen, weggeführt zu werden. Als man aber fand, was für eine verächtliche Anzahl die Araber wären, ſchloß man ſie von jeder Seite her ein, und würde ſie alle niedergemacht haben, wenn nicht Abdallah ſich durch den Feind durchgeſchlagen, und eilig ſeinen Weg nach Damaſcus genommen hätte, um dort Hilfe zu ho=

holen. Khaled übernahm dieſen Dienſt, den ihm Abu Obeidah auftrug, willig, bewaffnete ſich mit einem Panzerhemde, das er dem falſchen Propheten Moſeilama abgenommen hatte, und einem Hute, der von Mohammed war eingeſegnet worden, zog ſogleich mit einer Schaar Reuterei aus, und kam zu Kodos mit ſolcher Geſchwindigkeit an, daß er die überbliebenen von des Abdallah Partei, die unter der Laſt und Menge ihrer Feinde erliegen wollten, vom Untergang rettete, und einen völligen Sieg über die Chriſten erhielt, wobei ihm ſein getreuer Gefährte Derar groſſen Beiſtand leiſtete, der den Statthalter von Tripoli, den Vater der jungen Dame, erlegte.

Ihre große Beute.

Kurz, die von den Arabern gemachte Eroberung war vollſtändig. Die meiſten Chriſten, und darunter die junge Dame ſelbſt, wurden zu Gefangnen gemacht; und alle Waaren und Güter des Jahrmarkts, die eine erſtaunliche Summe ausmachten, eigneten ſich die Araber zu. Man erzählt inzwiſchen, der heilige Prieſter wäre von Khaled verſchont worden, und er hätte zu ihm geſagt, er würde ihm einen grauſamen

Tod

Tod angethan haben, wenn es ihm nicht der Apoſtel Gottes unterſagt hätte, ſeine Hände mit ſeinem Blute zu beflecken. Unter andern Stücken dieſer ſchätzbaren Beute ſoll ſich dabei, wie man erzählt, ein Kleid gefunden haben, darauf das Bildniß Chriſti gewürkt war. l) Das war unſtreitig zur Nachahmung jener Schnupftücher, die, wie man ſagte, der Veronica gehört haben, und von denen nachher ſowohl die lateiniſche als griechiſche Kirche einen ſo ſchlimmen Gebrauch gemacht hat. Die Wahrheit iſt dieſe, daß die Uippigkeit und Ausartung der Griechen um dieſe Zeit eben ſo ſchändlich, als die Enthaltſamkeit und Mäßigkeit der Araber erbaulich war.

Abu Obeidah war in großer Unruhe, bis daß er den Khaled an der Spitze ſeiner ſieghaften Truppen zurückkommen ſah. Ob er gleich ſelbſt keine Habſucht, Wolluſt, noch andre Begierde hatte, ſo trieb ihn doch ſeine Religion zu allem an. Die Beraubung der Ungläubigen und Fortpflanzung des Islamismus durch die grauſamſten unmenſchlichſten Mittel waren die Eckſteine des muſulmänniſchen Glaubens; und vermöge einer Ver-

l) und war das etwas ſo außerordentliches?

Verbindung von Grundſätzen, die bei Schwärmern nicht ungewöhnlich iſt, bediente man ſich der erhabenſten Tugenden zu den ſchändlichſten Endzwecken.

Derar wird belohnt.

Da Derar bei der Unternehmung auf Kodos beträchtliche Dienſte geleiſtet, und den Befehlshaber von Tripoli erlegt hatte, ſo ſchenkte ihm Abu Obeidah ſein ſchönes Pferd mit Sattel und Zeuge, welcher mit Edelſteinen von großem Werthe geſchmückt war. Derar machte großmüthigerweiſe ſeiner Schweſter, der tapfern und ſchönen Kaula, ein Geſchenk mit dieſen Edelſteinen. Des Statthalters von Tripoli Tochter ward dem Abdallah m) zur Ehe gegeben.

Omar beſtraft die Weintrinker unter ſeiner Armee.

Der Khaliphe war, wie wir bereits angemerkt haben, ſowohl das Oberhaupt der muſulmänniſchen Religion als Regierung, und ſeine Unterthanen betrachteten ihn als Mohammeds Nachfolger in beidem. Als demnach Abu Obeidah Omarn von dem glücklichen

m) Sohn des Jafar.

chen Ausgange der Unternehmung auf Kodos Nachricht gab, meldete er ihm zugleich mit größter Betrübniß, daß ſeine Truppen in Syrien die Weine getrunken hätten, die dieſes anmuthige Land und deſſen umliegende Gegend hervorbrachte. Omar, der wohl einſah, daß ſein Anſehen auf der genauen Beobachtung der Geſetze Mohammeds beruhte, n) gab auf Einrathen des Ali dem Abu Obeidah Befehl, jeden Verbrecher in dem Stücke mit achtzig Schlägen mit einem flachen Holz auf die Fußſohlen zu beſtrafen. Nun war das Verbrechen heimlich begangen worden, und es war nicht möglich, die Schuldigen nach den Geſetzen zu überzeugen. Aber Abu Obeidah ſchärfte die Abſcheulichkeit dieſes Laſters dem Gewiſſen der Verbrecher ſo ſehr, daß viele ihre Verſchuldung geſtanden, und ſich der Strafe unterwarfen.

Des Abu Obeidah ferners Glück.

Abu Obeidah ſchritt nunmehr zu andern Eroberungen. Beſonders war er Willens, Baal-

n) vielmehr, dem für die Folgen bange war, wenn Völlerei und Uippigkeit unter ſeinen Heeren die Oberhand gewinnen ſollte. R.

Baalbec einzunehmen, eine Stadt in Syrien, die noch bis dieſen Tag, wegen der ſchönen und prächtigen Uiberbleibſel des Alterthums, die ſie in ſich hält, der Stolz und das Wunder der Welt iſt. Dieſe Eroberung ſchien jedoch zu ſchwer, weil der Ort auf Befehl des Kaiſers Heraclius ſtark befeſtigt worden war. Er gieng alſo zuerſt auf Juſiyah los. Der Befehlshaber dieſes Orts errichtete mit ihm eine Art von bedingungsweiſem Stillſtande, indem er verſprach, ſich in Jahresfriſt an ihn zu ergeben, wenn er binnen der Zeit Baalbec, Hems und Lakuwah erobern würde, und ſich dazu verſtand, ihm auf der Stelle 4000 Goldſtücke und 50 ſeidne Kleider zu erlegen. Abu Obeidah rückte darauf gegen Hems, wohin er ſchon vorher den Khaled mit der Fahne mit dem ſchwarzen Adler geſchickt hatte, um das umliegende Land zu verheeren. Khaled hatte das mit ſolchem Nachdrucke gethan, daß die Einwohner von Hems o) einen Stillſtand auf ein Jahr um 10,000 Goldſtücke und 200 ſeidne Kleider erkauften, und verſprachen, ſich dem Khaliphen zu ergeben, wofern ſie der Kaiſer nicht vor Verlaufe des Stillſtands entſetzte.

Ein

o) Emeſa.

Sein weiſes Verhalten.

Da Abu Obeidah von Omarn völlige Macht erhalten hatte, nach Gutdünken zu verfahren, ſo begegnete er den Chriſten mit größter Gelindigkeit. Wollten ſie ſich nicht der mohammedaniſchen Religion unterwerfen, ſo legte er ihnen eine jährliche Abgabe von drittehalben Pfund Sterling für den Kopf auf, ließ ſie aber in völligem Beſitze ihres andern Vermögens. Dieſes verſtändige und gelinde Verfahren gegen ein Volk, das ſo ſehr in Uippigkeit verſunken war, als die Unterthanen des griechiſchen Reichs zu damaliger Zeit, that erſtaunliche Wirkungen. Da ſie nicht länger durch ihre eignen raubſüchtigen Befehlshaber ausgeſogen werden ſollten, ſo unterwarfen ſie ſich einer Macht, auf deren Treue ſie ſich verlaſſen konnten. Tiberias, Cäſarea und Miſan, p) nebſt der wichtigen Provinz Kinniſrim q) unterwarfen ſich auf eben dieſelben Bedingungen, als Juſiyah und Hems gethan hatten, und es wurden für das Gebiete beider Mächte gehörige Grenzen bezeichnet, die von Abu Obeidah unverſehrt beobachtet wurden.

 Er

p) beim Abulpharaj. Hist. Dynast. p. 112.
q) Kennaſſerin, Althaleb, das alte Chalcis.

Er nimmt Hamah ein.

Dieſes Verfahren des muſulmänniſchen Feldherrn war bei weitem nicht nach dem Sinne der ſchwärmeriſchen Araber. Beſonders ſchrie Khaled dawider, es würden ihm und den eifrigen Muſulmännern alle Gelegenheiten benommen, das Blut der Chriſten und andrer Ungläubigen zu vergießen. Omarn ſelbſt ward ſo ſehr zugeredet, daß er dem Abu Obeidah einen gelinden Verweis gab, daß er zu Hems ſo lange müſſig gelegen hätte, wo er noch immer ſein Hauptquartier hatte. Da nun die Zeit des Stillſtandes eben zu Ende gehen ſollte, ſetzte Abu Obeidah ſeine Truppen in Bewegung, ließ einen Befehlshaber mit einer hinlänglichen Schaar Truppen in der Gegend von Hems, und gieng vor Hamah oder Hamath, eine der treflichſten Städte in Syrien. Dieſe ſchloß mit ihm einen Stillſtand auf gleiche Bedingungen, als er der Stadt Hems und Kinnisrim verwilligt hatte. Andre benachbarte Städte ergaben ſich auf gleiche Art.

Desgleichen Kinniſrim.

Mittlerweile hielt der Befehlshaber von Kinnisrim bei dem Kaiſer Heraclius um Trup-

Truppen an. Es iſt ſchwer, mit den muſulmänniſchen Skribenten zu ſagen, daß das ein Bruch des Stillſtandes geweſen wäre, der unſtreitig bedingungsweiſe geſchloſſen worden war. Wirklich ſcheint es Abu Obeidah nicht als einen ſolchen betrachtet zu haben; denn er weigerte ſich, feindlich gegen den Ort zu verfahren, bis daß der Stillſtand verfloſſen wäre. Wir müſſen demnach die darauf erfolgten Feindſeligkeiten vornämlich der Ungeduld der muſulmänniſchen Befehlshaber zuſchreiben, denen die Unthätigkeit ihrer Truppen zuwider war, und die den Abu Obeidah nöthigten, Kinniſrim zu ſperren. Der Befehlshaber des Orts war damals an der Spitze einer ſtarken Partei im Felde; und Khaled ward mit einem Haufen Volks abgeſchickt, ihm die Rückkehr abzuſchneiden; hier aber hätte den Khaled ſein gutes Glück beinah verlaſſen.

Geſchichte des Jabalah, eines arabiſchen Fürſten.

Jabalah, ein Araber von großer Macht, das Oberhaupt des Stamms Ghaſſan, war ein Muſulmann geworden, und that in Omars Geſellſchaft die Wallfahrt nach Mecca. Da während des Aufzugs ein Muſulmann von

geringem Stande dem Jabalah auf das Kleid trat, ſchlug ihn dieſer und jener beklagte ſich deshalben bei Omarn. Jabalah ſuchte die That nicht zu leugnen, ſondern vielmehr damit zu vertheidigen, weil er ein regierender Herr und jener nur ein Bauer wäre. Omar aber gab ihm zu verſtehen, als Muſulmänner ſtünden alle ſeine Unterthanen auf gleichem Fuße; und wo ihm der Bauer nicht vergeben wollte, ſo würde er Befehl ſtellen, daß das Recht der Wiedervergeltung an ihm ausgeübt würde.

Er verbindet ſich mit Heraclius.

Da aber die Strafe bis auf den folgenden Tag verſchoben ward, entkam Jabalah des Nachts, und begab ſich nach Conſtantinopel, wo ihn der Kaiſer Heraclius mit Freuden aufnahm, und ſich ſeiner wider die Araber bediente. Es geſchah eben zu dem Ende, daß der Befehlshaber von Kinniſrim auszog, um zu Jabalah zu ſtoſſen. Er gerieth mit Khaled ins Gefechte, deſſen Truppen weit ſchwächer als die ſeinigen waren, und ſie müßten unſtreitig niedergehauen worden ſeyn, wenn ſie nicht Abu Obeidah gerade zu rechter Zeit unterſtützt hätte. Khaled

led fochte inzwiſchen ſo verzweifelt, daß er mit eigner Hand den Befehlshaber von Kinniſrim erlegte. Dies ſcheint die Einnahme des Orts erleichtert zu haben, der ſich am Ende dem Abu Obeidah ergab. Die Einwohner bekannten ſich für Unterthanen des Khaliphen, und alle, die Chriſten blieben, verſtanden ſich dazu, eine Kopfſteuer von vier Dinars für die Perſon zu bezahlen. Ein Dinar aber gilt ungefähr ſo viel als eine engliſche Mark Sterling.

Baalbec wird belagert.

Die muſulmänniſche Armee war damals getheilt. Khaled ward mit dem einen Theile abgeſchickt, Hems zu belagern, indem der Stillſtand nunmehr verfloſſen war, und Abu Obeidah nahm die Belagerung von Baalbec vor. Dieſe Stadt iſt ebendieſelbe mit dem alten Heliopolis, und war, außer ihrer durch Natur und Kunſt erlangten Feſtigkeit, mit einer zahlreichen Beſatzung unter ihrem Befehlshaber Herbis verſehen, der ein Sohn des vormaligen Befehlshabers von Damaſcus geweſen zu ſeyn ſcheint. Indem Abu Obeidah die Belagerung anfieng, überfiel eine ſeiner Parteien eine reiche Karavane mit Seide und Zucker, zwo damals ſehr ſeltne,

 folg=

folglich ſehr theure Waaren, und plünderte ſie. Als das Herbis vernahm, rückte er mit 6000 Reutern aus der Stadt, hatte aber das Unglück, an die Hauptarmee der Muſulmänner unter dem Abu Obeidah zu gerathen, der eine große Menge ſeiner Leute tödtete, und ihn nöthigte, ſich gefährlich verwundet in die Stadt zurückzuziehen. Es vergieng einige Zeit, ehe Abu Obeidah die Belagerung von Baalbec ordentlich vornehmen konnte. Die Stadt war, auf des Kaiſers beſondern Befehl, mit Lebensmitteln, und allem, was zu einer tapfern Gegenwehr gehört, verſehen worden; und Herbis ſelbſt war ein vortreflicher und tapfrer Befehlshaber.

Es wird ohne Erfolg beſtürmt.

Abu Obeidah ſah die Nothwendigkeit ein, das Leben ſeiner Leute zu ſchonen. Er ſuchte die Einwohner zur Uibergabe zu überreden, und bot ihnen ebendieſelben Bedingungen an, die er denen von Kinnisrim angeboten hatte. Die Redlichkeit, welche Abu Obeidah beobachtete, ſein gelindes Verfahren mit denen Oertern, die ſich bis daher an ihn ergeben hatten, vornämlich aber

das

das Schrecken vor den muſulmänniſchen Waffen, die ſolche Wunder gethan hatten, machte viele der Einwohner zur Uibergabe geneigt. Aber Herbis ſetzte ſie nicht nur in Furcht, ſondern riß auch des Abu Obeidah Brief entzwei, und befahl dem Uiberbringer, ſich ſogleich aus der Stadt fortzumachen. Die Araber wurden durch dieſe Unanſtändigkeit aufgebracht, und thaten zween Generalſtürme. Beide aber wurden ſo herzhaft abgeſchlagen, daß Abu Obeidah, und die oberſten Befehlshaber Schwierigkeit hatten, die Muſulmänner bei Muthe zu erhalten, indem ſie ihnen vorſtellten, es wäre ihnen nichts begegnet, als was Gott beſchloſſen gehabt hätte, der alle, die durch die Hände der Ungläubigen fielen, mit der Ehre des Märtyrerthums belohnte. Mittlerweile war Abu Obeidah genöthigt, ſeine Truppen weiter abwärts von der Stadt rücken zu laſſen, die er viel feſter, als er ſich eingebildet hatte, und von einer Zitadelle vertheidigt fand.

Der Befehlshaber thut einen Ausfall.

Sein Rückzug munterte den Herbis auf, an der Spitze der Beſatzung einen neuen Ausfall zu thun, indem die muſulmänniſchen

Truppen ſich trennten, und einem Theile von ihnen unter dem Derar und Said verſchiedentliche Poſten angewieſen waren. Des Herbis Angriff war gegen den Abu Obeidah gerichtet, der mit ſeiner Armee müßte ſeyn niedergehauen worden, wenn nicht einer ſeiner Befehlshaber, der genöthigt war, die Flucht vom Schlachtfelde zu nehmen, Mittel gefunden hätte, den Derar und Said von der Gefahr ihrer Feldherrn zu benachrichtigen. Sie eilten ihm zu Hilfe, und ſtellten das Treffen wieder her, welches das ſchärfſte unter allen war, die ſeit dem Kriege vorgefallen waren, indem die Griechen, nach dem Zeugniſſe der Araber ſelbſt, ſich ungemein wohl verhielten. Am Ende ward Herbis genöthigt, ſeine Zuflucht in ein altes Kloſter auf der Spitze eines benachbarten Hügels zu nehmen. Merkwürdig iſt die genaue Kriegszucht, welche Abu Obeidah unter ſeinen Leuten hielt. Ob er gleich ſeine Befreiung und Erhaltung dem zu rechter Zeit geleiſteten Beiſtand Derars und Saids zu danken hatte, ſo gab er ihnen doch beiden öffentlich einen Verweis, daß ſie ihre Poſten ohne ſeinen Befehl verlaſſen hätten. Herbis that von ſeinem Zufluchtsort aus verſchiedne Ausfälle, ward aber immer wieder zurückgetrieben. Zuletzt ſchloſſen ihn die Muſul-

ſulmänner ein, und ſchnitten ihm die Gemeinſchaft mit der Stadt ab.

Er ergiebt ſich auf Vergleich.

Dieſes nöthigte den Herbis, einen Vergleich zur Uibergabe für ſich und die Stadt vorzuſchlagen, worein Abu Obeidah endlich willigte. Die Bedingungen waren, die Bürger ſollten den Arabern 2000 Unzen Gold, und 4000 Unzen Silber erlegen, ſie mit 2000 ſeidnen Kleidern, 1000 Schwerten, und allen den Waffen verſehen, die Herbis mit ſich in das alte Kloſter genommen hatte. Die Bürger unterwarfen ſich ferner ebendenſelben Bedingungen, die den Einwohnern von Kinniſrim waren zugeſtanden worden; ſie entſagten ihrer Unterwürfigkeit unter das griechiſche Reich, und verſprachen dem Khaliphen Gehorſam. Sie machten ſich anheiſchig, keine Kirchen und Klöſter mehr innerhalb des Gebietes von Baalbec aufzubauen. Abu Obeidah ſeiner Seits verſprach, der neue Befehlshaber von Baalbec ſollte nicht in die Stadt kommen, ſondern den Tribut der Einwohner von den Wällen herunter empfangen.

Er wird hingerichtet.

Nichts als der Unfall, daß Herbis in dem alten Kloſter eingeſchloſſen war, würde ihn zu ſo ſchändlichen Bedingungen der Uibergabe haben zwingen können, und er war genöthigt, den vierten Theil des Geldes aus ſeinen eignen Mitteln herzuſchießen. Als er aber nachher die Wiedererſtattung ſeines Vorſchuſſes verlangte, und ſich an billigen Erbietungen nicht wollte genügen laſſen, ſo erzählt man, es ſey eine große Anzahl von den Einwohnern um ihn herum getreten, und habe ihn umgebracht. Kaum war Herbis todt, ſo ruften ſie den Raſi, den Abu Obeidah zum Befehlshaber des Bezirks von Baalbec ernannt hatte, in ihre Stadt. Der Barbar aber hatte ein zu ſtarkes Gefühl von dem, was recht iſt, als daß er hätte den Vergleich überſchreiten ſollen, ſondern wollte ſchlechterdings nicht in den Ort kommen, bis daß er neue Befehle von ſeinem Feldherrn empfangen hätte, der damals auf ſeinem Zuge wider Hems begriffen war. Abu Obeidah erwog, daß es das Verlangen des andern Theils ſelbſt wäre, und ſchickte dem Raſi Befehl zu, in die Stadt einzuziehen; welches er denn mit 900 Mann that. Solchergeſtalt fiel eine der

wich-

wichtigſten Städte in den Morgenländern, und vielleicht die prächtigſte in der Welt, in die Hände roher, ungelehrter Barbarn, die gegen alle ihre Schönheiten blind, gegen ihre Größe fühllos waren.

Hems wird belagert. Die Belagerung wird aufgehoben.

Während der Belagerung von Baalbec hatten die Einwohner zu Hems Muße gehabt, ihre Stadt zu befeſtigen, und hatten es zu großem Vortheile gethan. Abu Obeidah verlangte mit einigem Scheine von Grunde, da nunmehr der Stillſtand verfloſſen wäre, ſollten die Einwohner ſeiner Armee die Thore öffnen, und ließ ſie zu dem Ende auffordern. Allein der Befehlshaber, der vom Kaiſer Verſicherungen des Entſatzes erhalten hatte, that, anſtatt darein zu willigen, einen verzweifelten Ausfall auf die Araber, und ob er gleich zurückgeſchlagen ward, ſah doch Abu Obeidah ſehr bald ein, er müßte ſeine Zuflucht zur Kriegsliſt nehmen, ehe er ſich des Orts bemächtigen könnte. Zu dem Ende ſtellte er ſich, als wenn er der Belagerung müde wäre, und einige andre weit abgelegne Feſtungen anzugreifen gedächte, wofern die Einwohner von Hems ſeine Truppen mit Lebensmitteln zu ſeinem Zu-

ge

ge verſehen würden. Das Erbieten ward willig angenommen, der Mundvorrath ward geliefert, und Abu Obeidah gieng vor Arreſtan, eine andre ſtarke Feſtung in Syrien, bei welchem Orte Khaled zu ihm geſtoſſen zu ſeyn ſcheint.

Arreſtan wird durch Kriegsliſt eingenommen.

Man erzählt hier eine Kriegsliſt, die Abu Obeidah gebraucht haben ſoll, und die einige Merkmale der Erdichtung mit ſich führt, die aber bei mancher Gelegenheit mit gutem Erfolge angewandt worden iſt. Denn man meldet, Abu Obeidah habe bei dem Befehlshaber von Arreſtan um Vergünſtigung angehalten, etwas von ſeinem ſchweren Gepäcke bei ihm zu laſſen, damit er weiter vorwärts rücken könnte, und der Statthalter, der da geſehen hatte, unter welchen guten Bedingungen er die Einwohner von Hems verlaſſen hatte, ſey dazu willig geweſen. Hierauf habe Abu Obeidah zwanzig große Käſten in die Feſtung Arreſtan geſchickt, deren jeder von außen mit Schlöſſern verwahrt war, inwendig aber einen arabiſchen Befehlshaber hatte, der den Boden wegſchieben, und heraus kommen konnte, wenn er nur wollte. Nachdem dieſe

Kä-

Käſten in die Feſtung geſchafft waren, trat Abu Obeidah ſeinen Abzug an, ließ aber unfern von dem Orte den Khaled mit einer Partei im Hinterhalte. Als die muſulmänniſche Armee fort war, kamen die Einwohner von Arreſtan in ihrer Kirche zuſammen, um für ihre Befreiung von ſolchen unwillkommnen Gäſten zu danken. Derar und die andern arabiſchen Befehlshaber, die in den Käſten verſchloſſen waren, bedienten ſich dieſer Gelegenheit, aus ihren Gefängniſſen hervorzukommen. Sie drangen heraus, zwangen des Befehlshabers Gemahlin, ihnen die Schlüſſel der Stadt zu geben, öffneten damit dem Khaled die Thore, und wurden dadurch Herren von Arreſtan, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen.

Ob nun ſchon dieſe Kriegsliſt, wie bereits iſt gedacht worden, ein romanhaftes Anſehen hat, ſo iſt doch von der Unerſchrockenheit der Araber und der Verrätherei der Griechen nichts zu ſchwer zu glauben. Denn es iſt ſehr möglich, daß dieſe ganze Kriegsliſt, wenn ſie anders wirklich geſchehen iſt, blos ein abgelegter Handel zwiſchen Abu Obeidah und dem Befehlshaber und den vornehmſten Einwohnern des Orts geweſen ſeyn kann, um der Uibergabe deſſelben einen Anſtrich zu geben. Dem ſey wie ihm wolle,

ſo legte Abu Obeidah 2000 Mann von ſeiner Armee zur Beſatznng darein. Einige der Einwohner nahmen, wie man erzählt, den mohammedaniſchen Glauben an. Die andern mußten, weil die Stadt nicht mit Vergleich war eingenommen worden, ſich in die benachbarten Städte und auf das Land begeben.

Schaizar geht an die Araber über.

Darauf gieng Abu Obeidah mit ſeiner Armee vor Schaizar, eine an beiden Seiten des Fluſſes Orontes gelegne Stadt, die durch eine prächtige Brücke zuſammenhieng. Das beſtändige Glück, das die Waffen der Araber begleitet hatte, machte, daß ſie nunmehr die Einwohner von Syrien und den benachbarten Ländern für etwas mehr als Menſchen hielten; und Abu Obeidah ſelbſt ermangelte nicht, bei allen Befehlen und Aufforderungen, die er ergehen ließ, ſeine Eroberuugen einer übernatürlichen Macht zuzuſchreiben, die ſeine Waffen begünſtigte. Als er das Volk zu Schaizar zur Uibergabe aufforderte, waren die Einwohner dazu geneigt. Da ſie nun der Befehlshaber wegen ihrer Feigheit beſtrafte, hieben ſie ihn und die wenigen, die bei ihm ſtanden, nieder,

der, und übergaben ſchändlicherweiſe die Stadt an die Barbarn. Als Abu Obeidah davon Beſitz nahm, erzeigte er ſich den Verräthern beſonders günſtig, die ſie ihm überliefert hatten. Solchergeſtalt gerieth ein anderer der wichtigſten Oerter des ganzen Morgenlandes ohne Blutvergießen in der Muſulmänner Gewalt.

Hems wird abermals belagert.

Das große Anſehen, das ſich des Abu Obeidah Waffen erworben hatten, brachten ihn nunmehr auf die Gedanken, es wäre ihm kein Unternehmen zu ſchwer, daß er es nicht wagen dürfte. Er gab vor, er hätte den Einwohnern von Hems ſein Wort gehalten, indem er die Belagerung ihrer Stadt aufgehoben hätte, und zu andern Eroberungen ausgezogen wäre, mit denen er nunmehr zu Stande wäre. Er kam alſo wieder, und legte ſich vor die Stadt. Vergebens rückten ihm der Befehlshaber und die vornehmſten Einwohner Treubrüchigkeit vor. Denn er ſagte, er hätte ja alles gehalten, was er verſprochen hätte; und wenn jemanden etwas zur Laſt zu legen wäre, ſo wären ſie es, über die er ſich beſchweren könnte, daß ſie ihm nicht, zu Folge der Bedingun-

gen des vorigen Vergleichs, die Thore öff-
nen wollten.

Die Araber werden bei einem Ausfalle geſchlagen.

Man kann überhaupt die Anmerkung machen, daß dieſen Barbarn, ſo unerſchrocken und unternehmend ſie auch waren, vielmals ihre Bemühung fehl ſchlug, wenn ſie Leute von ſolcher Entſchloſſenheit und Herzhaftigkeit, die nur in einigem Grade der ihrigen gleich kam, vor ſich fanden. Der Befehlshaber zu Hems beſchloß, den Ort ſo theuer zu verkaufen, als er nur könnte. Er machte ſich fertig, die Ungläubigen Tages darauf anzugreifen, nachdem er die Nacht zuvor das Abendmal in der St. Georgenkirche genommen hatte. Obgleich dieſes ein verzweifeltes Unternehmen war, ſo ſchien es doch der einzige Verſuch zu ſeyn, den er machen konnte, indem die Beſatzung in keiner Verfaſſung war, eine Belagerung auszuhalten, wegen des Mangels an Lebensmitteln, die ſie ſo leichtgläubig ihren Feinden hingegeben hatte. Es ward demnach ein tapfrer Angriff beſchloſſen. Tages darauf zog der Befehlshaber an der Spitze von 5000 Reutern aus, und fiel die Araber ſo wüthend an, daß ſie, ungeachtet alles deſſen,

was Khaled und die andern muſulmänniſchen Feldherren thun konnten, eine Niederlage erlitten.

Abu Obeidah, ſah zu gut die nachtheiligen Umſtände ein, in denen er ſich befand, als daß er daran hätte denken ſollen, den Ort mit Gewalt wegzunehmen. Er ſtellte ſich demnach auf Khaleds Einrathen, als zöge er ſich zurück. Da aber die Griechen in Unordnung aus ihren Feſtungswerken herausdrangen, und ihm in den Nachtrab fielen, wurden ſie ſelbſt angegriffen, ihre Gemeinſchaft mit der Stadt ward abgeſchnitten, und 1600 von den vorderſten wurden nebſt dem Befehlshaber niedergehauen. Nach dieſem Unglücke erboten ſich die, welche noch in der Stadt blieben, zur Uibergabe. Abu Obeidah aber ward von der Annehmung ihres Erbietens, ungeachtet der größten Vortheile, mit denen es verknüpft war, durch die Annäherung einer Gefahr abgehalten, die itzt dem muſulmänniſchen Reiche den Untergang drohte.

Der griechiſche Kaiſer bringt eine ſtarke Armee auf.

Das griechiſche Reich war noch immer ſehr reich und mächtig; und da ſich der Kaiſer Heraclius über den erſtaunlichen Fortgang der Barbarn ſchämte und bekümmerte, ſo

wandte er ſeine ganze Stärke an, um ſie zu übermannen. In einer Verſammlung ſeiner vornehmſten Räthe waren die von der größten Einſicht und Frömmigkeit darinnen einig, daß das Unglück, welches ſeine Waffen betroffen hätte, der Ausartung, den Spaltungen, Laſtern und Gottloſigkeiten ſeiner Unterthanen zuzuſchreiben wäre. Die Nothwendigkeit der Eintracht und Lebensbeſſerung war mehr als zu ſichtbar. Indeſſen da Heraclius den Fürſten von Ghaſſan, Jabalah, deſſen wir bereits gedacht haben, auf ſeine Seite gebracht hatte, der im Stande geweſen ſeyn ſoll, 4000 Araber in das Feld zu ſtellen, ſo gab er Befehl, ſeine Armee von allen Seiten her zuſammenzuziehen, und gegen Abu Obeidah anzurücken, der in der Belagerung von Hems begriffen war. Als ſich die kaiſerliche Armee verſammelt hatte, belief ſie ſich, nach den muſulmänniſchen Skribenten, auf 240,000 Mann, die furchtbarſten aber waren darunter diejenigen, welche Jabalah anführte, der den Vortrab der griechiſchen Armee ausmachte. Die ſämtlichen Truppen ſtanden unter Manuel, einem griechiſchen Feldherrn; der aber, wie es ſcheint, ſeinem Poſten nicht gewachſen war.

Uibles Verhalten der Kaiſerlichen.

Es ſcheint eine nur allzutraurige Wahrheit geweſen zu ſeyn, daß die griechiſche Armee ſich auf ihrem Zuge großer Unordnungen ſchuldig machte; und das diente blos dazu, die Einwohner des Landes, durch welches ſie zogen, der Ordnung und Mäſſigkeit der Muſulmänner geneigter zu machen. Man erzählt, ſie hätte große Grauſamkeiten an denjenigen kaiſerlichen Unterthanen verübt, die genöthigt geweſen waren, ſich dem Kaliphen zu unterwerfen, und die ſich aus Furcht nicht mit ihnen verbinden wollten. Einige thaten es jedoch, oder waren gezwungen, es zu thun. Dieſes unordentliche Verhalten verſchaffte den Barbarn große Vortheile, deren ſie ſich wohl zu bedienen wußten.

Schwärmerei der Araber.

Die Armee unter Abu Obeidah hatte bereits unglaubliche Beſchwerlichkeiten ausgeſtanden, worunter ſie vornämlich, wo nicht gänzliche, der Geiſt der Schwärmrei unterſtützte, von dem ſie noch immer eingenommen waren. Die ſchwarzäugichten Mädchen, oder Hur, von denen ſie ſich einbil-

deten, ſie ſähen ſie an den Ufern des Paradieſes ſtehen, ihnen mit ihren grünen Schnupftüchern zuwinken, ſie mit den zärtlichſten Ausdrücken der Liebe zu ihrer Umarmung einladen, machten, daß ſie ſich mit Freude in die Gefahr ſtürzten; und ob ſie gleich Abu Obeidah und ihre Befehlshaber zurückhielten, ſo ſuchten doch ihrer viele den Tod ſelbſt, damit ſie zum Genuſſe des Paradieſes gelangen möchten. Da aber die Grundſäule der Religion ihres Propheten auf dem glücklichen Erfolg ruhte, ſo gerieth itzt, wegen der erſtaunlichen Armee, die auf ſie los kam, das ganze Gebäude in Gefahr.

Khaleds Unerſchrockenheit.

Abu Obeidah konnte keine Beſatzung zurücklaſſen, die ſtark genug geweſen wäre, die wichtige Eroberung von Hems ſicher zu ſtellen. Er war genöthigt, im Felde zu bleiben, und befand ſich in Gefahr, von den Kaiſerlichen eingeſchloſſen zu werden. Bei dieſen mißlichen Umſtänden berufte er eine Rathsverſammlung ſeiner vornehmſten Befehlshaber, welche insgeſamt, ausgenommen die unerſchrockne Seele Khaleds, voll Muthloſigkeit zu ſeyn ſchienen. Ihre Meinungen waren getheilt. Einige wollten ſogleich

gleich nach Arabien zurückkehren, wo ſie neue Verſtärkungen an ſich ziehen könnten. Andre wollten ſich in ihrem Lager verſchanzen, und den Ausgang eines Angriffs abwarten. Der erſte Vorſchlag ward von Khaled verworfen, weil er zu feigherzig wäre, der letzte, weil er zu verzweifelt wäre. Er rieth an, die Armee ſollte ſich ſogleich nach Yermuk ziehen, als dem ſchicklichſten Orte, die Gemeinſchaft mit dem Kaliphen offen zu erhalten, und alle Verſtärkungen, die er nur ſchicken könnte, an ſich zu ziehen.

Weiſes Verhalten des Abu Obeidah.

Da des Kaiſers Sohn, nach den muſulmänniſchen Skribenten, an der Spitze von 40,000 Mann bis nach Cäſarien vorgerückt war, ſo ward dieſer Rath gutgeheißen. Demungeachtet mußte ihr Rückzug noch immer mit Schwierigkeit und Gefahr verknüpft ſeyn. Ungeachtet aller der Verſchiedenheit in der Denkungsart und Aufführung zwiſchen Abu Obeidah und Khaled, fuhr doch der letzte fort unter ihm mit unglaublichem Eifer und Treue zn dienen. Abu Obeidah aber gab bei dieſer Gelegenheit einen großen Beweis ſeines guten Verſtandes. Denn da er Kha-

leds vorzügliche Geſchicklichkeit in der Unter-nehmung und Ausführung kannte, ſo unter-gab er ſich freiwillig ſeinen Befehlen; und der Rückzug nach Yermuk ward ohne eini-gen Verluſt bewerkſtelligt. Des Kaiſers Sohn machte dem Manuel heftige Vorwür-fe, daß er den Feind auf ſolche Art hatte entkommen laſſen. Aber es erhellt, daß er vom Kaiſer geheime Anweiſung gehabt hat, ihnen, wo möglich Bedingungen zu verwil-ligen, wofern ſie ſein Gebiete räumen wollten.

Khaled wird geſchlagen.

Abu Obeidah und Khaled dagegen erhiel-ten durch ihre Kundſchafter völlige Nachricht von der Stärke und Gemüthsbeſchaffenheit ihrer Feinde. Sie ſahen in kurzem ein, daß die größte Gefahr, die ſie zu fürchten hät-ten, von den chriſtlichen Arabern unter dem Jabalah herkommen müßte. Nachdem alſo Abu Obeidah ſeinen Rückzug nach Yermuk glücklich gethan hatte, ließ er ſich in eine Art von beſonderm Vergleiche mit dem Ja-balah ein, in der Abſicht, ihn von des Kaiſers Seite abzuziehen. Da dieſer nicht von ſtatten gieng, faßte Khaled, der vor den übrigen kaiſerlichen Truppen eine völlige Verachtung hegte, den verzweifelten Ent-

ſchluß,

ſchluß, ihn mit dem Kerne der muſulmänniſchen Armee, der aus den Anſars und Mohajerin beſtand, anzufallen. Der Angriff war zwar gefährlich, aber fruchtlos. Drei von den beſten Feldherren unter Khaled, Yezid, Rafi und Derar, wurden zu Gefangnen gemacht; und mit ihnen glaubte er eine Armee zu verlieren. Des Jabalah ganzer Verluſt, der um ein beträchtliches ſtärker als der Muſulmänner ihrer war, konnte ihre Einbuße nicht wieder gut machen. Um aber ſein Unglück auf das höchſte zu bringen, ward Khaled noch durch ſeine ſtolze Gemüthsart verleitet, die Mohajerin durch ſeine Parteilichkeit für die Anſars wider ſich aufzubringen; daraus entſtand zwiſchen ihnen ein Bruch, der ihrer gemeinſchaftlichen Sache hätte ſchädlich werden können, wenn er nicht durch die Klugheit und Geſchicklichkeit des Abu Obeidah wäre gehoben worden.

Abu Obeidah hält bei dem Khaliphen um Hilfe an.

Nunmehr ward Abdallah, der geſchwindeſte Bote unter allen Muſulmännern, von Abu Obeidah an den Khaliphen abgefertigt. Er traf ihn zu Medinah an, und meldete ihm die Gefahr, worinnen die Muſulmänner

ner wegen der Stärke und Anzahl der kaiſerlichen Armee wären. Die Kriegsdienſte der andern Truppen Omars an andern Orten waren ſo zahlreich und mannichfaltig, daß er damals keine Verſtärkung entrathen konnte, die der Gefahr gleich geweſen wäre, welche er mit empfindlichem, aber geheimem Kummer vernahm. Er nahm jedoch ſeine Zuflucht zu dem niemals fehlenden Koran, aus dem er Troſtſprüche im Uiberfluſſe anzog. Er beſtieg Mohammeds Lehrſtuhl, und hielt eine lange Predigt von der Wohlthat und Ehre der Märtyrerſchaft im Dienſte ſeines Vaterlandes, und den großen Seligkeiten des Paradieſes, die unausbleiblich darauf warteten. Darauf ſchrieb er einen Brief an Abu Obeidah, verſprach darinnen, ihm ſogleich eine Verſtärkung von 8000 Mann zu ſchicken, und gab ihn, nebſt ſeinem Segen, dem Abdallah. Er trug ihm auf, wenn er in das Lager der Muſulmänner käme, ſollte er ihnen einen Muth machen, und ausrufen: „gute Zeitung!“ Ungeachtet dieſer Beſtallung wollte doch Abdallah nicht in das Lager zurückkehren, ehe er vorher ſeine Andacht bei dem Grabe des Propheten verrichtet hatte; wo er einen neuen Segen von Ali empfieng.

Abdallah richtet ſeinen Auftrag aus.

Da er ſolchergeſtalt mit zwiefachem Segen geſtärkt war, kehrte er voll Muth und Vertrauen in das muſulmänniſche Lager bei Yermuk zurück, und flößte da allen Befehlshabern und Soldaten eine gleiche Munterkeit ein. Die Verſtärkung trat in kurzem ihren Zug unter der Anführung Saids, Sohns des Amir, an, den der Khaliphe mit einer Fahne von geſtickter Seide beehrte, die vor ihm her getragen ward. Er gerieth auf dem Zuge an eine feindliche Schaar, die aus 5000 Mann zu Pferde und zu Fuſſe beſtand. Die letzten hieb er nieder, und die erſten trieb er in die Flucht. Sie wurden aber von einer andern Partei Muſulmänner aufgefangen, die unter dem Zobeir auf Fütterung ausgegangen waren. Sowohl Said als Zobeir kamen faſt zu gleicher Zeit im muſulmänniſchen Lager mit den Köpfen und Siegszeichen von ihren Feinden an; und die Araber betrachteten ihr gutes Glück als eine ſichere Vorbedeutung des Siegs.

Merkwürdiges Geſpräch zwiſchen Khaled und dem griechiſchen Feldherrn.

Dieſe ganze Zeit über ward eine Art von Unterhandlung zwiſchen Manuel und den vornehmſten Arabern gepflogen. Es kam nunmehr zu einer Unterredung, welche die Gemüthsart und Sit-

Sitten beider auf eine wahre Art bezeichnete. Außer den drei vornehmen arabiſchen Feldherren, die kürzlich von den Griechen waren gefangen genommen worden, hatten noch zween andre ein gleiches Schickſal gehabt. Khaled kam, in Begleitung von hundert Mann, die er wegen ihrer Stärke und Unerſchrockenheit aus der ganzen muſulmänniſchen Armee ausgeſucht hatte, in das griechiſche Lager, um wegen ihrer Loskaufung in Unterhandlung zu treten. Manuel, der in aller Abſicht ein ſchwachſinniger Mann geweſen zu ſeyn ſcheint, beſtand anfangs durch den Jabalah darauf, Khaled ſollte ſein Gefolge von ſich laſſen, ehe er zum Verhör käme; jener aber weigerte ſich, einen einzigen Mann fortzuſchicken, weil er der Abgeordnete des Feldherrn des Khaliphen wäre. Darauf befahl ihnen Jabalah, auf Manuels Verordnung, ſie ſollten von den Pferden ſteigen, und ihre Schwerte ausliefern. Dieſe Forderung aber ward eben ſo trotzig verworfen, als die vorige. Manuel, der nicht gern den Nutzen dieſer Unterredung verlieren wollte, befahl, ſie ſollten vor ihm erſcheinen, wie ſie wollten, und es wurden Sitze zu ihrer Aufnahme angeſtellt. Die Araber aber ſchoben die Stühle weg, ſetzten ſich auf die Erde, und ſagten zu Manuel, ſie zögen

gen ſeinen ſchönſten Stoffen denjenigen Sitz vor, den Gott für die Menſchen geſchaffen hätte.

Da ſolchergeſtalt dieſe Sache ausgemacht war, fieng Manuel an, mit Khaled ſehr gelinde von dem Einbruche der Muſulmänner in des Kaiſers Gebiete zu reden, ſtellte ſich aber, auf Khaleds Antwort, als ob er ſeine Meinung von den Arabern änderte, und geſtehen müßte, daß er ſie nunmehr ſowohl für ein weiſes als ſcharfſinniges Volk hielte. Daraus entſtand ein fernerer Wortwechſel an beiden Seiten, wobei ſie ſehr verſchiedner Meinung waren. Endlich aber brach der natürliche Trotz des Arabers aus. Er ſagte zu Manuel, er hoffte, noch dereinſt zu ſehen, daß er mit einem Strick um den Hals vor den Khaliphen gebracht würde. Dieſer ungeſittete Uibermuth brachte den Manuel ſo ſehr auf, daß er zu dem Barbar ſagte, obſchon ſeine Perſon durch das Völkerrecht geſchützt würde, ſo wollte er doch ſogleich Befehl geben, daß die fünf Gefangnen hingerichtet würden. Hier ſprangen Khaled und alle ſeine Kammeraden auf ihre Füſſe, und Khaled ſchwor bei Gott, bei Mohammed und bei der Caaba, wofern er nicht ſeinen Entſchluß zurücknähme, wollte er ihn ſogleich in Stücke zerhauen, und je-

jeder von ſeinem Gefolge ſollte ſeinen Mann tödten. Dieſe Drohung, welche die Araber unſtreitig würden bewerkſtelligt haben, es möchte auch daraus gekommen ſeyn, was da wollte, machte den Manuel gelaßner. Anſtatt ſeine Gefangnen hinzurichten, ſchenkte er ſie dem Khaled, und empfieng dafür von ihm ſein ſcharlachnes Gezelt.

Obſchon dieſe Begebenheit, aller Wahrſcheinlichkeit nach, im Hauptwerke wahr iſt, ſo müſſen wir doch nothwendig glauben, daß einige beſondre Umſtände der Unterredung nicht zu unſern Händen gekommen ſind. So unerſchrocken und verwogen auch Khaled war, würde er es doch vermuthlich nicht gewagt haben, einen kaiſerlichen Feldherrn, der von einer Armee von 200,000 Mann umgeben war, auf ſolche Art zu beleidigen, wenn er nicht unter dem Schutze des Jabalah geſtanden, oder einige andre Sicherheit vor der überlegnen Macht des kaiſerlichen Feldherrn erhalten hätte. Manuels Meinung vom Völkerrechte war abgeſchmackt, denn die Gefangnen hätten beſſern Anſpruch an deſſen Schutz, als Khaled, nachdem er ſo unanſtändige Reden ausgeſtoſſen hatte. Eigentlich aber verſtanden beide Theile ſehr wenig vom Völkerrechte.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo konnte Manuels ſchwachſinniges Verhalten nicht ermangeln, dieſen ſchlauen Barbarn eine große Verachtung ſeiner und ſeiner Macht zu erregen, und die gegenſeitigen Höflichkeiten, die zwiſchen ihm und Khaled vorfielen, hielten die Araber nicht einen Augenblick ab, ſich zu einer entſcheidenden Schlacht gefaßt zu machen. Abu Obeidah nahm, auf Khaleds Erſuchen, ſeinen Stand im Nachtrab mit der gelben Fahne, die dem Mohammed bei dem Angriffe auf Khaibar war vorgetragen worden. Eben dahin ſtellte er die Frauen; weil er wohl wußte, welche Wirkung ihre Vorwürfe und ihre Herzhaftigkeit nebſt dem Anſehen der Fahne und des Feldherrn thun würden, um der Flucht der Muſulmänner Einhalt zu thun, wenn ſie durch die Feinde in Unordnung gebracht werden ſollten.

Die Schlacht bei Yermuk. Tapfers Verhalten der arabiſchen Weiber.

Die arabiſchen Feldherren, als ſie ihre Leute in Schlachtordnung ſtellten, ermangelten nicht, ſie durch Stellen aus dem Koran anzufriſchen, und zu erinnern, vor ihnen läge das Paradies, und hinter ihnen das hölliſche Feuer und der Teufel. Nach verſchiednen Bewegungen gewannen ſie den

Vortheil des Windes und des Staubes, welcher den Chriſten ſehr beſchwerlich fiel, indem er ihnen gerade in das Geſicht gieng. Dem ungeachtet that der Griechen linker Flügel einen ſo wüthenden Anfall auf der Araber rechten, daß er auf ihren Nachtrab zurückgetrieben ward, und gänzlich müßte ſeyn zu Grunde gerichtet worden, wenn er nicht wieder von den Weibern wäre verbunden worden, die ſie unter vermiſchten Aufmunterungen und Vorwürfen wieder zum Angriffe anführten. Sie waren jedoch abermals im Begriffe, geſchlagen zu werden, als ihnen die Weiber drohten, ebenfalls ihre Feinde zu werden, und Abu Sophian, einer der tapferſten unter den muſulmänniſchen Feldherren, ward deswegen, weil er die Flucht nehmen wollte, von einer Frau mit einer Zeltſtange zu Boden geſchlagen, wobei ſie ihn an ſeine eigne vorher geführte Rede erinnerte, „das Paradies läge in „ſeinem Angeſichte, und die Hölle hinter „ſeinem Rücken.„ Da aber die Griechen noch immer fortfuhren, mit großer Entſchloſſenheit mit ihren zahlreichen Haufen einzudringen, ſo müßte eine gänzliche Niederlage der Muſulmänner erfolgt ſeyn, wenn nicht nunmehr die Weiber das Kommando übernommen, und die Männer zum drittenmale

dahin gebracht hätten, Stand zu halten. Das thaten ſie, bis daß die Nacht beide Armeen trennte.

Die Araber fanden, ungeachtet des in dieſem Treffen erlittnen Verluſts, daß gleichwohl der Griechen ihrer weit größer geweſen war. Die Ermahnungen des Abu Obeidah, der brünſtig in Gebeten blieb, und das Beiſpiel der Weiber, die nunmehr die vorderſten und gefährlichſten Poſten nahmen, machten ſie ſchlüßig, das Schickſal eines anderweitigen Gefechts zu verſuchen.

Beide Armeen ſcheinen inzwiſchen einige Tage ſtill gelegen zu haben. Es erfolgte aber ein zweites Treffen, in dem die muſulmänniſchen Feldherren, die von den Frauen aufgemuntert und angeführt wurden, alle ihre vorigen Heldenthaten übertrafen. Die ſchöne Kaulah, deren wir ſo oft gedacht haben, ward, indem ſie zum Angriffe anführte, von einem Griechen zu Boden geſchlagen. Allein Ofeirah, eine ihrer Freundinnen hieb ihm ſogleich den Kopf ab, und brachte die Heldin davon. Ungeachtet der äußerſten Anſtrengungen der Muſulmänner behaupteten die Griechen noch immer ihren Stand, gegen Abend aber erlitten ſie eine völlige Niederlage. Man erzählte bei dieſer Gelegenheit, eine ſtarke Schaar Reuter,

 die

die ſich in guter Ordnung zurückzogen, wäre von Abu Joaib, r) einem Edelmanne dieſes Landes, dem gewiſſe Griechen, die von ihm mit größter Gaſtfreiheit waren aufgenommen worden, ſeine Gemahlin geſchändet, und ſeinen kleinen Sohn ermordet hatten, in einen Fluß gelockt worden, in dem kein Furt war, und wäre, da in kurzem die Ufer von einer ſtarken Schaar Araber beſetzt wurden, ſämtlich umgekommen.

Sieg der Araber.

Dieſe Schlacht, die ſeitdem beſtändig unter dem Namen des Treffens bei Yermuk berühmt geweſen iſt, war nicht nur für das Schickſal Syriens, ſondern auch des griechiſchen Reichs in den Morgenländern entſcheidend. Der Verluſt, den die Chriſten darinnen erlitten hatten, beſtand, nach den übertriebnen muſulmänniſchen Berichten, aus 150,000 Todten und 40,000 Gefangnen. Obſchon aber dieſe Nachricht beinah unglaublich iſt, ſo iſt es doch gewiß, daß der Sieg der Araber vollſtändig, und der Verluſt

r) ſoll wohl Abu Jonaid heißen. Doch was liegt an einem unbekannten, und vielleicht erdichteten Namen? R.

luſt der Chriſten ſo groß war, daß ſie den Barbarn nicht länger in dieſem Lande gewachſen waren. Was die muſulmänniſche Armee betrifft, die ſcheint, die letztere Verſtärkung mit eingerechnet, 40,000 ſtark geweſen zu ſeyn, und der Verluſt in der Schlacht war, nach dem Berichte, den Abu Ob idah den Khaliphen erſtattete, 4030, davon die meiſten durch die Geſchicklichkeit der griechiſchen Schützen geblieben waren.

Das Nachſetzen dauerte verſchiedne Tage. Manuel, der die Flucht auf dem nach Damascus gehenden Wege genommen hatte, ward von dem arabiſchen Befehlshaber Rooman eingeholt und erlegt. Es wurden Parteien ausgeſchickt, die alle Chriſten tödteten, welche auf Berge und Hügel geflüchtet hatten. Da ſolchergeſtalt nach der Schlacht kein Quartier gegeben ward, ſo können wir leicht ſchließen, daß das Blutvergießen groß geweſen ſey. Es findet ſich nicht, was aus den im Treffen gemachten Gefangnen geworden iſt. Inzwiſchen iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß, wenn es anders einige gegeben hat, ſie alle, ausgenommen die, welche Mohammedaner wurden, getödtet worden ſind.

Des Abu Obeidah Klugheit.

Obſchon die Schwärmerei, Ehrſucht und Grauſamkeit der Araber durch dieſen Sieg bei Yermuk, den ſie im November s) (Hej. 15. n. Chr. G. 636.) gewannen, befriedigt worden war, ſo könnte doch ihr Geiz ihren Angelegenheiten ſchädlich geworden ſeyn, wenn es nicht die Klugheit und das Anſehen des Abu Obeidah verhütet hätte. Serjabil, ein Mann von hohem Stande, und ehmaliger Geheimſchreiber des Propheten, und der berufne Derar, geriethen in Zank über die Beute von einem griechiſchen Befehlshaber, mit dem Serjabil gefochten, und den Derar erlegt hatte. Serjabil, der ſich durch Faſten und Beten abgemattet hatte, war in Gefahr, unter ſeines Gegners Schwerte zu erliegen. Ihr Streit ward von Abu Obeidah dem Khaliphen zur Entſcheidung vorgelegt. Der erſte verfuhr dabei ſo gewiſſenhaft, daß er beide Theile nicht nennen wollte. Der Khaliphe aber ſprach die Beute dem Derar zu.

Bei der Austheilung der andern Beute machte Abu Obeidah einen Unterſchied zwiſchen den Reutern und Fußgängern; und wieder unter Reutern, die arabiſche Pferde, und ſolchen, die fremde ritten. Die gan-

s) noch im angef. J.

ganze Reuterei überhaupt bekam dreimal ſo viel an Beute, als das Fußvolk; aber der Beſitzer eines ächten arabiſchen Pferdes bekam doppelt ſo viel, als der Eigenthümer eines fremden. Dieſe Eintheilung erregte ein allgemeines Mißvergnügen. Da aber Abu Obeidah ſagte, der Prophet hätte eben eine ſolche Theilung der Beute bei der Eroberung von Khaibar getroffen, und da aus dieſem Grunde ſeine Theilung auch vom Khaliphen beſtätigt ward, ſo hörte alsbald das Murren auf, und ſowohl Befehlshaber als Soldaten ſchienen gänzlich befriedigt.

Die Araber nehmen Paläſtina ein.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß Omar ſehr zufrieden mit dem Verhalten ſeiner Feldherren bei Gewinnung der Schlacht bei Yermuk geweſen ſey. Abu Obeidah aber kannte die Gemüthsart ſeiner Truppen zu gut, als daß er ſie lange hätte ſollen müſſig bleiben laſſen. Ein großer Theil von Syrien war nunmehr dem Khaliphen unterworfen; t) und es ſtand keine Armee im Felde, ſich den

t) Nunmehr ſcheinen ſich auch diejenigen Städte völlig an die Moßlemim ergeben zu haben, welche vorher einen vorläufigen Vergleich auf ein Jahr geſchloſſen hatten. Abulfeda ſetzt in dies Jahr, und nach der Uibergabe von Hems oder Emeſſa, noch die Uibergabe von Hamat, ſeinem Vaterlande, Maarrah, u. a. unter einerlei Bedingungen mit Hems.

den Muſulmännern zu widerſetzen. Es mußte daher etwas vollbracht werden, das ihren Waffen größern Glanz mittheilen könnte, als alle ihre bisherigen Eroberungen; und das war nichts geringers, als die Einnahme von Paläſtina. Die Eroberung der heiligen Stadt Jeruſalem, die von Mohammed ſelbſt in größter Ehre war gehalten worden, mußte nicht nur ihr Gebiete vermehren, ſondern auch der Religion der Muſulmänner zu einer Beſtätigung gereichen; und Abu Obeidah erhielt, auf des Ali Anrathen, von dem Khaliphen ausdrücklichen Befehl, dieſes zum erſten Gegenſtande ſeiner Eroberungen zu machen. Dieſem Rathe zu folge ſchickte Abu Obeidah den Yezid mit 5000 Mann ab, den Ort zu belagern, und verſprach, ihn mit reichlichen Verſtärkungen unter ſeinen beſten Feldherren zu unterſtützen; welches er denn that.

Die Belagerung von Jeruſalem.

Weder die Stadt Jeruſalem noch das umliegende Land waren damals in einem ſo verächtlichen, unfruchtbaren und troſtloſen Stande, als itzt. Zwar war beides ſeit den Tagen Davids und Salomons an Bevölkerung und Fruchtbarkeit ſehr in Verfall gera-

then. Als ſie aber Abu Obeidah angriff, waren ſie nicht nur in Vertheidigungsſtande, ſondern auch ſogar furchtbar. Jeruſalem ſelbſt war ſtark befeſtigt, und mit einer zahlreichen Beſatzung verſehen. Das bürgerliche ſowohl als geiſtliche Regiment der Stadt ſcheint auf den Patriarchen Sophronius beruht zu haben. Der Anblick der heiligen Stadt nebſt der gänzlichen Verachtung, welche die Muſulmänner nunmehr vor der Macht der Chriſten hatten, flößte ihnen unglaublichen Eifer ein; und als die Beſatzung ſich weigerte, auf die gemeiniglich von den Muſulmännern vorgeſchlagnen Bedingungen die Thore zu öffnen, ſo verlangten die Araber, man ſollte ſie nur gleich zum Sturme anführen. Yezid hatte dazu des Abu Obeidah Erlaubniß.

Allein die Araber fanden bei der Beſatzung, die ſich zur Gegenwehr wohl gefaßt gemacht hatte, ſolchen Widerſtand, daß ſie bei jedem Angriffe, zehn Tage nach einander, zurückgetrieben wurden, bis daß endlich Abu Obeidah genöthigt ward, mit ſeiner ganzen Armee zur Unterſtützung Yezids anzurücken. Er ließ eine neue gebieteriſche Aufforderung ergehen, und drohte, denen in der Stadt kein Quartier zu geben, wofern ſie ſich nicht ergäben. Er ſetzte hinzu, ſeinen Soldaten

wäre das Sterben lieber, als Wein trinken, oder Schweinefleiſch eſſen. Da ſich die Einwohner ebenfalls nicht an dieſe Drohung kehrten, erneuerte Abu Obeidah ſeine Angriffe auf die Stadt, ward aber ſtets tapfer zurückgetrieben.

Die Beſatzung begonnte jedoch, wegen der beſtändigen Stürme der Araber, ſo ſehr abzunehmen und von Kräften zu kommen, daß Sophronius zuletzt (Hejra 16. n. Chr. G. 637.) dahin gebracht ward, wegen einer Uibergabe in Vergleich zu treten. Zu dem Ende hielt er von der Mauer herunter eine Unterredung mit Abu Obeidah. Ob ſich gleich der letzte erklärte, lieber ſeinen letzten Soldaten vor dem Orte bleiben zu laſſen, als daß er nicht ſollte eine Stadt einnehmen, von der aus Mohammed in einer einzigen Nacht in den Himmel gereiſt wäre, und ſich der Gottheit in Perſon auf zween Bogenſchüſſe weit genähert hätte, ſo wär er doch heimlich entſchloſſen, der Beſatzung lieber alle verlangte Bedingungen zu verwilligen, damit er nur den Ort einbekäme.

Es geht an die Araber über.

Der Patriarch dagegen ſah ein, daß er doch zuletzt zur Uibergabe würde gezwungen

gen werden, und das zwar vielleicht ohne irgendeine Bedingung, weil keine Armee im Felde ſtünde, ihn zu entſetzen. Er verglich ſich alſo zuletzt zu einer gewiſſen Anzahl Bedingungen, wofern dieſelben zu Jeruſalem von dem Khaliphen in Perſon beſtätigt würden. Die vornehmſten darunter waren, „es
„ ſollten keine neuen Kirchen zu Jeruſalem
„ gebaut werden; alle Muſulmänner, Rei-
„ ſende und Fremde ſollten in den bereits
„ daſelbſt ſtehenden Kirchen Zutritt haben;
„ die Chriſten ſollten die Muſulmänner auf
„ einer Reiſe, die drei Tage lang währte,
„ bewirthen; die erſtern ſollten ſich nicht
„ bemühen, einen Muſulmann zu bekehren,
„ und keinen Chriſten hindern, ſich zu dem
„ Islamismus zu wenden; ſie ſollten die
„ tiefſte Ehrfurcht zeigen, wenn ſich ihnen
„ ein Muſulmann näherte; ſie ſollten ſich
„ anders kleiden, nennen und bezeigen, als
„ die Muſulmänner; ſie ſollten auf keinen
„ Sätteln reiten, keine Waffen führen, und
„ bei den Aufſchriften ihrer Petſchafte ſich
„ nicht der arabiſchen Sprache bedienen;
„ ſie ſollten keinen Wein und ſtarke Geträn-
„ ke verkaufen, keine Kreuze auf ihren Kir-
„ chen aufrichten, ihre Bücher und andre
„ Kennzeichen der Religion u) nicht öffent-
lich

u) ihre Evangelienbücher und ihre Kreuze. R.

„ lich auf der Gaſſe tragen; ſie ſollten ihre „ Glocken blos anſchlagen, nicht läuten, und „ keinen Diener annehmen, der bereits bei „ einem Muſulmanne geweſen wäre; ſie ſoll„ ten ihre Kopfſteuer und andre Abgaben „ richtig abführen, und den Khaliphen für „ ihren gebietenden Herrn erkennen." Der Khaliphe dagegen verſprach, die Einwohner, wofern ſie dieſen Bedingungen nachkämen, bei ihrem Leben und der Ausübung ihrer Religion zu ſchützen.

Das war, wenn man einige wenige unerhebliche Umſtände ausnimmt, der Vergleich, der, nach einer Belagerung, die, nach den muſulmänniſchen Skribenten vier Monate, nach den chriſtlichen aber, zwei Jahre gedauert hatte, Jeruſalem in die Gewalt der Mohammedaner brachte. Omar hielt die Bedingungen genehm, v) und ernannte, nach einigem Streite in ſeiner Rathsverſammlung, den Ali zu ſeinem Verweſer zu Medina. Er ſelbſt machte Anſtalten zu der Reiſe nach Jeruſalem, damit er den Vergleich beſtätigen, und ſeine Andacht in dieſer heiligen Stadt verrichten könnte.

Omar

v) Omar ſchrieb dieſe Bedingungen ſelbſt vor, in ſeinem Lager vor Jeruſalem, ehe er in die Stadt einzog. R.

Omar beſucht Jeruſalem.

Obſchon Omar nunmehr durch den Beſitz des ganzen Arabien, des ſchönſten Theils von Perſien, eines großen Theils von Syrien, der Stadt Jeruſalem und anderer trefflicher Provinzen, einer der größten, mächtigſten und uneingeſchränkteſten Monarchen der Welt war, hieng er doch in keinem Stücke der Uippigkeit nach, ſondern lebte völlig wie der gemeinſte ſeiner Unterthanen. Seine Reiſe nach Jeruſalem, die er als die prächtigſte und herrlichſte unter ſeiner Regierung betrachtete, hatte zwar das Vorzügliche, daß ihm viele ſeiner Unterthanen aus Andacht oder Ehrfurcht dahin begleiteten; in ſeiner eignen Perſon aber zeigte er keine Pracht.

Er ſaß auf einem rothen Kamele, und führte bei ſich zween lederne Beutel; in dem einen waren einige Früchte, in dem andern befand ſich ſein Sawick, oder ſeine tägliche Koſt, die aus geſottnem Reiße, Weizen und anderm von Hülſen gereinigten Getreide beſtand; und der nächſte Bach oder Brunnen, zu dem er kam, diente ihm zum Tranke. Vor ſich führte er auf dem Kamele eine lederne Flaſche zu ſeinem Waſſer, und hinter ſich eine hölzerne Schüſſel, aus der

der ſeine Bedienten und er mit einander von ſeinem Sawick aßen. Alle ſeine ſparſamen Mahlzeiten wurden mit Gebet und Handlungen der Andacht angefangen und geendigt. Sein Kleid war, wo möglich, noch armſeliger als ſein Aufzug. Es beſtand aus dem ſchlechteſten Zeuge aus Kamelhaar, war aber zerriſſen und ſchmutzig; ſo daß ſein ganzer Anblick der unangenehmſte geweſen ſeyn muß, den man ſich nur vorſtellen kann.

Aber die Wirkungen ſeiner Gegenwart waren groß und unbegreiflich. Seine Unterthanen betrachteten ihn als ihren gemeinſchaftlichen Vater, der von dem geringſten unter ihnen blos durch ſeine Heiligkeit, Mäſſigkeit, Demuth und Liebe zur Gerechtigkeit unterſchieden wäre. Er gab davon auf der Reiſe nach Jeruſalem verſchiedene nichts bedeutende, in ihren Augen aber ſcheinbare und feierliche, Beiſpiele. Er betrachtete ſeinen Schatz als das gemeinſchaftliche Behältniß der Güter ſeiner Unterthanen, und ſich ſelbſt blos als ihren Hausverwalter. Er eignete ſich nichts davon zu ſeinem Gebrauche zu, und war bei dem, was er zu bezahlen hatte, nicht nur richtig, ſondern auch freigebig. Uibrigens ſcheint er nicht von der teufliſchen Denkungsart beſeſſen geweſen zu ſeyn, die ihm die chriſtlichen Skribenten

zuſchreiben. Das aber iſt gewiß, daß er ein Schwärmer für die Sache des Islamismus war.

Als Omar im muſulmänniſchen Lager angekommen war, wohin ihn eine von Abu Obeidah ausgeſchickte Partei geführt hatte, ſchlug er ſein Gezelt im Angeſichte von Jeruſalem auf. Nachdem er ſeine gewöhnlichen Handlungen der Andacht im Angeſichte und vor den Ohren ſeiner ganzen Armee verrichtet hatte, forderte er die obgemeldeten Bedingungen des Vergleichs, ehe er noch in die Stadt einziehen ſollte, und ſetzte dazu noch eine Verſicherung unter ſeiner eignen Hand, die eine kurze aber viel begreifende Gewährleiſtung für der Einwohner Leben, ihre Güter, und den einzigen Beſitz ihrer Kirchen in ſich hielt.

Die muſulmänniſchen und chriſtlichen Skribenten ſind ſehr ausführlich in Erzählung der verſchiednen Umſtände des Bezeigens des Khaliphen geweſen, nachdem er zu Jeruſalem eingezogen war. Er ward daſelbſt von Sophronius aufgenommen und bewirthet. Als dieſer ſeine ſchmutzige und abſcheuliche Geſtalt zu Geſichte bekam, konnte er nicht umhin, in die Worte der Schrift auszubrechen; „ Das iſt wahrhaftig der „ Greuel der Verwüſtung, von dem der

Pro-

„ Prophet Daniel ſagt, er würde an der „ heiligen Stätte ſtehen. „ Die meiſten der hier vorgefallnen Umſtände ſind zwar unerheblich, aber darum doch nicht wegzulaſſen, weil ſie Omars Leutſeligkeit und Liebe zur Gerechtigkeit zu zeigen dienen.

Sein Geſpräch mit dem Patriarchen.

Als ihm der Patriarch ſagte, ein Mann von ſeiner Würde müßte mehr Ehrfurcht für eine chriſtliche Kirche zeigen, als daß er in ſo niedrigem, übel zugerichteten Anzuge hinein gehen wollte, ſo willigte er darein, ein reinliches Kleid anzulegen. Als ſeine Stunde zum Gebete gekommen war, wollte er nicht in einer von den Kirchen niederknieen, damit er nicht, wenn er das thäte, ſeinen Muſulmännern Anlaß gäbe, ein gleiches zu thun, und dadurch den Vergleich zu überſchreiten. Er kniete daher auf die Stufen der Kirche, gab aber dem Patriarchen einen Befehl, darinne allen Muſulmännern geboten ward, daß künftig nur einer nach dem andern daſelbſt beten ſollte. Darauf zog er ſehr höflich den Patriarchen zu rathe, wo er denn wohl eine Moſchee anlegen könnte, damit er den Chriſten ſo wenig Anſtoß als möglich geben möchte. Der

Pa-

Patriarch führte ihn zu dem Steine, auf welchem Jakob gelegen hatte, als er die Erſcheinung ſah, und Omar befahl, es ſollte daſelbſt eine Moſchee gebaut werden. Dieſe war lange Jahre über die einzige in Jeruſalem, und ward in folgenden Zeiten ſehr erweitert und verſchönert. Allein Omars Nachfolger waren nicht ſo gewiſſenhaft und gerecht als er, ſondern überſchritten ſeinen Vergleich faſt in jedem Stücke.

Indem Omar ſich zu Jeruſalem, Bethlehem oder in der Nachbarſchaft aufhielt, war er in ſeinen Andachtsübungen ſo ſtandhaft und ſorgfältig, daß ſeine Armee durch ſein Beiſpiel ſehr erbaut ward, und ſich einem Verbote unterwarf, das er ergehen ließ, es ſollte niemand die reichen Zierrathen oder Kleider am Leibe tragen, die ſie bei ihren verſchiednen Siegen und Eroberungen gewonnen hätten. Dies Verbot bewog diejenigen Muſulmänner, die dergleichen Beute beſaßen, ſie in baares Geld zu verwandeln, und an die Chriſten zu verkaufen. Dieſe thaten einen ſo wohlfeilen Kauf, daß man ſagt, die Einwohner der eroberten Städte und Länder wären dadurch ſehr bereichert worden; und dies iſt ein Nebenbeweis von der Billigkeit und Gelindigkeit ihrer muſulmänniſchen Statthalter gegen die-

jenigen, die ſie in ihren Schutz genommen hatten.

Die Eroberungen der Araber in Perſien.

Paläſtina war dieſes Jahr w) nicht der einzige Schauplatz der muſulmänniſchen Siege. Omar hatte den Saad, Sohn des Abi Wac, mit einer Armee abgeſchickt, die Eroberungen von Perſien zu vollenden. Die beſondern Umſtände ſeines Kriegszugs werden nur dunkel und verwirrt erzählt. x) So viel wiſſen wir, daß ſein Glück groß war. Er nahm Madain y) weg, das damals für die Hauptſtadt des perſiſchen Reichs gehalten ward, und unfern vom Zuſammenfluſſe des Tigris und Euphrats liegt. Hier fielen die Schätze des perſiſchen Reichs, ſeine Edelſteine, Reichskleinodien und Kleider in Saads Hände; und alles zuſammen machte eine ſo unglaubliche Summe aus, daß wir uns ſcheuen, ſie hier anzugeben. Es währte neun Monate, ehe die Perſer eine Ar=

w) nämlich Hedſchrah 16. n. Chr. G. 637.

x) Die wahre Urſache iſt, Ockley hatte keinen Geſchichtſchreiber von den Eroberungen der Araber in Perſien vor ſich. R.

y) Modain, Nahr Schir gegen über. Man hält beide für Cteſiphon und Seleucia.

Armee in das Feld ſtellen konnten, um ſich dem Saad zu widerſetzen; allein er fochte mit ihnen bei Jalulah, ſchlug ſie auf das Haupt, und nöthigte ihren König Yazdegerd, nach Fargana zu flüchten, der Hauptſtadt einer entlegnen unzugänglichen Provinz dieſes Namens.

Sie greifen Cäſarien an.

Nachdem Omar die ſyriſchen Angelegenheiten beigelegt hatte, ernannte er den Yezid zum Statthalter desjenigen Theils dieſes Landes, der Paläſtina und die Seeküſte unter ſich begriff, und den Abu Obeidah zum Statthalter des andern Theils deſſelben, der gegen Haleb, oder wie die Europäer es nennen, Aleppo zu lag, mit dem Befehle, ſie ſollten ihre Eroberungen auf alle benachbarte noch nicht eroberte Oerter ausbreiten, ſo daß ſie ſie dauerhaft machten. Beſonders empfahl er dem Yezid die Einnahme von Cäſarea, das nach Jeruſalem der wichtigſte Platz in Paläſtina war. Dem Abu Obeidah trug er auf, gegen Aleppo auszurücken, eine Stadt, die zu Umgrenzung und Sicherſtellung ſeiner Eroberungen von äußerſter Wichtigkeit war.

Yezid fand, daß die Beſatzung von Cäſarea für die kleine Anzahl Truppen, die

er unter ſich hatte, zu ſtark zu überwältigen wäre, und daß ſie von der See, die ihr offen ſtand, reichlich mit allen Erforderniſſen zur Gegenwehr verſehen werden konnte. Er ſtand demnach von ſeinem Unternehmen ab.

Aleppo wird von Abu Obeidah eingenommen.

Des Abu Obeidah ſeines war, obwohl überaus ſchwer, dennoch glücklicher. Ehe er aus Jeruſalem aufbrach, verſah er ſich mit Gelde und Lebensmitteln. Darauf zog er ſich nach Hems, wo er mit fernerm Vorrathe von beidem verſorgt ward. Alsdenn rückte er nach Auran, und von da vor Aleppo, welches er ſogleich belagerte.

Aleppo iſt eine große Stadt, zwo Tagereiſen weit vom Euphrat, in einer ſchönen Ebne gelegen, die an allen Nothwendigkeiten und vielen Annehmlichkeiten des Lebens einen Uiberfluß hat. Ihre größte Stärke beſtand damals in der Zitadelle, die für unbezwinglich gehalten ward, und in einer kleinen Entfernung von der Stadt ſtand. Uiber die Bürger von Aleppo vermochte viel ein gewiſſer Johann, ein träger und friedfertiger Mann, ein Bruder von Yukinna, dem Befehlshaber des Kaiſers Hera=

raclius in der Zitadelle, einem tapfern und unternehmenden Feldherrn. Da Aleppo blos zwölf Meilen von Kinniſrim lag, das nur kürzlich durch die Araber war bezwungen worden, ſo errichteten bei ihrer Annäherung die Bürger, die ſich durch das Büſpiel von Kinniſrim ſchrecken ließen, eine Art von Verſchwörung, daß ſie die Stadt dem Abu Obeidah übergeben wollten, ſobald er vor derſelben erſchiene. In dieſen Geſinnungen beſtärkte ſie Johann, und erbot ſich, wenn noch etwas fehlen ſollte, die Araber mit einer ſtarken Geldſumme zu beſtechen. Mittlerweile aber machte ſich Jukinna in der Zitadelle nicht nur zu einer tapfern Gegenwehr gefaßt, ſondern gedachte auch die Araber im Felde anzugreifen. Zu dem Ende rückte er mit 12,000 Mann aus, überfiel die Vortruppen der Muſulmänner unter Caab, und ſchlug ihn. Nur mit Mühe konnten diejenigen Araber, die noch am Leben blieben, zur Hauptarmee flüchten.

Mittlerweile rückte Abu Obeidah mit ſeinen Truppen, die durch eine Schaar Volks geſchwächt waren, die er hatte nach Damaſcus ſchicken müſſen, gegen Aleppo an. Es kamen ihm Abgeordnete von den vornehmſten Einwohnern entgegen, die ſich erboten, wegen Uibergabe der Stadt einen Vergleich

zu ſchließen. Uiber die Bedingungen ward man bald einig. Es waren ebendieſelben, die denen zu Kinniſrim waren verwilligt worden; nur mit einer Milderung der Kopfſteuer und der andern Abgaben.

Als dieſe Verrätherei dem Yukinna, der damals dem Caab nachſetzte, zu Ohren kam, kehrte er ſogleich in ſeine Zitadelle zurück, rückte in die Stadt ein, noch ehe Abu Obeidah davon Beſitz nehmen konnte, und richtete 300 Bürger, darunter ſein eigner Bruder Johann war, wegen ihrer Feigheit und Treuloſigkeit hin. Allein die nähere Vorrückung von des Abu Obeidah Armee nöthigte ihn, ſich in die Zitadelle zu ziehen, wo er ſich zu einer tapfern Gegenwehr gefaßt machte. Inzwiſchen berichten die muſulmänniſchen Skribenten, er wäre, noch ehe er aus der Stadt kommen konnte, von den Arabern angegriffen worden, und hätte auf dem Rückzuge vieles Volk verloren.

Abu Obeidah berufte einen Kriegsrath, worinnen beſchloſſen ward, die Belagerung der Zitadelle mit allem erſinnlichen Eifer zu betreiben. Allein die Araber wurden nicht nur von Yukinna zurückgetrieben, ſondern auch des Nachts, indem ſie nach einem fruchtloſen Sturme ausruhten, von ihm überfallen. Er erlegte einige von ihnen, und führte,

ke, ungeachtet alles von dem ſtets geſchäftigen Khaled gethanen Widerſtandes, 50 Gefangne weg, die den Tag darauf im Angeſichte des muſulmänniſchen Lagers enthauptet wurden. Dieſe Grauſamkeit ward wenige Tage darauf erwidert, da die Araber eine Partei von des Yukinna Reutern überfielen und erlegten, die noch immer im Felde geblieben war, viele Araber niedergehauen, und große Beute an Kamelen und Pferden weggeführt hatte. Die bei dieſer Gelegenheit gemachten Gefangnen wurden hingerichtet.

Dieſer Unfall, der ſo groß nicht geweſen zu ſeyn ſcheint, als er von den muſulmänniſchen Skribenten vorgeſtellt wird, diente blos, die Wachſamkeit und Herzhaftigkeit des Yukinna zu verdoppeln. Seine Gegenwehr war ſo heftig, daß die Araber genöthigt waren, ihre Truppen in einer größern Entfernung von der Stadt zurückzuziehen; und ſelbſt ihre kühnſten Feldherren gaben die Hoffnung zum glücklichen Erfolg auf. Endlich entdeckten ſie, oder gaben vor zu entdecken, daß einige der arabiſchen Chriſten, die noch immer ſehr zahlreich waren, dem Yukinna zu Aufpaſſern im muſulmänniſchen Lager dienten; und man ſagte, einer von ihnen hätte ſein Verbrechen geſtanden, und

wäre, um ſein Leben zu retten, ein Mohammedaner geworden. Alles das aber ſcheint blos eine Erdichtung geweſen zu ſeyn, die Abu Obeidah und die muſulmänniſchen Feldherren zur Beſchönigung ihres wenigen Erfolgs vorgewandt haben.

Des Yukinna Wachſamkeit und Unerſchrockenheit blieb noch immer ſo groß als jemals, und nach Verlauf von vier Monaten fehlte ſo viel, daß die Zitadelle hätte erobert ſeyn ſollen, daß vielmehr Yukinna, als ſich die Araber von der Belagerung zurückzogen, ſich der Stadt bemächtigte, und noch mehr Bürger wegen ihrer Verrätherei bei dem neulich geſchloßnen Vergleiche beſtrafte. Dieſes machte, daß einige über die Mauern herunter ſprangen, um ſeiner Strenge zu entkommen.

Die Araber erhalten Verſtärkung.

Mittlerweile da Omar keine Zeitung, oder wenigſtens keine angenehme, von Abu Obeidah hörte, ſchickte er einen Abgefertigten an ihn, und verlangte die wahre Beſchaffenheit der Sache zu wiſſen. Abu Obeidah bemäntelte in ſeiner Antwort die Umſtände ſeines Unglücks ſo gut er konnte; geſtand aber, die Zitadelle thäte eine ſolche Gegenwehr, daß er

er geſonnen wäre, von allen weitern Angrif=
fen auf ſie abzuſtehen, wofern er nicht an=
dre Befehle empfienge. Er ſetzte hinzu, er
hätte eine größere Anzahl Volks verloren,
als er bei der Belagerung entrathen könnte.
Als Omar dieſen Brief empfieng, befahl er
ſogleich, daß ihm eine beträchtliche Verſtär=
kung zugeſchikt werden ſollte, damit er die
Belagerung wieder mit allem erſinnlichen
Eifer vornehmen könnte. Zu dem Ende wur=
den den Fußgängern zur Beihilfe bei ihrem
Zuge 70 Kamele geſchickt.

Thaten des Rieſen Dames.

Dieſe Verſtärkung wiewohl ſie beträcht=
lich war, würde der Abſicht des Abu Obei=
dah noch nicht genuggethan haben, wenn
nicht die Entſchloſſenheit des Dames gethan
hätte, eines arabiſchen Rieſen, eines Man=
nes von großer Stärke und Herzhaftigkeit,
der mit derſelben ankam. Als dieſer eini=
ge der Bürger von Aleppo, die dem Jukin=
na entgangen waren, in ſeine Gewalt be=
kommen hatte, vernahm er von ihnen ſo vie=
le Umſtände von der Beſatzung, daß er Hoff=
nung faßte, ſie könnte durch Uiberfall be=
zwungen werden. Das geſchah nur erſt 47
Tage darauf, als die Verſtärkung angekom=

 men

men war, nachdem die Araber bei allen neuen Stürmen waren geſchlagen, und genöthigt worden, die Belagerung zum zweitenmale aufzuheben.

Als Dames hörte, daß wegen dieſes letztern Umſtandes die Wachſamkeit der Beſatzung nachgelaſſen hätte, kleidete er ſich in Ziegenfell, wählte dreißig ausgeſuchte Leute zu ſeinem Gefolge, und verabredete, daß Khaled mit einer Schaar Reuterei bereit ſtehen ſollte, ihn auf ein gegebnes Zeichen zu unterſtützen. Um die Sicherheit der Beſatzung noch zu vermehren, zog ſich Abu Obeidah mit ſeinen Truppen drei Meilen weit von der Stadt zurück. Dames wartete, bis es dunkel war, und befahl ſeinen Leuten, ſeinem Beiſpiele zu folgen. Er kam näher, zuweilen gieng er, zuweilen bückte er ſich oder kroch, bis daß er an den Fuß der Mauer an demjenigen Orte kam, wo man ihm geſagt hatte, daß die Zitadelle am meiſten zugänglich wäre. Einige muſulmänniſche Schriftſteller berichten, er hätte, um die Vorpoſten deſto beſſer zu betrügen, zuweilen die Bewegungen und das Geräuſch eines Hundes nachgeahmt, der an einer Rinde oder einem Beine nagte.

Dem ſey wie ihm wolle; als er an den Fuß der Mauer gekommen war, ſtiegen ver-

ſchiedne ſeiner Partei einer auf des andern Schultern. Er ſelbſt ſtand ganz zu unterſt. Als nun der oberſte der Spitze der Mauer gleich ſtand, zog er den nächſten nach ſich. Sie zogen ſolchergeſtalt einander hinan, und kamen alle hinauf. Hier tödteten ſie diejenigen Schildwachen, die ſie trunken oder ſchlafend fanden. Darauf gaben ſie dem Khaled das Zeichen, und öffneten für ihn eins der Thore. Yukinna und die Beſatzung wurden munter; ſie fielen den Dames nnd ſein kleines Gefolge an, und würden ſie niedergemacht haben, wenn nicht Khaled zu rechter Zeit ihnen zu Hilfe geeilt wäre.

Bei Erblickung dieſes furchtbaren Feldherrn in ihren Mauern glaubte die Beſatzung, die ganze muſulmänniſche Armee käme hinter ihm, ließ den Muth ſinken, und warf ihre Waffen von ſich. Viele von ihnen, darunter Yukinna ſelbſt war, retteten ſich, ihre Familien und Güter, indem ſie Mohammedaner wurden. Die bei dieſer Gelegenheit gemachte Beute war ſehr ſchätzbar, und ward von Abu Obeidah nach gewöhnlicher Art unter ſeine Truppen getheilt, nachdem er den fünften Theil derſelben zum gemeinen Gebrauche zurückbehalten hatte.

Ver=

Verhalten des griechiſchen Kaiſers. Betrachtungen über die Kriegszucht der Araber.

Der griechiſche Kaiſer hatte damals ſeinen Sitz zu Antiochien, und war unter tauſend Beſorgniſſen wegen des Verluſts eines Theils von Syrien, der ihm noch übrig war. Schon damals, als er das Schickſal vou Damaſcus vernahm, ſagte er die Einbuße dieſer ganzen Provinz in dieſen merkwürdigen Worten vorher, „ lebe wohl, Damaſcus, „ lebe wohl, Syrien!“ Es findet ſich aber zu damaliger Zeit etwas in dem Verhalten des Heraclius, das ſich nicht erklären läßt. Ob er wohl ein Fürſt von großer natürlicher Herzhaftigkeit war, und ſeine Kriege wider die Perſer in Perſon und mit Glücke geführt hatte, findet man doch nicht, daß er jemals einer Schlacht wider die Araber beigewohnt habe, wiewohl er ſich ſehr oft nicht weit von der Wahlſtatt befand. Wir hören auch von keiner Belagerung, die er vorgenommen hätte, um eine von den verlornen Städten den Barbarn wieder abzunehmen. Der letzte Umſtand iſt um ſo viel außerordentlicher, weil ſie in der Kunſt, Städte zu belagern und zu vertheidigen, völlig unwiſſend geweſen zu ſeyn ſcheinen, und aller Erfolg, den ſie bei Einnahme derſelben

hat=

hatten, war der Kriegsliſt, oder der Furcht und Verrätherei der Einwohner, oder dem zuzuſchreiben, daß ſie entweder ausgehungert, oder durch die Länge der Belagerung ermüdet wurden.

Es wird keiner Maſchinen gedacht, deren ſich die Barbarn bedient hätten, die Mauern der Städte und Feſtungen, die ſie in Syrien und Paläſtina einnahmen, zu beſchädigen; und wirklich, bei ihren beweglichen Lagern und ſchleunigen Zügen müßten ihnen ſchwere Fuhrwerke überaus unbequem fortzuſchaffen geweſen ſeyn. Man hat demnach, überhaupt betrachtet, Urſache, zu glauben, daß ein großer Theil der geheimen Geſchichte ihrer Eroberungen nicht bis auf uns gekommen iſt. Die Wahrheit zu geſtehen, ſo war, wenn man die Religion bei Seite ſetzt, ihre Oberherrſchaft viel erträglicher, als des griechiſchen Kaiſers ſeine, oder der kleinen Fürſten und Statthalter ihre, die unter ihm den Tyrannen ſpielten. Was die Religion anlangt, ſo verſtanden damals viele Griechen wenig vom wahren Chriſtenthume, und alle Religionen waren ihnen gleichgültig. Viele andre ließen ſich durch die bürgerlichen Vortheile, die ſie unter dem mohammedaniſchen Glauben genieſſen konnten, bewegen, ihn anzunehmen, und beruhigten

Gewiſſen mit dem Gedanken, daß ſie doch noch immer in ihren Herzen Chriſten wären.

Es iſt ſehr vernünftig, zu glauben, Heraclius habe eingeſehen, das dieſes der wahre Zuſtand ſeines Reichs war, und habe nicht gewußt, wem er trauen ſollte. Die Eroberungen der Saracenen waren tägliche Beweiſe der Verrätherei ſeiner Unterthanen; und Yukinna übertraf alle ſeine Feldherren ſo wie an Geſchicklichkeit alſo an Verrätherei. Da ihm alle Religionen gleichgültig waren, ſo konnte er ſich bei allen gut anſtellen. Er unterhielt noch immer einen Briefwechſel mit dem Kaiſer, gegen den er vorgab, er wäre noch beſtändig in ſeinem Herzen ein Chriſt, und hätte blos darum den mohammedaniſchen Glauben angenommen, daß er größere Gelegenheit bekommen möchte, ſeinem Herrn zu dienen; da er indeſſen gegen die Araber die eifrigſte Neigung für den Islamismus zu erkennen gab.

Sie nehmen Azaz ein.

Abu Obeidah hatte den Entwurf gemacht, gerades weges auf Antiochien loszugehen, und es zu belagern. Allein Yukinna unterrichtete ihn, er müßte Azaz, eine ſtarke Feſtung, nicht im Rücken ſtehen laſſen. Es war darinne Theodor, ein Verwandter von Yukinna, Befehlshaber, der damals an der Spitze von 3000 Griechen und 10,000 chriſt-

lichen

lichen Arabern im Felde ſtand. Dukinna machte einen Entwurf, Azaz zu überfallen. Man erzählt, dieſer Entwurf, den Dukinna blos an der Spitze von 1000 Reutern ausführen ſollte, wäre dem Theodor durch einen Aufpaſſer entdeckt wurden, und der letzte hätte nach Azaz eine Taube mit einer angehängten Nachricht fliegen laſſen. Dies iſt noch bis dieſen Tag der Gebrauch in Syrien, und die Tauben in der Gegend von Aleppo ſind noch immer berufen wegen ihrer Geſchwindigkeit und richtigen Wiederkunft an die Oerter, wo ſie ſind ausgebrütet worden.

Ebenderſelbe Aufpaſſer unterrichtete den Theodor, Dukinna ſollte durch 1000 Reuter unter Malec, einem von des Abu Obeidah beſten Feldherren, unterſtützt werden. Dieſem Berichte zu folge, nahm Theodor den Dukinna und ſeine Leute gefangen; Malec aber erfuhr die von Theodor gemachte Entdeckung, und hatte das gute Glück, an eine Schaar chriſtlicher Reuter zu gerathen, von denen Theodor erwartete, ſie ſollten zu ihm ſtoſſen. Er machte ſie zu Gefangenen, ließ eine gleiche Anzahl ſeiner eignen Leute ihre Kleider anziehen, und kam nach Azaz, wohin ſich nunmehr Theodor gewendet hatte.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Verräther Dukinna Mittel gefunden habe, den

Theo-

Theodor zu überreden, die von ſeinem Aufpaſſer empfangene Nachricht wäre zu voreilig geweſen, und er hätte nichts zur Abſicht, als dem Kaiſer zu dienen. Denn Theodor, anſtatt ihm den Kopf abzuſchlagen, übergab ihn und ſeine ganze Partei ſeinem zweiten Sohne Leon in Verwahrung. Dieſer war von ungefähr damals in des Dukinna Tochter eifrig verliebt, und ſtellte daher den Dukinna ſamt allen ſeinen Leuten auf freien Fuß. Mittlerweile ermordete ſein älterer Bruder Lucas ſeinen Vater Theodor. Beide zuſammen ließen den Malec in die Zitadelle, mit dem ſie, aller Wahrſcheinlichkeit nach, im Einverſtändniſſe gehandelt hatten. Er lobte ſie ſehr und ſegnete ſie ſogar wegen des Vatermords und der Verrätherei, deren ſie ſich ſchuldig gemacht hatten; und ſie erwiderten ſeine Liebkoſungen dadurch, daß ſie eifrige Mohammedaner wurden. Die in der Feſtung gefundene Beute und die Gefangenen brachte Malec ſogleich nach Aleppo, in deſſen Nachbarſchaft Azaz lag.

Mittlerweile verſtand Dukinna noch immer die Kunſt, beide Theile bei Gutem zu erhalten, und ſtellte es ſo an, daß er von einer Schaar Kaiſerlicher gefangen genommen wurde. Sie brachten ihn vor den Kaiſer, dem er ſeine Geſchichte ſo ſcheinbar zu erzählen

len wußte, daß Heraclius ihn zu ſeinem Vertrauten machte, und ihm eine beträchtliche Anzahl Volks untergab, mit der er ſeine jüngſte Tochter nach Antiochien begleiten ſolte. Indem Yukinna darinne begriffen war, ſtieß ihm eine Schaar chriſtlicher Araber auf, die einen Haufen Muſulmänner unter dem Derar geſchlagen hatte. Den letztern hatte ſie nebſt 200 von ſeinen Leuten gefangen genommen, und alle wurden nach Antiochien gebracht.

Derar wird vor den Kaiſer Heraclius geſtellt.

Der Ruf von Derar machte, wie man erzählt, den Heraclius neugierig, ihn zu ſehen. Er ward demnach mit den Oberhäuptern der Partei an den Hof gebracht, wo Derar ſich in der wahren Geſtalt eines Arabers zeigte. Denn als ihn ſeine Begleiter unterrichteten, wie demüthig er ſich vor dem griechiſchen Kaiſer zu bezeigen hätte, ſchlug er es rundum ab, ſich darnach zu achten, und gab zum Grunde an, Mohammed hätte ihm verboten, ein erſchaffnes Weſen anzubeten. Es ward ihm daher der Staatsgebrauch erlaſſen, und die Gefangenen erſchienen vor dem Kaiſer, der von einigen ſeiner Geiſtlichen begleitet war. Heraclius

raclius ſuchte ſich einen ehrwürdigen alten Muſulmann aus, und fieng an, ihn wegen der Beweiſe und Grundſätze ſeiner Religion zu befragen. Des Muſulmanns Antworten waren ſo ausſchweifend, daß der Eifer eines chriſtlichen Biſchofs zu einigen bittern Anmerkungen über den Propheten verleitet ward. Sie fielen dem Derar ſo empfindlich, daß er ihm die ärgſten Schimpfreden gab, ob er gleich damals die Schwerte der kaiſerlichen Wache vor den Augen hatte. Daß Derar bei dieſer Gelegenheit frei ausgieng, das wird von den muſulmänniſchen Skribenten nichts geringerm als einem Wunderwerke zugeſchrieben; wiewohl es blos von den Befehlen des Kaiſers hergekommen zu ſeyn ſcheint, der nicht umhin konnte, ſeine Unerſchrockenheit zu bewundern. Vielleicht trat auch Yukinna für ihn in das Mittel.

Anmerkung.

Nichts iſt in der arabiſchen Geſchichte dieſer Zeit merkwürdiger, als die gute Wahl derer Feldherren und Befehlshaber, die ſie in ihren Dienſten hatten. Wir leſen faſt bei jeder Gelegenheit von einem neuen Befehlshaber, der ſich zum Feldherrn geſchickt

mäch-

machte, aber von keinen, die ſich nicht getreu und herzhaft verhalten hätten; und wenn ſie unglücklich waren, ſelbſt wenn ſie in Ketten lagen, erregten ſie ihren Feinden Schrecken.

Ein gewiſſer Fadel plünderte auf des Abu Obeidah Befehl alle die Gegend um die Stadt Manbej, z) die in der Provinz Kinniſrim lag, und in vorigen Zeiten wegen der Verehrung der Göttin Aſtarte, einer ſyriſchen Gottheit, berühmt geweſen war. Die bei dieſer Streiferei und der Einnahme von Azaz gemachte Beute war unermeßlich. Abu Obeidah zog nunmehr (Hejra 17. n. Chr. G. 638.) alle ſeine von der Armee abgeſchickten Haufen zuſammen, damit er die Belagerung von Antiochien ſelbſt vornehmen könnte. Dieſe Stadt lag am Fluſſe Orontes, und ward zu des Strabo Zeiten als die Hauptſtadt von ganz Syrien betrachtet. Sie war, in Erwägung ihrer Größe, ſehr gut mit Thürmen und Thören befeſtigt, und einige Schriftſteller ſagen, ihre Mauern hätten im Umfange zwölf engliſche Meilen gehalten. Ui-

z) Mainbej. Wir Deutſchen würden es Mambetſch ausſprechen. R. auch Manbeg.

berhaupt betrachtet war es, in Anſehung der Lage, der Fruchtbarkeit, und der Bequemlichkeit, von allen Arten, eine der ſchönſten Städte von der Welt.

Antiochien wird belagert.

Yukinna hatte ſich bei dem Kaiſer ſo ſehr in Gunſt geſetzt, daß er zum Befehlshaber von Antiochien und Feldherrn über ſeine Armee daſelbſt ernannt ward. Das erſte, was Abu Obeidah angriff, war ein Paß, die eiſerne Brücke genannt, der von feſten Thürmen vertheidigt ward, und den Zugang nach Antiochien ſicher ſtellte. Dieſe Thürme waren ſtark beſetzt. Aber die darinne liegenden Soldaten waren berüchtigt, daß ſie nichts auf Wohlſtand und Kriegszucht gäben. Als man ſie einmal berauſcht, und alle ihre Poſten verlaſſen fand, waren ſie auf des Kaiſers Befehl abgeſtraft worden. Darüber waren ſie ſo rachgierig, daß ſie beide Thürme dem Abu Obeidah übergaben, ſobald er nur davor erſchien. Dieſe Verrätherei machte alle Maßregeln des Kaiſers rückgängig. Er glaubte, es herrſchte ein geheimes Verſtändniß zwiſchen ſeinen Truppen und dem Feinde vermittelſt der arabeſchen Gefangenen zu Antiochien, und

war

war willens, ſie hinzurichten. Doch Yukinna redete ihm das liſtigerweiſe aus. Er beſchloß, ſie aufzuſparen, um ſie gegen chriſtliche Gefangne auszuwechſeln, den Muſulmännern auf der Ebne zwiſchen der eiſernen Brücke und der Stadt ein Treffen zu liefern, und ſeine Armee ſelbſt anzuführen.

Zu dem Ende ſtellte er ſeine Truppen in Schlachtordnung, und Abu Obeidah that desgleichen. Die Sorge für Antiochien und für die Gefangnen ward dem Verräther Yukinna anvertraut. Abu Obeidah, dem es gemeiniglich durch Staatsklugheit eben ſo ſehr glückte, als durch Fechten, ſah die Stärke der griechiſchen Armee, er wußte, daß ſie von einem Fürſten von großer Tapferkeit und Kriegserfahrenheit angeführet werden ſollte, er bedachte bei ſich die großen Eroberungen, die er noch zu machen hätte, und wie ſchwer es wäre, Verſtärkungen an ſich zu ziehen. Er ſuchte demnach ſeine Truppen ſo viel als möglich zu ſchonen, und verließ ſich auf das geheime Verſtändniß, das er mit dem Yukinna in der Stadt hatte. Anſtatt alſo den Kaiſer anzugreifen, der beſchloſſen hatte, vertheidigungsweiſe zu gehen, hielt er die Griechen durch ausgebotne und angenommne Zweikämpfe hin, in deren einem der Rieſe Dames das Unglück hatte, zum Gefangnen ge-

gemacht zu werden. Er fand jedoch Mittel, während der Unordnung, die ein andrer Zweikampf anrichtete, aus dem Gezelte ſeines Gegners zu entkommen.

Es wird von den Arabern eingenommen.

Mittlerweile ſtellte Yukinna den Derar und alle arabiſche Gefangne zu Antiochien auf freien Fuß, bewaffnete ſie, und erklärte ſich wider ſeinen Herrn, den Kaiſer. Dieſe Verrätherei, und der Eindruck, den einige ungünſtige Anzeichen auf des Heraclius Gemüthe gemacht hatten, machten ihn ſo muthlos, daß er vergaß, nicht nur, daß er ein Kaiſer, ſondern auch, daß er ein Mann wäre, ſeine Armee verließ, und ſich nach Conſtantinopel einſchiffte. Die Truppen, die er hinter ſich ließ, ſtellten ſich noch einige Zeit tapfer an; da ihnen aber Yukinna, Derar und die andern arabiſchen Gefangnen in den Rücken fielen, wichen ſie zurück, und es wurden ihrer viele niedergehauen. Dieſes zog ſogleich die Übergabe der Stadt und alles des dazu gehörigen Gebietes nach ſich; und der Sieger nöthigte die Einwohner, ihm 300,000 Dinars zu erlegen.

Dies iſt das Weſentliche von den Berichten, die von der Eroberung der Hauptſtadt

ter Morgenländer bis auf uns gekommen ſind, wenn man ihnen verſchiedne von den muſulmänniſchen Skribenten gemeldete Umſtände nimmt, deren einige unerheblich, andre erdichtet ſind. Beſonders erzählt man, Heraclius hätte, auf des Jabalah Zureden, darein gewilligt, einen Meuchelmörder nach Medina zu ſchicken, um den Khaliphen zu entleiben. Der Mörder aber wäre von ſeinem Unternehmen abgeſchreckt worden, weil er geſehen hätte, daß ein Löwe bei Omarn wachte, indem er unter einem Baume ſchlief, und ihm Hände und Füſſe leckte. Ein zahmer Löwe, der um einen Fürſten iſt, iſt ſelbſt in Europa eine bekannte Sache geweſen; daß es alſo nichts außerordentliches iſt, wenn eben dergleichen in Arabien, ihrem Vaterlande, vorfiel. Vielleicht aber ließe ſich das vorgebliche Wunderwerk weit beſſer auflöſen, wenn man erwägt, daß es des Mörders Vortheil war, ihn mochte nun Heraclius geſchickt haben oder nicht, ſich durch dieſe Erzählung und die unverzügliche Annehmung des Islamismus, welche auch erfolgte, bei dem Kaliphen in Gunſt zu ſetzen.

Des Abu Obeidah Einzug in Antiochien war ſehr prächtig. Er ſah aber in kurzem ein, daß ein ſo anmuthiger Ort für ſeine Truppen das werden müßte, was Capua für Hanibals ſeine ward, wofern ſie einige Zeit darinne blieben. Noch ein Umſtand erweckte ihm viele Unruhe. Ob es gleich erhellt, daß ſeine Befehlshaber ihre Weiber bei ſich hatten, ſo waren doch viele ſeiner Soldaten einige Jahre lang von ihrem Vaterlande entfernt geweſen, und hatten Gefallen an den ſyriſchen Frauensperſonen gefunden, die, ſo wie ihre eignen, insgemein ſchön, aber in den Sitten und der Kleidung weit artiger waren. Einige ſeiner Araber, waren ſo weit gegangen, daß ſie die ſchönen Griechinnen zu Weibern genommen hatten, von vielen andern wußte er, daß ſie ſich ſehnten, ebendergleichen zu thun; und die Liebe eines zu Antiochien gefangen ſitzenden arabiſchen Befehlshabers gegen ein Frauenzimmer vom kaiſerlichen Hofe war ſo weit gegangen, daß er, zu großem Aergerniſſe ſeines Vaters und aller rechtſchaffnen Muſulmänner, öffentlich den Islamismus abgeſchworen, und die chriſtliche Religion angenommen hatte.

Abu Obeidah war zu weiſe, als daß er dieſer Leidenſchaft bei ſeinen Soldaten entweder hätte nachſehen oder ihr mit Gewalt Einhalt thun ſollen. Er befahl ihnen alſo nur, keine griechiſchen Weiber weiter zu nehmen, bis daß er des Khaliphen Gutachten eingeholt hätte. An den ſchrieb er mit ebendemſelben Abgefertigten, durch den er ihm die Eroberung von Antiochien melden ließ. Zur Antwort gab Omar, nachdem er dem Abu Obeidah zu ſeinen wichtigen Eroberungen Glück gewünſcht hatte, ſolchen unter ſeinen Soldaten, die keine Familien hinter ſich zurückgelaſſen hätten, die Erlaubniß, griechiſche Frauen zu heirathen. Zugleich empfahl er dem Abu Obeidah ernſtlich, er ſollte auf alle mögliche Art ſeine Eroberungen ſicher ſtellen, und die überbliebnen der Feinde ausrotten, die, wie es ſcheint, auf das Gebirge geflüchtet hatten. Abu Obeibah gab alſo, ſchon ſeinem eignen Entwurfe zu folge, nicht zu, daß ſeine Truppen lange zu Antiochien oder in der Nachbarſchaft müſſig liegen durften. Khaled zog an der Spitze einer Schaar Volks beinah bis an den Euphrat, eroberte Manbej und verſchiedne andre Städte und Bezirke in dieſer Gegend, und nöthigte die Einwohner, ſich auf die Zukunft zu Entrichtung eines jährlichen Tributs, gegen-

wärtig aber zur Erlegung von 100,000 Dinars zu verſtehen.

Abu Obeidah ſetzt den Griechen nach. Abenteuer des Meiſarah.

Aber die Bezwingung derer Kaiſerlichen, die ſich in den bergichten Theil des Landes gezogen hatten, war eine Sache von weit größrer Schwierigkeit. Die Kälte auf diſen Bergen war für eine arabiſche Leibesbeſchaffenheit zu heftig, und der Feinde Truppen beliefen ſich auf 30,000 Mann, die durch Unglück und Beſchwerlichkeiten zur Verzweiflung getrieben waren. Abu Obeidah zeigte in einer Verſammlung ſeiner oberſten Befehlshaber des Khaliphen Brief vor, und fragte, welcher von ihnen dieſe Verrichtung übernehmen wollte. Niemand darunter ſchien ſehr begierig, das Erbieten anzunehmen, bis daß ſich Meiſarah dazu verſtand. Dreihundert Araber und tauſend ſchwarze Sklaven wurden für hinlänglich gehalten, auf dieſe Unternehmung auszugehen; denn die Muſulmänner ſelbſt wußten damals noch gar nichts von der Zahl der Feinde. Meiſarah empfieng von des Feldherrn Händen eine Fahne mit ſchwarzem Grunde auf der mit weißen Buchſtaben der gewöhnliche Wahlſpruch der Muſulmänner geſchrieben

ſtand;

ſtand: „groß iſt Gott, und Mohammed iſt ſein Prophet.“

Meiſarah fand auf ſeinem Zuge große Beſchwerlichkeiten. Er und ſeine Soldaten mußten ſehr ſteile Berge erſteigen, konnten aber keine Nachricht von ihren Feinden erlangen, bis daß ſie einen griechiſchen Einſiedler in ihre Gewalt bekamen. Er ſagte ihnen, die griechiſche Armee läge ungefähr neun Meilen von da, und es wären ihrer 30,000 an der Zahl. Da ſich der Einſiedler nicht zum Islamismus bekennen wollte, hieben ſie ihm ſogleich den Kopf ab. Der furchtbare Bericht von der Anzahl der Feinde war ſo entfernt, die Muſulmänner zu ſchrecken, daß ſie vielmehr vorwärts giengen, um ſie aufzuſuchen. Allein die Griechen ſchloſſen ſie in kurzem ein, und ſetzten ihnen ſo hart zu, daß Meiſarah genöthigt war, einen abzufertigen, um den Abu Obeidah von ſeiner Gefahr zu unterrichten. Khaled ward ihm, wie gewöhnlich, mit 3000 Mann zum Entſatze, und noch überdies Ayad mit 2000 andern dem Khaled zur Unterſtützung geſchickt. Der Anblick der arabiſchen Reuter mit dem Khaled an ihrer Spitze war den Chriſten ſo fürchterlich geworden, daß er ihren Muth ſchwächte. Sie zogen ſich in ihre feſten Oerter zurück, wohin die muſulmänniſchen Feldherrn nicht

nicht für dienlich befanden ihnen nachzuſetzen.

Ein Vorfall, der ſich um dieſe Zeit ereignete, dient, uns einen fernern Begriff von den damaligen Sitten des Khaliphen und ſeiner Unterthanen zu geben; und da das einer der großen Endzwecke der Geſchichte iſt, wollen wir ihn hier anführen, um ſo viel mehr, weil er ſehr gegründet zu ſeyn ſcheint.

Hodafah wird von dem Kaiſer frei gegeben.

Hodafah, ein Muſulmann von einigem Anſehen, war in dem letztern Gefechte gefangen genommen, und nach Conſtantinopel geſchickt worden. Hier wandten der Kaiſer und ein Hof, armſeliger und unverſtändigerweiſe, alle Arten von Liebkoſung und Strenge ſan, daß ſie ihn ſogar drei Tage lang ohne Nahrung einſchloſſen, um ihn zu bewegen, Wein zu trinken, und Schweinfleiſch zu eſſen. Entweder die Nachricht von ſeiner Standhaftigkeit, oder ſeine vorigen Verdienſte, vielleicht alles beides, machte den Khaliphen ſchlüſſig, einen Brief an den Kaiſer wegen der Freiheit des Hodafah zu ſchreiben. Da dieſer in dem ächten muſulmän=

männiſchen Style abgefaßt iſt, a) kann er nicht ermangeln, die Neugier unſrer Leſer zu befriedigen.

Er lautete ſo. „Im Namen des barm„herzigſten Gottes! Ruhm ſey Gott, dem „Herrn der Schöpfung, der der Mann kei„ner Frau, und der Vater keines Kindes „iſt! und ſein Segen ruhe auf ſeinem gött„lich begabten Mohammed, ſeinem Prophe„ten! Omar Ebn Al Khattab, der Knecht „Gottes, an Heraclius, König von Grie„chenland. Sobald dieſer Brief dir zu „Händen kommen wird, ſo ſchicke mir den „Abdallah Ebn Hodafah, der ein Gefangner „bey dir iſt. Ich hoffe, Gott werde dich „zu dem Frieden der Gerechtigkeit leiten, „wenn du für gut befindeſt, dieſe Bitte zu „bewilligen. Wo nicht, ſo will ich dir ſol„che Leute ſchicken, die ſich nicht durch Han„del und Gewerbe vom Dienſte Gottes ab„wendig machen laſſen. Geſundheit und Glück „ſey über dem, der auf dem rechten Wege „e nher geht!“

Dieſer ſehr außerordentliche Brief that die gewünſchte Wirkung. Heraclius, der vermuthlich verſuchen wollte, in wie weit die Dank-

a) aber ganz gewiß von einem müſſigen mohammedaniſchen Schriftſteller? R.

Dankbarkeit auf Barbarn Einfluß haben würde, gab dem Hodafah ſeine Freiheit, und begleitete ſie mit einigen ſehr koſtbaren Geſchenken ſowohl für ihn als für Omars Abgefertigte. Zugleich ſchickte er dem Khaliphen einen Edelſtein von großem Werthe. Er gab dem Hodafah eine Bedeckung zu, ihn durch das ganze griechiſche Gebiete zu führen. Aber der außerordentlichſte Umſtand bei dieſem Vorfalle war, daß Omar, als er den Edelſtein empfieng, ihn zum Verkaufe ausbot. Da nun keiner von ſeinen Unterthanen deſſen Werth kannte, ſo redeten ihm ſeine Hofleute zu, er ſollte ihn für ſich behalten. Seine Antwort war, ſein Gewiſſen wollte das nicht geſtatten, ſondern er gehörte dem gemeinen Weſen. Er ward alſo verkauft, und das Geld ward in die Schatzkammer gelegt.

Wir wiſſen von keiner Wirkung, die des Kaiſers Freigebigkeit auf den Khaliphen gethan hätte. Denn kurz darauf thaten die Griechen einen Verſuch, Hems wieder einzunehmen, wurden aber von Abu Obeidah genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Der Ruf dieſes Feldherrn war nunmehr unter den Arabern, die ſehr viel auf den guten Erfolg hielten, ſo hoch geſtiegen, daß ſeine Armee nunmehr bis auf 40,000 Mann angewachſen war, welche der Khaliphe wegen des glück-

lichen Zuſtandes der ſyriſchen Angelegenheiten zu dieſem Dienſte entrathen konnte.

Belagerung von Cäſarien.

Cäſarea in Paläſtina hielt ſich noch immer gegen die Araber; und der Kaiſer hatte ſeinen Sohn Conſtantin an der Spitze einer Armee abgeſchickt, um es wider Amru zu vertheidigen, der ſich fertig machte, es anzugreifen, ehe er noch auf des Khaliphen Befehl auszog, Aegypten zu bezwingen. Amru, der noch am wenigſten wild unter dieſen Barbarn geweſen zu ſeyn ſcheint, war gleichwohl in ſeiner Religion ſo gewiſſenhaft, daß er einige ſeiner oberſten Befehlshaber mit funfzig Schlägen auf die Fußſohlen beſtrafte, weil ſie auf dem Zuge Wein getrunken hatten. Indem er und Conſtantin einer des andern Bewegungen beobachteten, verlangte der letzte eine Unterredung mit einem Araber von Stand, Anſehen und Gelehrſamkeit. Dieſes Amt fiel einem äthiopiſchen Schwarzen zu, der kein anders Verdienſt gehabt zu haben ſcheint, als daß er der Ausrufer des Propheten geweſen war, wenn er das Volk zum Gebete rufte. Denn ſein Aufzug war ſo ſklaviſch und unangenehm, daß ihn Conſtantin gar nicht vor ſich ließ.

Hierauf übernahm es Amru ſelbſt, der es vielleicht gern ſah, daß es dem Aethiopier fehlgeſchlagen war, die Unterredung zu halten, und ward vor Conſtantin gebracht. Er war zu ſtolz, ſich nach dem griechiſchen Gebrauche zu richten, und einen andern Sitz zu haben, als die Erde. Auf dieſe ſetzte er ſich mit kreuzweis gelegten Füſſen, mit ſeinem Spieße und Schwerte bewaffnet. Das Weſentliche der zwiſchen ihnen gehaltnen Unterredung war überaus nichts bedeutend. Des Kaiſers Sohn ſuchte die Araber zu überreden, daß die Griechen und Saracenen Verwandte wären, weil ſie von gemeinſchaftlichen Vorvätern Adam, Noah, Abraham und Eſau abſtammten, und daß es demnach unnatürlich wäre, wenn die Araber ſeines Vaters Gebiete anfielen. Der arabiſche Feldherr beantwortete dieſen Grund mit gehöriger Verachtung, und ſuchte zu zeigen, daß ſie ein eben ſo gutes Recht als Heraclius auf dieſes Land hätten, das er von ſeinen Vorvätern durch Eroberung empfangen hätte. Zugleich geſtand er frei heraus, die Araber fänden, daß die ſyriſchen und andre Eroberungen ihren vaterländiſchen unfruchtbaren Ebnen ſo weit vorzuziehen wären, daß ſie, anſtatt ſie zu verlaſſen,

ſen, entſchloſſen wären, ſie vielmehr zu erweitern. Ohne noch den Vorzug zu vergeſſen, den die Araber wegen Mohammeds göttlicher Sendung und daher hätten, daß ſie von Ismael abſtammten, worauf ſie vorzüglich ſtolz zu ſeyn ſchienen.

Sie läuft fruchtlos ab. Sonderbares Abenteuer.

Dieſe Unterredung diente, ſo wie alle andre von gleicher Art, blos dazu, daß beide Theile gegen einander mehr erbittert wurden, als ſie vor der Zuſammenkunft waren; und beide Feldherrn gaben eine Neigung zu erkennen, zu einem entſcheidenden Treffen zu kommen. Indem aber jeder darauf wartete, dem andern einen Vortheil abzugewinnen, ereignete ſich ein ſehr ſonderbarer Vorfall. Ein chriſtlicher Befehlshaber, der ſeiner Kleidung nach ein ſehr vornehmer Mann zu ſeyn ſchien, forderte den kühnſten aus der muſulmänniſchen Armee zu einem Zweikampfe auf. Es gaben ſich viele dazu an, in dem feſten Glauben, daß wenn ſie im Gefechte bleiben ſollten, ſie ihre Ruhe in den Kröpfen der grünen Vögeln finden würden, die mit den Früchten und dem Tranke aus den Flüſſen des Paradieſes gefüttert wurden, und eiferten ſogleich um die Ehre des Streits. Der

Chriſt ſiegte über alle, mit denen er fochte. Endlich kam Serjabil, deſſen wir bereits gedacht haben, deſſen Eifer nach der Maße ſtärker geworden ſeyn ſcheint, als ſeine Leibesbeſchaffenheit durch Gebet und Faſten abgenommen hatte, und nahm es über ſich, zu fechten. Der Chriſt aber würde ihn in kurzem umgebracht haben, wenn nicht ein griechiſcher Befehlshaber aus ſeinem Gliede hervorgedrungen wäre, mit einem einzigen Hiebe dem Chriſten den Kopf abgeſchlagen hätte, und mit Serjabil zurück in das muſulmänniſche Lager gegangen wäre.

Serjabil erſtaunte über ſeine Befreiung durch die Hand eines Feindes, und fragte, wer er wäre. Der Fremde antwortete, er wäre der unglückliche Toleiha, der wider Gott gelogen, ſich für begeiſtert und für einen Propheten ausgegeben hätte. Serjabil tröſtete ihn durch ſchwärmeriſche Gedanken aus dem Koran, und brachte den Amru dahin, ihn mit Khaled, der Geißel der falſchen Propheten, auszuſöhnen, und ihm in kurzem bei dem Khaliphen Verzeihung auszuwirken. Zu dem Ende gab er ihm einen Brief an Omarn, der ein ſolches Vorurtheil wider den Namen Toleiha hatte, daß er, ſobald er nur hörte, daß er ihm nahe wäre, ſogleich von ſeiner Stelle weggieng. Er ward jedoch überredet,

det, den Brief zu leſen, und nicht nur den Toleiha zu begnadigen, ſondern auch zu vergönnen, daß er wieder ſeinen vorigen Stand in ſeinem Vaterlande bekleidete, wo er ein beträchtlicher Fürſt war. Nach der Zeit diente er als Feldherr bei den Kriegen der Khaliphen wider die Perſer mit großer Herzhaftigkeit und Treue.

Geſchichte des Toleiha.

Die Geſchichte dieſes Toleiha, von dem wir bereits gemeldet haben, daß er von Khaled ſey geſchlagen worden, iſt ſehr ſonderbar. Nach ſeiner Niederlage nahm er die Flucht in die Stadt Acleb b) in Syrien, wo er genöthigt war, die übrigen ſeiner Armee von ſich zu laſſen. Darauf ſtreiſte er herum, und ward mit vieler Gaſtfreiheit von einem Mohammedaner aufgenommen und bewirthet. Als aber ſein großmüthiger Wirth entdeckte, er habe auf göttliche Eingebung Anſpruch gemacht, und ſey der Nebenbuler ſeines Propheten geweſen, ſo ließ er ihn von ſich, ohne daß er jedoch die Rechte der Gaſtfreundſchaft verletzt hätte. Hierauf war

b) So beim Elmacin; ſoll es Acle in der Wüſte von Syrien ſeyn.

Toleiha in großer Verlegenheit, um irgend einen unbekannten Schlupfwinkel zu finden, wo er verborgen leben könnte, indem er ſich in gleichem Grade vor Muſulmännern und Chriſten ſcheute. Aber eine Armee der letztern, die nach Syrien kam, vereitelte ſeinen Entwurf, ſo daß er genöthigt war, in griechiſche Dienſte zu treten, worinne er ſo lange blieb, bis daß er Gelegenheit fand, ſich wieder bei ſeinen Landsleuten durch die zu rechter Zeit erfolgte Befreiung Serjabils in Gunſt zu ſetzen.

Mittlerweile fuhren die griechiſchen und muſulmänniſchen Armeen von Cäſarea noch immer fort eine der andern Bewegungen zu beobachten; und da Amru ſeine Urſachen hatte, warum er die Griechen nicht angreiſſen wollte, ſo ward die Zeit mit Streifereien und Scharmützeln zugebracht, in denen die Griechen gemeiniglich den kürzern zogen. Da die Witterung ſtrenge ward, und die Griechen haufenweiſe durchgiengen, ſchloß ſich Conſtantin unrühmlicherweiſe in Cäſarien ein, die Muſulmänner aber bemächtigten ſich ſeines Lagers, und der darinne befindlichen großen Beute.

Tripoli wird von den Arabern eingenommen.

Als Amru den Abu Obeidah davon benachrichtigte, gab ihm der letzte ausdrücklichen Befehl, Cäſarien anzugreifen; und meldete ihm zugleich, daß die Belagerungen von Tripoli, Acra und Tyrus von den Muſulmännern unternommen werden ſollten. Wegen der beſondern Umſtände der Eroberungen dieſer wichtigen Städte gehen die Zeugniſſe der Schriftſteller von einander ab. Das aber iſt gewiß, daß Tripoli um dieſe Zeit eingenommen ward, einige ſagen, von Amru, andre mit größter Wahrſcheinlichkeit, von Yukinna, der es verrätheriſcherweiſe überfiel.

Tripoli war damals ein Seehafen von nicht eben großer Wichtigkeit, in dem alten Phönicien, am mittelländiſchen Meere, ungefähr 120 Meilen weit von Damaſcus, unterhalb des Gebirgs Lebanus. Da es die See beſtreichen konnte, ſo war es überaus wohl gelegen, die von Heraclius zum Entſatze von Syrien und Paläſtina abgeſandten Truppen aufzunehmen; und kaum hatte ſich der muſulmänniſche Feldherr der Stadt bemächtigt, ſo liefen 50 vom griechiſchen Kaiſer abgeſchickte Schiffe mit Waffen, Kriegsbedürfniſſen und Befehlshabern in den Ha-

 ſen

ſen ein, und fielen in der Muſulmänner Hände. Nichts hätte ſich glücklichers für die Angelegenheiten des Khaliphen ereignen können, als dieſer Zufall. Denn er machte die Araber auf einmal, ohne Koſten, Mühe und Beſchwerlichkeit, zu einer Seemacht, und ſetzte ſie in den Stand, die Belagerung von Tyrus zu unternehmen.

Sollte es dem Leſer fremd vorkommen, wie ein Volk, das bisher gar nichts von der Schiffahrt gewußt zu haben ſcheint, in ſo kurzer Zeit darinne Meiſter werden könnte, bb) ſo darf er ſich nur an den Fall mit den Römern erinnern, die in ihren erſten Kriegen mit den Carthaginienſern noch nicht einmal ein Muſter von einem Schiffe zu ſehen bekommen hatten, in kurzem aber ſo weit im Kriegsweſen kamen, daß ſie noch vor Ausgange des erſten Kriegs die Carthaginienſer zur See ſchlugen, welche doch bis daher die größte Seemacht in der Welt geweſen waren. Nun beſaßen aber die Ara-

bb) Daß die Araber Meiſter zur See, oder größer als damals die Griechen, geweſen wären, iſt nicht bekannt. Beide waren in dem Seeweſen wenig erfahren; daß aber die Araber einige kleine Flotten zum Raube ausrüſten konnten, darf uns eben nicht in Verwunderung ſetzen, da ſie ſie größtentheils mit griechiſchen Renegaten werden beſetzt haben. R.

Araber um dieſe Zeit alle Geſchicklichkeiten und viele Tugenden der Römer. Vielleicht, wenn man eine richtige Vergleichung zwiſchen den Arabern und Omarn und den Römern im erſten puniſchen Kriege anſtellen wollte, würde der Vorzug in allen Stücken auf Seiten der Araber ſeyn, zu deren Vortheile die Vorſehung, wegen der Sünden der Chriſten, nunmehr eifrig gearbeitet zu haben ſcheint.

Verrätherei der Griechen.

Nach allem dem, was wir von der Ausartung und Laulichkeit der Griechen in Anſehung der Religion und der Freiheit geſehen haben, dürfen wir nicht zweifeln, daß eine hinlängliche Anzahl Abtrünniger ſich auf der kaiſerlichen Flotte befunden habe, die entweder dazu beſtochen, oder in Furcht geſetzt wurden, daß ſie ihre Dienſte dem Jukinna anboten; denn es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer der Eroberer von Tripoli geweſen ſey. Und in der That, wenn wir die damaligen Begebenheiten im Ganzen überſehen, iſt es ſehr deutlich, daß der groſſe Erfolg der Araber ihren geheimen Verſtändniſſen mit den kaiſerlichen Feldherren, Befehlshabern und Statthaltern zuzuſchreiben

ben war. Die Befriedigung des Geizes und Uippigkeit war alles, was ſie zur Abſicht hatten. Da nun der Khaliphe und ſeine vornehmſten Araber nicht einmal den bloſſen Begriff von dieſer Befriedigung hatten, ſo hatten ſie vermittelſt der Beute aus den eroberten Provinzen in ihrer Gewalt, ihnen nach ihren äuſſerſten Wünſchen Gnüge zu leiſten.

Jukinna fand in kurzem Mittel, mit der in ſeine Hände gerathnen Flotte vor Tyrus zu ſchiffen. Zugleich hatte er eine beträchtliche Landmacht am Bord. Es ſollte jedoch ſcheinen, als ob dieſe griechiſche Kleider getragen hätte. Denn Jukinna, von dem der Leſer ſich erinnern wird, daß er ſelbſt ein Grieche war, ſagte zu den Einwohnern, der Kaiſer ſchickte ihnen hier einen beträchtlichen Vorrath von Waffen und Kriegsbedürfniſſen. Es iſt gar nicht zu verwundern, wenn die Tyrier, die niemals davon gehört hatten, daß die Araber Herren auch nur von einem einzigen Schiffe wären, und von dem, was vorgegangen war, nichts wußten, von dem Verräther betrogen wurden. Sie ließen ihn demnach mit ungefähr 900 ſeiner Leute in die Stadt. Es ward jedoch entdeckt, wer ſie waren, noch ehe die übrigen landen konnten. Sie wurden von der Beſatzung umring

ringt, entwaffnet, und in das Gefängniß gebracht.

Der Leſer wird ſich noch erinnern, daß Yezid von dem Khaliphen Befehl erhalten hatte, die Belagerung von Cäſarien zu unternehmen, daß er aber davon hatte abſtehen müſſen; worauf Amru zu dieſem Unternehmen ernannt worden war. Ein Araber war ſo entfernt, unmuthig darüber zu ſeyn, wenn er von der Feldherrnſtelle abgeſetzt würde, daß er ſich vielmehr freute, wenn ſie einem glücklichern und geſchicktern Befehlshaber ertheilt ward, und mit gleicher Munterkeit und Eifer, als vorher, zu dienen fortfuhr. Als nunmehr die Eroberung von Tyrus beſchloſſen war, gieng er auf daſſelbe zu Lande mit einer Schaar von 2000 Mann los, die man nebſt den Schiffen und den am Bord befindlichen Truppen für hinlänglich zu dieſem Unternehmen hielt. Yezid ſcheint nichts von des Yukinna Schickſale gewußt zu haben, als er der Stadt nahe kam. Denn er ward von der Beſatzung mit einem heftigen Ausfalle empfangen.

Tyrus wird von den Arabern eingenommen.

Während des Gefechts ſtellte Baſil, ein griechiſcher Befehlshaber, der, wie man er-

 zählt,

zählt, ein vertrauter Freund des Mönchs Sergius oder Boheira, bei ſeiner erſten Unterredung mit Mohammed zugegen geweſen war, und dem Islamismus ſehr wohl wollte, den Yukinna und alle ſeine Leute, die in der Zitadelle ſaßen, auf freien Fuß, und dieſe ließen ihre übrigen Truppen, die noch am Bord befindlich waren, in die Stadt. Dadurch bekam die Beſatzung, die den Ausfall gethan hatte, noch einen Feind in den Rücken, außer dem, den ſie vor ſich hatte, und war nach der Einbuße vieles Volks genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Da ſolchergeſtalt Yezid durch Sturm, wie er vorgab, in der That aber durch Verrätherei, Tyrus eingenommen hatte, fand er keine große Schwierigkeit, die Einwohner zu Annehmung des Islamismus zu überreden, indem er im Gegenfalle ſie niederzuhauen drohte.

Es gehen noch andre Plätze in Paläſtina an ſie über.

Solchergeſtalt gerieth in die Gewalt der Muſulmänner die Hauptſtadt des alten Phöniciens, die durch alles, was nur Natur und Kunſt zur Feſtigkeit ihrer Lage beitragen konnten, zum Handelsplatze des Morgenlandes gebildet war. Man glaubte, daß vielmehr

mehr durch ihre Eroberung, als durch jede andre, Alexander aus Macedonien ſich den Namen des großen verdient hätte; aber in die Hände der wilden Araber fiel ſie ohne Mühe, und faſt ohne Blutvergießen. Die Folge von der Eroberung von Tyrus war die Einnahme von Cäſarien, das noch immer von Amru belagert war. Die Zeitung von dem Verluſte von Tripoli und Tyrus ſchlug den Einwohnern ſo ſehr den Muth nieder, daß ſie ſich gegen Amru zum Vergleich erboten. Uiber die Bedingungen ward man im kurzem einig. Die Bürger erlegten ihm eine ſtarke Summe baaren Geldes, und erhielten ſeinen Schutz bei der Ausübung ihrer Religion und dem Beſitze ihrer Güter, indem ſie ſich anheiſchig machten, dem Khaliphen jährlich Tribut zu entrichten.

Auf den Verluſt von Cäſarien, einer Stadt, die in der jüdiſchen und alten Geſchichte ſehr berühmt iſt, folgte beinah die unverzügliche Uibergabe von Ramala, einer Feſtung ungefähr vierzehen Meilen weit von Jeruſalem, die in der Schrift Rama genannt wird, und vermuthlich das Arimathea, der Geburtsort Joſephs, war. Darauf ergab ſich Acca, oder Acra, das alte Ptolemais, eine der herrlichſten Zierden des ſyriſchen Paläſtina. Seinem Beiſpiele folgte Joppa, ein ſehr fe-

ſter

ſter Ort, deſſen auch in der Schrift gedacht wird. Aſcalon und Gaza, zween Namen von Städten, die durch die Schrift ehrwürdig gemacht werden, giengen zunächſt über; wiewohl der letztern Lage ſo feſt war, daß ſie eine lange Belagerung wider die ganze Kriegsmacht Alexanders des großen ausgehalten hatte.

Alsdenn ergab ſich Saida, das alte Sidon, ungefähr zwanzig Meilen weit von Tyrus, mit welchem es ſo oft von den heiligen Schriftſtellern zuſammen genennt wird. Dadurch wurden die Sieger Herren über eine der wegen ihrer Manufakturen berühmteſten Städte, derengleichen nur in irgend einer Schrift der Alten Erwähnung geſchieht. Nabolos, c) ebendaſſelbe mit dem Sichem in der Schrift, der vornehmſte Sitz der Samariten, am Fuſſe des Bergs Gerizim gelegen, ergab ſich nach dieſem. Zu gleicher Zeit öffnete Tiberias, das ſeinen Namen dem Tiberius Cäſar zu Ehren führte, und damals eine Schule der jüdiſchen Rabinen in ſich hielt, den Siegern die Thore. Das alte Berytus, ehedem ein berühmter Sitz der Gelehrſamkeit, that dergleichen. Darauf unterwarf ſich Jabalah, d) das Plinius und andre alte Schriftſteller

c) Aus Navloſa, Neapolis.
d) Dſchablah.

ſteller Gabalah nennen, imgleichen das berühmte Laodicea der Alten, welches noch itzt ein beträchtlicher Hafen unter dem Namen Latikia, e) und der Sitz des engliſchen Konſuls iſt.

Betrachtung über den Zuſtand von Paläſtina.

Es iſt traurig, wenn man bedenkt, daß alle dieſe Wohnplätze des Reichthums, der Gelehrſamkeit, der Pracht und des Alterthums, die vermöge der Bequemlichkeit ihrer Hafen, der Feſtigkeit ihrer Lage, der Schönheit des umliegenden Landes, die Stärke und Zierde des Reichs ſeyn konnten, nunmehr kaum anders als durch ihre Trümmern bekannt ſind. Unſtreitig hatten ſie nach dem Untergange Jeruſalems und der Zerſtörung des jüdiſchen Volks viel gelitten; und es koſtete den römiſchen Kaiſern, ob ſie gleich keinen Widerſtand fanden, vielen Aufwand und Beſchwerlichkeit, ſie zu verheeren; ſo ſtark waren die Gebäude, die Pfeiler und Mauern, mit denen ſie ausgeziert und befeſtigt waren. Allein dieſe zerſtörende Wuth war ihnen doch bei weitem nicht ſo ſchädlich, als die Barbarei und der Blödſinn ihrer muſulmänniſchen Eroberer. Bei Gelehrſamkeit und dem geringen Scheine von

e) Ladikia.

von Freiheit, den ſie hatten, nahm die Arbeitſamkeit ab, und ward zuletzt vernichtet. Ein Land, das zu Davids und Salomons Zeiten mehr Reichthümer aufzeigen, und mehr Leute in das Feld ſtellen konnte, als jedes andre Volk, iſt nunmehr, aus Mangel an Anbauung, eine ſo wilde, unwirthbare und unbewohnte Wüſte geworden, daß es die Glaubwürdigkeit der alten, ſowohl heiligen als weltlichen, Geſchichte bei denen in Zweifel bringt, die nicht genugſam die Wirkungen der Trägheit, der Muthloſigkeit und des Müſſiggangs auf die Geſtalt eines Landes erwägen, welche durch die gänzliche Beraubung der Freiheit und der Eigenthumsrechte verurſacht werden. Holland war vormals ein eben ſo verächtlicher Fleck Landes, als itzt Paläſtina iſt; und ſollte unter ſeinen Einwohnern die Arbeitſamkeit aufhören, ſo würde es wieder eben ſo verächtlich werden. Dieſe Ausſchweifung werden, wie wir hoffen, unſre Leſer nicht tadeln, weil ſie zur Abſicht hat, diejenigen Vorurtheile zu verhüten, welche das Gemüth von dieſem Lande, dem ehemaligen Garten der Welt, bei Durchleſung der neuern Reiſebeſchreibungen zu faſſen geneigt iſt.

Eroberung des ganzen Syriens durch die Araber.

Nunmehr waren die Araber Herren über alles das trefliche Land, das die Alten Syrien nannten, und das in der That alle die zahlreichen Staaten und Bezirke, die zwiſchen dem Archipelagus und dem Euphrat liegen, unter ſich begriff. Aber der unerſättliche Ehrgeiz trieb ſie zu weitern Eroberungen an, und ſie ließen ſich damals blos dadurch überreden, nicht über den Euphrat zu gehen, weil der kaiſerliche Statthalter von Meſopotamien darein willigte, ihnen einen jährlichen Tribut von 100,000 Dinars zu erlegen. Sechs Jahre wurden, wie die muſulmänniſchen Schriftſteller berichten, mit der Eroberung von Syrien zugebracht; ſo daß ſie um das 18. Jahr der Hejra (n. Chr. G. 639.) vollendet worden ſeyn muß.

Eine Peſt in Arabien.

Das erſtaunliche Glück der Muſulmänner ward dieſes Jahr nicht wenig durch eine Seuche gehindert, die in Arabien, beſonders zu Medina, ausbrach, und vieles Volk hinraffte. Vorher gieng eine erſtaunliche Verwüſtung durch Ungewitter, beſonders durch Hagel; und die Peſt kam auch nach

nach Syrien, wo ſie den Abu Obeidah im acht und funfzigſten Jahre ſeines Alters wegnahm. Er war ein ſo tugendhafter Mann, als nur irgend ein Araber bei ſeiner Ergebenheit gegen ſeine Religion ſeyn konnte; und ſelbſt dieſe hielt ihn nicht immer ab, den Geſinnung n der Menſchlichkeit zu folgen; wofern ſich nur der Dienſt des Khaliphen damit vertrug. Er ſcheint von Natur mitleidig geweſen zu ſeyn, und nicht, wie Khaled, Derar und andre heftige Muſulmänner thaten, einem perſönlichen Haſſe gegen die Bekenner des Chriſtenthums nachgehangen zu haben. Er war nicht, wie wir bereits angemerkt haben, von unternehmendem Geiſte; aber er war ein vernünftiger Soldat, den erhaltnen Befehlen gehorſam, vollbrachte, da er vortrefliche Befehlshaber unter ſich hatte, große Thaten, und machte erſtaunliche Eroberungen. Die Peſt raffte 25,000 von der muſulmänniſchen Armee in Syrien weg, darunter ſich Serjabil, Fadel und Yezid befanden.

Es wird eine Partei wider Amru errichtet.

Amru war nunmehr der beliebteſte Feldherr an des Khaliphen Hofe. Es ward aber daſelbſt eine ſtarke Partei wider ihn errich-

richtet. Der Leſer muß hier anmerken, daß, obgleich der Khaliphe, als oberſter Fürſt und oberſter Prieſter, in ſeinen Staaten eine unumſchränkte Macht beſaß, er dennoch mit den geweſenen Geſellſchaftern und Weibern des Propheten ſehr behutſam verfahren mußte. Dieſe wurden von dem Volke in großer Ehre gehalten; und Mohammeds Nachfolger waren faſt bei jeder Gelegenheit zu weiſe, als daß ſie hätten mit ihnen brechen ſollen. Die Khaliphen zogen ſie zu Rathe, als ob ſie Kabinetsräthe geweſen wären; und die Unterthanen nahmen es überhaupt für bekannt an, daß aus ihnen des Propheten Nachfolger herkommen müßten, ſolange nur noch eins von ihnen am Leben wäre. Da Omar ſehr alt war, konnte man nicht vermuthen, daß er lange leben würde. Dieſes brachte den andern Geſellſchaftern deſto größers Anſehen bei dem Volke zuwege. Einer der vornehmſten darunter war Othman, der vermöge des Rechts des ältern unſtreitig Hoffnung hatte, Omars Nachfolger zu werden. Nun hatte Othman ein Vorurtheil wider Amru gefaßt, entweder wegen ſeines großen Glücks, oder weil er, wie er vorgab, ein zu unternehmender und kühner Feldherr war. Er rieth alſo Omarn, ihn abzuſetzen, kurz

 dar=

darauf, als ihm der Khaliphe Befehl gegeben hatte, in Aegypten einzudringen.

Der Khaliphe iſt ihm günſtig.

Omar ſchien zum theil Othmans Rath zu befolgen, und ſchrieb an Amru einen kurzen Brief, worinnen er ihm befahl, wofern er noch nicht in Aegypten eingerückt wäre, indem er den Brief erhielte, ſollte er zurückkommen, wäre er aber eingerückt, ſo möchte er fortfahren, und er wünſchte, daß ihn Gott beglücken möchte. Zugleich ſchickte Omar dem Amru geheime Nachricht von dem, was er genöthigt geweſen war zu thun, und verlangte, er ſollte alles ſo einrichten, damit er noch in ſeiner Feldherrnſtelle bliebe, und zur Eroberung Aegyptens ſchreiten. Solchergeſtalt war Amru unterrichtet, und begriff wohl, wie die Sachen an des Khaliphen Hofe ſtünden. Er war eben auf dem Zuge nach Aegypten, als ihn Omars Abgefertigter mit ſeinen Briefſchaften einholte. Er ſtellte ſich, als ob er in zu vieler Eil wäre, um des Khaliphen Brief mit gehöriger Aufmerkſamkeit zu leſen, befahl dem Abgefertigten, ihm nachzufolgen, that ſtarke Züge, und erreichte Ariſch, ein Dorf in Aegypten. Hier berufte er einen Kriegsrath,

und befahl ſeiner Armee, ſie ſollte ausruhen. Darauf ward der Abgefertigte hereingeführt, und Amru las ſehr feierlich des Khaliphen Brief vor allen ſeinen Befehlshabern. Darauf fragte er ſie mit verſtellter Unwiſſenheit, in welchem Lande das Dorf läge, bei dem ſie damals ſtanden. Als ſie ihm ſagten, es gehörte zu Aegypten, ſo befahl er, daß ſeine Armee ſich bereit halten ſollte, zur Eroberung des Landes vorzurücken.

Fernerer Fortgang der Araber in Aegypten.

Es iſt wahrſcheinlich daß um dieſe Zeit die Araber den Griechen einige Wiſſenſchaft in der Kriegsbaukunſt abgelernt haben. Denn man erzählt, daß Amru, nach einer förmlichen Belagerung, Farma weggenommen habe, eine Stadt auf derjenigen Landzunge, die zwiſchen dem arabiſchen Meerbuſen, der gemeiniglich das rothe Meer genannt wird, und der erſten Mündung des Nils, wo er ſich in das mittelländiſche Meer ergießt, hin geht. Dies iſt die Erdenge, die Julius Cäſar willens war zu durchſchneiden, um eine Gemeinſchaft zwiſchen dem arabiſchen Meerbuſen und mittelländiſchen Meere zu öffnen, die der europäiſchen Handelſchaft zu un-

unendlichem Vortheile gereicht haben würde. Er ward aber ermordet, ehe er noch ſeinen Entwurf ausführen konnte. Als Amru auf dieſem Platze war, betrachtete er den Boden, und da er fand, daß die Erdenge nicht über 70 engliſche Meilen breit war, ſchlug er dem Khaliphen ebendenſelben Entwurf vor, den Julius Cáſar gemacht hatte. Omar aber und ſein Hof waren zu behutſam, ihr neues Reich den Anfällen der Europäer auszuſtellen, die, da ſie den Vortheil der Schiffahrt hatten, f) bei einer ſolchen gemachten Oeffnung nicht ermangelt haben würden, häufige Truppen in ihr Gebiete zu ſchicken. g)

Sie greifen Meſer an.

Darauf ward Meſer, das ehemalige Memphis, die vormalige Hauptſtadt in Aegypten, von Amru angegriffen. Meſer war, wie man erzählt, nächſt Alexandrien der feſteſte Ort in Aegypten, und war eben zu dem Ende von den Aegyptern befeſtigt worden, um dem Fortgange der Araber Einhalt zu thun.

f) Die Handlung der Europäer konnte damals nicht ſo gar beträchtlich ſeyn.

g) Die ungleiche Höhe der beiden Meere iſt die bekannte Urſache, welche es verhindert hat. R.

thun. Amru, deſſen Armee nicht über 4000 Mann ſtark war, verlor viele davon vor der Zitadelle dieſes Orts, und ward vor dem Khaliphen mit 4000 andern unter Zobeir verſtärkt. Der Statthalter von Meſer war ein Copter, und ſein Name hieß Mokawkas. Er fürchtete ſich, von dem Kaiſer wegen ſeiner zur Unterdrückung der Einwohner gebrauchten Kunſtgriffe beſtraft zu werden, und hatte ſeit einiger Zeit in Aegypten mit einer Art von unabhängiger Gewalt verfahren. Da er unermeßlichen Reichthum zuſammengebracht hatte, faßte er den geheimen Anſchlag, ſich unter des Amru Schutz zu begeben. Nach dem Anſchein der Geſchichte aber hat man Urſache, zu glauben, daß er die griechiſche Beſatzung nicht zu ſeinem verrätheriſchen Endzwecke habe bringen können. Er überredete ſie indeſſen, indem er die Macht der Araber viel größer vorſtellte, ſich auf eine Inſel im Nile zu begeben, wo ſie vor den Angriffen des Feindes ſicher war; und da nunmehr die Zitadelle von Meſer ſehr ſchwach war, ergriff Zobeir dieſe Gelegenheit, ſeine Kriegsmaſchinen und Sturmleitern an der ſchwächſten Seite der Mauer der Zitadelle anzubringen, und bemächtigte ſich dadurch derſelben. Als

mittlerweile (noch Hejra 19. *) n. Chr. G. 640.) Mokawkas, der ein geheimes Verſtändniß mit Amru hatte, ſah, daß die Griechen ſeine Verrätherei entdeckt hätten, ſchloß er einen beſondern Vergleich mit dem arabiſchen Feldherrn zum beſten für ſich und die Copter. Der Leſer muß wiſſen, daß die Copter ſich zwar zum Chriſtenthume bekannten, aber es war ein ſolches Chriſtenthum, deſſen Grundſätze kaum in der Schrift zu finden waren, ein Gemiſche von dem alten ägyptiſchen Gottesdienſte, dem Feuerdienſte der Perſer, und einigen ſchwachen Spuren der chriſtlichen Religion, die, weil ſie ehemals unter ihnen war eingeführt wordene ihrem Gottesdienſte den Namen gab. Si, haßten die Griechen ärger als die Araber e und waren froh, dieſe Gelegenheit zu ergreifen, ſich unter des Amru Schutz zu begeben.

Der Grund des Vergleichs war, daß alle Copter, ausgenommen die Knaben und alten Leute, dem Khaliphen einen Tribut von zween Dinars für den Kopf entrichten ſollten. Darauf ward ausgemacht, die Copter

*) nach andern noch Hejra 18. ſ. Elmakin ad h. a. nämlich in dieſem Jahre mag die Belagerung angegangen ſeyn.

ter ſollten die Araber für ihr Geld mit Lebensmitteln verſehen, und ihnen Mittel verſchaffen, ihren Zug gegen die Griechen h) fortzuſetzen, worunter eigentlich ſo viel gemeint war, ſich zu Herren von ganz Aegypten zu machen. Es wurden noch einige andre geringere Bedingungen feſtgeſetzt; und den Coptern ward, in Betrachtung ihres Tributs, die Uibung ihrer Religion verſtattet. Aegypten ſcheint damals überaus volkreich geweſen zu ſeyn. Denn Schriftſteller, die der Zeit am nächſten lebten, melden, daß die Anzahl der Copter, (denn der Vergleich ward für das ganze Volk geſchloſſen) die dieſen Tribut entrichten, ſich auf ſechs Millionen belief.

Die Griechen dagegen, die ſich durch des Mokawkas Verrätherei auf die Inſel begeben hatten, weigerten ſich, dieſen Vergleich zu beſtätigen, und vertheidigten ſich ſo lange, bis das Waſſer des Nils fiel, und ſie das feſte Land erreichten, da ſie denn ihren Zug nach einem Orte richteten, der Keram al Schoraik hieß. Ihre Entkommung erweckte den Coptern große Unruhe. Denn einer von den Gründen, warum ſie ſich dem Amru

h) in den übrigen Plätzen von Aegypten, vornämlich in Alexandrien.

ru unterworfen hatten, war die Hoffnung geweſen, alle Griechen in ihrem Lande ausgerottet zu ſehen. Sie ſtellten demnach den Amru an, ihnen nachzuſetzen und ſie niederzuhauen, und ſtanden ihm ſo viel ſie nur konnten mit Nachrichten von ihrer Anzahl und ihrer Lage bei.

Amru ſetzte alſo den Griechen nach Keram nach, griff ſie daſelbſt an, verjagte ſie von einem Poſten zum andern, indem ſie ſich neunzehn Tage lang hartnäckig wehrten, bis daß er ſie nach Alexandrien trieb, die damalige Hauptſtadt Aegyptens, eine der ſchönſten und größten Städte in der Welt. Sollen wir dem Bericht glauben, den Amru ſelbſt von ihr dem Khaliphen erſtattete, ſo hielt ſie in ſich 4000 Palläſte, 4000 Bäder, 40,000 Juden, welche Tribut erlegten, 4000 Plätze zu Anſtellung öffentlicher Spiele, 12,000, Gärtner die die Stadt mit Gewächſe von allen Arten verſahen, welches die vornehmſte Speiſe der Aegypter war. Daß dieſe Nachricht nicht ſehr übertrieben iſt, erhellt aus den Drümmern des Alterthums, die noch daſelbſt zu ſehen ſind, und von denen wir nur kürzlich ſehr genaue Beſchreibungen erhalten haben.

Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß Amru, der mit der Belagerung von Meſer über

neun

neun Monate zugebracht hatte, nunmehr fernere Verſtärkung von dem Khaliphen erhalten habe, dem der erſtaunliche Werth der Eroberungen die er machen wollte, wohl bekannt war. Ohne dieſe Vorausſetzung iſt es beinah unmöglich, ſich vorzuſtellen, wie ſeine kleine Armee eine ſo große Stadt belagern konnte, die durch eine zahlreiche, wohl verſehene Beſatzung vertheidigt ward, welche die Verzweiflung tapfer machte. Doch Amru bot den Einwohnern ſeinen Schutz an, wofern ſie entweder den Islamismus annehmen, oder ſich dazu verſtehen wollten, Tribut zu bezahlen. Da dieſe Bedingungen verworfen wurden, hatte die Belagerung mit groſſer Hartnäckigkeit an beiden Seiten ihren Fortgang, und Amru verlor durch die Maſchinen, welche von der Zitadelle herunter ſchoſſen, viele ſeiner tapferſten Leute. Er griff ſie demnach mit dem Schwert in der Fauſt an, und faßte wirklich innerhalb der Feſtungswerke Stand.

Amru wird gefangen genommen. Er kömmt auf ſonderbare Art los.

Allein die Beſatzung bot ihnen die Spitze, die Araber wurden mit Verluſt einer

großen Anzahl Volks und ihrer beſten Befehlshaber herausgetrieben, und Amru ſelbſt ward nebſt dem Moslemah und Werdan, einem beliebten Sklaven des Amru, gefangen genommen. Dieſe drei wurden ſogleich vor den Befehlshaber des Orts gebracht, und aus dem, was folgt, erhellt, daß ſie in der Kleidung nicht unterſchieden waren. Der Befehlshaber fragte ſie um die Urſache ihres Einbruchs in das kaiſerliche Gebiete. Amru antwortete trotzig, ſie wären darum gekommen, die Einwohner zu nöthigen, entweder die mohammedaniſche Religion zu bekennen, oder Tribut zu erlegen; wo ſie ſich deſſen weigerten, ſollten ſie alle niedergehauen werden. Das Trotzige dieſer Antwort brachte einen der griechiſchen Befehlshaber, der zugegen war, auf die Meinung, Amru ſelbſt hätte geredet; er rieth daher dem Befehlshaber von Alexandrien, ihm ſogleich den Kopf abſchlagen zu laſſen. Hier ſtand Werdan, der griechiſch verſtand, mit erſtaunlicher Gegenwart des Geiſtes auf, gab dem Amru eine Ohrfeige, und fragte, wie ein ſo niedriger Sklave als er, ſich unterſtehen dürfte, in Gegenwart ſeiner Obern ſo unverſchämt zu reden? Darauf ſagte Moslemah zu dem Befehlshaber, Amru gedächte die Belagerung aufzuheben, und der Khali-

phe

phe hätte in einem Briefe an dieſen Feldherrn gemeldet, er wollte zwölf der vornehmſten ſeines Hofs abſchicken, um mit ihm wegen eines rühmlichen Vergleichs Unterhandlung zu pflegen. Nach den muſulmänniſchen Skribenten betrog Werdans Gegenwart des Geiſtes und dieſes ſcheinbare Märchen, nebſt einem Verſprechen, das Moslamah that, wofern ſie losgelaſſen würden, wollten ſie die ihnen widerfahrne Begegnung auf die vortheilhafteſte Art vorſtellen, um den Amru zu bewegen, daß er deſto eher die Belagerung aufhöbe, die Leichtgläubigkeit des Befehlshabers, daß er ſie nur für geringe Leute hielt, und ſie alle frei ließ.

Alexandrien wird von den Arabern eingenommen.

Die arabiſche Armee, die ſchon ihren Feldherrn für verloren gegeben hatte, empfieng ihn und ſeine Mitgefangnen mit lautem Zurufe. Der erſte Gebrauch, den Amru von ſeiner Freiheit machte, war der, daß er ſogleich Befehl gab, die Zitadelle zu beſtürmen; und das geſchah mit ſolchem Eifer, daß ſie ſie wegnahmen, und eine Menge von der Beſatzung niederhieben. Es ſcheint inzwiſchen große Urſache vorhanden zu ſeyn,

zu glauben, daß die Griechen in der Stadt fortgefahren haben, eine ſo hartnäckige Gegenwehr zu thun, daß ſie (Hejra 20. *) n. Chr. G. 640.) einen Vergleich ſchloſſen, aber nicht eher, als bis die meiſten Einwohner die Flucht entweder auf Schiffe oder in das offne Land genommen hatten. Denn man erzählt, Amru wäre mit dem größten Theile ſeiner Armee zur Verfolgung derer ausgezogen, welche auf das Land geflüchtet hätten; dieſes hätten die auf den Schiffen befindlichen Griechen gehört, ſie hätten die Stadt angegriffen, und die kleine darinnen ſtehende Beſatzung niedergehauen. Als dieſes Amru vernommen hätte, wäre er wieder mit ſeiner Armee nach Alexandrien gekommen, hätte wieder die Griechen vertrieben, eine große Anzahl von ihnen niedergemacht, und die übrigen genöthigt, ſich wieder auf ihre Schiffe zu begeben. Daß Amru beträchtliche Verſtärkung empfangen hatte, ehe er Alexandrien Einnahm, iſt um ſo viel wahrſcheinlicher, weil man ſagt, er habe während der vierzehn Monate, daß die

*) Die Hedſchrah 19 fieng an den 19ten Jänner 640, und die Hedſchrah 20 fieng an mit dem 20ſten Dezember eben dieſes Jahres.

die Belagerung dauerte, 23,000 Mann verloren.

Die Eroberung von Alexandrien war bei weitem die größte, die jemals bisher die Araber gemacht hatten. Die erſtaunliche Mühe und Einbuße, die ſie ihnen gekoſtet hatte, nebſt den während der Belagerung erlittnen Beſchwerlichkeiten machte ihnen Hoffnung, die Stadt zu plündern, um ihrem Schaden wieder beizukommen. Aber ſo groß war die erſtaunliche Ehrerbietung der Araber für die Kriegszucht, daß ſie ſich aller Gewaltſamkeit ſo lange enthielten, bis daß ihr Feldherr Amru den Khaliphen zu Rathe gezogen hätte. Das that er durch einen Abgefertigten. Omars Antwort war, „der Aufwand an Blut und Geld, den er „bei der Einnahme von Alexandrien ge„macht hätte, wäre ſo groß, daß er dar„auf beſtehen müßte, daß die Stadt er„halten, und aller ihr Reichthum in den „öffentlichen Schatz geliefert würde.“ Er ſchien es ſogar dem Amru zu verweiſen, daß er der unordentlichrn Neigung der Armee gedacht hättt, und befahl ihm den von den Coptern zu erhebenden Tribut an einem ſichern Orte in oder bei Alexandrien niederzulegen. Die unermeßliche Summe, die dieſes Kopfgeld einbrachte, ward noch durch

andre Abgaben auf Weinberge und verſchiedne Arten von Waaren vermehrt; ſo daß, überhaupt betrachtet, Omar damals bei weitem der reichſte Fürſt in der Welt war.

Die alexandriniſche Bibliothek wird zerſtört.

Die gelehrte Welt hat inzwiſchen Urſache, das Gedächtniß dieſes Barbarn zu verwünſchen, weil er den berühmten Bücherſchatz zu Alexandrien zerſtörte, den ſchönſten vielleicht, der damals in der Welt war. Da Amru einige Kenntniß von den Wiſſenſchaften aus ſeinem Umgange mit gewiſſen Gelehrten, beſonders mit dem Johann, einem Grammatiker, den er zu Alexandrien fand, hatte, ſo würde er ſehr gern dieſe erſtaunliche Bücherſammlung verſchont haben, an der verſchiedne Jahrhunderte hindurch war geſammlet worden. Allein er wagte es nicht, etwas zu thun, ohne dem Omar zu Rathe zu ziehen, und der Barbar ſchickte ihm gemeßnen Befehl zu, alle daſige Bücher zu verbrennen, aus dieſer wahrhaftig barbarmäßigen Urſache, der Koran wäre zum Unterrichte aller Menſchen hinreichend; ſtimmten nun die Bücher in der Bibliothek mit ihm überein, ſo wären ſie überflüßig, widerſprächen ſie ihm, ſo müßten ſie verbrannt werden.

Als

Als Amru dieſen gemeßnen Befehl erhielt, ſo theilte er, wie man erzählt, die Bücher unter diejenigen aus, welche die 4000 Badſtuben in der Stadt hielten, um ſie damit zu heizen. Die Anzahl der bei dieſer Gelegenheit vernichteten Handſchriften war weit über 500,000, und man erzählt, die Bäder wären ein halbes Jahr durch damit geheizt worden. Man hat jedoch Urſache, zu glauben, daß einige davon dieſem teufliſchen Brande entgangen ſind, und noch itzt in den Behältniſſen der Gelehrſamkeit aufbewahrt werden.

Die gegenwärtigen Uiberbleibſel von Alexandrien, ſo wie ſie die Reiſenden beſchreiben, ſind in der That wunderbar. Einige aber haben gezweifelt, ob die Mauern, die wegen ihrer Schönheit und Stärke ſo gerühmt werden, ebendieſelben ſind, die es zur Zeit der Belagerung des Amru umgeben haben. Der unüberwindliche Haß, den die Araber gegen die Griechen trugen, war noch durch die Gegenwehr, welche die letztern zu Alexandrien gethan hatten, vergröſſert worden; und da ſie nicht in den mit den Coptern getroffnen Vergleich eingeſchloſſen waren, ſo wurden ihnen ſchwere Abgaben aufgelegt. Die Einnahme Alexandriens gereichte dem übrigen Gebiete Omars zu un-

unendlichem Nutzen, beſonders dem in Arabien, welches itzt mit Hungersnoth geplagt war, der aber aus dieſem Kornboden der Morgenländer abgeholfen wurde.

Fernere Eroberungen der Araber.

Nachdem Amru Alexandrien eingenommen hatte, breitete er ſeine Eroberungen in den gegen Abend gelegnen Gegenden von Afrika aus, welche er bezwang, und zinsbar machte. Beſonders ſoll er ſich des afrikaniſchen Tripoli bemächtigt haben, welches itzt die Hauptſtadt einer ſeeräuberiſchen Republik gleichen Namens, und des Landſtrichs zwiſchen Barka und Zaweilah i) iſt.

Sie nehmen Edeſſa, Conſtantia und Hartan ein.

Darauf befahl Omar dem Ayad, Sohne des Ganem, einem ſeiner Feldherren, nach Meſopotamien zu rücken. Hier belagerte er (Hejra 21. n. Chr. G. 641.) Edeſſa, eine alte von Chriſten bewohnte Stadt am Ufer des Euphrats. Der Schrecken vor den muſulmänniſchen Waffen nöthigte die Einwohner jedoch, ſich zu einem Tri-

bute

i) Zeb oder Zab.

bute zu verſtehen, damit ſie ihr Leben und ihre Güter retten, und die Duldung ihrer Religion erhalten möchten. Von Edeſſa rückte Ayad ſüdwärts vor Conſtantia, an dem öſtlichen Ufer des Euphrats gelegen. Er war genöthigt, es mit Sturm einzunehmen, desgleichen Deras und andre feſte Oerter, wo er alle die Einwohner niederhieb. Darauf ward Harran von Amru in Perſon belagert, und genöthigt, einen Vergleich auf gleiche Bedingungen als zuvor Edeſſa zu ſchließen; und kurz faſt alle feſte Oerter in Meſopotamien thaten dergleichen. Die beſondern Umſtände dieſer Eroberungen werden ſowohl von muſulmänniſchen als chriſtlichen Skribenten ſehr unordentlich erzählt, welche in Anſehung der Namen und der Lage der Oerter weit von einander abgehen. Alles was wir gewiſſes wiſſen, iſt dieſes, daß die kaiſerlichen Truppen aller Orten am Euphrat und in Meſopotamien geſchlagen wurden, und daß zuletzt, ſobald nur die Araber an einem Orte erſchienen, er an ſie übergieng.

Um eben die Zeit drangen die Muſulmänner unter dem Mogheirah, Sohne des Schaaba, in Armenien ein. Er nahm viele feſte Oerter weg, eroberte die Provinz Aderbijan nebſt der Stadt Adabin und al-

lem am Gebirge Taurus gelegnen Lande. Er drang ſogar bis nach Cappadocien, und nöthigte es, beſonders die Stadt Siwas, das Joch des Khaliphen auf ſich zu nehmen. Wir finden, daß ebenderſelbe Mogheirah Befehlshaber zu Baſra war, wo er dem Utbah gefolgt war. Ihm ſelbſt folgte wieder in dieſer Statthalterſchaft und in der Feldherrnſtelle über die muſulmänniſchen Truppen in Perſien Abu Muſa, der zugleich zum Statthalter von Miſan ernannt wurde, und einige arabiſche Kolonien in der Nachbarſchaft von Baſra anlegte.

Khoraſan wird eingenommen.

Um dieſe Zeit ward die berühmte Stadt Schiz k) von den Muſulmännern bezwungen, worinne der vornehmſte Tempel der Feueranbeter ſtand, den Zoroaſter, oder, wie ihn die neuern Perſer nennen, Zerduſcht, angelegt hatte. Ferner ward faſt die ganze Provinz Kuziſtan eingenommen, das Suſiana der Perſer, am perſiſchen Meerbuſen gelegen. Eigentlich aber ſcheinen dieſe und viele andre Oerter l) zu verſchiednen malen und von

k) in Aberbijan. ſ. Chardin. T. II. p. 158.
l) Elmacin nennet einige p. 25. R.

von verſchiednen Feldherren eingenommen worden zu ſeyn. Man darf vernünftigerweiſe nicht vermuthen, daß es den Arabern möglich geweſen wäre, alle die zahlreichen Eroberungen zu beſetzen, die ſie in einem ſo weiten und volkreichen Lande gemacht hatten. Viele davon warfen unſtreitig das Joch ab, und wurden vielleicht durch andre Befehlshaber als die vorigen vom neuen erobert; und das verurſacht ohne Zweifel in ihrer Geſchichte einige Verwirrung. Die große Provinz Khoraſan, die dem alten Bactriana, oder einem Theile deſſelben, gleich kömmt, ward zu gleicher Zeit, das iſt, um das ein oder zwei und zwanzigſte Jahr der Hejra, eingenommen.

Die Schlacht bei Nowhawand.

Um dieſe Zeit fiel das berufne Treffen bei Nowhawand m) zwiſchen dem muſulmänniſchen Feldherrn Al Nooman und dem perſiſchen Könige Yazdejerd vor. Man meldet, es ſey ſehr blutig geweſen, habe verſchiedne Tage gedauert, und habe den Nooman, der einer von Mohammeds Geſellſchaftern geweſen war, das Leben gekoſtet:

 habe

m) Nahawend in Irak Ajami.

habe ſich aber mit Yazdejerds völliger Niederlage und der Eroberung von Iſpahan ſelbſt, der Hauptſtadt von ganz Perſien, geendigt. Dem Nooman folgte im Oberbefehl über die muſulmänniſchen Truppen Hodaiſa. Dieſer vollendete die Eroberung Perſiens, und Yazdejerd war genöthigt, in eine abgelegne Gegend ſeines Gebietes zu flüchten, nachdem er alle ſeine koſtbaren Geräthſchaften verloren, und ſeine Töchter von den Siegern in die Gefangenſchaft wegführen geſehen hatte. Der berühmte Khaled verſchied, wie man erzählt, zu Hems in ebendieſem Jahre, da die Schlacht bei Nowhawand vorfiel.

Abriß von der arabiſchen Regierungsart.

Unter den verſchiednen Materien zur Betrachtung über dieſe Begebenheiten iſt keine wunderbarer, als jene Treue, mit welcher Omarn ſeine Feldherren und Truppen dienten. Es findet ſich nicht, daß er jemals in die Nothwendigkeit geſetzt worden wäre, auch nur ein Vergehen zu beſtrafen, wenn wir nicht das Weintrinken ſo nennen wollen. Wie er ſelbſt bis zum Erſtaunen mäßig, enthaltſam und beſcheiden war, ſo verſtand er auch die Kunſt, andern gleiche Tugenden beizubringen; und keines Siegers Schwert

war

war zu Kriegszeiten furchtbarer, als ſein Stab zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten. Von ſeiner guten Haushaltung zeugte ein genaues Verzeichniß, das er noch vor ſeinem Tode von der Anzahl der Einwohner, Pferde, Kamele und andrer nützlicher Geſchöpfe in ſeinem Gebiete, von ſeinen ſchätzbaren Geräthſchaften, Häuſern, Feſtungen und Städten aufſetzen ließ.

Aber ungeachtet ſeiner Beſcheidenheit und außerordentlichen Sparſamkeit in ſeiner eignen Perſon ſoll er einer der freigebigſten Fürſten geweſen ſeyn, die jemals gelebt haben. Seine Freigebigkeit aber war nicht von der aberwitzigen Art, die blos Günſtlinge und Schmeichler bereichert. Sie hatte zu ihrem Vorwurfe ganze Geſellſchaften ſeiner Unterthanen, Stämme, Städte und Länder, deren Bedürfniſſen er abhalf, und für deren Glückſeligkeit er ſorgte. Hatte der eine Theil ſeines Gebietes Uiberfluß, ſo wendete er ſeine große Macht dazu an, dieſen Uiberfluß denen Gegenden mitzutheilen, die von Mangel gedrückt wurden; und da er ein gewiſſenhafter Anhänger an die Grundſätze und Vorſchriften des Propheten war, ſo befriedigte er niemals eine nngebührliche Rachgier oder andre ausgelaßne Leidenſchaft; ſo daß ſeine Unterthanen allezeit wußten,

was ſie ſowohl für Belohnungen als Stra-
ſen zugewarten hätten. Das iſt inzwiſchen auch wahr, daß er in allen die Religion betreffenden Dingen ſtrenge und unerbittlich war; und das ſcheint ſeinen Tod verurſacht zu haben.

Omar wird ermordet.

Es iſt bereits angemerkt worden, daß die Khaliphen in nichts einen Vorzug ſuchten, als in der Beobachtung der Pflichten ihres Regiments und ihrer Religion. Sie gaben ihr Verhör unter einem Baume, und ihre Palläſte waren aus leimernen Wänden gebaut. Der geringſte ſeiner Unterthanen hatte zu Omarn Zutritt, und er redete ganz vertraut ſelbſt mit ſeinen Sklaven. Nun hatte ſein Feldherr Mogheirah einen perſiſchen Sklaven, Firuz genannt, der, wie es ſcheint, ein Mann von Freimüthigkeit war. Da er ein Magier war, ſo erkaufte er ſich die Uibung ſeiner Religion dadurch, daß er ſeinem Herrn täglich zween Dirhems oder zwei Stücken Geld zahlte. Firuz beſchwerte ſich gegen Omarn über dieſe unerträgliche Abgabe, und verlangte, daß ihm ein Theil davon erlaſſen würde. Nach dem, was hiervon erzählt wird, ſollte es ſcheinen, als

als, ob die Sklaven bei den Muſulmännern den Verdienſt für ihre eigne Arbeit ſelbſt behalten hätten. Denn Omar weigerte ſich, die dem Firuz auferlegte Abgabe zu mildern, weil er, wie es ſchien, ſehr geſchickt in der Baukunſt war, und Windmühlen bauen konnte. Da Omar dieſes zum Grunde angab, warum er nichts von der Abgabe erlaſſen könnte, ſo ſchwor Firuz, er wollte eine Windmühle für ihn bauen, die bis auf den Tag des Gerichts gangbar ſeyn ſollte. Aber ſelbſt dieſe Drohung bewog Omarn noch nicht, dem Sklaven den Kopf abſchlagen zu laſſen. Er war zu großmüthig, einen Menſchen auf bloßen Verdacht umzubringen; wiewohl er ſich es gar wohl merken ließ, daß er über des Sklaven Frechheit empfindlich war. Kurz darauf, (Hej. 23. *) n. Chr. G. 643.) als er in der Moſchee zu Medina betete, gab ihm Firuz mit einem Dolche drei Stiche in den Leib; und eine der Wunden ward innerhalb drei Tagen tödtlich. Firuz tödtete noch ſieben von den Zuhörern, und verwundete ſechs andre,

*) gegen das Ende. Er ward begraben den erſten Tag der Hedſchrah 24, d. i. den 6ten Nov. 644. Abulfeda ad h. a.

andre, ehe man ſeiner habhaft werden konnte; aber auch alsdenn fand er Mittel, ſich einen ſo gefährlichen Stich beizubringen, daß er todt zu Boden fiel.

Er weigert ſich einen Nachfolger zu ernennen.

Indem Omar auf dem Todbette lag, beſuchte ihn ein Arzt, der, da er fand, daß er nicht wieder aufkommen konnte, ihn ermahnte, ſein Teſtament zu machen. Die vornehmſten Muſulmänner, die um ihn herum ſtanden, baten ihn, ſeinen Nachfolger zu ernennen. Er aber weigerte ſich deſſen. Es wurden verſchiedne vorgeſchlagen, wider die er alle Einwendungen machte. Er glaubte, Ali hätte zu viel leichtſinniges in ſeiner Gemüthsart, als daß er das Khaliphat verwalten könnte. Othman würde, ſeiner Meinung nach, zu parteiiſch gegen ſeine Verwandten ſeyn. Zobeir war ihm zu geizig, und Saad zu ſtolz und unlenkbar. Eben ſo viel hatte er wider den Telha einzuwenden; und zu Ernennung ſeines eignen Sohns war er nicht zu bewegen.

Endlich verordnete er, es ſollten Othman, Ali, Zobeir, Abdalrahman, Telha und Saad, welche alle des Propheten Geſellſchafter geweſen waren, ſeinen Nachfolger

ger durch die Mehrheit der Stimmen ernennen; ſchloß aber ſeinen Sohn von einer Stimme aus, wiewohl er ihm anbefahl, dabei zugegen zu ſeyn. Ali glaubte, ihm geſchähe durch dieſe Art zu verfahren unrecht; ſeine Verwandtſchaft mit dem Propheten, ſeine großen dem Islamismus geleiſteten Dienſte, und andre Umſtände, gäben ihm ein unſtreitiges Recht auf dieſe Würde. Da aber Abdalrahman auf alle Anſprüche für ſich ſelbſt Verzicht that, ſo ward man einig, er ſollte einen von den fünf andern ernennen; und nach einiger Berathſchlagung traf es den Othman, der, weil wider ihn am wenigſten einzuwenden war, ſogleich als Khaliphe erkannt ward. Es iſt inzwiſchen ſehr wahrſcheinlich, daß die Wahl auf den Ali würde gefallen ſeyn, wenn er nicht einen Haß gegen das Gedächtniß Abubekers und Omars geäußert hätte, die er für nicht viel beſſer als ungebührliche Beſitzer ſeines Rechts hielt; und dieſe Erklärung brachte ihn damals um das Khaliphat.

Fernerer Abriß von Omarn.

Omar war ungefähr 63 Jahre alt, als er im drei und zwanzigſten Jahre der Hejra, oder nach der chriſtlichen Zeitrechnung

644, ſtarb. Er war ſowohl von Perſon als ſeinen Handlungen und Grundſätzen nach Abubekern ſo ähnlich, daß man ſie die beiden Omars nannte. Seine Perſon war lang, ſein Kopf kahl, und ſeine Farbe, gleich der meiſten arabiſchen Mannsperſonen, ihrer ſchwarzbraun. Zur Nachahmung ſeiner beiden Vorgänger beſtrich er ſich den Kopf und Bart mit einer ſchönen rothen Farbe. Seine vornehmſte Speiſe war Gerſtenbrod, das er zuweilen mit Salz aß; und ſein Trank blos Waſſer. Er hatte das Sprüchwort, das arabiſche Reich müßte untergehen, ſobald es den Khaliphen an muſulmänniſcher Frömmigkeit und griechiſcher Freigebigkeit fehlen würde. Dieſem Grundſatze zufolge war er überaus ordentlich in allen Pflichten ſeiner Religion, und machte den Koran zur Richtſchnur aller ſeiner Ausſprüche und Handlungen. Er war ein großmüthiger Bezahler aller öffentlichen Gläubiger, ein Vater ſeiner Soldaten, die damals bei weitem die ſchönſten Truppen von der Welt waren, und, wenn es das Beſte ſeines Volks ſo erforderte, prachtliebend. Er baute eine Mauer um die Stadt Cufa, eine Moſchee zu Medina, und eine andre zu Jeruſalem. Jeden Freitag abends theilte er das öffent-

liche

liche Geld an ſeine Unterthanen, nach Maßgabe ihrer Bedürfniſſe und Verdienſte, aus. Daher kam es, daß niemals einem Fürſten ſeine Truppen und Feldherren beſſer gedient haben, als ihm. Zur Zeit ſeines Abſterbens waren ſeine Armeen zahlreich, und in vortreflichem Zuſtande. Seine Eroberungen begriffen unter ſich ganz Syrien, Aegypten, faſt ganz Perſien, Barka, Tripoli, Khoraſan, den größten Theil von Armenien, und noch viele andre Ländereien und Bezirke von geringerm Namen und mindrer Erheblichkeit. Aber das große öffentliche Werk, das Omars Regierung bezeichnete, war die Erbauung n) der Stadt Baſra an der Mündung des Tigris, durch den er, vermittelſt des perſiſchen Meerbuſens, eine Gemeinſchaft mit Indien ſelbſt öffnete. Omar war der erſte, der die mohammedaniſche Weiſe nach den Jahren der Hejrah zu rechnen, einführte.

n) ſchon Hedſchrah 14. n. Chr. G. 635.

Die Regierung Othmans, des dritten Khaliphen.

Othman folgt Omarn in der Regierung.

Othman trat die Regierung um das Jahr 644 oder das vierundzwanzigſte der Hejra an. Er hieß Othman, der Sohn Affan. Seine erſten Kriegsthaten waren die Vollendung derjenigen Eroberungen in Perſien und Meſopotamien, die ſein Vorgänger noch unvollſtändig gelaſſen hatte. Hamadan eins der ſchönſten Gebiete in Perſien, und das alte Ecbatana, imgleichen die Feſtung Bira in Meſopotamien, ein ſehr haltbarer Ort, den Omar niemals hatte bezwingen können, wurden von ihm a) eingenommen. Dieſe Eroberungen wurden durch den Mogheirah vollbracht; da indeſſen Abu Muſa weiter in die Provinzen bei Iſpahan eindrang, und die Stadt Raya, eine der älteſten in Perſien, einnahm.

Der

a) durch Othmans Feldherren. Er ſelbſt iſt nie aus Arabien gekommen. R.

Der Araber Glück unter ihm.

Indem ſolchergeſtalt Mogheirah die muſulmänniſchen Eroberungen in Perſien mit Glücke fortſetzte, war Amru eben ſo glücklich in Aegypten, und Moawiyah in Syrien. Denn der Leſer muß wiſſen, daß, obſchon dieſe Länder gewiſſermaßen gänzlich bezwungen waren, dennoch die Regimentsverfaſſungen der Einwohner ſo unbeſtändig waren, und ſich ſo viele wieder nach ihren alten Herren ſehnten, daß ſie beſtändig Aufruhr erregten. Dieſes Jahr aber bezwang ſie Moawiyah nicht nur, ſondern breitete auch ſeine Eroberungen und Verwüſtungen weiter in das kaiſerliche Gebiete aus.

Amru wird von ſeinem Poſten abgeſetzt, aber wieder dazu erhoben.

Um dieſe Zeit gab der Khaliphe Othman einen merklichen Beweis von Omars Scharfſinne mit dem er ihn als einen Mann beſchrieben hatte, der zu parteiiſch für ſeine Verwandten wäre. Denn er ſetzte den Amru von der Statthalterſchaft über Aegypten ab, und ertheilte ſie (Hej. 25. n. Chr. G. 645.) ſeinem Vetter, dem Abdallah, den einige ſeinen Milchbruder nennen. Amru hatte das Genie der Araber, und ſehr geſittete

ſittete und menſchenfreundliche Geſinnungen. Er ward als einer der vollkommenſten Feldherren ſeiner Zeit betrachtet, und war den Aegyptern überaus angenehm, deren Gemüthsart und Landesverfaſſung er durchgängig hatte kennen gelernt. Wenn man ihn daher von ſeiner Stelle abſetzte, ſo war das der Weg, des Khaliphen Gewalt in Aegypten in den Untergang zu bringen; denn die Aegypter wurden dadurch ſo ſehr beleidigt, daß der griechiſche Kaiſer den Anſchlag faßte, ſich wieder Alexandriens zu bemächtigen.

Conſtans, des Heraclius Enkel, war damals griechiſcher Kaiſer. Er bediente ſich ſeines Feldherrn Manuels zur Wiedereroberung von Alexandrien. Es erhellt, daß ſeit der Zeit, da es Amru eingenommen hatte, die auf ihre Schiffe geflüchteten Griechen beſtändig in der See geblieben waren, und ein Verſtändniß mit ihren Landsleuten unterhalten hatten; und das erleichterte Manuels Unternehmen ſo ſehr, daß er (Hej. 27. n. Chr. G. 647.) ohne große Schwierigkeit die Stadt einnahm. Dieſes Glück ſcheint jedoch ſehr durch die Habſucht des muſulmänniſchen Feldherrn Abdallah, des Nachfolgers des Amru, erleichtert worden zu ſeyn. Denn er fiel in das Gebiete eines benachbarten afri-

afrikaniſchen Fürſten, erlegte ihn, führte ſeine Schätze weg, hieb viele ſeiner Unterthanen nieder, und nöthigte die übrigen, Tribut zu entrichten. Vermuthlich geſchah es während des Abdallah Abweſenheit auf dieſem Kriegszuge, daß Manuel ſeine Landung bei Alexandrien that.

Er nimmt wieder Alexandrien ein.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt es gewiß, daß die Copter, oder eingebornen Aegypter, die aus Haſſe gegen die Griechen noch immer dem muſulmänniſchen Regiment ergeben blieben, den Othman baten, er möchte ohne Verzug den Amru wieder über Aegypten ſetzen. Der Khaliphe ward von der Unvorſichtigkeit, mit der er ihn abgedankt hatte, überzeugt, und bewilligte ihre Bitte. Amru kam alſo wieder nach Aegypten, wo eine große Menge Copter ſich mit ihm verbanden, und ihn mit allen Erforderniſſen zur Wiedereroberung Alexandriens verſorgten. Beſonders war ihm Mokawkas ſehr nützlich. Er ſcheint jedoch größern Widerſtand gefunden zu haben, als er erwartet hatte. Denn als er gegen Alexandrien ausrückte, lieferten ihm die Griechen, die nunmehr ſehr verſtärkt worden waren, drei

Ta-

Tage nach einander ein Treffen, und nur mit großer Schwierigkeit trieb er ſie in die Stadt zurück.

Sein gnädiges Bezeigen.

Bei dieſer Gelegenheit that er, wie man erzählt, das berufne Gelübde, „wofern er „glücklich wider Alexandrien wäre, wollte „er die Mauern der Stadt niederreißen, „und machen, daß man eben ſo leicht dar„inne Zutritt fände, als in einem Huren„hauſe.“ Endlich nahm er es mit Sturm ein. Aber weit entfernt, ſich ſeines Glücks auf die gewöhnliche unmenſchliche Art zu bedienen, drang er unter die Soldaten, welche die Bürger niederhieben, und befahl, daß das Blutbad aufhören ſollte. Er ließ darauf, um ſeinen Landsleuten ein Denkmal eines ſo gnädigen Bezeigens zu hinterlaſſen, an dem nämlichen Orte, wo er dem Blutvergießen Einhalt gethan hatte, eine Moſchee bauen, und nannte ſie die Moſchee der Barmherzigkeit. Einige Schriftſteller melden, er hätte ſeinem Gelübde zufolge befohlen, daß die Mauern und Feſtungswerke der Stadt gänzlich ſollten geſchleift werden; und wenn das iſt, ſo müſſen die, welche itzt um Alexandrien zu ſehen ſind, wie

wie wir bereits angemerkt haben, nach des Amru Zeiten errichtet worden ſeyn.

Muthmaßung.

Allein die vornehmſte Urſache, warum wir glauben, daß ſie nicht ſeitdem aufgeführt worden ſind, iſt dieſe, weil, nach den beſten Nachrichten, davon viele von Schriftſtellern von großer Genauigkeit und Sorgfalt kommen, die Mohammedaner in Afrika niemals im Stande waren, Werke von ſo erſtaunlicher und doch zierlicher Bauart aufzuführen. Wahr iſts, die Araber zu des Amru Zeiten waren gewiſſenhaft in Anſehung ihres Eides. Allein Amru, der kein gemeiner Araber war, konnte ſehr wohl ſeinem Eide dadurch Gnüge thun, daß er einige der vornehmſten Thore der Stadt niederriß, und ſie einige Zeit über ſo offen ließ, als das Haus einer gemeinen Hure, um uns ſeines eignen Ausdrucks zu bedienen. Zudem ſo iſt es ſchwer, die völlige Schleifung der Mauern und Feſtungswerke zu Alexandrien mit der von den Arabern beobachteten allgemeinen Regel der Staatsklugheit zu vergleichen; es iſt auch nicht wahrſcheinlich, da wir finden, daß es nachzehends der Sitz der muſulmänniſchen Regierung in Aegypten

war, daß Amru eine ſo wichtige Sache gewagt haben würde, ohne den Khaliphen zu Rathe zu ziehen. Dem allen aber ſey wie ihm will, ſo iſt das gewiß, daß der griechiſche Feldherr genöthigt war, eilig die Flucht auf ſeine Schiffe, und von da nach Conſtantinopel zu nehmen.

Niederlage und Tod des perſiſchen Königs Yazdejerds.

Yazdejerd, der unglückliche König in Perſien, der in den entfernteſten Theil ſeines Gebietes geflüchtet hatte, begonnte um dieſe Zeit abermals im Felde zu erſcheinen, und hatte Iſtachra b) weggenommen. Hierauf ſchickte Othman zween Feldherren, Abdallah, Sohn des Amer und Said, Sohn von Al As, ab, um Khoraſan völlig zu erobern; und um ſie zur Geſchwindigkeit aufzumuntern, verſprach er, die Statthalterſchaft dieſes treflichen Landes dem erſten von ihnen zu geben, der den Feind erreichen würde. Sie nahmen in kurzem dem Yazdejerd alle die Oerter ab, die ihm noch von ſeinem großen Gebiete übrig gelaſſen waren; und trieben ihn von einem Orte zum

b) Eſtachr.

zum andern, ſo daß er genöthigt war, (Hej. 31. n. Chr. G. 651.), den Tarchan, einen Fürſten der Türken, die damals ein unbekanntes wildes Volk waren, um Beiſtand anzuſprechen. Tarchan zog ihm alſo mit einer Schaar Truppen zu Hilfe. Yazdejerd aber glaubte verkehrterweiſe, er ſäße noch immer auf dem Throne von Perſien, und begegnete dem Barbar mit einem ſo unverſtändigen Stolze, daß er ſeine Truppen wieder zurückzog. Bald darauf aber kam er, auf Anſtiften des Mahwa, eines verrätheriſchen Perſers, wieder, und lieferte dem Yazdejerd ein Treffen, der am Ende geſchlagen, und im Nachſetzen erlegt ward. Durch ſeinen Tod fiel das perſiſche Reich ohne Widerſpruch in die Hände der Araber um das 31. Jahr der Hejra, nach unſrer Zeitrechnung 651.

Moawiyah iſt Befehlshaber zu Damaſcus.

Indem Amru ſeinen Stand zu Alexandrien hatte, blieb Moawiyah zu Damaſcus; und dieſe zween Männer waren damals unter dem Khaliphen die Grundſäulen der muſulmänniſchen Regierung. Inzwiſchen ſcheint es ein Grundſatz bei den Arabern geweſen zu ſeyn, niemals ihre Truppen unbeſchäf-

tigt zu laſſen; dem zufolge finden wir bei ihnen kaum die eine Eroberung geendigt, ſo wird auch die andre angefangen. Moawiyah warf ſeine Augen (noch Hej. 28. n. Chr. G. 648.) auf die Inſel Cypern, die damals unter der matten weibiſchen Regierung der Griechen ſtand, und that wirklich eine Landung auf derſelben.

Er nimmt Cypern und andre Oerter ein.

Die Schriftſteller, die von dieſen Zeiten gehandelt haben, ſind in Uiberlieferung der beſondern Umſtände an die Nachwelt auf nicht zu entſchuldigende Art nachläſſig geweſen. Alles, was wir wiſſen, ſind blos gewiſſe grobe Striche, die zwar die vornehmſten Umſtände bezeichnen, aber ſie in keine Verbindung mit den Mitteln bringen, durch die ſie bewirkt worden waren. Zum Exempel, des Moawiyah Angriff auf Cypern konnte nicht ohne Schiffe geſchehen; gleichwohl wiſſen wir von keinen, die die Muſulmänner gehabt hätten, ausgenommen die, welche ihnen bei der Einnahme von Tripoli in die Hände fielen. Dem ungeachtet iſt es gewiß, daß die Araber, ob man ſie wohl um dieſe Zeit nicht eigentlich eine Seemacht nennen kann, eine Menge

Schif-

Schiffe hatten; denn man erzählt, Moawiyah hätte auf der Fahrt nach Cypern ſeine Truppen auf 1700 Segel eingeſchifft. Man erzählt ferner, nachdem er Salamis eingenommen hätte, hätten die Einwohner von Cypern den Vergleich geſchloſſen, die Einkünfte der Inſel zwiſchen ihm, oder vielmehr dem Khaliphen, und dem griechiſchen Kaiſer gleich zu theilen; Moawiyah hätte kraft deſſen zwei Jahre hindurch 7200 Goldſtücke jährlich empfangen; nachgehends aber wäre Cypern wieder in die Hände der Chriſten gefallen.

Dies iſt eine Begebenheit, die ſich nicht leicht anders erklären läßt, als wenn man annimmt, die Chriſten wären durch die Gröſſe ihrer Schiffe den Arabern ſo ſehr zur See überlegen geweſen, daß Moawiyah befürchtet hätte, er möchte, nachdem ſie ſeine kleinen Transportſchiffe zu Grunde gerichtet hätten, in der Inſel eingeſchloſſen werden. Denn man berichtet, als er gehört hätte, ein kaiſerlicher Feldherr machte ſich fertig, die Inſel zu entſetzen, ſo wäre er nach Aradus geſegelt, und hätte ſich da, wiewohl vergebens, bemüht, die auf der Inſel gelegne Stadt wegzunehmn. Es erhellt inzwiſchen, daß er, ob er gleich dasmal das Unternehmen aufg ben mußte, gleichwohl kurz dar-

auf mit einer größern Flotte vor dem Orte erſchienen ſey, ſowohl denſelben als Ancyra zur Uibergabe gezwungen, und, um die Hartnäckigkeit der Einwohner von Aradus zu beſtrafen, ihre Hauptſtadt abgebrannt habe. Aber alle dieſe Begebenheiten ſind uns mit ſolcher Verwirrung und Nachläßigkeit berichtet worden, daß wir ſie nicht erwähnt haben würden, wenn wir nicht gewiß wären, daß ſie im Hauptwerke wahr ſind, und wenn wir nicht jeden Umſtand, der ſich auf ein ſo außerordentliches Volk, als damals die Araber waren, bezieht, mit Fleiß aufſuchen müßten.

Die Araber nehmen Iſaurien ein.

Indem Moawiyah Aradus bezwang, ward Iſaurien von den Muſulmännern geplündert, die 5000 Gefangne daraus wegführten. Othmans Waffen drangen (Hej. 30. n. Chr. G. 650.) unter dem Abdallah ſelbſt nach Nubien, wo der Fürſt, der ein Chriſt war, genöthigt ward, ſich den Frieden (Hej. 31. *) n. Chr. G. 651.) dadurch zu erkaufen, daß er verſprach, dem arabiſchen Statthalter von Aegypten jährlich eine große Anzahl nubiſcher

*) Abulfeda noch unter Hedſchrah 27.

biſcher oder äthiopiſcher Sklaven zu ſchicken, die unter den Arabern ſehr geſucht worden zu ſeyn ſcheinen. Es iſt inzwiſchen ungewiß, ob Abdallah, als er dieſen Einfall in Nubien that, von Othman wieder in die Statthalterſchaft von Aegypten eingeſetzt geweſen ſey. Vielleicht war er eine Art von Unterkönig unter dem Amru, indem der letzte mit andern Eroberungen zu ſchaffen hatte.

Wir haben uns nunmehr durch die dunkeln Wege der Geſchichte bis in das 31. Jahr der Hejra geholfen, oder vielmehr bis in das Jahr Chriſti 651, welches eine gewiſſere Rechnung iſt; folglich in das 28. Jahr, nachdem der Betrüger Mohammed ſeine Herrſchaft zu Medina aufgerichtet hatte. Es iſt wunderbar, wenn man bedenkt, wie die liſtigen Betrügereien dieſes falſchen Propheten unterſtützt wurden, und ſogar während der beiden nach ihm folgenden Regierungen mehrern Glauben gewannen. Allein nunmehr begonnte die Verblendung ihre Kraft zu verlieren.

Othmans Fehler.

Othman war zwar eben ſo glücklich, als irgendeiner ſeiner Vorgänger, aber nicht ſo tugendhaft, und folglich kein ſo großer

Fürſt in ſeiner Unterthanen Augen. Er liebte das Geld; daher fiengen ſie an ihn als einen Menſchen zu betrachten. Omars Vorherſagung von ſeiner Parteilichkeit gegen ſeine Verwandten war öffentlich ruchtbar, und that ebenfalls ihre Wirkung zu ſeinem Nachtheile. Als nun ſeine ſchwache Seite entdeckt war, begonnten viele ſeiner vornehmſten Unterthanen ihn für nicht viel beſſers zu halten, als für den unrechtmäßigen Beſitzer einer Macht, auf die ſie eben ſo gutes, wo nicht größers Recht hätten, als er. Ein gewiſſer Abudar c) war der erſte, der ſein Mißvergnügen zu erkennen gab; und das that er in ſo unvorſichtigen Ausdrücken, daß Othman ihn nöthigte, nach Syrien zu flüchten. Hier ſetzte er ſeine Schmähreden mit ſolchem Grolle fort, daß Moawiyah, der Statthalter von Syrien, ihn gefangen nach Medina ſchickte, wo er auf Othmans Befehl bis auf die Zeit ſeines Todes im Gefängniſſe behalten ward, der ungefähr ein Jahr nach ſeiner Verhaftnehmung erfolgte.

Eine Verſchwörung wider ihn.

Othman bemühte ſich, dieſen Samen des Mißvergnügens, den er täglich zunehmen ſah,

c) Abu Dorr. N.

ſah, dadurch zu unterdrücken, daß er ſeine Eroberungen fortſetzte. Seine Truppen unter Habib und andern Feldherren erneuerten ihre Streifereien in Meſopotamien und Armenien, wo ſie große Verwüſtung anrichteten; und Moawiyah war ſo geſchäftig geweſen, eine Flotte zuſammenzubringen, daß Abu Abar, der Admiral unter ihm, mit dem griechiſchen Admiral (noch Hej. 31.) an der Küſte von Lycien fochte, und ihm eine ſchreckliche Niederlage beibrachte. Um ebendie Zeit (Hej. 33. n. Chr. G. 653.) fiel Moawiyah ſelbſt die Inſel Rhodus an, nahm den ehernen Koloß weg, der als ein Wunder der Welt berühmt, 870 Jahre d) vorher durch Erdbeben umgefallen, und ſeitdem ſtets auf der Erde liegen geblieben war. Die Materialien dieſer wunderbaren Bildſäule wurden, wie man erzählt, an einen Juden von Edeſſa verkauft, und er belud damit 900 Kamele. Solchergeſtalt ward die Beute, die ſelbſt der Raubſucht der Römer entgangen war, von den Arabern geplündert. Mittlerweile iſt es ſchwer zu begreifen, warum dieſes erſtaunenswürdige Denkmal der Kunſt eine ſo lange Zeit über nicht wieder aufgerichtet worden iſt.

d) 876. J. Man ſ. 6. B. S. 563.

Klage wider ihn.

Aber alle dieſe Glücksfälle und Eroberungen waren nicht im Stande, den Geiſt des Mißvergnügens und Aufruhrs zu beſänftigen, der einmal wider Othman und ſeine Regierung ausgegangen war. Man gieng zuletzt (Hej. 35. n. Chr. G. 655.) ſo weit, daß man eine ordentliche Art von Klage wider ihn aufſetzte; und da die Artikel dieſer Klage verſchiedne Umſtände in ſich hielten, die von den Geſchichtſchreibern nicht erwähnt werden, ſo kann es dienlich ſeyn, die Hauptſache davon hier anzuführen.

Der erſte war, daß er den Hakem zurückgerufen hätte, der vom Propheten verwieſen worden, und während des Khaliphats Abubekers und Omars im Elende geblieben war. Der andre, daß er den Saad, Sohn des Abi Wac, einen ſeiner beſten Feldherren, abgeſetzt, und an ſeine Stelle den Ibn Okbah erhoben hätte, einen Mann, der Wein tränke, und ſonſt in andern Stücken laſterhaft wäre. Der dritte, er gienge zu verſchwenderiſch mit dem öffentlichen Gelde um. Unter vielen von dieſer Verſchwendung angegebnen Beiſpielen ward geſagt, er hätte dem Merwan (ebendemſelben Geheimſchreiber, der ihn nachgehends verrieth)

rieth) 504,000 Dinars und dem Abdallah 400,000 gegeben; außer noch kleinern an andre Günſtlinge verſchenkten Summen. Der vierte Punkt war, er hätte den Amru, dem der Staat ſo viel zu danken hätte, von der Statthalterſchaft über Aegypten abgeſetzt, und ſie dem Abdallah gegeben, den der Prophet verwieſen gehabt hatte. Der fünfte, er ſetzte ſich, wenn er zu dem Volke redete, auf denjenigen Ort von Mohammeds Lehrſtule, wo der Prophet ſelbſt geſeſſen hätte; da doch Abubeker ſich eine Stuffe, und Omar zwo Stufen niedriger geſetzt hätten.

Die Verſchwendung des öffentlichen Geldes ſchien unter allen dieſen Beſchuldigungen die ſchwerſte für Othman zu ſeyn. Er hatte jedoch im Anfange Muth genug, das, was er gethan hatte, von der Kanzel zu rechtfertigen, und Gottes Rache über diejenigen zu erbitten, die ihm das Recht ſtreitig machen würden, mit dem öffentlichen Gelde in der Schatzkammer nach Gutdünken zu verfahren. Ammar, ein Araber, der wegen deſſen, was er für den Islamismus gelitten, und wegen der Gunſt, die der Prophet für ihn gehegt hatte, in groſſem Rufe ſtand, beſchwerte ſich, des Khaliphen Rede hätte ihm gerechtes und groſſes Aer-

gerniß gegeben, und ward darauf, auf Othmans Befehl, ſo heftig geſchlagen, daß er für todt liegen blieb. Dieſes Verfahren gegen eine ſo vornehme Perſon brachte alsbald die reizbare Gemüthsart der Araber auf. Die Rebellen liefen zu den Waffen, rotteten ſich zuſammen, und lagerten ſich drei Meilen weit von Medina.

Er unterwirft ſich.

Othman verhielt ſich bei dieſer Gelegenheit ſehr verzagt. Das konnte aber daher kommen, weil er Nachricht empfieng, der Aufruhr würde aus allen benachbarten Provinzen verſtärkt, beſonders aus Aegypten, welches häufige Abgeordnete nach Medina ſchickte, um ſich über ſeine Regimentsverwaltung zu beſchweren. Um nun die Mißvergnügten zu einiger Gelaſſenheit zu bringen, begab er ſich wieder in die Moſchee, geſtand von der Kanzel herunter unverſtellt die unter ſeiner Regierung begangnen Fehler, verſprach, ſie abzuſtellen, und alles aus der Schatzkammer genommene Geld wieder zu erſtatten.

Der Uibermuth der Verſchwornen nimmt zu.

Allein der unglückliche Othman ſcheint diesmal nicht gewußt zu haben, daß ein Fürſt,

der ſich den Rebellen unterwirft, dadurch nur ihren Uibermuth vermehrt. Denn ſie wurden nun aufſätziger als jemals; und er ſcheint wirklich keinen einzigen wahren Freund um ſich gehabt zu haben. Es rettete ihn inzwiſchen ein Zuſammenfluß verſchiedentlicher Vortheile, die jedoch für ſich ſelbſt ihm alle entgegen waren. Denn Ayeſcha, die nunmehr bei eifrigen Muſulmännern in großer Ehrfurcht ſtand, und von ihnen die Mutter der Gläubigen genannt ward, gedachte den Telha zum Khaliphate zu erheben. Als das Ali erfuhr, beſchloß er, lieber den Othman, wo möglich, zu retten, wiewohl er ihm eben ſo ſehr gram war, ehe er ſeine abgeſagte Feindin Ayeſcha ihre Abſicht erreichen ließe. Zu dem Ende begab er ſich zu Othman, der nur kürzlich vorher ſich vergebens des Mogheirah bedient hatte, die Aufrührer zu beſänftigen, mit einer Schrift, in welcher die Hauptbeſchwerden wider ſeine Regierung aufgeſetzt waren. Dieſe Schrift ward auf ſeine ernſtliche Bitte von Othman unterzeichnet, mit dem Verſprechen, ſie abzuſtellen; und Ali unterzeichnete ſie ebenfalls, zur Bürgſchaft für die Erfüllung dieſes Verſprechens.

Sie

Sie werden von Ali beſänftigt.

Ali war, wie der Leſer bereits kann angemerkt haben, vielleicht die einzige Perſon in des Khaliphen ganzem Gebiete, die dem Anſehen der Ayeſcha das Gegengewicht halten konnte; und die Gemüther der Muſulmänner waren unſtreitig ſehr zwiſchen ihnen getheilt. Dem Ali glückte es bei dieſer Gelegenheit. Denn Ayeſcha, die eine Frau von vieler Liſt und Entſchloſſenheit geweſen zu ſeyn ſcheint, wagte es nicht, ſich öffentlich wider Othman zu erklären, aus Furcht, daß der ihr noch mehr verhaßte Ali ihm hernach (wie es denn auch geſchah) in der Regierung folgen möchte. Hierzu nehme man, daß die von Othman unterzeichneten Bedingungen ſo ſcheinbar waren, daß ſie, als ſie von Ali empfohlen wurden, nicht verworfen werden konnten. Die Verſchwornen ſchienen daher mit des Ali Vermittelung zufrieden zu ſeyn; und der Aufruhr ſchien auf einige Zeit gedämpft zu ſeyn, denn alle die Rebellen giengen nach ihrer Heimath zurück.

Verrätherei des Geheimſchreibers Merwans.

Unter andern von Othman eingegangnen Bedingungen befand ſich dieſe, daß Mohammed, Abubekers Sohn, anſtatt des Abd-

allah zum Statthalter von Aegypten ſollte ernannt werden. Nachdem dieſes ausgemacht war, trat Mohammed die Rückreiſe nach Aegypten an. Unterwegs fieng er einen Abgefertigten mit Briefſchaften von dem Khaliphen auf, welche an den damaligen Statthalter in Aegypten Abdallah gerichtet waren, und unter dem Siegel und im Namen des Khaliphen einen gemeßnen Befehl enthielten, daß Abdallah dem Mohammed und ſeinen Freunden, ſobald ſie nach Aegypten kämen, Hände und Füſſe abhauen, und ſie an Pfählen ſpießen ſollte. Dieſer Befehl aber war, wie man erzählt, eine abſcheuliche Erdichtung Merwans, des Geheimſchreibers Othmans, der dadurch ſeines Herrn Untergang vollendete. Denn Mohammed, der nicht zweifelte, daß der Befehl ächt wäre, machte ſogleich des Khaliphen Treubrüchigkeit allen ſeinen Freunden in der Provinz bekannt, und zog mit einem ſtarken Haufen Volks zurück nach Medina.

Ob nun gleich dies der beſte Bericht iſt, den diejenigen Schriftſteller geben, auf die man ſich am meiſten verlaſſen konnte, ſo können wir doch nicht umhin, anzumerken, daß es ſehr unwahrſcheinlich iſt, wofern Othman an dieſem grauſamen Befehle gänzlich unſchuldig geweſen wäre, daß er nicht von

der

der Zeit an, da er aufgefangen ward, bis an ſeinen Tod im Stande geweſen ſeyn ſollte, die Verrätherei zu entdecken. Denn man erzählt, daß zu Mohammed, als er nach Medina zurückgekommen war, eine groſſe Anzahl Mißvergnügte aus Cufa, Baſra und andern Oertern geſtoſſen ſind, die den Khaliphen 15, andre ſagen, 18 Tage lang e) in ſeinem Pallaſte einſchloſſen.

Dieſe ganze Zeit über ſtand er in einer Art von Unterhandlung mit den Rebellen durch Vermittelung des Ali, der ſeinen Söhnen Haſan und Hoſein befahl, die Aufrührer abzuhalten, daß ſie nicht in den Pallaſt drängen. Man erzählt ferner, da der Khaliphe ſich von allen verlaſſen fand, hätte er bei Ali Hilfe geſucht, und ihn gefragt, ob er gern ſeinen Verwandten ermordet, und das Reich, das vermuthlich an ihn kommen würde, zergliedert ſehen wollte? Ali antwortete darauf mit Nein. Uiberhaupt genommen alſo ſcheint man Urſache zu haben, zu glauben, daß jener Befehl, der der Verrätherei Merwans zugeſchrieben wird, wirklich von Othman hergekommen ſey; denn wir

e) Elmakin S. 35. rechnet vierzig Tage her. R.

wir wiſſen von keinem Verſuche, den er gethan hätte, ſich davon loszuſagen. f)

Othman wird in ſeinem Pallaſt ermordet.

Da die Sperrung fortgeſetzt wurde, fand ſich der Khaliphe ſehr bedrängt aus Mangel an Waſſer; und da ihm Haſan und Hoſein, unſtreitig mit ihres Vaters Einwilligung, ihren Beiſtand entzogen, drangen die Rebellen in den Pallaſt, (wenn anders das ſchlechte Haus, in dem die Khaliphen damals wohnten, dieſen Namen verdient) ihr Oberhaupt Mohammed gieng nebſt zween andern ſogleich nach Othmans Wohnzimmer. Hier fanden ſie ihn ſitzend, indem er eine Abſchrift des Korans, der damals geſammelt und öffentlich bekannt gemacht war, g) auf dem Schooſe hatte. Mohammed ergriff ihn, ohne ſich an ſeine Würde zu kehren, beim Barte, und ſtach ihn in die Bruſt; ſei-

f) Abulfeda ſagt, Othman habe zwar das Siegel für das ſeinige erkannt, aber bei Gott verſichert, daß er ſeinem Schreiber das nicht zu ſchreiben geheißen habe. R.

g) Othman hatte das Exemplar vom Koran, welches zu Abubekers Zeit aufgeſetzt und bei der Haffa, einer von des Propheten Frauen, niedergelegt war, für das einzige gültige erklärt ſ. Abulfeda ad Hegir. 30.

ſeinem Beiſpiele folgten andre Verſchworne, die nunmehr herein gedrungen waren, und jeder von ihnen war dahin beſorgt, daß ſein Schwert in des Khaliphen Blut getaucht würde. Der Frau Othmans, die dazwiſchen treten, und ihren Mann retten wollte, wurden von den Meuchelmördern die Finger abgeſchnitten. Der Leib lag einige Täge unbegraben, und ward endlich, im Jahre 655, oder im 35. Jahre der Hejra, vielmehr in ein Loch als in ein Grab geworfen.

Abriß von ihm und der arabiſchen Staatsverfaſſung zur Zeit ſeines Todes.

Alſo ſtarb ohne einige Gegenwehr der größte Fürſt in der Welt an Macht, h) in einem Alter von 82 Jahren. Wir können hier nicht umhin, die ſchrecklichen Wirkungen zu bemerken, die ein Uiberfluß an Macht auf die Sitten der Menſchen thut. Diejenigen Araber, die während der Zeit, da ſie ihre Eroberungen machten, demüthig, beſcheiden und von Ehrgeiz entfernt waren, begonnten nunmehr, da der Preis, um den ſie gefochten hatten, gewonnen war, ſich zu trennen, und, gleich der

h) In dieſem und dem folgenden iſt mehr Deklamazion als gründliche Beurtheilung.

der prätoriſchen Leibwache zu Rom, ihren Kaiſern Geſetze vorzuſchreiben. Ali, der von Mohammed Herzhaftigkeit, Schwärmerei und Enthaltſamkeit geerbt hatte, ſcheint nun nicht länger fähig geweſen zu ſeyn, dem Ehrgeize zu widerſtehen. Ob er ſchon ſeit des Betrügers Tode heimlich alle ſeine Nachfolger als unrechtmäßige Regenten betrachtet hatte, hatte er ihnen gleichwohl getreu und eifrig gedient. Aber der Preis des Reichs, den er wegen der Vergehungen Othmans nunmehr gewinnen konnte, überwältigte ſeine Tugend. Alles was er that, geſchah blos, um durch den ſchwachen Beiſtand, den er dem Khaliphen leiſtete, den Schein zu retten. Aber ſelbſt dadurch ward die Welt nicht betrogen, wie man in dem Verfolge dieſer Geſchichte ſehen wird. i)

Othmans Tugenden waren eben dieſelben, welche die andern berühmten Araber ſeiner Zeit an ſich hatten, und ſeine Fehler waren

 ſo,

i) Aus dem Berichte der mohammedaniſchen Geſchichtſchreiber erhellet nicht, daß Ali Othmans Mord angeſtiftet, oder heimlich befördert hätte. Auf die Beſchuldigungen der Ommiaden läßt ſich nicht achten, da ſie Othmans Blutsfreunde waren, und durch ſeinen Tod am meiſten litten, folglich bittern Haß gegen Ali haben mußten. R.

ſo, wie ſie den Menſchen natürlich ſind. Von Perſon war er nüchtern, mäßig, fromm und tapfer; denn die Araber wußten damals gar nicht, was ein feigherziger wäre. Aber ſeine Parteilichkeit für ſeine Verwandten und Günſtlinge ſcheint ihn in den Untergang gebracht zu haben. Die Laſter ſeines Hofs und Vaterlandes ſind ächte Kennzeichen, von denen wir auf den unglaublich geſchwinden Fortgang ſchließen können, den die Macht der Araber in einer kurzen Zeit von dreißig Jahren gehabt hat. Er war ſo beſchaffen, daß er die Geſchichte zum Roman zu machen ſcheint. Inzwiſchen muß der verſtändige Leſer den groſſen Fortgang der Araber nicht mit jenen ſchnellen von andern gemachten Eroberungen vermengen, die gemeiniglich zugleich mit dem Leben der Eroberer wieder verſchwanden. Mohammeds Anhänger waren weit entfernt, ſich wegen der Sicherheit ihrer Eroberungen auf ihr Schwert zu verlaſſen. Die Eroberungen, die ſie machten, wurden ihrem eignen Entwurfe von Staatsklugheit und Religion einverleibt. Die wenigen Begierden, die ſie zu befriedigen hatten, machten es ihnen leicht, das unter ihnen ſtehende Volk um vieles glücklicher zu machen, als es unter ſeinen vorigen Beherrſchern geweſen war, dieſes ſöhnte zuerſt ihre Neigungen, darauf ihre Gewiſſen

mit

mit der muſulmänniſchen Regierung aus. Daß die Araber in Anſehung ihrer Gelehrſamkeit, der Künſte und Wiſſenſchaften, damals unaufgeklärt waren, das iſt gewiß. Aber eben ſo gewiß iſt es, daß ſich an ihnen die Kennzeichen eines Volks, das zum Herrſchen geſchaffen iſt, in weit höherm Grade fanden, als jemals an den Römern. Sie kannten die Vortheile, die ſie aus Unwiſſenheit, Aberglauben, Widerſpruch und Spaltungen in der Religion ziehen konnten; und wußten ſie auf ſo erſtaunliche Art zu vermehren, daß das Laſter des Ehrgeizes, durch wirkliche Macht gereizt, innerhalb dreißig Jahren unter ihnen größern Fortgang hatte, als unter den Römern in ſechs Jahrhunderten; und dieſem Laſter eben ward Othmann, deſſen Regierung wir nunmehr ſchließen, zum Schlachtopfer.

Die Regierung Ali, des vierten Khaliphen.

Ali folgt im Khaliphate, nach Hej. 35. n. Chr. G. 655.

Nichts in der ganzen Geſchichte, die wir itzt zu beſchreiben vorhaben, läßt ſich weniger erklären, als daß Ali ſo lange vom Kha-

Khaliphat ausgeſchloſſen geblieben iſt. a) Er war Mohammeds geliebter Schwiegerſohn und Neffe, war ihm in ſeiner Schwärmerei, ſeinen Geſchicklichkeiten, ſeinen Tugenden, und ſogar in ſeinen Laſtern gleich; und hatte das Verdienſt, die erſte Mannsperſon zu ſeyn, die zu dieſes Betrügers Glauben bekehrt worden war. Aber Ali hatte, wie wir bereits Gelegenheit gehabt haben anzumerken, das Unglück, daß er ſeine Meinung von der übeln Aufführung der Ayeſcha, der Mutter der Gläubigen, gar zu frei geäußert hatte; und ihre Macht und Ränke hatten ihn bisher vom Khaliphat ausgeſchloſſen. Allein ſie war eine zu gute Staatskundige, als daß ſie hätte daran denken ſollen, dem Strome zu widerſtehen,

a) Das läßt ſich gar leicht erklären. Ali war ein guter Kriegsmann, aber kein Staatsmann. Er war theils zu einfältig, ſich eine Partei zu machen, theils zu trotzig und zu ſtolz, um andre niedrige Kunſtgriffe anzuwenden, das Khaliphat zu erſchleichen. Man hatte es ihm ſchon vorher angeboten, aber mit der Bedingung, daß er den geheimen Rath Mohammeds auch zu dem ſeinigen machen ſollte. Allein dies lehnte er ab. Dabei gab er zu verſtehen, daß er gegen alle ihm verdächtige Perſonen, worunter viele mächtige waren, mit der Schärfe verfahren würde, wenn er zur Regierung käme. Außerdem war er ein Haſchemite. Die Haſchemiten aber wurden damals von der Partei der Ommiaden unterdrückt. R.

hen, der ſo ſehr zu ſeinem Vortheile floß. Sie hatte nunmehr den Arabern gezeigt, daß ihre Khaliphen nicht untrüglich wären, daß man ſie verwunden und tödten könnte; und ſie ſah die gewaltigen Vortheile voraus, die ſie von den Trennungen im Reiche, und von der Rolle, die Ali bei Othmanns Unfalle geſpielt hatte, einärnten könnte. Medina und die umliegende Gegend war damals mit Truppen angefüllt, welche der Aufruhr wider den vorigen Khaliphen von allen Seiten ſeines großen Reichs her zuſammengebracht hatte.

Betrachtung über ſeine Thronbeſteigung.

Obſchon ſowohl Telha als Zobeir durch das Anſehen der Ayeſcha viel vermochten, bedeutete das doch wenig, wenn man es gegen des Ali Anſehen hielt. Dieſer ſcheint auf der andern Seite völlige Kenntniß von der Partei gehabt zu haben, die man heimlich wider ihn errichtet hatte. Denn ungeachtet des dringendſten Anhaltens, ſelbſt von der Partei der Ayeſcha, daß er die Regierung übernehmen ſollte, ſchlug er ſie doch einige Zeit über ſchlechterdings aus. Vermöge der Verwickelung dieſer Geſchichte ſind wir geneigt zu glauben, daß dieſes Anhalten noch zu Oth-

mans Lebzeiten geſchehen ſey. Denn man erzählt, er hätte ſogar ſo lange widerſtanden, daß ſich die Armee gegen die Einwohner zu Medina erklärt hätte, wofern nicht innerhalb 24 Stunden ein Khaliphe gewählt wäre, wollte ſie den Ali, Telha, Zobeir, und die vornehmſten Perſonen bei der Regierung niedermachen; gleichwohl meldet man auch b) Ali wäre noch am Tage des Todes Othmans als Khaliphe erkannt worden.

Betrachtung über die Regimentsverfaſſung.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt es gewiß, daß er dem Anſehen nach große Abneigung, die Regierung zu übernehmen, geäußert, und ſich für bereit erklärt hatte, jedem, den man zum Khaliphen ernennen würde getreu zu gehorchen. Hier können wir nicht genug die Verfaſſung des arabiſchen Regiments in Anſehung der Nachfolge im Khaliphate bewundern. Nach allem dem, was nur erhellt, war ſie nicht erblich, und geſchah auch nicht durch Wahl; oder, wenn ſie durch Wahl geſchah, ſo wiſſen wir von keiner beſondern Geſellſchaft, welcher das Recht zu wählen zugekommen wäre. c) Alles

b) Die Berichte der arabiſchen Schriftſteller gehen hier ſehr von einander ab. R.

c) Allerdings gab es eine ſolche Geſellſchaft. Sie beſtund aus der ſogenannten Zeche oder zehn Männ-

Alles was ſich ergiebt iſt dieſes, daß, wenn jemand zum Khaliphen ernannt ward, die Neigung des Volks gemeiniglich zu Rathe gezogen wurde. War ſie ihm günſtig, ſo ſchwoa ren ihm die vornehmſten den Eid der Treue, und der große Haufe der Unterthanen ließ es bei dem, was ſie thaten, bewenden. Es gab aber nach dieſer Erkennung als Khaliphe noch beſondre Handlungen, die eigentlich das Siegel der Oberherrſchaft auf ihn drückten; zum Exempel, daß er eine Rede an das Volk von der Kanzel des Propheten hielt, und ihm den feierlichen Segen gab; dieſe Handlungen waren eigentlich gleichſam die Urkunde, kraft deren er regierte.

Er wird feierlich eingeweiht.

Daß eine allgemeine Erkennung, oder wenigſtens eine Erkennung der meiſten zur Ernennung eines Khaliphen nöthig war, ſcheint aus dem Verhalten des Ali bei ſeiner Erwählung zu folgen. Denn er beſtand darauf, daß er feierlich in der Moſchee zu Medina ein-

Männern, denen Mohammed namentlich das Paradies zugeſagt hatte. Die, welche davon zur Wahl des Khaliphen gezogen wurden, und wahlfähig waren, hießen Ahlos Schura. R.

eingeweiht werden mußte. Unter dieſer Einweihung aber können wir nichts anders ſverſtehen, als daß er vor dem Volke ſolche Handlungen der Oberherrſchaft, deren wir bereits gedacht haben, vollbrachte. Des Telha und Zobeir Furcht vor der Armee war ſo groß, daß ſie ihn bei Gott beſchworen, er ſollte, ſo lieb er nur Gott, und den Propheten und die Religion hätte, die Regierung unverzüglich übernehmen.

Sein Aufzug bei der Einweihung.

Da nun der folgende Tag zur Einweihung des größten Fürſten von der Welt angeſetzt war, gieng er aus ſeinem Hauſe in die Moſchee, in einen dünnen baumwollnen Rock gekleidet, hatte um den Leib einen Gürtel geſchnallt, trug in der einen Hand ſeine Pantoffeln, in der andern ſeinen Bogen, deſſen er ſich als eines Stabes bediente, und auf dem Kopfe einen Turban von grobem Zeuge. Den ganzen Weg gieng er zu Fuſſe. Das iſt die Abſchilderung, die uns die muſulmänniſchen Skribenten von dieſem mächtigen Monarchen bei einer ſolchen Gelegenheit machen, da andre Monarchen, um ſie auszuſchmücken, alles erſchöpft haben würden, was ſich nur in Natur und Kunſt prächtiges fände. Allein

lein das Oberhaupt der Araber beſaß alle dieſe Größe in ſich; und ſeine Unterthanen betrachteten jene Größe, welche andre mit Erſtaunen anſehen, als einen Gegenſtand, welcher nur Unwillen im menſchlichen Gemüthe erregen könnte.

Beiſpiel von dem Aberglauben der Araber.

Als Ali in der Moſchee angelangt war, ließ er den Telha und Zobeir holen, um ſeine Oberherrſchaft zu erkennen, weil ſie die Oberſten bei der Regierung waren. Die Araber waren bei aller ihrer geſchwinden Faſſungskraft, und allen den erhabnen Einbildungen, die ſie von der Gottheit hatten, abergläubiſch; und vielleicht war eben ihr Aberglaube dieſen nämlichen Eigenſchaften zuzuſchreiben, weil ſie nicht von einer richtigen Philoſophie unterſtützt wurden. Telha war der erſte, der ſeine Hand dem Khaliphen reichte. Da ſie aber wegen einer ehemals empfangnen Wunde eingeſchrumpft war, ſo that Habib ein Araber, der dabei ſtand, den Vorſchlag, man wollte den dem Ali zugeſagten Gehorſam wieder zurücknehmen; denn mit dem Geſchäfte müßte es nothwendig lahm gehen, das mit einer lahmen Hand wäre angefangen worden. Wirklich hatte dieſe

dieſe Bemerkung mehreren Grund, als Ali wohl glaubte. Das Haus Ommiyah, deſſen Oberhaupt der damalige Statthalter in Syrien Moawiyah war, Merwan, Said, Sohn des Al Als und andre beträchtliche Perſonen unter den Arabern, weigerten ſich, oder lehnten es wenigſtens ab, den Ali als Khaliphen zu erkennen. Dieſer furchtbare Abfall ward durch der Ayeſcha Kunſtgriffe veranlaßt, die ſich nunmehr offenbar wider die Mörder Othmans erklärte, an deren Spitze ſie den Ali ſelbſt ſetzte.

Abriß von Ali.

Ali war kein Mann, der ſich durch Widerſtand ſchrecken ließ. Vielleicht hatte eben ſeine große Herzhaftigkeit, Urtheilskraft und Entſchloſſenheit die vornehmſten Araber ſo lange abgeſchreckt, ihn zur Herrſchaft zu erheben. Er kannte wohl die Gemüthsarten und Geſinnungen aller der Feldherrn unter dem vorigen Khaliphen, und beſchloß, ſie alle abzuſetzen. Das war nun zwar ein ſehr unzeitiger Entſchluß; allein Ali war keiner Furcht fähig, und war geſonnen, das Khaliphat auf keine ungewiſſen Bedingungen zu beſitzen. Er war inzwiſchen ſeinem Vortheile ſchädlich, weil er den allgemeinen

Ver-

Verdacht vermehrte, daß er die Triebfeder bei der Ermordung des Othmans, oder wenigſtens dabei behilflich geweſen wäre.

Seine Unternehmung und Berathſchlagung mit Mogheirah und Abdallah.

Einer von des Ali Freunden, Mogheirah, ſuchte ihm zuerſt dieſen Vorſatz auszureden: da er ihn aber feſt entſchloſſen fand, ſchien er ſeine Meinung zu ändern, und rieth ihm, dabei zu beharren. Indem ſie davon ſprachen, kam Abdallah d) dazu. Er lobte ſehr des Mogheirah erſten Rath, tadelte aber die Aenderung ſeiner Meinung, und nannte ſie leibhafte Verrätherei. Er merkte an, da Moawiyah niemals des Ali Oberherrſchaft erkannt hätte, ſo hätte er einige Entſchuldigung bei ſeinen mißvergnügten Geſinnungen; er zweifelte aber nicht, wofern er in ſeiner Statthalterſchaft gelaſſen würde, daß er ſo wie andre den Eid der Treue ablegen würde; „wenn er, fuhr Abdallah fort, alsdenn Aufruhr anfangen wird, ſo wird er ein Verräther ſeyn, und ſo verhaßt werden, daß „ich, wenn du es verlangſt, mich ſelbſt anheiſchig machen will, ihn bei den Ohren aus „ſeinem Hauſe herauszuziehen.“

Das

d) Sohn des Abbas.

Das war wirklich ein vernünftiger Rath. Moawiyah war nicht nur von Herkunft einer der vornehmſten Unterthanen, die der Khaliphe hatte, ſondern hatte auch die beſte Statthalterſchaft in ſeinem Reiche, und eine Armee, die ihm ergeben war, unter ſich. Ali aber betrachtete ihn als einen Aufrührer, und ſchwor bei Gott, des Moawiyah Theil ſollte das Schwert ſeyn. Als Ali ſich erklärte, er beſtünde darauf, den Moawiyah hinzurichten, ſagte ihm Abdallah ganz ehrlich, ſein Verfahren wäre nicht ſeiner Herzhaftigkeit gleich, die unſtreitig ſehr groß wäre. Kurz darauf begab ſich Mogheirah nach Mecca, wo der Widerſtand wider des Ali Regierung damals ſehr hoch geſtiegen war.

Verhalten der Ayeſcha.

Die liſtige Ayeſcha, deren Ränken die Ermordung Othmans vornämlich zuzuſchreiben geweſen war, leugnete es nicht, daß ſie erſt ſeine Feindin geweſen wäre, gab aber vor, als ſie ſeine Lebensbeſſerung geſehen hätte, wäre ſie ſeine Freundin geworden, und Ali hätte ſich durch ſeine bei dieſer Ermordung geſpielte Rolle der Verrätherei ſchuldig gemacht. Dieſe Erklärung, die von der Mutter der Gläubigen kam, that auf viele große Wirkung;

kung; und da Moawiyah fand, daß ſie ſeinem Vortheile zuträglich wäre, gab er ſich das Anſehen, als ob er ſie blindlings glaubte. Telha und Zobeir wollten es gern, wenn ſie anders könnten, von ſich ablehnen, ſich wider ihn zu erklären, bis daß die Sache zu mehrerer Reife gelangt wäre. Zu dem Ende hielt der eine von ihnen um die Statthalterſchaft von Cufa, der andre um die von Baſra an. Ali aber, der ihre Abſichten inne ward, gab vor, er könnte ihre Gegenwart bei ſo verfänglichen Umſtänden nicht entbehren; indem ſie an Geſchicklichkeit und Erfahrung allen, die er um ſich hätte, weit vorgiengen. Sie verſtanden leicht ſeine Meinung, ſo wie er die ihrige verſtanden hatte, und waren demnach genöthigt, das niemals fehlſchlagende Hilfsmittel der Religion anzuwenden. Sie hielten alſo um Erlaubniß an, eine Wallfahrt nach Mecca zu thun. Dieſes war ein zu heiliger Vorwand, als daß ihm Ali hätte widerſtehen können. Er willigte alſo darein, wiewohl er wußte, daß Ayeſcha zu eben der Zeit daſelbſt wäre, und wider ſeine Perſon und Herrſchaft Rottirungen anrichtete.

Ali ſetzt die von Othman beſtellten Befehlshaber und Statthalter ab. Hej. 36. n. Chr. G. 656.

F. Ungeachtet ſich nun alles ſo furchtbar wider ihn anließ, fuhr doch Ali fort, an dem

neuen Entwurfe von Regierung, den er gemacht hatte, zu arbeiten. Er ſchickte den Sahel ab, von der Statthalterſchaft von Syrien an des Moawiyah Stelle Beſitz zu nehmen; und das ſcheint der erſte Schritt geweſen zu ſeyn, der den Moawiyah ſchlüſſig machte, öffentlich die Waffen wider den Khaliphen zu ergreifen. Denn als Sahel an die ſyriſche Grenze gekommen war, rückte ihm eine von Moawiyah ausgeſchickte Partei entgegen, und nöthigte ihn zurückzukehren, um von Ali fernere Befehle einzuholen. Der Khaliphe ernannte den Kais zum Statthalter in Aegypten. Allein ſeine Unterthanen waren damals in einer ſolchen Gährung, daß viele unter ihnen ſich weigerten, ſeiner Statthalterſchaft ſo lange zu gehorchen, bis daß die Gerechtigkeit an den Mördern des vorigen Khaliphen vollſtreckt worden wäre. Othman, der Sohn Hanifs, ward abgeſchickt, von Baſra Beſitz zu nehmen, welches mit großer Schwierigkeit geſchah. Die Einwohner zu Cufa aber weigerten ſich ſchlechterdings, ſich dem Ammarah zu unterwerfen, den Ali zu ihrem Befehlshaber beſtellt hatte. Abdallah e) ward abgeſchickt, die Statthalterſchaft von Yaman, dem glückſeligen Arabien der Alten, zu

e) Sohn des Abbas.

zu übernehmen; Yali aber, der von Othman beſtellte Statthalter dieſer Provinz, plünderte den öffentlichen Schatz, und führte das Geld den Aufrührern zu Mecca zu.

Moawiyah widerſetzte ſich ihm.

Moawiyah blieb, nachdem er den Sahel aus Syrien vertrieben hatte, ungeſtört in ſeiner Statthalterſchaft, und bediente ſich ſeines großen Anſehens, dem unter ihm ſtehenden Volke einen Abſcheu vor Ali einzuflößen. Er hatte das blutige Hemde in ſeine Gewalt bekommen, in dem Othman war ermordet worden. Es wurden daran die Finger von Othmans Frau gehäftet, und alles zuſammen ward öffentlich zur Schau ausgeſtellt. Die Araber bedienten ſich ihrer Kanzeln und Moſcheen beſſer, als die Römer ihrer Rednerbühne bey den Schiffſchnäbeln; weil unter den Arabern Religion und Staatsklugheit ſtets vereinigt waren, und ſtets einander Beiſtand leiſteten. Die Ausſtellung des blutigen Hemdes Othmans und der Finger ſeiner Frau that eine unglaubliche Wirkung auf die Gemüther des Volks; und in wenig Tagen kam eine große Armee unter der Fahne des blutigen Hemdes zuſammen.

Ali ſchlägt Bedingungen vor. Sie werden verworfen.

Ali begonnte nunmehr einzuſehen, daß durch die Verſchwörung wider ihm ſein Leben und Regiment bedroht würde. Er ließ dem Abu Muſa, Befehlshaber von Cufa, und dem Moawiyah Bedingungen zum Vergleiche vorſchlagen. Der erſte ſcheint ſie aufgenommen zu haben. Der letzte aber drückte erſt ſeine Verachtung derſelben blos durch Stillſchweigen, alsdenn dadurch aus, daß er dem Ali einen leeren Brief ſchickte, welches das ſchimpflichſte Merkmaal ſeiner Verachtung gegen ihn war, das er nur erſinnen konnte. Man erzählt, Moawiyah ſey um dieſe Zeit von den Truppen in Syrien als Khaliphe erkannt worden.

Der Abgefertigte, der des Moawiyah vermeinten Brief überbrachte, ward von dem Khaliphen um Neuigkeiten aus Syrien befragt. Seine Antwort war, es hätten ſich 60,000 Mann gewaffnet, um unter der Fahne des blutigen Hemdes Othmans zu fechten, die auf der Kanzel in der Moſchee zu Damaſcus aufgerichtet wäre. Ali ſtu tzte bei der Erwähnung dieſes Hemdes, begriff aber ſogleich die Meinung davon, tadelte die Aufrührer daß ſie Othmans Blut von ſeinen Händen forderten, und ſuchte ſich durch die bitterſten Verwünſchungen zu rechtfertigen, daß er keinen Antheil an ſeiner Ermordung gehabt hätte.

An-

Anführer und Oberhäupter des Aufruhrs wider ihn.

Aber der Sitz des Aufruhrs war dieſe ganze Zeit über Mecca, und Ayeſcha war die Haupttriebfeder deſſelben. Telha und Zobeir munterten ſie auf, darinne fortzufahren, indem ſie des Khaliphen Angelegenheiten zu Medina gewiſſermaßen als verzweifelt vorſtellten. Allein der Entwurf, nachdem ſie zu Werke gehen ſollten, war noch nicht feſtgeſezt. Wären ſie einig in der Erhebung des Moawiyah zum Khaliphate geweſen, ſo würde ihr Vortheil ſie unſtreitig bewogen haben, nach Syrien zu ziehen, wo ſie ihre Truppen mit den ſeinigen hätten verbinden können. Ayeſcha, die eine beßre Staatsverſtändige als alle die um ſie waren geweſen zu ſeyn ſcheint, gab den Rath, man ſollte ſich ſogleich die Verwirrung in den Angelegenheiten des Khaliphen zu Nutze machen, und gerades Weges auf Medina losgehen. Dieſer Vorſchlag ſcheint von Telha abgeändert worden zu ſeyn, deſſen Anhang zu Baſra ſo ſtark war, daß die verſchwornen in dieſe Stadt zu ziehen beſchloſſen, und die Anſtalten zu dem Ende getroffen wurden. Er fand jedoch bei dem Volke wenige Luſt, ſich mit ihm zu verbinden.

 Aye-

Ayeſcha ſtellt ſich an die Spitze der Aufrührer.

Wir müſſen bei Erzählung der Geſchichte der Araber ebendenſelben Unterſchied zwiſchen den eingebornen, alten Arabern und ihren andern Truppen machen, als bei den Römern zwiſchen den Soldaten der Legionen, und denen, die in ihren eroberten Ländern aufgebracht wurden. Ayeſcha hatte, als ſie aus Mecca aufbrach, nicht über 1000 Mann unter ſich; alles aber waren ächte Araber, die an Tapferkeit einer zehnfachen Zahl von Truppen aus den Provinzen gewachſen waren. Daß ſie von der Mutter der Gläubigen angeführt wurden, machte ihnen unausſprechlichen Muth; und ihre Zahl nahm auf dem Zuge nach Baſra bis auf 3000 zu. Sie ſaß auf einem Kamele, das 80 Guineen koſtete, und, wie es ſcheint, auf empfangnen Befehl niederfallen und ſtill halten konnte; ein Umſtand, den die Araber als einen Beweis der Heiligkeit der Reuterin betrachteten. Da ſie der Beſchwerlichkeiten eines Feldzugs ungewohnt war, wollte ſie gern bei einem Dorfe unterwegs ſtill liegen; und ihre Hartnäckigkeit war ſo groß, daß Telha und Zobeir, welche wußten, was für ſchlimme Folgen der Verzug haben könnte, um ſie davon abzubringen, genöthigt waren, ein falſches Gerücht auszubringen, als ob ſich des Ali Armee näherte, um ſie anzugreifen. Dieſes Gerücht that die gewünſch-

te Wirkung, und ihre Truppen rückten weiter nach Baſra, dieſe Stadt hatte, wie wir bereits geſehen haben, des Ali Befehlshaber Othman, der Sohn Haniſs, inne. Er war ſehr verlegen, was er zu thun hätte. Der von den Aufrührern gebrauchte Vorwand war, Othmans Tod zu rächen; und Ayeſcha verlangte von ihm durch wiederholte Abgefertigte; ſich mit ihr in Rächung deſſelben zu verbinden. Othman verlangte von Ali Anweiſung, wie er ſich zu verhalten hätte; und der Khaliphe befahl ihm, denen, die unter der Ayeſcha ſtünden, beſonders dem Telha und Zobeir, als meineidigen Rebellen zu begegnen.

Sie nimmt Baſra ein.

Allein der Streit war nicht gleich. Das große Anſehen der Mutter der Gläubigen hatte nunmehr 30,000 Mann unter ihre Fahne zuſammengebracht; dagegen waren die Truppen unter Othman nur eine Hand voll Volks. Er that inzwiſchen tapfre Gegenwehr. Die Aufrührer aber faßten unfern von Baſra Stand, ſchlugen ihn bei einem gethanen Ausfalle; und ſchickten ihn der Ayeſcha zu, die nunmehr Herr über ſein Schickſal war. Sie begegnete ihm mit großer Verachtung. An-

fangs zwar war ſie geneigt, ihm den Kopf abſchlagen zu laſſen. Da aber gelindere Rathſchläge die Oberhand behielten, befahl ſie, er ſollte 40 Schläge bekommen, man ſollte ihm die Haare an den Augenbraunen und am Barte mit der Wurzel ausreißen, und ihn darauf gehen laſſen. Da ſolchergeſtalt Ayeſcha Baſra in ihre Gewalt bekommen hatte, nahm ſie des Khaliphen daſelbſt befindlichen Schatz weg, welches ihre Parthei ſehr verſtärkte.

Ali zieht wider ſie aus.

Der gute Fortgang des Aufruhrs vereitelte zwar des Ali Anſchläge, dämpfte aber nicht ſeinen Muth. Er berufte ſich auf das Volk, ob er nicht rechtmäßig als Khaliphe von den Anſars eingeweiht worden wäre, welchen er die Ehre zuerkannte, die Wahlperſonen des Khaliphen zu ſeyn. Dieſer zu rechter Zeit angebrachte Kunſtgriff that ihm große Dienſte. Er fand inzwiſchen, daß der Eindruck, den die Ermordung Othmans, die man ihm ſchuld gab, auf die Gemüther des Volks machte, ihm überaus ſchädlich wäre. Denn ob er gleich förmlich von der Kanzel erklärte, die Rebellen wären in Bewegung, und er wäre geſonnen, mit ihnen zu fechten, fand er doch ſeine Unter-

terthanen ſehr wenig geneigt, auf ſeine Seite zu treten.

Er wird von der Ermordung Othmans losgeſprochen.

Es ward inzwiſchen ein Mittel ausfindig gemacht, ihnen ihre Vorurtheile zu benehmen. Ziyad, einer der Anſars, und ſein Freund, gieng von freien Stücken zu ihm, und ſagte ihm, es möchte ſich zurückziehen wer da wollte, ſo wollten doch er und die Seinigen vorrücken. Dies würde nun vielleicht noch nicht hingereicht haben, die Anſars ſchlüſſig zu machen, wenn nicht zween ihrer Lehrer des Geſetzes förmlich in der Verſammlung aufgetreten wären, und ausgeſagt hätten, der heilige Othman, Herr der beiden Zeugniſſe, wäre nicht von dem Herrn der beiden Zeugniſſe umgebracht worden. Dieſe feierliche Losſprechung that ihre gehörige Wirkung. Unter den beiden Zeugniſſen werden die zween Hauptmangel des muſulmänniſchen Glaubens verſtanden, daß nur ein Gott ſey, und daß Mohammed ſein Prophet ſey. Der regierende Khaliphe führte allemal den Namen eines Herrn der beiden Zeugniſſe. Ueberhaupt alſo ſagte der Ausſpruch der beiden Geſetzlehrer nichts mehr, als daß Othman nicht von Ali wäre ermordet worden.

Da die Anſars, aus denen die Verſammlung beſtand, einen ſo feierlichen Ausſpruch auf ihrer Seite hatten, beſchloſſen ſie einhällig, den Khaliphen zu unterſtützen; und Omm Salma, die Mohammed zur ſiebenten Frau genommen hatte, erklärte ſich offenbar für den Ali. Dieſer einmüthige Entſchluß der Anſars zu Unterſtützung des Khaliphen gereichte ſeinen Angelegenheiten zu überaus groſſem Nutzen. Er zog mit 900 Mann aus Medina aus, die, wie der Leſer ſich erinnern wird, Anſars, das iſt, alles Leute wie Löwen waren. Sein erſter Zug gieng nach Arrabdah. Hier ſtieß ſein Sohn Haſan an der Spitze einer andern Schaar Volks zu ihm, und es kam eine große Anzahl Leute aus allen Gegenden Arabiens, die das Beiſpiel der Anſars ſchlüſſig gemacht hatte, ſich auf ſeine Seite zu ſchlagen. Man erzählt, Haſan habe bei dieſer Gelegenheit ſeinem Vater viele unvorſichtige Schritte vorgerückt, die er gethan hätte, und die wir bereits berührt haben. Ali aber habe ſich von aller Beſchuldigung eines ungeſchickten Verhaltens gerechtfertigt.

Die wichtigen Umſtände, darüber damals zwiſchen Ali und den Mißvergnügten verſtritten wurde, waren dieſe, ob Ali ſich der Ermordung Othmans ſchuldig gemacht hätte,

und

und ob ihm Telha und Zobeir von freien Stücken oder gezwungenerweiſe Treue geſchworen hätten. Ali rechtfertigte ſich durch die Entſcheidung der Anſars vollkommen wider die gegen ihn angebrachte Beſchuldigung. Allein die Sache mit dem Telha und Zobeir war noch zweifelhafter. Sie gaben nebſt ihren Freunden vor, ſie wären gezwungen geweſen, den Ali als Khaliphen zu erkennen. Es wollte ihnen jedoch nicht glücken, viele zu ihrer Meinung zu bringen.

Seine Partei nimmt dadurch zu.

Des Ali Partei nahm, aller Bemühungen der Ayeſcha ungeachtet, täglich an Stärke zu, indem er mit ſeiner Armee bei Arrabdah lag. Seine Mäßigung leiſtete ihm bei dieſer Gelegenheit große Dienſte. Er ſchrieb an die Einwohner von Cufa, und ermahnte ſie, ſie möchten ſich bemühen, die Motazaliten f) (ſo hieß der Ayeſcha Partei) zur Niederlegung der Waffen zu überreden. Er war ſehr ernſtlich in allen Handlungen der Andacht, und erklärte ſich, er wäre bereit, zu einem Vergleiche mit den Rebellen zu kommen, und ſehr ab-

f) die ſich abgeſondert haben. So hießen jetzt die Ommiaden, die Partei des Hauſes Ommijah, welche von der Ayeſcha unterſtützt ward.

abgeneigt, das Blut von Muſulmännern zu vergießen. Indem er bei Arrabdalah lag, verbanden ſich mit ihm die beiden Stämme Tay und Aſad, welche beide von Wichtigkeit waren. Er ließ jedoch den letztern wieder von ſich, wiewohl nicht ohne große Dankſagungen für ſeinen Eifer und ſeine Treue.

Er nimmt Cufa ein.

Ali ſah nunmehr, daß es nothwendig wäre, gegen die Rebellen, welche ihn wirklich für abgeſetzt vom Khaliphate erklärt hatten, das äußerſte zu verſuchen, und daß die Anſars ſelbſt ſeine Mäßigung für ſchwachſinnig und unbedächtig hielten. Er ließ daher von Medina eine fernere Verſtärkung an Volk und Pferden und Kriegsrüſtungen holen. Zu Cufa fand er einigen Widerſtand, wo der Statthalter Abu Muſa der Ayeſcha geneigt zu ſeyn ſchien. Allein des Ali Abgefertigte führten ſeine Sache mit ſo vielem Eifer und Muthe, daß ſie in kurzem eine Partei unter dem Volk errichteten, und Abu Muſa es dabei bewenden ließ, daß er ſich für keinen von beiden Theilen erklärte. Cufa war inzwiſchen ein Ort von ſo vieler Wichtigkeit, daß Ali ſeinen Sohn Haſan und den Aſchtar, einen ſehr entſchloßnen Befehlshaber, abſchickte,

um

um den Abu Muſa ſeiner Macht zu berauben. Das thaten ſie wirklich; und die Einwohner von Cufa ſchickten dem Ali ungefähr 8000 vortefliche Truppen zu Hilfe. Der Khaliphe erwies ihnen die Ehre, daß er ihnen in Perſon entgegen kam, gab ihrer Herzhaftigkeit und Treue die größten Lobſprüche, und erklärte ſich abermals bereit, mit den Aufrührern zu einem Vergleiche zu kommen, oder ſie, wenn ſie in den Waffen bleiben ſollten, zu züchtigen.

Allein Ayeſcha, die weder von Mäßigung noch von Drohungen gerührt ward, ſetzte ihre Kriegsrüſtungen in der Nachbarſchaft von Baſra fort, wo ihr Anſehen und ihre Stärke am größten war. Der Khaliphe gieng alſo auf ſie los, und langte im Angeſichte ihrer Armee an. g) Außerdem daß Ali ein Mann von überaus großer Entſchloſſenheit und Herzhaftigkeit war, hatte er auch ungefähr 25,000 der tapferſten Truppen von der Welt unter ſich. Ayeſcha führte ungefähr 30,000 an; die meiſten aber waren neu und ungeübt.

Zobeir würde gern ſeine Partei überredet haben, zu einem Vergleiche zu kommen, weil er

g) bei Charibah, wo auch die Schlacht erfolgte.

er ihre Schwäche völlig einſah. Ali aber ſcheint nunmehr ſeinen friedlichen Geſinnungen zum Theil entſagt zu haben, wiewohl es ihm lieb geweſen wäre, den Zobeir auf ſeine Seite zu bringen, mit dem er auch zu dem Ende eine Unterredung hielt, der aber von ſeiner Partei nicht abtreten wollte. Man ſagt, daß ſogar Ayeſcha der Muth entfallen wäre, als ſie die gute Ordnung und Entſchloſſenheit der Truppen des Ali geſehen hätte, und daß ſie gern einen Vergleich würde eingegangen haben. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß das eben das war, was Ali gern vermeiden wollte. Er gab ſeinen Feldherren geheimen Befehl, des Nachts einen Angriff zu thun; und den thaten die Truppen von Cufa.

Die Schlacht des Kamels.

Dieſe Feindſeligkeit war ein ſolches Merkmal, daß Ali entſchloſſen wäre, den Ausgang auf den Erfolg eines Treffens ankommen zu laſſen, daß man ſagt, Ayeſcha wäre in Verzweiflung gerathen, hätte ihr berühmtes Kamel beſtiegen, und wäre von einem Gliede zum andern geeilt, um ihre Leute anzufriſchen. Zobeir äußerte große Reue wegen der Untreue, deren er ſich gegen

gen Ali ſchuldig gemacht hatte, und ſagte, der Bruch ſeines Eides der Treue läge ihm ſo ſchwer auf dem Gewiſſen, daß er nicht wider ihn fechten könnte. Sein Sohn aber gab ihm den Rath, ſich von dieſem Eide loszumachen, indem er einen muſulmänniſchen Sklaven frei ließe. Das that er; und dieſe ungereimte Ausflucht, die der Koran vergönnt, benahm ihm alle ſeine Gewiſſenszweifel. Bei Telha, der gleiche Schuld auf ſich hatte, wiſſen wir von keiner Reue, bis daß er tödtlich verwundet war.

Ayeſcha wird geſchlagen.

Ayeſcha auf der Seite der Rebellen war die Heldin des Treffens, und that ſich auf ihrem Kamele ſo ſehr hervor, daß es den Namen die Schlacht des Kamels bekam. Man ſtritt heftig um dieſes Thier, und nicht weniger als 70 Leuten ſollen die Hände abgehauen worden ſeyn, als ſie ihm in den Zügel zu fallen ſuchten. Aber ungeachtet ihrer hartnäckigen Gegenwehr, wurden doch zuletzt ihrem Kamele die Knieſcheiben zerſchnitten, und das Zelt, unter dem ſie ſaß, ward zu Boden geriſſen. Es ſtak ſo voller Pfeile und Wurfſpieße, daß es einem Stachelſchweine ähnlich ſah.

Der Tod des Telha und Zobeir.

Mittlerweile ward Telha von Merwan tödlich verwundet. Indem er von der Wahlſtatt weggetragen ward, rufte er einen Anhänger des Khaliphen zu ſich, legte ſeine Hand in die Seinige, und erneuerte dadurch den dem erſtern abgelegten Eid der Treue. Er geſtand den Antheil, den er an Othmans Tode gehabt hätte, bat deshalben um Vergebung, und ſtarb kurz darauf. Zobeir, da er fand, daß das Treffen für ſeine Partei ſchlimm ablief, nahm die Flucht von der Wahlſtatt gegen Mecca. Er gerieth aber unter eine Schaar Freibeuter, die Hanaf anführte, der den Ausgang des Treffens erwartete, um ſich zu dem Sieger zu ſchlagen, und ihm ward, indem er im Gebete begriffen war, mit einem Säbelhiebe der Kopf abgehauen. Der Mörder, deſſen Name Amru war, erwartete eine große Belohnung, und überbrachte ſeinen Kopf dem Ali. Dieſer aber empfieng ihm mit Verwünſchungen wegen deſſen, was er gethan hatte, und hieß ihn in die Hölle gehen. Amru warf darauf dem Ali vor, er wäre der böſe Geiſt der Muſulmänner, denn er verdammte ſowohl die, welche für ihn, als welche wider ihn ſtritten, zur Hölle. Als-

denn brachte er ſich voll Wuth und fehlgeſchlagner Erwartung mit ſeinem eignen Schwerte um.

Des Ali Mäßigung gegen die Ayeſcha.

Als Ali hörte, Ayeſcha wäre ſeine Gefangne, gieng er in Perſon zu ihr. Aber weit entfernt, ſie zu beleidigen, befahl er ſeinen Söhnen Haſan und Hoſein, ſie eine Tagereiſe weit auf ihrem Rückwege nach Medina zu begleiten. Jedoch befahl er ihr, ſich daſelbſt in ihrem Hauſe inne zu halten, und nicht weiter in öffentliche Angelegenheiten zu mengen.

Ein ſolches Ende nahm die Schlacht des Kamels, die einige von dem Orte, wo ſie vorfiel, die Schlacht bei Khoraibah nennen. Es ſollen daſelbſt gegen 17,000 von den Aufrührern, und blos 1000 von des Ali Truppen geblieben ſeyn. Einige Berichte von der Schlacht ſetzen den Verluſt auf Seiten der Rebellen viel höher an.

Ali hatte nunmehr zwar die Ayeſcha überwältigt, aber nicht bezwungen. Als er zu ihr kam, überhäufte ſie ihn mit Vorwürfen, und ungeachtet ſeines Befehls, daß ſie ſich in ihrem Hauſe inne halten ſollte, war er doch genöthigt, darein zu willigen, daß

ſie

ſie eine Reiſe nach Mecca that, bei welcher ſie ihm neue Gefahr angerichtet zu haben ſcheint.

Moawiyah fährt fort ſich gegen Ali zu rüſten.

Des Ali Sieg bei Khoraibah war weit entfernt, ihm den friedlichen Beſitz des Khaliphats ſicherzuſtellen. Er hatte einen gefährlichen Mitbuler an dem Statthalter in Syrien Moawiyah, dem Oberhaupte des Hauſes Ommiyah, eines der mächtigſten in ganz Arabien. Syrien war die älteſte und geſichertſte von allen arabiſchen Eroberungen. Die Einwohner überhaupt waren nunmehr eifrige Mohammedaner; und da ſie unter einer gelinden Regierung gelebt hatten, vereinigten ſie ſich nebſt der bei ihnen ſtehenden Armee zum Vortheile des Moawiyah. Ehe er aber noch ſeine Anſprüche auf das Khaliphat bekannt machte, befand er für gut, den Amru, h) den Beſieger Aegyptens und damaligen Statthalter von Paläſtina, auf ſeine Seite zu bringen. Amru hatte große Urſache zum Mißvergnügen über Othman, und ſtand auch der Ali nicht ſehr in Gnaden. Als ihm daher

h) Sohn Al As.

her verſprochen ward, er ſollte wieder die Statthalterſchaft über Aegypten erhalten, begab er ſich zu Moawiyah nach Damaſcus, und ſchwor ihm, wie es bereits vorläufig unter ihnen ausgemacht war, in Gegenwart des Volks und der Armee Gehorſam; und alle folgten einmüthig ſeinem Beiſpiele.

Zuſtand der beiden kriegenden Theile.

Ali kannte wohl die Gefahr, die dieſer Abfall ſeiner Perſon und Regierung drohte. Er würde gern mit Moawiyah in Unterhandlung getreten ſeyn. Dieſer aber verwarf alle ſeine Vorſchläge nicht nur mit Gleichgültigkeit, ſondern auch mit Verachtung. Ali zog darauf ſeine Armee zuſammen, und fand, daß ſie ſich auf mehr als 70,000 Mann erſtreckte. Aber der Kern derſelben waren die Truppen von Irak und die Kharejiten, welche, an der Zahl zu 12,000, vornämlich an dem Aufruhre Antheil gehabt hatten, der ſich mit Othmans Tode endigte. Da ſich Ali auf dieſe am meiſten verließ, ſchadete er ſich unſtreitig ſehr bei vielen vernünftigen Muſulmännern; und er war ſehr unruhig, wenn er bedachte, daß er ſeine Sicherheit Leuten verdanken müßte, die ihm blos deswegen treu waren, um ſich vor der ih-

ihnen von Moawiyah angedrohten Strafe ſicher zu ſtellen. Ungeachtet dieſes widrigen Umſtandes brachten doch ſeine Würde und die bekannten Beweiſe, die er von ſeiner Mäßigung gegeben hatte, viele der alten Soldaten in denjenigen Gegenden ſeines Gebietes, die ihm noch treu blieben, zu ſeiner Fahne; und alle die alten Geſellſchafter, ein Name, der täglich ehrwürdiger ward, erklärten ſich für ihn, ſo daß ſowohl ſeine Truppen als ſeine Feldherren des Moawiyah ſeinen ſehr überlegen waren, der ſich vornämlich auf den Amru verließ, wiewohl ſeine Armee zahlreicher war, als des Khaliphen ſeine.

Begebenheit des Ali und eines vorgeblichen Einſiedlers.

Ein Vorfall, der ſich leicht erklären läßt, that dem Ali während ſeines Zugs große Dienſte. Der Mangel an Waſſer in den Ebnen Arabiens iſt bekannt, imgleichen der Geiz, mit welchem die Einwohner genöthigt ſind es zu erhalten, und, aus Furcht vor Zufällen, zu verbergen. Da von ungefähr des Ali Armee ſich an einem Orte lagerte, wo die Truppen kein Waſſer finden konnten, ward ſie in große Bedrängniß geſetzt.

In

In der Nachbarſchaft dieſes Lagers wohnte in einer Zelle unter der Erde ein Einſiedler, der, wie man erzählt, ein Chriſt war; und möglicherweiſe konnte er dieſen Namen führen. Bei dem ſuchte Ali natürlicherweiſe Nachricht, ob in der Nachbarſchaft einige Waſſerbehälter zum Gebrauche ſeiner Armee zu finden wären. Der Einſiedler zeigte ihm anfangs einige wenige Ziſternen an, die nicht über drei bis vier Zober Waſſer enthielten. Dieſe Nachricht that dem Ali keine Gnüge. Er gab vor, es hätten einige alte Propheten in dieſer Gegend gewohnt, die hätten verſchiedne Waſſergruben gegraben, welche noch vorhanden ſeyn müßten. Der Einſiedler, der nach dem Anſehen der Erzählung heimlich ſeine Anweiſung von Ali gehabt zu haben ſcheint, geſtand darauf, es fände ſich in der Gegend, nach der alten Sage, ein ſolcher Waſſerbehälter, der mit einem Steine verſchloſſen wäre; es könnte ihn aber niemand öffnen, als blos ein Prophet, oder ein ſolcher, den ein Prophet geſandt hätte.

Nun war Ali dafür bekannt, daß er der ſtärkſte Mann in ſeinem ganzen Gebiete war. Nichts war leichter, als nach des Einſiedlers Anweiſung den Stein ausfindig zu machen, der die Mündung des Waſſerbehälters verſchloß. Als er ihn nun mit leichter Mü-

he weghob, fiel der Einſiedler vor ihm nieder, und betete ihn an. Die muſulmänniſchen Skribenten melden uns noch einige andre Umſtände von dieſer Zuſammenkunft, die aber ſo lächerlich ſind, daß ſie keinen Platz in der Geſchichte verdienen. Es erhellt deutlich, daß die ganze Sache ein Hilfsmittel war, das glücklicherweiſe und bei verfänglichen Umſtänden ausfindig gemacht, und von Ali genutzt ward, ſein Anſehen bei der Armee zu befeſtigen; und nichts konnte ihm leichter fallen, als derſelben Ausführung. Man erzählt, der Einſiedler ſey nachher niemals mehr von ihm gekommen.

Die Schlacht bei Seffein. Hejra 37. n. Chr. G. 657.

Da ſolchergeſtalt des Ali Armee aus ihrer Bedrängniß befreit war, rückte er vorwärts gegen Seffein, wo er hörte, daß des Moawiyah Armee gelagert wäre. Da der Beſitz des damaligen größten Reichs in der Welt der Entſcheidung des Schwerts überlaſſen werden ſollte, ſo war der Streit hartnäckig, langwierig und blutig. Beide Theile zogen täglich neue Verſtärkungen an ſich, bis daß zuletzt des Ali Armee 90,000, und des Moawiyah ſeine 120,000 Mann ſtark war. Moawiyah, der wohl einſah, mit

wem

wem er zu thun hatte, hatte einen ſtarken Paß befeſtigt, durch den Ali kommen mußte. Der Khaliphe ſchickte den Aſchtar ab, einen der beſten Befehlshaber unter ſeiner Armee, ebendenſelben, der Cufa auf ſeine Seite gebracht hatte, um die Feinde von dieſem Poſten zu vertreiben; und Aſchtar vollzog ſeinen Befehl mit größtem Muthe und Glücke.

Als beide Armeen einander im Angeſichte ſtanden, hatte jeder Feldherr ſeine Urſachen, warum er einige Zeit über eine entſcheidende Schlacht vermied. Es iſt wahrſcheinlich, daß Moawiyah den Vortheil der Lage gehabt habe; und es iſt deutlich, daß des Ali Mäßigung alle Gelegenheiten ſuchte, die Gegenpartei zu gewinnen. Seine Befehle waren, ſeine Truppen ſollten vertheidigungsweiſe gehen, ſie ſollten keinen flüchtigen oder unbewehrten Feind umbringen, ſie ſollten keiner Frauensperſon gewaltthätig begegnen, und keine Beute wegführen.

Wir haben bereits angemerkt, wie ſeichte Gründe die Schriftſteller von den Rechten der Wahl zum Khaliphate angegeben haben. Moawiyah beſtand darauf, er wäre dem Khaliphen keinen Gehorſam ſchuldig denn er hätte niemals ſeine Gewalt erkannt, ſondern Othman, der aus dem Hauſe Ommiyah her-

 ſtamm-

ſtammte, hätte ihn ſelbſt zum Khaliphen ernannt, und es ihm überlaſſen, ſeinen Tod zu rächen. Dieſe Ernennung ſcheint ſehr wahrſcheinlich geweſen zu ſeyn, und Moawiyah drang ſehr darauf, weil das Recht eines Khaliphen, einen Nachfolger zu ernennen, noch niemals ſtreitig gemacht worden war, und in dem Falle mit Omarn ſtatt gefunden hatte, den der Nachfolger des Propheten ernannte.

Während dieſer Unterredungen fielen zwiſchen beiden Armeen blutige Scharmützel vor, von denen manche wirkliche Treffen waren, aber gemeiniglich zum Nachtheile des Moawiyah, der darinne 45,000 Mann verloren haben ſoll. Bei einem dieſer Gefechte blieb Ammar, i) des Ali Feldherr der Reuterei. Er war einer der ehrwürdigſten unter allen Geſellſchaftern des Propheten, unter dem er in drei Schlachten gedient hatte; und da er zur Zeit ſeines Todes 90 Jahre alt war, ſo beweinten ihn Moawiyah und Amru, nicht anders als ob ſie ſich der gottloſeſten Mordthat ſchuldig gemacht hätten.

Ali

i) Sohn des Jaſer.

Ali fordert den Moawiyah zum Zweikampfe aus, der aber lehnt ihn ab.

Ali machte ſich einen Vorfall zu Nutze, der ſeine eignen Truppen mit Rachgier und die feindlichen mit Abſcheu erfüllte. Er forderte den Moawiyah zu einem Zweikampfe auf, um das fernere Blutvergießen zu erſparen, und that das Erbieten, der überlebende ſollte Beſitzer von allem bleiben. Bei dieſer Ausforderung, die im Angehör beider Armeen geſchah, glaubte Amru, Moawiyah könnte ſie nicht mit Ehren ablehnen. Der letzte aber ſchlug ſie klüglich aus, wegen der großen Uiberlegenheit des Ali, der niemals einen ſeines gleichen an Leibesſtärke und Geſchicklichkeit in den Waffen gefunden hatte. Des Amru Antwort war, ſeines Vetters Erbieten wäre ſehr anſtändig, und er könnte es nicht ausſchlagen, ohne damit zugleich ſich ſelbſt für einen feigherzigen auszurufen. Moawiyah ſagte darauf zu ihm, und zwar vielleicht mit vielem Grunde, er wollte ihn gewiß nur gern todt haben, damit er ſelbſt Khaliphe werden könnte.

Ali wird der Früchte ſeines Siegs durch eine ſonderbare Liſt beraubt.

Da Ali fand, er könnte ſeinen Gegner zu keinem Zweikampfe bringen, behauptete

er die Uiberlegenheit, die er vermöge der Tüchtigkeit ſeiner Truppen hatte. Denn er ſtellte ſich an die Spitze von 12,000 ſeiner beſten Leute, und brach mit ſolchem Nachdrucke durch des Moawiyah Truppen durch, daß er ſie alle in die Flucht trieb. Aſchtar würde ſich des feindlichen Lagers bemächtigt haben, wenn nicht des Amru bewundernswürdige Gegenwart des Geiſtes gethan hätte, der dem Moawiyah den Rath gab, er ſollte einige ſeiner am beſten berittnen Leute eine Anzahl Abſchriften des Korans auf die Spitzen ihrer Spieße ſtecken, und dabei ausrufen laſſen: „ſehet hier das Buch, das „allen Streit zwiſchen uns entſcheiden muß! „Das iſt Gottes Buch. Das ſoll zwiſchen „uns und euch richten!“ Da Moawiyah bisher alle Bedingungen zum Vergleiche verworfen hatte, ſo hörten die ſchwärmeriſchſten und folglich tapferſten von des Ali Truppen, bei Erblickung des Korans, der bei ſo verfänglichen Umſtänden ſo feierlich zum Vorſcheine gebracht ward, eben da ſie im Begriffe waren, in das feindliche Lager zu dringen, mit Nachſetzen auf, und verlangten von Ali, er ſollte ſeine Sache der Entſcheidung des Korans überlaſſen, und den Aſchtar vom Nachſetzen zurückrufen. Es

ſcheint

ſcheint um dieſe Zeit Morgen geweſen zu ſeyn. Denn es wird geſagt, die Schlacht hätte die ganze Nacht hindurch mit erſtaunlichem Blutvergießen gewährt.

Ali hatte nicht Anſehen genug, ſeine Truppen zu überreden, daß ſie ſich einen ſo theuer erkauften Sieg nicht durch eine ſo einfältige Liſt ſollten aus den Händen ſpielen laſſen. Was unter andern Völkern wäre für lächerlich gehalten worden, ward unter den Arabern als heilig betrachtet, und glückte bei dieſer Gelegenheit. Die auf des Ali Seite befindlichen Truppen aus Irak, und die Kharejiten, oder die, welche den Othman ermordet hatten, drohten ihm ein gleiches Schickſal, wenn er nicht alsbald dem Aſchtar Befehl gäbe, von der Verfolgung abzuſtehen. Vergebens ſagte ihnen Ali, er kennte den Moawiyah und Amru zu gut, als daß er glauben ſollte, daß ſie im geringſten nach dem Koran oder der Religion fragten. „Bei Gott! ſagte er, (denn die Araber halten das Schwören für ein Stück ihrer Religion) „ſie haben die Korans nur dazu „aufgehangen, um uns zu Narren zu ma„chen.“ Aber alle ſeine Vorſtellungen waren fruchtlos; und da ſie Ali bereit ſah, zu dem äußerſten zu ſchreiten, war er genöthigt, dem Aſchtar Befehl zu ſchicken, ſeine Trup-

pen zurückzuziehen, welchen er nur mit größtem Widerwillen befolgte.

Er wird gezwungen, es auf den Ausſpruch von Schiedsrichtern ankommen zu laſſen.

Ali betrachtete ſich nun, und zwar mit Rechte, nicht länger als den Oberherrn ſolcher Truppen, die ihn gezwungen hatten, von einem Siege, der für ihn entſcheidend geweſen wäre, auf ſo unrühmliche Art abzuſtehen. Eigentlich aber hatte Moawiyah Mittel gefunden, einige ſeiner vornehmſten Befehlshaber zu beſtechen, beſonders den Aſchath, der das Oberhaupt oder der Fürſt der Truppen aus Irak war. Als nun ein Waffenſtillſtand erfolgt war, beſprach ſich Aſchath mit Moawiyah, welcher verlangte, der Streit zwiſchen ihm und Ali ſollte zwo Perſonen übergeben werden, die ihn nach dem wahren Verſtande des Korans und den Uiberlieferungen von dem Propheten entſcheiden ſollten. Als Aſchath dieſen Vorſchlag dem Ali hinterbrachte, nahm ihn der letzte ſehr froſtig auf, und gab zu verſtehen, er wäre nicht länger Herr, und hätte nicht einmal die Freiheit, ſeine Meinung zu ſagen; die Armee müßte die Sachen unter ſich ſelbſt ausmachen.

Al-

Allein es war ſchon alles vorläufig zwiſchen Aſchath und Moawiyhah ausgemacht worden, und man hatte den Abu Muſa, einen Mann von einiger Tugend, aber keiner Einſicht oder Geſchicklichkeit, k) zum Schiedsrichter des Ali, und zu des Moawiyah ſeinem den Amru, den beſten Soldaten, Staatsmann und Gelehrten in den Morgenländern, ausgeleſen. Als dieſe dem Ali als Schiedsrichter vorgeſchlagen wurden, machte er wider Abu Muſa die Einwendung, daß er nicht nur ein ſchwachſinniger Mann, ſondern auch ein Verräther, und zuvor von ihm abgefallen wäre. Allein die Sache war nunmehr in den Händen der beiden Armeen, oder vielmehr ihrer Oberhäupter, welche darauf beſtanden, Ali ſollte die angeführten Schiedsrichter annehmen. Ali ernannte für ſich den Abbas l) zum Schiedsrichter. Diejenigen aber, welche die Unterhandlung trieben, machten wider ihn die Einwendung, er wäre keine gleichgültige Perſon, ſondern des Ali leiblicher Vet-

k) Schon oben (S. 522.) war offenbar, daß er es mit Ali nicht redlich meinte. R.

l) Ebn Abbas, d. i. Abdallah, Sohn des Abbas.

Veter. m) Darauf ward Aſchtar genannt, und ebenfalls verworfen; und Ali war endlich genöthigt, es bei der Ernennung des Abu Muſa bewenden zu laſſen.

Da nunmehr dieſer große Punkt von Moawiyah gewonnen war, ſo war der nächſte wichtige dieſer, es dahin zu bringen daß Ali und ſeine Partei ſich verbindlich machen müßten, dem von den Schiedsrichtern verbindlichen Ausſpruche nachzukommen. Zu dem Ende ward ſo lange ein Friedensvergleich oder vielmehr Stillſtand vorgeſchlagen, bis daß die Schiedsrichter ihren Ausſpruch würden gethan haben; und als Ali darein willigte, ward ſein Name in die Urkunde als Oberhaupt und Kaiſer der Gläubigen geſetzt. Indem aber der Geheimſchreiber dieſe Titel ablas, machte Moawiyah die Einwendung, man nähme hier das für bekannt an, worüber eben noch geſtritten würde. Dies war keine unvernünftige Einwendung; und wir haben geſehen, daß ſie in ſpätern Zeiten und unter den geſitteſten Völkern gemacht worden iſt. „Ich würde, ſagte Moawiyah zu „Ali, der gottloſeſte Menſch ſeyn, wenn ich

m) und doch war Amru nicht weniger Geſchwiſterkind mit Moawiyah. Aber die Verrätherei herrſchte unter dem ganzen Heer des Ali. R.

ich mich dir, ſo wie ich bisher gethan ha-
„ be, widerſetzte, wofern ich dich für das
„ Oberhaupt der Gläubigen hielte." Des
Ali Freunde verlangten, er ſollte auf Bei-
behaltung dieſer Titel beſtehen; er aber gab
nach, und wandte vor, daß bei dieſer Ge-
legenheit, die wir oben angeführt haben,
der Prophet Gottes eben daſſelbe um des
Friedens willen gethan hätte. Die Urkunde
ward darauf von beiden Theilen unterzeich-
net. Darauf aber verlangten die Schieds-
richter, ſie ſollten noch eine andre unter-
ſchreiben, darinne ſie ſich blindlings ihren
Ausſprüchen unterwürfen. Das thaten ſie
im Angeſichte beider Armeen, die dadurch
in das, was geſchehen war, willigten,
und für deſſen Vollziehung Gewähr leiſteten.
Die beiden Schiedsrichter wurden einig, die
Entſcheidung auf den nächſten Ramadan zu
geben.

Ali war genöthigt, ſich das gefallen zu
laſſen, was ihm auf ſolche Art vorgeſchrie-
ben ward, und begab ſich wieder nach Cufa,
das er ſeit kurzem zum Sitze ſeiner Herr-
ſchaft gewählt hatte, ſo wie Moawiyah ſich
Damaſcus dazu ausgeſucht hatte. Beide be-
trachtete man damals ſo, als ob ſie aller
öffentlichen Macht beraubt wären. Eines je-
den Armee ſtand unter ihren Feldherren;
und

und die großen Handlungen der Religion, worinnen die wirkliche Macht des Khaliphats beſtand, wurden zween Imans oder Oberprieſtern anvertraut, die während des Stillſtandes der Macht ihrer Herren alles in ihrem Namen verwalten ſollten. Der Ort, wo die Schiedsrichter den Ausſpruch thun ſollten, war Dawmat, eine Stadt an der ſyriſchen Grenze, ungefähr fünf Tagereiſen weit von Damaſcus, und funfzehn von Medina,

Ein neuer Aufruhr wider ihn.

Als Ali nach Cufa zurück kam, fand er ein allgemeines Mißvergnügen über das, was er gethan hatte, das durch die Kharejiten erregt ward, welche gleichwohl die vornehmſten geweſen waren, die ihn zu der ſchimpflichſten Willfährigkeit, zu der er ſich hatte verſtehen müſſen, gezwungen hatten. Es iſt gar nicht unmöglich, daß ſie ſelbſt durch ihre Anführer, auf die ſie ſich verlaſſen hatten, überliſtet worden ſeyn, und ſich, als ſie den Ali nach der Schlacht bei Seffein zum Waffenſtillſtande zwangen, eingebildet haben konnten, die Sache ſollte feierlich und öffentlich nach den Regeln des Ko-

Korans entſchieden werden, und es ſollte folglich jeder Soldat der Armee einen Schiedsrichter abgeben. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt es gewiß, daß ſie dem Ali, und zwar mit vielem Grunde, einen Vorwurf daraus machten, daß er die Beurtheilung ſeiner Rechte Menſchen überlaſſen hätte, da ſie doch blos von Gott entſchieden werden könnten. Sie beſtanden darauf, das wäre ihre Meinung geweſen, als ſie ihn genöthigt hätten, in den Waffenſtillſtand zu willigen; und das einzige Mittel, das er übrig hätte, wenn er anders erwartete, daß ſie fortfahrrn ſollten, ihm zu dienen, wäre dieſes, daß er den Krieg vom neuen anfienge, und alle ſeine Feinde ohne Barmherzigkeit niederhiebe.

Ali hörte dieſe Vorſtellungen mit Unwillen an. Er machte den Aufrührern wiederum den Vorwurf, daß ſie ihn zu dem, was er gethan hätte, gezwungen hätten, erklärte ſich aber, ſo ſchimpflich und ungerecht es auch wäre, wollte er doch nunmehr ſein gegebnes Wort nicht brechen, ſondern ſich nach der Entſcheidung richten, der er ſich einmal gezwungner weiſe hätte unterwerfen müſſen. Dieſe Antwort brachte die Rebellen ſo ſehr auf, daß ſie ſich unter einander zuſammen-

rotteten, und einen verwognen Schwärmer, den Abdallah Ebn Waheb, zu ihrem Anführer wählten. Ihre Anzahl ward in kurzem von allen Seiten her durch andre vermehrt, die entweder mißvergnügt über ſeine Regierung waren, oder aus den einheimiſchen Unruhen Nutzen zu ziehen ſuchten. Ihr allgemeiner Sammelplatz war zu Naharwan, einer Stadt vier Meilen oſtwärts vom Tigris zwiſchen Baghad und Waſit, wo ſie in kurzer Zeit an der Zahl zu 25,000 zuſammen kamen.

Des Amru Kunſtgriffe.

Mittlerweile ſtellte der verſchlagne Amru, unter dem Vorwande, den Inhalt ihrer Entſcheidung nach den Grundſätzen des Korans einzurichten, häufige Zuſammenkünfte mit dem andern Schiedsrichter Abu Muſa an. Eigentlich aber war ſeine Abſicht, ihn zu überliſten. Er ſtellte ihm den Zuſtand des muſulmänniſchen Reichs und die Einwendungen vor, die ſich wider beide Mitwerber um die Herrſchaft fänden, und zog daraus den Schluß, die öffentliche Ruhe könnte niemals wieder hergeſtellt werden, wofern nicht beide abgeſetzt, und die Muſulmänner in Freiheit gelaſſen würden, zu einer neuen Wahl

zu ſchreiten. Dieſen Satz unterſtützte er mit ſo vielen ſcheinbaren Gründen, und mit einer ſolchen Uiberlegenheit an Verſtande über des Abu Muſa ſeinen, daß er ihn gänzlich auf ſeine Seite brachte.

Beide begaben ſich mit großer Pracht, in Begleitung einer Schaar Truppen, an den Ort der Entſcheidung. Als ſie nach Dawmat kamen, fanden ſie die Armeen der beiden Mitwerber in Erwartung des Ausgangs aufgeſtellt. Es war zwiſchen ihnen im Angeſichte beider ein Richtſtul aufgeſchlagen, von welchem die beiden Schiedsrichter nach einander den Ausſpruch thun ſollten.

Ali wird durch ſeine Liſt abgeſetzt.

Abu Muſa verlangte zuerſt, Amru ſollte den Vortritt in Ausſprechung des Urtheils haben. Da aber dieſes alle des letztern Entwürfe vereitelt haben würde, ſo überredete er den Abu Muſa mit vielen ſcheinbaren Gründen, zuerſt den Richtſtul zu beſteigen. Das that er, wandte ſich an die Zuhörer zu beiden Seiten, und ſagte mit lauter Stimme: „ich ſetze den Ali und den „Moawiyah von der Herrſchaft über die „Gläubigen auf eben die Art ab, als ich „dieſen Ring von meinen Finger ziehe.“

Nachdem er das gethan hatte, ſtieg er wieder vom Richtſtule herunter.

Darauf beſtieg ihn Amru, wandte ſich auf gleiche Art an die Zuſchauer, und ſagte: „Ihr habt gehört, wie durch des Abu „Muſa Ausſpruch Ali vom Khaliphate iſt „abgeſetzt worden. Ich trete ihm darinne „bei, ſpreche aber dieſe Würde dem Moa„wiyah zu, und bekleide ihn mit der Ober„herrſchaft auf eben die Art, als ich dieſen „Ring an meinen Finger ſtecke. Indem ich „das thue, folge ich den Regeln der Ge„rechtigkeit, weil Moawiyah von Othman „zu ſeinem Nachfolger ernannt, der Rächer „ſeines Bluts geworden, und mehr als je„der andrer Muſulmann des Khaliphats „würdig iſt.“

Unrechtmäßigkeit der Abſetzung.

Abu Muſa ward, ſeiner Einfalt ungeachtet, über dieſen Betrug ſehr entrüſtet. Er erzählte vor der ganzen Verſammlung die Art, wie ihn Amru hintergangen hätte, und die Bedingungen, worüber ſie einig geworden wären. Wirklich war der Betrug zu grob, als daß er auf Ali oder ſeine Pa = tei einigen Eindruck hätte machen ſollen. n) Sie

n) Der Ausſpruch dieſer Schiedsrichter, die ſich wi-

Sie erklärten das ganze Verfahren für nichtig; ja, die Verſtändigen unter ihnen wurden ihm mehr als jemals ergeben. Abu Muſa, der es mit beiden Parteien völlig verdorben hatte, flüchtete nach Mecca, und ward durch das Vorrecht des Orts geſchützt. Nach einigen Schriftſtellern waren die beiden Schiedsrichter einig geworden, den Abdallah, des Khaliphen Omars Sohn, zum Khaliphate zu erheben. Allein das ſcheint blos von Amru vorgewandt worden zu ſeyn, um den Abu Muſa zu blenden; denn ihre Ernennung zu Schiedsrichtern gab ihnen keine ſolche Vollmacht.

Uiberhaupt betrachtet iſt dies eine der auſſerordentlichſten Entſcheidungen, die wir nur in der Geſchichte finden, und die dabei vorkommenden Umſtände gründen ſich auf ſichre Zeugniſſe. Moawiyah gewann dieſen Vortheil, daß ſein Gegner von beiden Schiedsrichtern, er aber nur von einem abgeſetzt, und von dem andern ſeine Herrſchaft beſtätigt worden war. Wegen der Verdienſte der beiden Mitwerber fand gar keine

widerſprachen, konnte nicht gültig ſeyn. Denn das, was beide Schiedsrichter einſtimmig für recht erklären würden, war das, was beide Parteien ſich gefallen laſſen wollten. R.

Vergleichung ſtatt. Abbas o) ſagte dem Amru öffentlich. „Ali hätte keinen Fehler „an ſich, der ihn vom Khaliphate abſetzen, „und Moawiyah keine Tugend, die ihn da„zu erheben könnte.“ Dies ſcheint auch wirklich die durchgängige Meinung damaliger Zeit der Muſulmänner geweſen zu ſeyn.

Beſchaffenheit der Anſprüche des Moawiyah. Betrachtung.

Es iſt daher ganz natürlich, zu fragen, warum denn ſo viele von ihnen zum Vortheile des Moawiyah eingenommen waren. Die Geſtalt der damaligen Geſchichte läßt jedoch noch genug übrig, um den Grund davon anzugeben. Moawiyah trug zwar die Larve des muſulmänniſchen Glaubens, verachtete ihn aber in ſeinem Herzen, und hielt den Propheten für nichts beſſers, als einen Tyrannen, wie er denn in der That war, und angemaßten Oberherrn über die bürgerlichen Rechte ſeines Vaterlandes. Nun hatte er aber vermöge ſeiner Herkunft und ſeines Anſehens ein eben ſo gutes Recht, über daſſelbe zu herrſchen, als irgend einer aus Mecca, p) oder hatte wenigſtens, als ein

o) Ebn Abbas.

p) Der wahre Grund war dieſer, Mohammed hatte des Moawias Vater ſehr gedemüthigt, und

ein guter Patriot, das Recht, ihm die Feſſeln abzunehmen, die der Prophet und ſeine Nachfolger ihm angelegt hatten. Das war unſtreitig der Grund des Widerſtandes des Moawiyah wider Ali, und keinen andern konnte er nicht haben, wenn man des letztern große Verdienſte, ſeine Wahl und Verwandtſchaft mit dem Propheten erwägt. Ali ſcheint das gemeint zu haben, als er ſagte, Moawiyah glaubte nicht an den Koran. Und wirklich aus allen, was wir nur von des Moawiyah Verhalten, Ausdrücken oder Geſinnungen wiſſen, erhellt nicht, daß er die geringſte Achtung für den Propheten oder ſeine Religion getragen habe. Wir können es daher wagen, den Ausſpruch zu thun, daß es bei dem Streite zwiſchen Ali und Moawiyah blos auf bürgerliche Grundſätze ankam, und daß des letztern Partei aus ſolchen Muſulmännern beſtand, die nicht glaubten, daß Mohammeds Religion ſeinen Nachfolgern einigen Anſpruch auf die bürgerlichen Rechte und Eigenthumsgüter der Araber gäbe.

und um die Herrſchaft von Mecca gebracht. Moawias brannte vor Begierde, dieſen Schimpf und Unrecht zu rächen. R.

Es verbinden ſich mit Ali 60,000 Mann.

Als Ali nach Cufa zurückkam, fand er ſeine getreuen Unterthanen voll Unwillen über die ihm widerfahrne Beleidigung. Es leiſteten ihm ſogleich 60,000 vom neuen den Eid der Treue, und machten ſich anheiſchig, bis auf den letzten Odem für ſeine Perſon und Herrſchaft zu fechten. Auf der andern Seite wünſchte Amru dem Moawiyah zu Damaſcus Glück, daß er nunmehr der einzige Khaliphe wäre. Der Groll herrſchte auf beiden Seiten. Jeder Theil verwünſchte den andern, und that ihn in den Bann.

Aufruhr der Kharejiten. Ihre Grundſätze.

Wäre nicht Moawiyah ein ſehr geſchickter Staatsmann geweſen, ſo könnte er bei dieſer Gelegenheit Mittel gefunden haben, den Ali ſehr in Bedrängniß zu ſetzen, wenn er den Aufruhr der Kharejiten unterſtützte, die noch immer ihren Sammelplatz bei Naharwan hatten. Allein Moawiyah betrachtete ſie als Verräther und Schwärmer, die wenn ſie die Oberhand behalten ſollten, ihm eben ſo beſchwerlich fallen würden, als dem Ali. Es iſt inzwiſchen gewiß, daß ihre Partei durch viele verſtärkt ward, die von des

Ali

Ali Herrſchaft zu ihnen übertraten; und ſie giengen ſogar ſo weit, daß ſie verſchiedne Muſulmänner tödteten, die nicht ſo wie ſie dachten. Wir müſſen aber hier anmerken, daß ihre Grundſätze, wenn ſie anders recht vorgeſtellt worden ſind, mehr zum Untergange der mohammedaniſchen Lehre als der geſunden Vernunft gereichten. Denn ihre größte Ketzerei beſtand in der Meinung, Tugend, Gelehrſamkeit und wohlgeſittetes Verhalten machten jeden Menſchen, ſogar einen Sklaven, geſchickt, ein Iman oder Prieſter zu ſeyn, man dürfte einen gottloſen Iman umbringen, und ſelbſt ein wahrer Gläubiger, das iſt, ein Muſulmann, wenn er gottlos wäre, würde in der andern Welt verdammt werden. q)

Sie werden geſchlagen.

Ali beſchloß, eine ſo gottloſe Sekte auszurotten, von der nunmehr 25,000 Mann in den Waffen ſtanden, und rückte an der Spitze einer Armee gegen ſie an. Anfangs

q) Jetzt kam alles auf den Grundſatz an, bei welchem die Kharejiten beharrten; Ali hätte eine Sache Gottes, die blos aus dem Koran entſchieden werden ſollte, nicht dem Ausſpruch von Schiedsrichtern überlaſſen ſollen.

bot er ihnen Bedingungen an, die ſie aber verwarfen. Darauf ſagte er zu ſeinen Freunden, er hätte ein Mittel gefunden, welches machen würde, daß dieſe Heuchler eben ſo geſchwind von ihren Bekenntniſſen abgiengen, als ein Pfeil von einem Bogen fliegt. r) Dies bewerkſtelligte er, indem er eine Fahne zwiſchen beiden Armeen aufrichten, und bei Trompetenſchalle im Angehöre der Rebellen ausrufen ließ, wer ſich zu der Fahne begeben würde, den wollte er in ſeinen Schutz aufnehmen, und wer nach Cufa gehen würde, der ſollte ſicher ſeyn. Hier erhellte in kurzem, daß unter den 25,000 Aufrührern bloß 4000 nach Grundſätzen handelten, denn die übrigen richteten ſich nach des Ali Bedingungen. Ihr Anführer Abdallah griff inzwiſchen an der Spitze der übrigen 4000, die noch unter ihm ſtanden, des Khaliphen Armee, die zahlreich und wohl abgerichtet war, mit ſolcher Unerſchrockenheit an, daß ſie alle ſamt ihrem Anführer (Hej. 38. n. Chr. G. 658.) niedergehauen wurden; wie-

wohl

r) Die Sache iſt nicht recht vorgeſtellt. Ali ſagte: dieſe Leute klügeln über die Religion ſo ſehr, daß ſie ſie endlich gar verfehlen, wie ein gar zu ſcharfer Pfeil, wenn er auch das Ziel trifft, durchfährt, und hinter der Scheibe niederfällt. R.

wohl einige ſagen, es wären ihrer neune davon gekommen. s)

Ali wird von ſeinen Großen verrathen.

Hätte Ali ſich den Vortheil zu Nutze gemacht, den ihm ein ſo entſcheidender Sieg gab, und ſogleich ſeine Armee wider den Moawiyah geführt, ſo würde er ſeinen Mitbuler, wo nicht bezwungen, wenigſtens in Bedrängniß geſetzt haben. Allein es ſcheint deutlich zu ſeyn, daß viele der Perſon des Ali unverletzlich ergeben, und doch der Sache des Moawiyah günſtig waren. Denn als Ali ſogleich nach Syrien rücken wollte, indem ſeine Soldaten noch bei Muthe waren, ſo widerſetzten ſich ihm ſeine Großen, und gaben ihm den Rath, ſeine Truppen erſt einige Tage in die Erholungsquartiere gehen zu laſſen, ehe ſie einen ſo ſchweren Zug anträten. Ali konnte zwar darein nicht willigen, lagerte ſich aber in der Nachbarſchaft von Cufa, das itzt der Sitz ſeines Reichs war, und ließ für ſeine Soldaten Vergünſtigung ausrufen, ſich auf einen Tag wegzu-

s) und juſt ſo viele, und mehr nicht, wären auf Ali Seite geblieben. R.

begeben, ehe er ſeinen Zug anträte. Dadurch zerſtreuten ſich ſeine Truppen ſo ſehr, daß er, da er ſich außer Stande fand, nur wieder den Schatten einer Armee zuſammenzubringen, von allen Gedanken dieſes Kriegszugs abließ, und ſich nach Cufa begab.

Des Moawiyah Staatsklugheit.

Man kann nicht wohl zweifeln, daß Ali ein vollkommner Held, ein großer Fürſt, und, wenn man dazu nimmt, daß er ein Muſulmann war, ein vortreflicher Philoſoph geweſen ſey. Aber nicht nur in Anſehung der Verrätherei, ſondern auch der Staatsklugheit, war Moawiyah weit über ihm. Denn als Kais in des Ali Namen Beſitz von der Statthalterſchaft von Aegypten genommen hatte, fand er in dieſer Provinz des Amru, und folglich des Moawiyah Freunde ſo zahlreich, daß er genöthigt war, ſehr gemäßigt zu verfahren. Dies gab dem Moawiyah Gelegenheit, das Gerücht auszubringen, Kais wäre heimlich auf ſeiner Seite. Er gieng ſogar ſo weit, daß er Briefe dieſes Inhalts von Kais an ihn erdichtete, und vorzeigte.

Malec wird vergeben.

Die Zeitung davon machte den Kais bei dem Ali verdächtig, und ertheilte die Statthalterſchaft von Aegypten dem Mohammed, Abubekers Sohne, ebendemſelben, der den Othman ermordet hatte. Er hätte keine unglücklichere Wahl treffen können; ſowohl weil er dadurch den Verdacht beſtärkte, daß er an Othmans Tode Theil gehabt hätte, als weil Mohammed ſo erbittert auf die Freunde Othmans war, daß er nach ſeiner Ankunft in ſeiner Statthalterſchaft wieder ſie mit ſolcher Strenge verfuhr; daß die ganze Provinz in Zerrüttung gerieth, und ſich überall Streitigkeiten erhoben. Dieſes nöthigte den Ali, den Malec zur Statthalterſchaft von Aegyptenzu ernennen. Malec aber ward, durch desMoawiyah Vermittelung, noch ehe er nach Aegypten kam, von einem Wirthe, bei dem er einkehrte, t) mit Gift im Honig vergeben. Die Zeitung davon bewog den Moawiyah, auszurufen, „ wahrhaftig, der Allmächtige hat Heere von Honig.“ u)

Mo-

t) Zu Kolzom.

u) Vielmehr, Heere im Honig. Gott kann durch einen Tropfen Honig das ausrichten, was vielleicht ſonſt Heere nicht würden ausgerichtet haben. R.

Mohammed, Abubekers Sohn, wird geſchlagen und hingerichtet.

Er verlor jedoch keine Zeit, ſich Malecs Tod, und Mohammeds wenige Gunſt in Aegypten, wo er noch immer blieb, auf das beſte zu Nutze zu machen. Denn Amru zog ſogleich an der Spitze von 600 Reutern aus, und ſtieß, vermittelſt gezwungner Züge in wenig Tagen zu einer Schaar Truppen, die in der Gegend von Alexandrien unter Scharig, v) dem Oberhaupte von Othmans Partei in Aegypten, zu Felde gegangen war. Darauf ſtießen zu *ihm* die Harethiten, welche Mohammed wegen ihrer Verwandtſchaft mit ſeinem ernannten Nachfolger Malec vertrieben hatte. w) Kurz,

v) Ebn Scharig beim Ockley; richtig und völlig Abdollah den Said Ibn Abi Sarach. R.

w) Die Harethiten ſind kein arabiſcher Stamm; noch weniger waren ſie mit dem Malec al Aſchtar verwandt. Sie ſind blos aus einer falſchen Lesart beim Elmakin p. 412. entſtanden. Nach Abulfeda war al Aſchtar vom Ali nach Aegypten geſandt um dem nothleidenden Mohammed beizuſpringen. Dieſer hatte die Einwohner von Charbet, einer Stadt in Aegypten, die dem Othmann noch ergeben war, mit Gewalt angegriffen und gegen ſich aufgebracht. Als Amru ſeine Völker zerſtreuet hatte, ward er

Kurz, Amru nahm in weniger Zeit Alexandrien ein, und ſchlug die Armee unter Mohammed. Der letzte ward gefangen genommen, und hingerichtet. Sein Leib ward in eine Eſelshaut gewickelt, und zu Aſche verbrannt. Seine Schweſter Ayeſcha beweinte bitterlich ſeinen Tod, und ſties bei dieſer Gelegenheit feierliche Verwünſchungen wider Moawiyah und Amru aus; welcher letzte nunmehr die Statthalterſchaft von Aegypten übernommen hatte.

Des Moawiyah Feldherr nimmt Medina und Mecca ein.

Nach dieſer groſſen Begebenheit (Hej. 39. n. Chr. G. 659.) geriethen des Ali Angelegenheiten in Abnehmen, wiewohl ihm noch immer einige ſeiner Befehlshaber und Truppen gute Dienſte thaten. Denn Dahak, x) einer von des Moawiyah Feldherren, der in Irak eingedrungen war, und daſelbſt an der Spitze von 3000 Mann groſſe Grauſamkeiten und Verwüſtungen an den Arabern vera-

er eben zu Charbet auf der Flucht ergriffen, und an den Moawiyah ausgeantwortet. ſ. Abulfeda Annal. Moslem. p. 96. 12. vergl. mit p. 89. 32.

x) Sohn des Kais.

verübte, ward von Hajar, einem von des Ali Feldherren, geſchlagen. Um eben die Zeit machte ſich Moawiyah die Abweſenheit des Abdallah, y) des Befehlshabers des Ali in Baſra, zu Nutze, der damals dem Khaliphen zu Cufa mit ſeinem Rathe beiſtand, und überfiel dieſe wichtige Stadt. Allein der Ort ward wieder von Ziyad, des Abdallah Unterfeldherrn, eingenommen, und des Moawiyah Feldherr ward im Gefechte erlegt. Hierauf ward Ziyad zu des Ali Statthalter in Perſien ernannt, und verfuhr daſelbſt mit ſolcher Klugheit und Mäßigung, daß die Perſer ſelbſt ſagten, ſie wären nicht ſo gut regiert worden ſeit den Tagen Anuſcherwans des gerechten, unter deſſen Regierung der Betrüger Mohammed geboren ward. Aber des Ali Sache empfieng dieſes Jahr von Moawiyah einen tödtlichen Streich. Sein Feldherr Baſcher z) überfiel Mecca und Medinna, und riß die Wälle der letztern Stadt nieder, nachdem er die Einwohner von beiden genöthigt hatte, dem Moawiyah den Eid der Treue zu leiſten.

y) Sohn des Abbas.
z) Boſr ben Arthat. R.

Des Ali Trägheit im Regimente. Es werden 30,000 Araber niedergemacht.

Zwo ſolche wichtige Eroberungen ohne Blutvergießen bekräftigen das, was wir ſchon oben in Anſehung des Widerſtandes des Moawiyah gegen Ali angemerkt haben; denn es wird von den Geſchichtſchreibern eingeräumt, er habe an beiden Oertern geheime Freunde gehabt, mit denen er im Verſtändniße geweſen wäre. Ali ſcheint bei dieſer Gelegenheit zu träge geweſen zu ſeyn. a) Denn da ſeine Befehlshaber in beiden Städten nicht mit den Mitteln zur Gegenwehr verſorgt waren, nahmen ſie die Flucht zu ihm nach Cufa. Dieſe Eroberungen öffneten dem Baſcher einen Weg in die Provinz Yaman, wo Abdallah b) der Anſar c) des Ali

a) Seine Truppen weigerten ſich, zu fechten. Ali beſaß außerdem die Gabe, ſich Freunde zu machen, ganz und gar nicht. R.

b) Obaidallah ben Abbas. R.

c) Soll heißen, der Anſarite. Aber ſo hießen weder Abdallah noch Obaidallah, welche mit dem Ali Geſchwiſterkinder waren, und alſo keine Anſariten ſeyn konnten, denn ſo heißen die Einwohner von Medinah, welche den Mohammed aufgenommen hatten. Aber Anſarit war der Zuname von Abu Eyub, welcher Statthalter des Ali zu Medinah war. R.

Ali Statthalter war, der aber, da er nicht mit Truppen verſehen war, nach Cufa flüchtete. Es fielen jedoch zween ſeiner jungen Söhne in Baſchers Hände, und wurden von ihm grauſamerweiſe ermordet. Darauf drang Baſcher weiter in die Provinz, erfüllte ſie mit Verwüſtungen und Blutvergießen, und tödtete in Al Tayef, Yamama und Medina nicht weniger als 30,000 Araber.

Des Ali Bruder verläßt ihn.

Der muſulmänniſchen Skribenten Ehrfurcht für des Ali Gedächtniß hat ſie unſtreitig bewogen, viele Umſtände ſeines Regiments zu übergehen, die in verſchiednen Stücken ſehr tadelhaft geweſen ſeyn müſſen. Wir wiſſen von wenigem oder keinem Widerſtande, der dieſem ſchnellen Fortgange der Waffen des Moawiyah gethan worden wäre, bis daß es zu ſpäte war; aldenn ſchickte er den Jariyah d) mit 3000 Reutern wider den Baſcher aus, aber er konnte ihn nicht einholen. Kurz die Ketzerei der Kharejiten, wie ſie genannt wird, und das ſchreckliche unter den tapferſten von ihnen im Treffen bei

d) So auch d'Herbelot. Es ſoll Ibn ol Jarrah ſeyn. R.

bei Naharwan angerichtete Blutvergießen, ſcheinen die Gemüther der Araber wider des Ali Regierung eingenommen zu haben. Wir finden, daß ſogar um dieſe Zeit ſein leiblicher Bruder Okail zu Moawiyah übergieng, der ihn in beträchtliche Bedienungen ſetzte.

Das muſulmänniſche Reich fieng nunmehr an ein Schauplatz des Plünderns, Verheerens und Mordens zu werden. Moawiyah fand inzwiſchen die Ehrfurcht aller und jeder für des Ali Perſon ſo groß, daß er ſich nicht getraute, ſie anzugreifen; und Ali war, ungeachtet alles ſeines kürzlich erlittnen Verluſts, noch immer eben ſo mächtig im Reiche als Moawiyah. Kurz, die unglücklichen Araber ſahen, daß ihr Land der Schauplatz eines blutigen Kriegs geworden wäre, der ſich zu langer Dauer anließe.

Eine Verſchwörung wider Ali, Moawiyah und Amru.

Die Kharejiten hatten einen innigen Abſcheu vor beiden Theilen. Drei der kühnſten Schwämer von ihnen kamen zu Mecca zuſammen, und erhitzten einander durch ihre Reden ſo ſehr, daß ſie den Entſchluß faßten, den Ali, Moawiyah und Amru umzubrin-

gen, als welches das einzige Mittel wäre, ihrem Vaterlande den Frieden wiederzugeben. Jeder ſuchte ſich denjenigen aus, den er ermorden wollte. Ihre Namen waren Abdalrahm, Barak, und Amru Ebn Beker; Barak nahm den Moawiyah, Ebn Beker den Amru, und Abdalrahman den Ali auf ſich. Darauf beſchloſſen ſie, jeder ſollte ſeinen Mann an ebendemſelben Tage tödten, wozu der Freitag, der ſiebenzehnte des Ramadans, ausgeſetzt war, ein Tag, der zu den feierlichſten gottesdienſtlichen Uibungen unter den Muſulmännern beſtimmt iſt. e) Darauf vergifteten ſie ihre Schwerte, und jeder nahm einen beſondern Weg, Barak nach Damaſcus, Ebn Becker nach Aegypten, und Abdalrahman nach Cuſa.

Moawiyah wird verwundet.

Barak grif den Moawiyah an, und verwundete ihn in die Nieren. Der Arzt aber ſagte, die Wunde wäre noch zu heilen, woſern Moawiyah entweder ſich brennen laſſen oder einen Trank trinken wollte, der ihn des Vermögens Kinder zu erzeugen berauben würde, Moawiyah, der bereits Kinder hatte, unterwarf ſich dem letztern; und es hatte, un-

e) Nämlich der Freitag überhaupt in jeder Woche. R.

und es hatte, wie man erzählt, die vom Arzte vorhergeſagte Wirkung. Obſchon dieſe Geſchichte ein etwas romanhaftes Anſehen hat, getrauen wir uns doch nicht, ſie ſchlechterdings zu verwerfen. Man weis wohl, daß die Araber lange vor dieſer Zeit ſich in der Heilungskunſt hervorgethan haben, und man iſt durchgängig einig, daß einige der größten Entdeckungen in derſelben von ihnen gemacht worden ſind. Wie geſchickt die Gedachte Wahl getroffen worden ſey, mögen die Aerzte unterſuchen. Der Mörder ward ergriffen, und nachdem man ihm Hände und Füſſe abgehauen hatte, ließ man ihn leben. Als er aber hernach ſo kühn ward, zu heirathen, ſo brachte ihn einer von des Moawiyah Freunden, ohne ſeinen Befehl zu haben, um, damit er nicht dasjenige Vergnügen genießen möchte, deſſen Verluſt er einem andern zugezogen hatte.

Amru kömmt davon.

Amru hatte am Tage ſeiner vorgehabten Ermordung von ungefähr eine Art von Magenkrampfe, und war gezwungen, dem Befehlshaber der Leibwache Kharajah aufzutragen,

gen, den Gotesdienſt an ſeiner Stelle zu verrichten. Der letzte empfieng von der Hand des Mörders den Tod, der ſeinem Herrn zugedacht geweſen war. Ebn Beker ward ergriffen, und vor den Amru gebracht, und fragte, wer er wäre. Als man ihm nun antwortete, es wäre der Statthalter, ſo ſagte er mit Erſtaunen: „wem habe ich denn alſo umgebracht?“ Darauf rufte „Amru aus: „Du meinteſt den Amru, „Gott aber hat den Kharjah gemeint;“ und ließ ihn ſogleich zur Hinrichtung wegführen. Einige legen die letzte Rede dem Meuchelmörder in den Mund.

Abdalrahman ſcheint ein Mörder von größerer Kaltblütigkeit geweſen zu ſeyn, als ſeine beiden Kammeraden. Cufa war gleichſam der Kharejiten Vaterland, und der Mörder nahm ſeine Wohnung bei einer Schwärmerin von dieſer Sekte, welche ſehr entrüſtet über den Tod einiger ihrer Verwandten war, die im Treffen bei Naharwan geblieben waren. Ihre Geſinnungen ſtimmten ſo gut mit Abdalrahmans ſeinen überein, daß er verſprach, ſie zu heirathen. Sie aber antwortete mit allem dem Trotze einer arabiſchen Schwärmerei, ſie wäre entſchloſſen, keinen zum Manne zu nehmen, der ihr nicht

3000 Dirhems, einen Sklaven, eine Magd, und des Ali Kopf zum Leibgedinge geben könnte. Der Handel ward in kurzem geſchloſſen, und damit er deſto ſicherer ausgeführt würde, gab die Frau dem Abdalrahman zween andere Schwärmer von gleichem Schlage, den Werdan und Schabib, zu Gehilfen.

Ali muß damals, wenn man alles erwägt, ſehr unruhig geweſen ſeyn, und den Tod von den Händen dieſer Schwärmer befürchtet haben. Er bildete ſich ein, ſein Ende ſey nahe, und man hörte ihn zu vertrauten Freunden ſagen, als ſie ihn bei Wahrnehmung ſeiner Aengſtlichkeit zur Gelaſſenheit ermahnten, „ach mein Herz! Gelaſ„ſenheit hilft hier nichts, und der Tod iſt gewiß.“ Als er am Tage ſeiner Ermordung ſich fertig machte, in die Moſchee zu gehen, warf einer ſeiner Sklaven einen Stecken unter einiges Federvieh, das ein Geräuſch in ſeinem Hofe machte; und Ali legte ihr Geſchrei als Klagen über ſeinen nahen Tod aus. Dergleichen Zufälle, welche zu Anzeichen werden, wenn ein Unglück gleich auf ſie folgt, würden außerdem gar nicht bemerkt werden.

Ali wird ermordet.

Er gieng nach der Moſchee, worein ſich die drei Mörder in Erwartung ſeiner Ankunft bereits geſtellt hatten. Als er zur Thüre hinein trat, ſtellten ſie ſich, als ob ſie unter einander in Zank geriethen, und zogen ihre Schwerte. Auf einmal that Werdan einen Hieb nach dem Khaliphen, der aber auf die Thüre fiel. Abdalrahman aber traf in gerade an demjenigen Theile des Hauptes, wo er bereits ehemals eine Wunde empfangen gehabt hatte, und der Schlag war dem Ali tödlich. Sobald ihm der Mörder den Hieb verſetzt hatte, rufte er aus: „bei dem Herrn der Caaba! ich habe ihn getödtet,“ und ſuchte nebſt ſeinen beiden Kammeraden zu entkommen. Werdan ward verfolgt, und auf der Stelle niedergemacht. Schabib entkam. Abdalrahman ward gefangen genommen, indem er mit dem Mordgewehre in der Hand in einem Winkel ſteckte.

Seine Verordnung auf ſeinem Todbette.

Ali verlor in ſeinem Tode nichts von jener Größe der Seele, wegen deren er in ſei-

ſeinem Leben ſo merkwürdig war. Er befahl ſeinem Sohne Haſan, den Mörder in Verhafte zu behalten, und mit Lebensmitteln zu verſorgen; aber ihn, wenn er ſterben ſollte, mit einem Streiche hinzurichten; „und das zwar gleich, fuhr er fort, damit ich ihn ſofort vor dem Throne Gottes belangen kann." Da das Schwert, das ihm die tödtliche Wunde beigebracht hatte, vergiftet geweſen war, ſo ſagten ihm ſeine Aerzte, er würde nicht wieder aufkommen; und er ſtarb dem zu folge. Was ſeinen Mörder anlangt, ſo waren des Ali Freunde, nach den am beſten unterrichteten Schriftſtellen, nicht eben ſehr gewiſſenhaft, ſeinen Befehlen in Anſehung ſeiner Hinrichtung nachzukommen. Denn ob er gleich vielleicht den Tod mit einem einzigen Hiebe empfieng, ſo wurden ihm doch zuvor Hände und Füſſe abgehauen, und die Augen ausgebrannt. Sein Leib ward darauf in Aſche verwandelt.

Abriß von Ali und ſeiner Regierung.

Ali war, vermöge der beſten Nachrichten, zur Zeit ſeines Todes 63 Jahre alt, und ward in oder bei Cufa begraben. Seine

ne Perſon war zwar etwas unter der mittleren Länge, ſoll aber des Propheten ſeiner ſo ähnlich geſehen haben, daß die muſulmänniſchen Uiberlieferungen ſagen, der Engel Gabriel hätte einmal den einen für den andern angeſehen. Wir können aber ſchwerlich glauben, daß dieſer Irrthum bei des Propheten Lebzeiten hätte vorfallen können, weil er ja 25 Jahre älter war, als ſein Neffe. Ali hatte ein blühendes Geſicht, und ein Lächeln, das insgemein darauf zu ſehen war, bezeichnete das Freundliche ſeiner Gemüthsart und Aufgeweckte ſeines Verſtandes. Sein Kopf war kahl, und ſein Bart kraus. Der Bauch hieng ihm etwas hervor. Uiberhaupt aber ſoll er eine ſehr angenehme Geſtalt gehabt haben.

Seine Kinder.

Ali hatte neun Weiber; und da die Kenntniß der Namen ſeiner Abkömmlinge in der folgenden Geſchichte der Araber nöthig iſt, ſo iſt es dienlich, hier einigen Bericht davon zu geben. Seine erſte Frau war Fatima, Mohammeds Tochter. Von der hatte er ſeinen Sohn Haſan, den Hoſain, und einen dritten, welcher jung ſtarb. Von

der

der zweiten Frau, Omm al Nebiyn, f) hatte er vier Söhne, die alle im Treffen bei Kerbelah blieben. Von der dritten, Aſimah, hatte er zween Söhne, Yahya und Aun. Omar war der Sohn ſeiner vierten Frau Omm Habiba. Seine ſechste Frau, Khaula, war die Mutter Mohammeds. g) Von ſeinen übrigen drei Weibern wiſſen wir die Namen nicht. h) Er verließ von ihnen noch drei andere Söhne, Mohammed den jüngern, und Amru; der Name des dritten iſt nicht bis auf uns gekommen. Der Töchter ſollen achtzehn an der Zahl geweſen ſeyn.

Des Ali Tod iſt der merkwürdigſte Zeitpunkt in der ganzen arabiſchen Geſchichte. Es iſt alſo nöthig, etwas ausführlicher von ihm

f) So auch d'Herbelot und Ockley. Omm ol Nabiiin, Mutter der Propheten. In der That aber hieß ſie Omm ol Banine, Mutter der Kinder. R.

g) Mohammed kömmt in der Geſchichte beſtändig unter dem Namen Ibn ol Hanafiyah vor (der Sohn der Frau vom Stamme Hanaifah.) R.

h) Es liegt auch nichts daran. Doch hat ſie Ibn Cotaibah in ſeinem Ketab al Maarefi aufgezeichnet, einem Buche, in welchem man gute Nachrichten vom Leben, Kindern und Geſchlechtern der berühmten Araber in den drei erſten Jahrhunderten findet. R.

ihm und denen Sekten zu reden, denen ſein Name und Anſehen den Urſprung gab; um ſo viel mehr, da ſie noch heutiges Tages vorhanden ſind.

Urſachen, warum er unglücklich war.

Der Leſer hat in der bisherigen Geſchichte der Regierung des Ali viele Züge geſehen, die ihm einen Begriff von des Ali Charakter als regierender Herr haben beibringen können. Allein ſeine Zärtlichkeit als Vater ſcheint die Klippe geweſen zu ſeyn, an der ſeine Regierung ſcheiterte. Es lebten zur Zeit ſeines Todes viele Araber, die ſich noch an die Art erinnerten, auf welche Mohammed ſich zum Herrn über die Araber aufgeſchwungen hatte. Ali bildete ſich ein, dieſe Ehre ſollte auf ihn und die Seinigen kommen, zumal da ſeine Söhne Enkel und Lieblinge des Propheten waren. Allein der größere Theil der Araber war einer andern Meinung; und es erhellt, daß dieſes die Urſache geweſen iſt, warum er zu dreienmalen von der Regimentsfolge ausgeſchloſſen ward.

Abubeker und Omar dachten eben ſo, wie der größere Theil ihrer Landsleute; und

wa-

waren zu weiſe, ihre Söhne zu einer Nachfolge zu ernennen, die ihnen ſchädlich werden mußte. Eben die Eiferſucht der vornehmſten Araber darüber, daß Ali gern die Regimentsfolge auf ſeine Familie einſchränken wollte, war die Urſache aller ſeiner Unruhen, und der Ketzerei und Empörung der Kharejiten, die aus dem unauslöſchlichen Charakter der Heiligkeit entſtand, den er an das Amt eines Imans verknüpfen wollte, und von dem er vorgab, er erbte auf ſeine Familie fort. Die Kharejiten ſahen das Gefährliche dieſer Lehre ein, und widerſetzten ſich derſelben. Ihr Aufruhr in Arabien war es, der daſelbſt dem Moawiyah ſo großen Erfolg verſchafte, und nachgehends dem Hauſe des Ali zum Untergange gerieth. Des Moawiyah gelinde Regierung in Syrien hatte ihn ſchon lange in dieſer Provinz beliebt gemacht. Die Syrier waren es lange ſchon entwohnt, von ihren eignen Fürſten beherrſcht zu werden; die Perſon ihrer Beherrſcher war ihnen gleichgültig; und ſie unterwarfen ſich am willigſten demjenigen, der am gelindeſten regierte.

Verfaſſung von Arabien und Perſien.

Die Araber machten, vor den Zeiten des Betrügers Mohammeds, unter ſich eine Art von Republik aus, die aus einer großen Anzahl Familien oder Stämme beſtand, deren jeder von einem Oberhaupte mit einer Art von patriarchaliſcher Herrſchaft regiert wurde. Wir können ſie daher, überhaupt betrachtet, ſo anſehen, als ob ſie ein freies Volk geweſen wären; und das war unſtreitig die Urſache, warum ſie ſich dawider ſetzten, der erblichen Herrſchaft einer Familie aus Mecca unterworfen zu ſeyn. Sich dem Mohammed ſelbſt zu unterwerfen, dazu wurden ſie mit Gewalt gezwungen; und ſeine beiden Nachfolger hatten auf kein Erbrecht Anſpruch gemacht. Die Perſer dagegen, die allezeit Sklaven eines königlichen Stammes geweſen waren, blieben dem Hauſe Ali ergeben, deſſen Anhänger Schiiten i) genannt wurden, und tragen noch bis dieſen Tag einen tödtlichen Haß gegen die Türken und alle diejenigen, welche die drei erſten Nachfolger des Propheten für rechtmäßige halten.

i) d. i. Sectirer.

Urſachen der Fortdauer des mohammedaniſchen Glaubens.

Bei dieſer Gelegenheit aber zeigt ſich eine ſehr wichtige Betrachtung; dieſe nämlich, daß die Lehre Mohammeds kurz nach des Ali Tode müßte untergegangen ſeyn, wenn nicht dergleichen Religionsſtreitigkeiten gethan hätten. Der Ehrgeiz fand ſeinen Vortheil dabei, ſie zu nähren; es wäre auch dem Moawiyah und Amru, die in der That Deiſten, oder vielmehr Atheiſten waren, wenn es anders dergleichen Leute giebt, nicht möglich geweſen, durch andere Mittel glücklich zu ſeyn.

Doch wir wollen wieder auf die Abſchilderung des Ali kommen. Seine Großmuth, Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit im Kriege hatten eben ſo wenig ihres gleichen, als die Heiligkeit ſeines Lebens und Gemüths. Was aber dem Ali einen Vorzug vor dem Propheten ſelbſt giebt, iſt dieſes, daß bei ihm die Schwärmerei zu Philoſophie gemildert ward; und er hatte nicht das geringſte Arabiſche an ſich, als die lebhafte Einbildungskraft, und den dieſem Volke eignen erhabnen Ausdruck. Okley hat am Ende ſeiner Geſchichte der Saracenen

eine

eine Sammlung von dem eingerückt, was er ſeine Sittenſprüche nennt. Es ſind meiſtentheils göttliche Sittenlehren, die bei allen Nachtheilen der Uiberſetzung von wenig menſchlichen Arbeiten dieſer Art übertroffen werden. Das griechiſche und römiſche Alterthum kann nichts aufzeigen, das ihnen an Mannichfaltigkeit, Scharfſinne, Richtigkeit und Hoheit der Denkungsart gleich käme. Wiewohl es ungerecht iſt, einige davon auszuſondern, da alle in gleichem Grade vortreflich ſind, ſo mögen doch folgende, um die Neugier unſerer Leſer zu befriedigen, ihnen eine Probe von der damaligen Sittenlehre geben.

Des Ali Sittenſprüche.

„ Die Zunge eines Weiſen liegt hin„ter ſeinem Herzen; das Herz eines Tho„ren liegt hinter ſeiner Zunge. — Die „Gefälligkeit eines Thoren gleicht einem „Garten, auf einem Miſthaufen. — Wer „dem Scherzen ergeben iſt, dem wird es „nie an Haſſe oder Verachtung fehlen. — „Die Verzweiflung iſt ein freier Mann; „die Hofnung ein Sklave. — Die Mei„nung eines weiſen Mannes iſt ein Ora-

„ kel-

„kelſpruch — Die Freiheit des Menſchen
„beſteht darinne, die Wahrheit zu reden —
„Ein gelehrtes Geſpräch iſt der Garten des
„Paradieſes — Das Licht deines Herzens
„iſt im Gebete in der Dunkelheit der Nacht
„— Wiſſenſchaft iſt die Zierde des Reichen,
„und der Reichthum des Armen — Gna-
„de beim Beſitze der Macht iſt eine Verthei-
„digung wider die Rache Gottes — Wahr-
„heit iſt die Uibereinſtimmung der Rede mit
„dem Endzwecke, zu dem ſie Gott gegeben
„hatte — Sich von der Begierde zurück-
„halten, das iſt der größte heilige Krieg.“

Beſchluß der Abſchilderung des Ali.

Viele von des Ali andern Sittenſprüchen zeugen von einem Geiſte wahrer und ungeheuchelter Frömmigkeit, ohne die geringſte Miſchung von Schwärmerei, und könnten der Schrift des reinſten Chriſten zu Zierden dienen. Dieſe Gedanken ſind nicht nur das Ebenbild von des Ali Gemüthe, ſondern auch von ſeinem Lebenswandel. Er war von Natur ſanftmüthig, freundlich und leutſelig. Er hatte lange genug gelebt, um die Wirkungen der Schwärmerei zu ſehen und zu beweinen, die ihn ſeine eigne Sicherheit

mit äußerſter Schärfe zu beſtrafen nöthigte. Kurz, man kann ſich kaum vorſtellen, daß ein Mann von des Ali geſundem, vortrefli- chen Verſtande und philoſophiſcher Denkungs- art ſeine Grundſätze und ſeine Schwärme- rei mit ſich hätte in das Grab nehmen kön- nen. Wir finden in ſeinen Handlungen und Geſinnungen nichts, das ſeines Schwieger- vaters des Betrügers ſeinen ähnlich geſehen hätte; und wir haben in unſern eignen Zei- ten viele geſehen, die bei höhern Jahren durch die Stärke der Vernunft ſich über die frommen Verblendungen ihrer Jugend hinweggeſetzt haben.

Die Schiiten haben dem Vater ihrer Sek- te Gerechtigkeit erwieſen. Sie haben ihm die Titel, der Löwe Gottes, der Grund von Licht und Gnadengaben, und der König der Menſchen gegeben. Sie leugnen das Anſe- hen der Sonna, oder der Sammlung von Uiberlieferungen von dem Propheten, der ihre Gegner gleiche Gültigkeit mit dem Koran ſelbſt zuſchreiben, und die voll von Unge- reimtheiten iſt. Sie nehmen in ihr Glau- bensbekenntniß viele Stücke der pythagori- ſchen Lehre auf, beſonders die Seelenwan- derung, und geben dem Ali viele Beiwör-

ter,

ter, welche die begeiſterten Schriftſteller des neuen Teſtaments von Chriſto gebraucht haben, für welchen Ali ſelbſt beſondre Ehrfurcht gehegt haben ſoll. Ehe wir noch dieſen Abſchnitt unſers Werks beſchließen, können wir nicht umhin, dem Leſer noch eine Probe ſeines ſcharfſinnigen Witzes, aus vielen andern, welche angeführt werden könnten, zu geben. Einer ſeiner Feldherren hatte einmal die Dreiſtigkeit, ihn zu fragen, warum doch Abubekers und Omars Regierung von innen ſo ruhig, Othmans aber und ſeine eigne ſo unruhig und ſtürmiſch geweſen wäre. „Darum, antwortete Ali, „weil Abubeker und Omar den Othman und „mich zu Dienern hatten; Othman aber und ich haben keine gefunden, die uns dienten, „als dich und deines gleichen.“ Ali regierte ungefähr 5 Jahre, weniger 2 Monate.

Die Regierung Haſans, älteſten Sohns des Ali. (noch Hej. 40. n. Chr. G. 660.)

Haſan wird zu des Ali Nachfolger gewählt.

Man erzählt, Ali hätte ſich auf dem Todbette zur Nachahmung des Propheten geweigert, einen Nachfolger zu ernennen, hätte es aber ſeinen Freunden empfohlen, einen ſolchen zu wählen, unter dem ſie ſich alle vereinigen könnten; ihre Wahl wäre dem zufolge auf ſeinen älteſten Sohn Haſan gefallen, der mehr von ſeines Vaters Frömmigkeit und Tugend, als von ſeiner Geſchicklichkeit und Herzhaftigkeit geerbt hätte. In der Leichenrede, die er vor dem Volke zu Cufa hielt, bediente er ſich folgender merkwürdigen Ausdrücke. „Ihr habt „einen Mann in derjenigen Nacht ermordet „in welcher der Koran vom Himmel gekom„men, und Jeſus, auf welchem der Friede „ruhe, hinauf gefahren iſt, und in welcher „Joſua, der Sohn Nuns, iſt getödtet wor„den. Bei Gott, keiner von denen, die

„vor

„vor ihm regierten, that es ihm zuvor, „und keiner von denen, die ihm folgen wer- „den, wird es ihm gleich thun.“

Darauf ſchritt die Verſammlung zur Feierlichkeit ſeiner Einweihung. Er ſtreckte dabei ſeinen Arm aus, zum Zeichen, wie er beifügte, daß er dem Koran und den apoſtoliſchen Uiberlieferungen getreu ſeyn, (daraus ſollte erhellen, daß damals die Schiiten noch nicht das Anſehen der Sonna geleugnet hätten) und alle ihre Feinde bekriegen wollte. Darauf traten ſeine Großen zu ihm, um ihm Treue zu ſchwören. Er ermahnte ſie zum Gehorſam gegen ihn, zum Frieden mit ſeinen Freunden, und zum Kriege wider ſeine Feinde. Dieſer letzte Ausdruck aber mißfiel ſehr den Truppen aus Irak, welche zugegen waren, weil er auf die Verlängerung des ſyriſchen Kriegs zu zielen ſchien, der ihnen ſo viele Bedrängniß zugezogen hatte.

Die Truppen ſind zum Aufruhre geneigt.

Haſan bemerkte in kurzem dieſen Hang zum Mißvergnügen, und fürchtete ſich davor. Zur Zeit des Todes des Ali war ein kurzer Waffenſtillſtand zwiſchen ihm und Moawiyah; und Haſan; war ſehr geneigt,

 ihn

ihn zu erneuern. Allein ſeine Freunde, die eifrig für ſeine Erhöhung ſorgten, und vielleicht eine Abſicht auf ihre eigne hatten, ſtellten ihm vor, er ſtünde an der Spitze von 60,000 beſſern Truppen, als Moawiyah aufbringen könnte, welche geſchworen hätten, bis auf die letzt bei ſeinem Vater auszuhalten, und ihn niemals verlaſſen würden. Haſan ward überredet, ſeinen Truppen Befehl zu geben, wider den Moawiyah auszuziehen; als er aber Madayen a) erreicht hatte, fanden beide Khaliphen Urſache, auf einerlei Gedanken zu gerathen.

Des Moawiyah Vorſchlag.

Moawiyah kannte Haſans Fehler; aber er wußte zugleich, daß er eine ſchöne Armee unter ſich hatte, die von vortreflichen Feldherren angeführt würde. Da er ſich aber ſehr auf die friedfertige Geſinnung Haſans verließ; ſchickte er ihm (Hej. 41. n. Chr. G. 661.) ein mit ſeinem Namen unterzeichnetes leeres Blat, und ließ ihm ſagen, Haſan könnte alle Bedingungen erlangen, nur nicht das Reich.

Ha-

a) Madain.

Haſan wird von ſeinen Truppen gemißhandelt.

Auf der andern Seite, ehe noch dieſer Vorſchlag an Haſan kam, ſah er, daß die aufſätzige Geſinnung ſeiner Truppen; beſonders derer aus Irak, auf die er ſich am meiſten verlaſſen mußte, ſo ſehr zunahm, daß er heimlich an Moawiyah eine Schrift ſchickte, welche die Bedingungen enthielt, unter denen er ihm die Regierung abtreten wollte. Es kam mit dem Aufruhre ſo weit, daß Haſan, als er Madayen erreicht hatte, von ſeinem Sitze geſtoſſen, und verwundet ward. Dieſes nöthigte ihn, in die Feſtung Madayen zu flüchten. Hier redete des Befehlshabers Neffe ſeinem Oheim ſehr ernſtlich zu, er ſollte ihn in Ketten an Moawiyah ausliefern. Allein der Befehlshaber, nachdem er ihm den Fluch Gottes für dieſen gegebnen Rath angewünſcht hatte, ſagte, „was! wollteſt du haben, ich ſollte den „Sohn der Tochter des Apoſtels Gottes „verrathen?“

Scharmützel zwiſchen den Armeen.

Mittlerweile hatte Moawiyah ebenfalls ſeine Truppen in Bewegung geſetzt. Er untergab dem Baſcher die erſte Abtheilung ſei-

ner Armee, und befahl ihm, Masken b) einzunehmen. Ehe aber noch das geſchehen konnte, fiel ein Scharmützel zwiſchen ihm und Kais vor, der eine vorgerückte Partei von 12,000 Mann von der Armee Haſans anführte. Aber kein Theil konnte ſich des Siegs rühmen.

Nunmehr hatte Hoſein, Haſans Bruder, deſſen Entſchluß entdeckt, die Regierung abzutreten, und that alles was er konnte, um ihm deſſen Vollführung auszureden, weil es an ſich ſelbſt eine niedrig geſinnte Handlung wäre, die dem Gedächtniſſe ihres Vaters den größten Schimpf brächte. Haſan aber beſtand feſt auf ſeinem Entſchluſſe, und die tägliche Erfahrung von der Geſinnung ſeiner Truppen ſchien ihn zu beſtätigen. Da er aber nunmehr die von Moawiyah unterzeichnete Schrift erhalten hatte, ſchrieb er über deſſen Namen zweimal ſo viel Bedingungen als er ſich vorher in ſeiner ihm bereits zugeſchickten Schrift ausgemacht hatte. Moawiyah machte Schwierigkeiten darwider, und zeigte den Gevollmächtigten Haſans die Be-

b) iſt kein eigner Name eines Orts; es bedeutet eine Vorſtadt. Elmakin gedenkt des Treffens nicht. R.

Bedingungen vor, die der letztere ſchon von freien Stücken vorgeſchlagen und unterſchrieben hatte. Die Sache war wirklich etwas ſchwer zu entſcheiden. Allein Moawiyah war einmal entſchloſſen, ſeinen Mitbuler auszukaufen, es möchte auch koſten was es wollte; und endlich wurden die Bedingungen feſtgeſetzt.

Haſan tritt die Regierung an Moawiyah ab.

Die vornehmſten darunter waren dieſe. Alles im Schatze zu Cufa befindliche Geld ſollte Haſan haben. Moawiyah ſollte ihm die Einkünfte eines ſchönen Bezirks in Perſien anweiſen, die, nach dem Ockley, jährlich 150,000 Pfund Sterling betrugen. Moawiyah ſollte niemals auf des Ali Gedächtniß in Haſans Gegenwart ſchelten. Der erſte von Haſan überſchickte Aufſatz lautete ſo: Moawiyah ſollte ganz und gar nicht auf des Ali Gedächtniß ſchelten. Das würde aber nicht mit des Moawiyah Abſichten übereingekommen ſeyn, und er verwarf es. Endlich war noch eine allgemeine Begnadigung und Amneſtie für die Anhänger des Ali und Haſans ausgemacht. Das waren die Bedingungen, unter denen Haſan die Regierung abtrat, und ſich zum Privatleben

 be=

begab. Der Vergleich ward vermuthlich zu Maskken geſchloſſen. Moawiyah und Haſan begaben ſich von da nach Cufa, und zogen daſelbſt im Triumphe mit anſcheinender Freundſchaft ein.

Seine Rede an die Einwohner zu Cufa.

Die ganze Zeit über war Amru bei Moawiyah, und ſie waren einer dem andern nützlich; denn keine wahre Freundſchaft war nicht unter ihnen geweſen, ſeitdem der letztere des Ali Ausforderung ausgeſchlagen hatte. Amru beſtand darauf, Moawiyah ſollte den Haſan nöthigen, ſeine wirkliche Niederlegung des Regiments mit eignem Munde zu beſtätigen. Moawiyah glaubte zwar, das könnte ſchlimme Folgen für ſeine Sache haben, willigte aber darein. Haſan, anſtatt ſeine Abdankungen für freiwillig zu erkennen, rückte in einem beredten Vortrage den Einwohnern zu Cufa Unbeſtand und Treuloſigkeit vor, und gab dem Moawiyah ſchuld, er hätte ihn mit Gewalt gezwungen, die Regierung niederzulegen. Das hätte er aber, ſagte er, blos darum gethan, die Vergießung muſulmänniſchen Bluts zu verhüten. Beim Schluſſe gab er zu verſtehen, ſeine Familie könnte noch immer Mittel finden,

den, ihr Recht zu behaupten. Dieſe Rede machte auf viele Anweſende einen ſo ſichtbaren Eindruck zu des Moawiyah Nachtheile, daß ſie das Mißverſtändniß zwiſchen Amru und Moawiyah vermehrte, welcher glaubte, jener hätte ihm dieſen Rath nur deswegen gegeben, um ihn bei den Einwohnern zu Cufa in Ungunſt zu bringen.

Die letzten weigerten ſich indeſſen, das Geld in ihrem Schatze, das eine große Summe betrug, an Haſan herauszugeben; und er warf ihnen öffentlich vor, daß ſie ihn ſeines Eigenthums beraubten, daß ſie an ſeines Vaters Tode ſchuld geweſen wären, daß ſie ihn durch ihre niederträchtige Begegnung gezwungen hätten, die Regierung niederzulegen. Moawiyah war zu ſcharfſichtig, daß er nicht hätte einſehen ſollen, welche Wirkung die unverdiente Bedrängniß eines großen Mannes, des vornehmſten Repräſentanten des Propheten in gerader Linie, bei dem Volke haben würde. Um alſo beide Theile ſchadlos zu halten, erſetzte er das Geld, das Haſan aus dem Schatze hätte empfangen ſollen, dadurch, daß er ihm eine große Zulage zu ſeinen Einkünften ertheilte. c) Hierauf begaben ſich Haſan und Hoſein nach Medina.

c) die er aber, wie Abulfeda ausdrücklich ſagt, nie erheben hat. R.

Er wird vergeben.

Haſans Vertauſchung einer ſtürmiſchen ungewiſſen Hoheit gegen alles dasjenige, was der Privatſtand nicht nur angenehmes ſondern auch prächtiges haben kann, würde weiſe geweſen ſeyn, wofern er die argwöhniſche Natur des Ehrgeizes bedacht hätte. Moawiyah konnte niemals ruhig ſeyn, ſo lange er lebte; wiewohl er ſeine Zeit vornämlich mit Handlungen der Wohlthätigkeit und Liebeswerken zubrachte, zu welchen ſelbſt ſein großes Einkommen nicht zulangen wollte. Haſans eigne Frau ward dazu gebraucht, ihn zu vergeben; und das that ſie auf Anſtiften Yezids, des Sohns des Moawiyah, der ſie zu heirathen verſprach. d) Nachdem aber Haſan aus dem Wege geſchafft war, nöthigte ſie Moawiyah, blos eine Summe Geld anzunehmen. Haſan ward ungefähr 8 Jahre nach ſeiner Abdankung, im 47. ſeines Alters vergeben, und hatte etwa 5 Monate regiert. Seine Tugenden hätten ſich für eine Mönchskappe geſchickt, nicht aber für eine Krone; daher wollen wir nicht den

d) Moawiyah und Yezid konnten leicht begreifen, daß ſich das Reich nicht erblich machen ließ, ſo lange al Haſan lebte. R.

den muſulmänniſchen Skribenten in den aus=
führlichen Berichten folgen, die ſie uns von
ſeiner Freigebigkeit und Mildigkeit hinter=
laſſen haben. Das ganze Haus Ommiyah
ſetzte ſich dawider, daß man ihn, ſeinem
Verlangen nach, bei ſeinem Großvater Mo=
hammed begraben wollte, und vermochte die
Ayeſcha, in deren Hauſe ſich Mohammeds
Grab befand, daß ſie ſeiner Leiche dieſe Eh=
re verſagte. Sie ward alſo auf den gemei=
nen Begräbnißplatz oder anderswo begra=
ben; denn wegen des Orts ſind die Schrift=
ſteller nicht einig. Dieſer Vorfall vergröſ=
ſerte den Haß zwiſchen den Häuſern Ali und
Ommiyah.

Ende des neunzehnten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 19

Troppau (1786)

H.un. 699 h-19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034545-7
VD18 80026915